xcg
783 2

Naturgeschichte

[Verf. Christian Gottlob Barth.]

<36621938620014

<36621938620014

S

Biblische
Naturgeschichte
für Schulen und Familien.

Herausgegeben von dem Calwer Verlags-Verein.

Fünfte vermehrte und verbesserte Auflage.

Preise:
Unmittelbar in Calw gegen Vorausbezahlung einzeln roh 18 kr.,
in Partieen zu 25 Ex. u. m. 15 kr., im Buchhandel einz. 24 kr. oder 7½ sgr.,
in Partieen 20 kr. oder 6½ sgr.

Calw, in der Vereinsbuchhandlung.
Stuttgart, in Commission bei J. F. Steinkopf.
1846.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Ich benütze den Raum, der mir zu einer Vorrede übrig bleibt, zu einigen Bemerkungen über die in einzelnen Artikeln bei dieser Auflage vorgenommenen Verbesserungen. Im Thierreich ist fast Alles beim Alten geblieben; die Abhandlung von Lichtenstein über die Antilopen des nördlichen Afrika ist freilich schon seit 20 Jahren gedruckt und von mir erst in diesem Jahr gelesen worden. Ich sehe die Untersuchung über Reem, Akko und Tho durch diese Abhandlung für völlig geschlossen an, und habe die Beweise dafür in diesem Jahr in den Jugendblättern gegeben. Noch viel Neues ist von einer genaueren Untersuchung der Pflanzennamen zu erwarten. Die arabischen Namen, welche Schimper den von ihm für den Eßlinger botanischen Verein gesammelten Pflanzen beigefügt hat, haben mir manchen Wink und Aufschluß gegeben. Gesenius hat zu den Namen des Theophrast, Dioskorides, Homer rc. den Schlüssel aus der hebräischen und arabischen Sprache gegeben, allein derselbe wird erst anwendbar, wenn wir auch die jetzt noch unter den Arabern gangbaren Pflanzennamen erfahren Die Pflanzenkenner im Orient und in Nordafrika könnten die Wissenschaft wesentlich bereichern, wenn sie sich die Mühe geben wollten, uns mit den heutigen arabischen, syrischen, koptischen, tatarischen Pflanzennamen (und Thiernamen) bekannt zu machen. Ich rede jetzt nicht von den Vortheilen für die Medicin und die Naturwissenschaft überhaupt, sondern beschränke mich gerne auf meinen Standpunkt, den der Schrifterklärung. Der Fund unter Schimpers Namen, daß die Centaurea scoparia Barkan heißt, machte mir größere Freude als ein Hundert neue Species.

Ist es erlaubt, das tatarische Burjan mit dem arabischen Barkan für eins und dasselbe zu halten, so ist Barkan überhaupt alles Distel= und Dorngeniste; alsdann liegt es aber auch nahe, Koz und Dardar mit Burjan und Derrina zu vergleichen und den Paulinischen Ausdruck Tribolos Ebr. 6, 7. nicht vom Burjan, sondern von Derrina zu verstehen, was, wie ich S. 274 gezeigt habe, ein helles Licht auf diese oft mißverstandene Stelle wirft. Rosch in der Bedeutung Kopf (mit dem Alef) ist bisher für einerlei Namen mit Rosch in der Bedeutung Gift (mit dem Vau) genommen worden. Es thut mir leid, daß hier der Raum gebricht, um die Gründe anzuführen, warum ich Rosch bei Hosea für die Mohnpflanze und bei Jeremia für Opium halten muß; ich hoffe aber, daß das Wenige, was ich S. 270 und 271 in der Kürze sagen durfte, schon hinreichen wird, um der Hypothese einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit zu geben. Nisman hatte ich für Sesam, das arabische Simsen, das Sesamon des Herodot. Da ich jedoch die Beweise noch nicht bei einander habe, so ließ ich es für diese Auflage bei dem Alten bewenden. Andere neue Artikel, die ich theils den Entdeckungen Robinsons, theils den Namensverzeichnissen von Schimper und Decaisne verdanke, sind: Aroth, Seneh, Akanthos, Boschah, Sirpad, Aroer; Beweise, daß die biblische Naturgeschichte Fortschritte macht, und daß unserseits die Mühe nicht gespart wird, diesen Fortschritten zu folgen und dieselben zum Gemeingut zu machen.

Noch habe ich hier zwei große Druckfehler zu bemerken. Der erste S. 240 soll heißen: Der Landmann besäet sein Feld mit Rothkorn, Bartwaizen, Gerste; — Hirse und Spelt aber (pflanzt er) an die Anwände (seines Ackers). Der andere ist S. 307. Die Ueberschrift: Ginster (Rothem, arab. Retem) ist vergessen, wie denn auch von Nr. 83 an immer eine Nummer zu wenig ist.

Inhalts-Uebersicht.

I. Das Thierreich.

Seite

1. Säugethiere.

Affe 7
Fledermaus 9
Maus 11
Maulwurf 13
Hase 13
Stachelschwein 14
Kaninchen 15
Löwe 16
Leopard 24
Katze 27
Luchs 28
Wolf 30
Fuchs 31
Hyäne 34
Hund 35
Bär 38
Dachs 40
Pferd 41
Esel 44
Kameel 51
Rind 56
Auerochse 60
Schaf 61
Ziege 68
Steinbock 70
Hirsch, Damhirsch . . . 72
Gazellen 75
Schwein 80

Seite
Nilpferd 82
Elephant 84
Wallfisch 88

2. Amphibien.

Krokodil 92
Seeschlange 97
Drache 98
Eidechsen 100
Frosch 104
Schlangen 105

3. Fische. . . 115

4. Vögel. . . 120

Adler 126
Fischaar 129
Flußadler 130
Geier 133
Aasgeier 135
Falke 140
Uhu 141
Nachteule 141
Wiedhopf 142
Rabe 143
Sangvögel 147
Schwalbe 154
Nachtschwalbe 155
Taube 157
— wilde 158

	Seite
Hühner	160
Repphuhn	161
Wachtel	163
Waldhuhn	165
Pfau	166
Strauß	169
Storch, Reiher	171
Kranich	174
Nilreiher	175
Flamingo	177
Strandläufer	179
Taucher	181
Pelikan	182
Meve	183
5. Insekten.	
Rüsselkäfer	186
Heuschrecke	187
Scharlachwurm	190
Motte	191
Biene	192
Hornisse	194
Fliege	195
Mücke	196
Hausfliege	197
Bremse	197
Floh	198
Skorpion	199
6. Weichthiere.	
Schnecken	201
Blutegel	202
Purpurschnecke	202
Perlmuschel	204
Korallen	206

II. Das Mineralreich.

Edelsteine	215
Carneol	216
Chrysolith	217
Smaragd	217
Rubin	218
Sapphir	218
Onyx	218
Hyacinth	219
Achat	219
Amethyst	219
Topas	219
Beryll	220
Diamant	220
Glas	222
Krystalle	223
Kiesel	224
Thon	224
Kalk	225
Salz	226
Laugensalz	229
Schwefel	229
Erdpech	230
Bernstein	231
Gold	232
Silber	232
Platina	233
Kupfer	234
Eisen	235
Zinn	236
Blei	236
Spießglanz	236

III. Das Pflanzenreich.

	Seite		Seite
Waizen	239	Henna	267
Spelt	240	Rose	268
Gerste	241	Dornenkrone	268
Hirse	242	Sennesblätter	269
Moorhirse	242	Mohn	270
Linse	242	Nachtschatten	270
Bohne	243	Asand	271
Taubenmist	243	Besenkraut	272
Baumwolle	244	Unkraut	272
Flachs	245	Bürzeldorn	274
Zwiebel, Knoblauch	248	Distel	276
Süßklee	249	Dornhecken	277
Melonen, Gurken	250	Balsam	278
Kümmel, Schwarzkümmel	252	Balsam	279
Koriander	253	Storax, Ladanum	280
Münze, Dill, Raute	253	Myrrhe	281
Senf	254	Stakten, Galban, Weihrauch	282
Ysop	255	Narde	283
Kapper	255	Safran	284
Wermuth	256	Kalmus	285
Kali	256	Zimmt	285
Nessel	257	Kassie	286
Wolfsmilch	257	Aloe	287
Koloquinten	258	Santel	288
Wunderbaum	258	Ebenholz	288
Dudaim	259	Akazie	289
Binse	261	Terebinthe	290
Schilf	261	Pistacie	292
Papyrus	262	Eiche	293
Futtergras	263	Storaxbaum	293
Rohr	263	Platane	294
Seegras	264	Mandel	295
Lilie	265	Nußbaum	296
Narcisse	266	Johannisbrod	297

	Seite
Nebek	298
Paliur	298
Weißdorn	299
Weide	299
Lorbeer	300
Bux	301
Eibe	301
Tamariske	302
Myrte	305
Cypresse	306
Wachholder	307
Pinie	308
Ceder	309
Weinstock	311
Oelbaum	319
Feigenbaum	323
Maulbeerfeige	327
Apfelbaum	328
Birnbaum	329
Granatenbaum	330
Pomeranze	331
Palme	332
Dattelbaum	333

Druckfehler.

Seite 58 Zeile 11 v. o. lies: „Keile" statt Beile
„ 61 „ 10 v. u. „ „Seh" „ Zeh
„ 230 „ 10 v. o. „ „Mineral" statt Material
„ 240 „ 21 „ „ nach Gerste setze „;" statt ,
„ „ „ „ „ „ streiche das , nach Spelt
„ 277 „ 5 „ „ lies: „Haubechel" statt Hautachel
„ „ „ 15 „ „ „ „Saith" „ Saitz

Kennst du den Freund? Er ist ein Menschenkind;
Und mehr doch, mehr, als alle Menschen sind.
Es sinkt, was hoch, vor Ihm im Staub dahin;
Doch sieht man Ihn um Kinder sich bemüh'n.
Kennst du Ihn wohl?
Dahin, dahin,
Zum hohen Kinderfreund steht unser Sinn.

Kennst du das Land, das einst Sein Fuß betrat?
In Bergen liegt die hochgebaute Stadt.
Wie sich des Tempels stolze Wölbung bläht!
Wem tönt der Ruf? der Priester laut Gebet?
O armes Land!
Dahin! dahin
Ist Salems Herrlichkeit! O laßt uns flieh'n!

Kennst du das Wort? Sein Buch verkündigt's dir:
„Jerusalem! Dein Haus soll steh'n vor mir."
Der Halbmond sinkt, und aus den Trümmern steigt
Die neue Stadt, zu der ihr Gott sich neigt.
Kennst du das Wort?
Du wirst es seh'n,
— Das Wort leugt nicht — Jerusalem wird steh'n!

Mit diesem Büchlein will euch der Kinderfreund in das Land einführen, wo der Heiland lebte, wo die Apostel lehrten, wo die Erzväter pilgerten, wo Abraham, David, Jesaja, Amos von Jehovah zeugten. Wenig Erfreuliches zeigt sich bei dem ersten Anblick dieser Länder; denn ach! sie gehören Völkern, welche Christum nicht erkennen. Jerusalem, die schöne, ist eine wüste Türkenstadt geworden; und von den Thürmen, die ihr gleich im Vordergrunde der Stadt hervorragen sehet, rufen die Priester Muhammeds alle Tage fünfmal die Verehrer des Propheten zum Gebet auf.

Daher will euch der Kinderfreund für's Erste lieber den der Veränderung weniger unterworfenen Theil des Landes, seine Naturgeschichte, vor Augen führen; hernach wird er euch auch Land und Leute selbst kennen lehren[1]).

Als Gott der HErr gemacht hatte von der Erde allerlei Thiere des Feldes und allerlei Vögel unter dem Himmel, brachte Er sie zu dem Menschen, daß er sähe, wie er sie nennete; denn wie der Mensch allerlei lebendige Thiere nennen würde, so sollten sie heißen. Und der Mensch gab einem jeglichen Vogel und Vieh unter dem Himmel und Thier auf dem Felde seinen Namen (1 Mos. 2, 19.).

Also soll der Mensch einem jeglichen Geschöpf seinen Namen geben; dazu muß er aber seinen Verstand gebrauchen, wie Salomo, welcher redete von Bäumen, von der Ceder vom Libanon bis an den Ysop, der aus der Wand wächst; auch redete er von Vieh, von Vögeln, von Gewürm und von Fischen (1 Kön. 4, 33.).

Man bemerkt, daß die verschiedenen Thiere, Kräuter, Pflanzen und Steine nach Familien mit einander verwandt sind. Diese Familien theilen sich unter einander in Geschlechter und Arten. Diejenigen Geschlechter, welche am meisten Aehnlichkeit mit einander haben,

---

1) S. biblische Geographie für Schulen und Familien, herausgegeben v. Calwer V.V. 6. verb. Aufl.

stellen wir dann in Eine Ordnung, und verschiedene Ordnungen bilden zusammen eine Klasse. Ihr bemerket, daß der Adler und der Löwe zwar viel Aehnliches haben; bei näherer Betrachtung ist jedoch die Unähnlichkeit zwischen beiden größer als ihre Aehnlichkeit. Der Adler ist ja ein Vogel und der Löwe ist ein Säugethier; sie gehören in verschiedene Klassen. Dem Körper nach hat der Löwe selbst mit der Maus, oder der Adler mit einer Taube mehr Aehnlichkeit, als Löwe und Adler unter einander. Zwischen dem Löwen und der Katze aber könnet ihr eine durchgängige Aehnlichkeit aller Theile des Körpers finden, so wie zwischen dem Adler und dem Sperber; d. h. diese Thiere gehören, wie verschieden sie auch der Größe nach sind, nicht nur zu einerlei Familie, sondern gar zu Einem Geschlecht.

So theilen wir denn die ganze Menge der sichtbaren Dinge in drei Reiche, das Thierreich, das Pflanzenreich und das Steinreich, ein. Jedes dieser drei Reiche wird in Klassen und Ordnungen abgetheilt, und in diese werden die verschiedenen Gattungen und Arten von Thieren, Pflanzen und Steinen eingereiht. Anders wüßten wir uns bei der großen Menge und Mannigfaltigkeit der Gegenstände nicht zurecht zu finden.

Das Thierreich.

Seine Bürger zeichnen sich vor den Angehörigen der andern Reiche dadurch aus, daß sie mit Werkzeugen der Ernährung, der Fortpflanzung, der Bewegung und der Empfindung weit vollständiger ausgerüstet sind. Auf der Grenze des Thier- und Pflanzenreichs ist ein Volk, das beiden gemeinschaftlich und dennoch keinem recht angehört. Dieß sind die niedrigen Geschlechter der Pflanzenthiere und der Thierpflanzen.

Wir theilen das Thierreich in sechs Klassen. In den vier ersten Klassen sind Thiere, die Herz und Blut und einen Rückgrat haben. In den zwei letzten Klassen ist Gewürm, das kein Herz und keinen Rückgrat hat. Unter den Thieren, die Herz und Blut haben, ist:

I. **Die Klasse der Säugethiere.** Sie gebären lebendige Junge, die sie säugen. Ihr Blut ist warm; sie haben eine doppelte Herzkammer. Die meisten derselben sind vierfüßige Thiere.

II. **Die Klasse der Vögel.** Alle legen Eier und brüten sie aus. Sie sind mit Federn bedeckt und haben zwei Flügel. Herz und Blut ist bei ihnen von derselben Beschaffenheit wie bei den Säugethieren.

III. **Die Klasse der Amphibien.** Kaltblütige Thiere, die nur Eine Herzkammer haben. Es sind theils vierfüßige Thiere, theils Schlangen. Ihre Haut ist unbehaart, kalt, bei vielen mit einem Schleim überzogen. Zum Athmen haben sie eine Lunge wie die Vögel und Säugethiere.

IV. **Die Klasse der Fische.** Kaltblütige Thiere mit Einer Herzkammer, die aber keine Lungen haben, und also keine Luft athmen können, sondern nur Wasser athmen, wozu ihnen die Kiemen dienen; sie haben keine Füße, sondern Floßen.

Die Thiere ohne Herz bilden die beiden letzten Klassen; sie haben kein rothes Blut sondern nur einen weißen schleimigen Blutsaft.

V. **Die Klasse der Insekten oder Gliederthiere.** Diese haben Füße, und zwar wenigstens sechs; sie verwandeln sich ein oder etliche Male in ihrem Leben, ehe sie ihre vollkommene Gestalt bekommen.

VI. **Die Klasse der Würmer oder Weichthiere.** Diese haben keine Füße, verwandeln sich auch nicht; die meisten haben einen schleimigen Körper.

Man kann in der Anordnung der drei Reiche der Natur mit den vollkommener organisirten Geschöpfen anfangen, und in diesem Fall werden die Säugethiere obenan gestellt. Auf diese folgen in absteigender Ordnung die Vögel, die Amphibien, die Fische und endlich die wirbellosen Thiere. Zu diesen letzten gehören die Pflanzenthiere, an welche sich die unvollkommensten Pflanzen anschließen, von welchen die Reihe in umgekehrter Ordnung wieder bis zu den vollkommensten Pflanzen hinaufstiege. In andern seiner unvollkommenen Arten zeigt das Pflanzenreich die Uebergänge in das Steinreich oder zu den unorganischen Naturkörpern. Von diesen ausgehend suchen gleichfalls die Naturforscher die ganze Reihe der Geschöpfe als eine ununterbrochene Kette darzustellen, und sie so anzuordnen, daß der Schüler von der Kenntniß der einfachsten Organisationen bis zu den zusammengesetzten Schritt vor Schritt geführt wird.

In dem Plan dieses Büchleins liegt es nicht, diese Reihe der organischen und unorganischen Körper vollständig aufzuführen. Das göttliche Gesetz theilt die ganze Reihe der Thiere in folgende Klassen: 1) Vieh und Thiere des Feldes, d. i. die Säugethiere, sowohl zahme als wilde. 2) Fische, zu welchen auch die im Wasser lebenden und schwimmenden Säugethiere gezählt sind. 3) Vögel. 4) Kriechende oder Amphibien. 5) Gewürm. In den ersten Klassen sind dann nach allgemeinen Kennzeichen die reinen und die unreinen als Ordnungen unterschieden. Wir fangen mit den Säugethieren an, weil an diesen am meisten und am leichtesten

zu lernen ist. Auf diese lasse ich die Amphibien und diesen die Fische folgen, weil die Bibel diese Klassen der Thiere nicht so scheidet, wie unsere Naturforscher es thun. Nach diesen kommen wir erst an die Vögel. Die wirbellosen Thiere, welche in der vollständigeren Naturbeschreibung in vier Klassen abgetheilt werden, fassen wir in zwei zusammen, da wir ohnedieß von jeder nur Weniges zu erzählen haben.

I. Säugethiere.

Die Säugethiere sind ihrem Körperbau nach die vollkommensten Thiere. Gehört nicht selbst der Mensch, seinem verweslichen Theile nach, in diese Klasse der Thiere? Bei manchem der Säugethiere findet sich auch eine den Verstand eines Menschen fast beschämende Ueberlegung.

Soll ich ein Wort von dem Vorzug des Menschen vor den Thieren sagen? Besinne dich, mein Kind, wozu Gott den Menschen geschaffen hat: „daß er herrsche über die Thiere und über Alles, was auf Erden ist." Gott der HErr machte den Menschen aus einem Erdenkloß, wie Er auch die Thiere des Feldes aus der Erde hervorkommen ließ; aber Er hauchte ihm den Odem des Lebens ein, und gab ihm die Bestimmung für ein ewiges Leben. Ein Vorzug des Menschen vor dem Thiere ist freilich sein Verstand; und es ist sehr beschämend, wenn man zu manchem Menschen sagen muß: dein Pferd oder dein Hund zeigen mehr Verstand als du. Aber die eigentliche Erhabenheit des Menschen über das Thier beruht darauf, daß er eine vernünftige

Seele hat, die zur Seligkeit, und einen Leib, der zur Auferstehung bestimmt ist.

In der Klasse der Säugethiere unterscheiden wir nach dem Bau der Zehen folgende Ordnungen:

1) Säugethiere mit Händen, oder affenartige;
2) mit verwachsenen Füßen, oder Fledermäuse;
3) mit freien Zehen;
4) mit Hufen;
5) mit Schwimmfüßen und mit Floßen.

Erste Ordnung. Säugethiere mit vier Händen,

oder: 1. Affen (Kophim[1]).

Der Affe, dieses naschhafte, schelmische, tückische Thier hat in seinem Körperbau unter allen Thieren am meisten Menschenähnliches. Vierhändige ist diese Ordnung benannt, weil die Vorderfüße dieser Thiere wie Arme des Menschen gebaut und mit Händen versehen sind, denen auch die Sohlen der Füße an Gestalt und Bau völlig gleich kommen. Die Affenhand ist ihrer Bildung nach ein Mittelding zwischen der Hand und der Fußsohle eines Menschen. Nur bei wenigen Arten ist der Daumen, wie bei dem Menschen, gegen den Zeigefinger zu beweglich; bei den andern steht er mit diesem in gleicher Richtung, wie die große Zehe an unserer Fußsohle. Daher meinte ein Philosoph des vorigen Jahrhunderts: „Es fehle dem Affen nichts, um so klug zu werden wie ein Mensch, als nur der Daumen; wenn es ihm nur gelänge, die Spitze seines Zeigefingers mit der Spitze seines Daumens zusammenzubringen, so müßten sich in ihm die Kunsttalente wie

---

1) Die Namen aus der hebräischen Bibel und dem Neuen Testament werden neben dem deutschen bei der Ueberschrift, die lateinischen, wo es die Deutlichkeit zu erfordern scheint, in Anmerkung beigesetzt werden.

in dem Menschen entwickeln, und dann müßte er am Ende auch vernünftig werden wie ein Mensch!" Aber ach! welch' ein furchtbares Zerrbild der verdorbenen Menschennatur müßte dann erst vollends der Affe seyn! Wir wollen Gott danken, daß es nicht so ist, und ihm einstweilen seine erste Stelle unter den Säugethieren wohl gönnen.

Dieß ist das Thier, das Salomo's Handelsschiffe aus Ophir, d. i. Afrika, in das Land Canaan brachten[1]). Wie der Name des Pfau, so scheint auch der hebräische Name des Affen ursprünglich indisch zu seyn, er heißt in Indien Kopi (s. Pfau). Noch heutzutage werden viele Affen auf arabischen Schiffen nach Aegypten gebracht, wo sie von reichen Leuten um ihrer Possirlichkeit willen zur Belustigung gehalten werden.

Die Affen bilden eine große und zahlreiche Familie gesellschaftlich lebender Thiere, welche in verschiedenen Verzweigungen über die heißen und warmen Climate der Erde verbreitet ist. Die Hauptzweige derselben in der alten Welt sind die Orangutane, die Meerkatzen und die Paviane. Unter diesen letzteren sind mehrere Arten in Aegypten, Arabien, Abessynien einheimisch, wo sie die Wälder der Felsengebirge, welche das rothe Meer an beiden Seiten begrenzen, in zahllosen Schaaren bewohnen. Mehreren Arten derselben widerfuhr bei den alten Aegyptern eine Art göttlicher Verehrung. Der graue Pavian, welchen die Alten wegen seiner vorgestreckten Schnauze Kynokephalus (Hundskopf) nannten, war dem Thot, dem Schutzgott der Literatur, geheiligt. Metallene Bilder, welche diesen Affen in sitzender Stellung vorstellen, sind in den Ruinen von Memphis gefunden worden und einbalsamirte Mumien desselben sind in dem brittischen Museum aufgestellt. Bis auf den heutigen Tag wird den Affen von vielen Heiden göttliche Verehrung erwiesen. Die

---

1) 1 Kön. 10, 22. 2 Chron. 9, 21.

Hindus errichten den Affen Tempel, erbauen für kranke Affen Spitäler, und einen Affen zu tödten wird für Todsünde gerechnet. In Guzurate kommen sie haufenweise in die Städte, wo ihnen von den Eingebornen Reis, Hirse, Obst aufgestellt wird. Aus diesem Grunde wimmeln auch die Wälder in Ostindien von Affen, so daß es wegen des Muthwillens, den diese Thiere treiben, manchmal gefährlich wird, durch die Wälder zu reisen. Auch in China erweist man Affenbildern die Ehre der Anbetung. Ich will euch eine Anzeige eines Künstlers aus Canton, der Grenzstadt China's, in welcher auch viele Europäer wohnen, anführen, als ein Exempel, wie in chinesischen Zeitungen die Gözenmacher ihre Waaren anpreisen:

„Ich Achen-Teu-Chin-Chen stamme in gerader Linie ab von Cop-Boi-Roch-Chin-Chen, dem berühmten Bildhauer und Holzschnitzer, der wegen seiner fortwährenden Bemühungen, einen vernünftigen Gottesdienst zu befördern, von Kaisern, Königen und Fürsten verehrt wurde und sie mit herrlichen Gözenbildern für ihre Tempel und Häuser versehen hat. Zu demselben frommen Zweck biete ich nun auch gehorsamst meine Dienste an. Ich bin bereit, nach gütigen Aufträgen Gözenbilder aller Art zu verfertigen, von der Höhe von 12 Fuß an bis herab zu der Größe eines Pavians, es seyen Affen oder sonst Ungeheuer, so schrecklich, als man sie sich denken kann, um Ehrfurcht und Achtung für Religion einzuflößen. Meine Preise sind sehr billig. Ein Orangutang von drei Fuß Höhe kostet 700 Thaler, in springender Gestalt 800 Thaler; ein Hundskopf 200 Thaler, liegend 150 Thaler. Mit Marmor, Granit, Erz und Kupfer bin ich hinlänglich versehen."

Kinder! betet für China, für die 360 Millionen blinder Heiden, welche großentheils Affenbilder verehren, und für die wenigen Missionare, die unter ihnen arbeiten.

Zweite Ordnung. Säugethiere mit Flughäuten.

2. Die Fledermaus (Attalleph).

Jes. 2, 20. **An dem Tage des HErrn wird Jedermann wegwerfen seine goldenen und silbernen Gözen, die**

er ihm hatte machen lassen anzubeten, in die Löcher der Mäuse und der Fledermäuse.

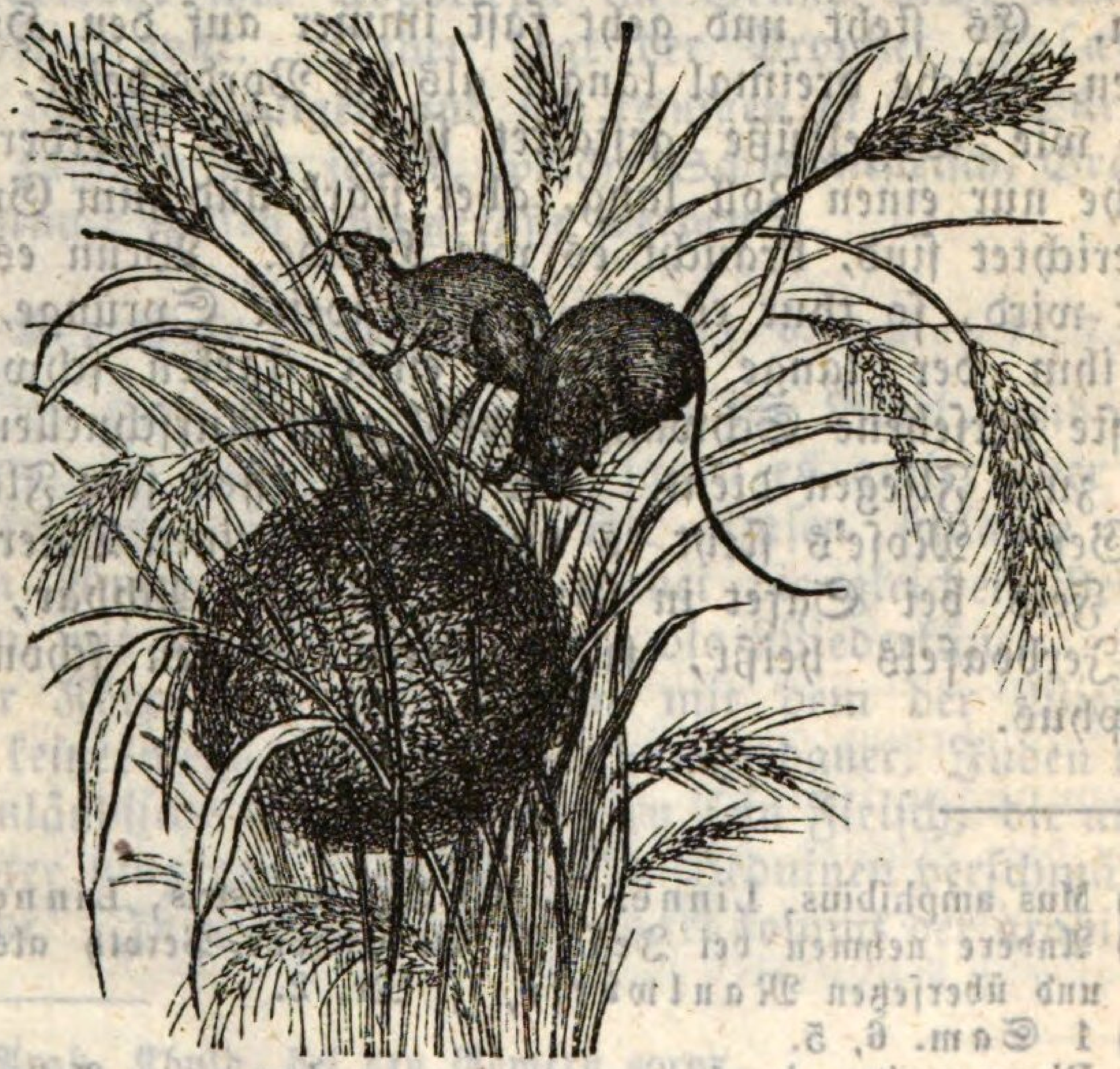
Die Fledermäuse bilden eine über alle Erdtheile verbreitete gar unheimliche Familie, welche Mose in dem Verzeichniß der unreinen Thiere aufführt. 1) Sie fliegen nur des Abends und Nachts aus; bei Tag stecken sie in hohlen Bäumen, Felsklüften, alten Gewölben u. dergl. Diese häßlichen, stinkenden Thiere haben in ihrem Körperbau einen Vorzug, der ihnen die Ehre, die zweite Ordnung in der Klasse der Säugethiere zu bilden, verschafft hat. Sie haben nämlich die Milchgefäße an der Brust; eine Eigenschaft, die außer den Fledermäusen und dem Affen nur noch dem Elephanten zukommt. Sonderbare Thiere diese Affen und Fledermäuse! Was mag es wohl zu bedeuten haben, daß gerade diese widrigsten unter allen Thieren am meisten Menschenähnliches an ihrem Körper tragen? — Ihre Nahrung besteht hauptsächlich in Nachtschmetterlingen und andern Insekten, die sie des Nachts im Flug fangen, wodurch sie den Obstbäumen von den schädlichen Raupen helfen und sehr nützlich werden. Weil sie im Winter nichts zu fressen finden können, so schenkte ihnen dafür der Schöpfer den langen Schlaf. Sie hängen sich zu Dutzenden, ja zu Hunderten in Höhlen an den Hinterbeinen auf, und schlafen, bis sie der Frühling wieder aufweckt. Der Prophet Jesaias sagt, man werde die silbernen und goldenen Götzen in die Gruben der Mäuse und Fledermäuse werfen, d. i. aus den unterirdischen Tempelhallen werden Löcher der Mäuse und Fledermäuse werden. Die einst prachtvollen Gözentempel Aegyptens, die heiligen Hallen von Ellora in Indien, was sind sie jetzt? Höhlen der Fledermäuse. So müssen endlich alle Gözentempel zu Ruinen, Höhlen der Mäuse und Fledermäuse werden.

Dritte Ordnung. Säugethiere mit freien Zehen.

1. Nagethiere.

Diese haben nur scharfe Schneide= oder Vorderzähne, aber keine Eckzähne. Es sind größtentheils kleine und nächtliche Thiere, die meist von Pflanzenkost leben. Das größte derselben ist der Biber. Wir nehmen einige Thiere aus der zweiten Abtheilung dieser Ordnung, welche an Gestalt und Lebensart den Nagern sehr ähnlich sind, mit diesen zusammen; nämlich zum Stachelschwein den Igel, zum Kaninchen das syrische Kaninchen, zur Maus die Spitzmaus.

3. **Die Maus** (Pherah). **Die Springmaus** (Achbar).



In einem so guten Ackerboden, wie der des gelobten Landes, fehlt es auch nicht an Mäusen. Es findet sich

dort die Wanderratte, die Wasserratte[1]) und in großer Menge die kurzschwänzige Feldmaus[2]), welche die Araber *Farah* nennen. Dieß ist der Name, der *Jes.* 2, 20 steht[3]). Großen Schaden richtet ein winziges Mäuslein an, das ein künstliches Nest zwischen die Halme flicht, leicht auf den Spitzen der Aehren umhertanzt und dieselben abbeißt. Die Naturforscher haben ihm den Namen sorex religiosus gegeben, um dadurch anzudeuten, daß es die in der Geschichte der Philister vorkommende Maus sey[4]). Diese heißt aber hebräisch *Achbar*, welchen Namen sie noch führt, und ist der *Jerboa*[5]) oder die Springmaus. Dieses Thierchen, von der Größe einer Ratze, aber auf seinen hohen Hinterbeinen stehend von Ansehen fast wie ein Hase, ist von braungelber Farbe, feinem Pelz, hat große Ohren, glänzende runde Augen, und ein gar possirliches Aussehen. Es steht und geht fast immer auf den Hinterbeinen, welche dreimal länger als die Vorderbeine, dünn und wie Vogelfüße gestaltet sind. Die Vorderfüße, welche nur einen Zoll lang, aber stark und zum Graben eingerichtet sind, braucht es wie Hände. Wenn es verfolgt wird, so thut es 5—6 Fuß weite Sprünge, wobei ihm der lange und mit einer starken schwarzen Quaste versehene Schwanz sowohl zum Aufschnellen als auch zum Fliegen dient. Die Araber essen sein Fleisch; im Gesetz Mose's steht es unter den unreinen Thieren[6]). Ein Fels bei Safet in Galiläa, welcher Achbar, oder der Jerboafels heißt, führt diesen Namen schon bei Josephus.

---

1) Mus amphibius, *Linné*. 2) Mus terrestris, *Linné*.
3) Andere nehmen bei *Jes.* 2, 20 Chapor-Peroth als Ein Wort und übersetzen *Maulwürfe*, s. Nr. 2.
4) 1 *Sam.* 6, 5.
5) Dipus sagitta, jaculus, pygmaeus, gerboa u. a. Arten.
6) 1 *Mos.* 11, 29. *Jes.* 66, 17.

4. Die Blindmaus, oder der Maulwurf (Choled [1]).

Der asiatische Maulwurf oder die Blindmaus [2]) gehört der Familie der Mäuse an und lebt von Wurzeln; in der übrigen Lebensart ist er dem europäischen Maulwurf [3]), der ein Insektenfresser ist, ähnlich. Blind wie ein Maulwurf: ist eine in Asien nicht weniger als in Europa gangbare Redensart. Dafür hat ihm aber der Schöpfer die andern Sinne geschärft und sein scharfer Geruch und feines Gehör ersetzen ihm den Mangel des Gesichts. Die Blindmaus war bei den Aegyptern und Babyloniern der Nachtgöttin [4]) geheiligt und wurde bei den nächtlichen Festen, die dieser finsteren Gottheit zu Ehren auf höchst unzüchtige Weise gefeiert wurden, mit Mäusen und Schweinefleisch geschmaust. Die Magier und Lichtanbeter verabscheuten das, obwohl ihre Abgötterei im Grund nicht weniger verwerflich war. Daher sagt der Prophet Jesaia: **Diese, die sich heiligen und sich reinigen in ihren Gärten, sollen zugleich mit jenen, welche Schweinefleisch, Gräuel und Mäuse fressen, weggerafft werden** [5]).

5) Der Hase (Arnebeth). 3 Mos. 11, 6. 5 Mos. 14, 7.

„Der Hase käuet wieder," sagt die Bibel, und alle Bauern und ungelehrten Jäger sagen es auch; aber die Naturforscher läugnen es. Die Hasen schlafen mit offenen Augen, und machen dabei die gleichen Bewegungen mit den Kinnbacken wie die Wiederkäuer. Ihr innerer Körperbau aber kommt mit dem der Wiederkäuer keineswegs überein. Muhammedaner, Juden und morgenländische Christen verwerfen sein Fleisch, die alten Aegypter hingegen aßen es. Die Beduinen verschmähen es nicht. In Gestalt und Lebensart kommt der arabische

---

1) Arab. Khuld, bei den Römern sorex.
2) spalax typhlus. 3) talpa europaea.
4 Baaut oder Bohu; Mylitta. 5) Jes. 66, 17.

oder syrische Hase mit dem unsrigen fast ganz überein. Er hat etwas längere Ohren, stärker behaarten Schwanz, frischere Farbe als der gemeine Hase, und sein Fleisch ist magerer; doch ist der Unterschied gering.

6. Der Igel und das Stachelschwein (Kipod).

Jes. 14, 23. **Ich will Babel machen zum Erbe den Igeln und zum Wassersumpf; ich will sie mit dem Besen des Verderbens kehren, spricht der HErr.**

Der Igel und das Stachelschwein gehören in der Naturgeschichte nicht zusammen, denn das Stachelschwein ist ein Nagethier, der Igel hingegen ein Insekten- oder Fleischfresser, der am liebsten Mäuse und dergleichen kleine Thiere frißt. Beide haben aber in der hebräischen Sprache einerlei Namen, welcher „ein Zusammengerolltes" bedeutet. Man hat ein in Asien und Europa bekanntes Sprüchwort: Der Igel (das Stachelschwein) sey stärker als ein Löwe. Der Löwe liebt das Fleisch des Stachelschweins sehr, kann ihm aber nicht leicht etwas anhaben, weil es sich sogleich, wie der Igel auch thut, zusammenrollt, daß die Stacheln nach allen Seiten hinausstehen. Das Fleisch des Stachelschweins ist wohlschmeckend und gesund, und war, wie aus den Monumenten Aegyptens zu ersehen ist, eine besondere Liebhaberei der alten Aegypter. Auch den Arabern gilt es als ein rarer Braten, der fast nur auf die Tische der Reichen kommt. Das Fleisch des Igels hingegen wird von den morgenländischen Aerzten als Mittel gegen die Auszehrung empfohlen. Das Stachelschwein haust in sumpfigen Einöden. Es ist in Palästina nicht häufig, aber die Ruinen von Babylon wimmeln davon. In der Bibel kommt sein Name nur vor, um die völlige Verödung bevölkerter Städte zu bezeichnen [1].

---

1) Jes. 34, 11. Zeph. 2, 14.

7. Das Felsenkaninchen (Saphan).

Spr. 30, 26. **Kaninchen, ein schwach Volk, aber es legt sein Haus in den Felsen.**

Ps. 104, 18. **Die hohen Berge sind der wilden Ziegen Zuflucht, und die Steinklüfte der Kaninchen.**

Das europäische Kaninchen, welches dem Geschlechte der Hasen angehört, baut in Lehm oder Sand. Sie sind zwar auch ein schwach Volk, welches doch große Dinge thut, denn in Spanien haben einmal die Kaninchen ein Dorf so untergraben, daß auf einmal viele Häuser einsanken und die Einwohner des Dorfs wegziehen mußten. Allein das Thierchen, welches der weise Agur beschreibt, ist ein ganz anderes. Er zeichnet nicht ein Thier, das in der Erde Höhlen gräbt, sondern das sein Haus in Felsen legt und da gegen Gefahren gesichert ist, weil es sich stets zu seinem Felsen hält. Dieses Thierchen ist das syrische Kaninchen oder Felsenkaninchen[1]), das zwar an Gestalt und Größe einem Kaninchen ähnlich ist, aber in die Ordnung der Dickhäuter gehört, denn es hat die Zähne des Nilpferds. Es ist wie ein Kaninchen von gelbbrauner Farbe, und hat einen gutbehaarten Pelz, aus welchem einzelne weiße borstenartige Haare lang hervorstehen. Seine Füße taugen nicht zum Graben und Scharren, es hat vielmehr hufenartige Nägel. Es entfernt sich bei Tage niemals von seinen Felsenklüften, wo man sie in großer Anzahl an der Sonne liegen oder mit einander spielen sehen kann. Aber sobald man ihnen nahe kommt, verkriechen sie sich in ihre Felsen. Bei den Arabern heißt es Wabr; sie essen sein Fleisch und nennen es zum Spott Gannem Beni Israel, Schaf der Kinder Israel. Den Israeliten war es unrein, auch die Abessynier, Christen sowohl als Muhamedaner, scheuen dasselbe[2]).

---

1) Hyrax syriacus. 2) 3 Mos. 11, 15. 5 Mos. 14, 7.

Zweite Abtheilung der dritten Ordnung.

Fleischfressende Thiere.

Endlich kommt der König der Thiere, der stolze Löwe, an die Ordnung. Die reißenden Thiere haben 4—6 sehr spitzige Vorderzähne in jeder Kinnlade und zwei Eckzähne. Der Bau und die verhältnißmäßige Größe und Stärke der Zähne hängt mit der ganzen Lebensart dieser Thiere so zusammen, daß man nach diesem Merkmal die Geschlechter dieser Ordnung unterscheidet. Diejenigen Arten, welche blos vom Fleische leben, haben scharfe, schneidende Backenzähne; die, welche auch Pflanzenkost ertragen können, haben stumpfere, dickere Zähne. Sie haben feine Sinneswerkzeuge und meist große, feurige Augen. Ihre Füße sind mit starken Klauen besetzt, welche bei den Einen, wie bei dem Geschlechte der Katzen, zum Ergreifen der Beute, bei den Andern, wie bei dem Geschlecht der Hunde, zum Scharren eingerichtet sind.

---

8. Der Löwe (Ari).

Was ist süßer denn Honig, und was ist stärker denn ein Löwe (Richt. 14, 18.)?

Der Löwe, mächtig unter den Thieren, kehret nicht um vor Jemand (Sprüchw. 30, 30).

Siehe, das Volk Israel wird aufstehen wie eine Löwin! Es wird sich erheben wie der Leu, und sich nicht zur Ruhe niederlegen, bis es seinen Raub fresse, und das Blut der Erschlagenen saufe (4 Mos. 23, 24.)[1]).

Mit diesen Worten beschreibt die heilige Schrift die königliche Majestät des Löwen, und bestätigt hiemit

1) Die hebräische Sprache hat für jedes Geschlecht und Alter des Löwen eigene Namen. Das Männchen heißt Arieh, das Weibchen Arajah, sein Junges Gur, der Löwe von 3—5 Jahr,

die bekannte Benennung „König der Thiere.“ Das Volk Israel[1]), und einzelne Stämme desselben, Juda[2]), Gad[3]) und Dan[4]), werden Löwen verglichen; die Stadt Jerusalem wird der Löwe Gottes (Ariel) genannt[5]). Selbst der Sohn Gottes, als der Held Israels, führt den Namen: Löwe aus Juda, mit welchem er von den Seligen im Himmel gepriesen wird[6]). Die Bildersprache der Bibel ist hierin verständlich und bekannt: Löwenmuth und Löwengrimm, Löwenrachen, Löwenzähne — nicht wahr, ich darf euch diese Ausdrücke nicht erklären[7])?

---

wo er fast ausgewachsen ist, Kephir; der alte: Laisch; die Löwenmutter: Labi oder Lebija. Neben dem kommen noch besondere Ehrennamen vor, z. B. der Ariel, d. i. Löwe Gottes, der Held, der Brüller. Daher ist mancher in der Ursprache prächtig lautende Spruch schwer deutsch zu geben, und muß in der Uebersetzung schwerfällig lauten, weil wir den Reichthum von Namen nicht haben, um die Familie des Löwen zu bezeichnen. Man lese z. B. Hiob 4, 10. 12. Das Brüllen des Arieh (Löwen), die Stimme des Schachal (Brüllers) ist dahin; die Zähne des Kephir (ausgewachsenen jungen Löwen) sind zerschmettert; der Laisch (Reißende) ist umgekommen und raubt nicht mehr, und die Kinder des Labi (der Löwenmutter) sind zerstreut.“ Oder Ezech. 19, 2. 3. „Warum liegt deine Mutter, die Löwin (Lebijah), unter den Löwinnen (Arajoth)? Mitten unter den jungen Löwen (Kephirim) zieht sie ihre Welfen (Gurim) groß. Sie brachte eins von ihren Welfen (Gur) auf, das ward ein gewachsener Löwe (Kephir); er lernte Beute rauben und fraß Menschen.“ Oder 1 Mos. 49, 9. Ein Gur des Löwen ist Juda. Er schlägt die Füße unter sich und lagert sich wie ein Arieh, ja wie ein Labi, wer will ihn aufstören!

1) 4 Mos. 23, 24. Mich. 5, 7. 2) 1 Mos. 49, 9.
3) 5 Mos. 33, 10. 4) 5 Mos. 33, 22.
5) Jes. 29, 1. 2. 7. 6) Offenb. 5, 5. Jes. 31, 4.
7) Leset vom Zorn des Löwen, Spr. 19, 12. 20, 2., vom Rachen des Löwen, 2 Tim. 4, 17. Ps. 22, 22., von den Zähnen des Löwen, Ps. 58, 7. Joel 1, 6. Sir. 21, 3. Jes. 38, 13. Leset 2 Sam. 1, 23.: „Schneller denn die Adler, stärker denn die Löwen.“ Leset 2 Sam. 17. 10.: „Nach einer verlorenen Schlacht würde Jeder zaghaft werden, der auch sonst ein Herz hätte wie ein Löwe.“ Leset 1 Chron. 13, 8. von den Kriegern Davids: „Sie haben alle ausgesehen wie die Löwen.“ Ihr werdet in allen diesen Stellen wohl merken, wie es gemeint ist.

Von den Heldenthaten Benaja's wird erzählt 2 Sam. 23, 20.: „Er schlug zwei Ariele (Löwen Gottes) der Moabiter," d. h. zwei ausgezeichnete moabitische Kriegshelden. So schrieb einst ein König von Abessynien an den Papst: „Ich stehe unter meinen Nachbarn als ein Löwe vom Busche des Waldes, und fürchte nicht alle Mohren und Heiden." Jesajas beschreibt (5, 29.) das heranrückende feindliche Heer: „Er brüllt gegen ihn, wie eine Löwin, er schreit wie Löwen und brauset, indem er den Raub hascht und fort schleppt" [1]). Man darf die durchdringende Stimme eines Löwen nur in einer Menagerie gehört haben und dann die Abbildung des brüllend auf seine Beute losstürzenden Löwen ansehen [2]), so kann man sich vorstellen, was derjenige, der die Löwin selbst nach Raub haschen sah, bei diesem Bilde fühlen mag. Hiebei muß ich euch eine Geschichte von einem Matrosen erzählen, der an der Küste von Guzurate eine Löwin ihren Raub haschen sah, und zwar unter Umständen, die er so bald nicht wieder vergaß. Er wurde mit Andern vom Schiff aus an die Küste geschickt, um etwas Holz zu fällen. Indem er nun etwas entfernt von seinen Kameraden allein in dem Walde herumging, erblickte er plötzlich eine Löwin, die gerade auf ihn zueilte. An Entfliehen war nicht zu denken, und sich zur Wehr zu setzen, wagte er eben so wenig. Aber wie erstaunte er, als sich die Löwin ihm schmeichelnd zu Füßen legte, und nach einem Baume blickend, ihn um Hilfe anzuflehen schien. Der Matrose entschloß sich, ihr zu folgen, und sah in den Zweigen

---

1) Auch das Brüllen des Löwen bezeichnen die Hebräer mit verschiedenen Ausdrücken. Das gewöhnliche Brüllen des Löwen heißt Schaag (Ps. 104, 21.), das grimmige Schreien: Naham (Jes. 5, 29. Spr. 19, 12.); das Brummen des fressenden Löwen: Naaah (Jes. 31, 4), das Bellen der Welfen: Nagar (Jer. 51, 38.).

2) 5 Mos. 33, 22. heißt wörtlich: „Dan, ein junger Löwe, er schnellt (wie ein Pfeil) auf seinen Raub los in Basan.

des Baumes einen Pavian sitzen, der zwei Löwenkätzchen in den Armen hatte. Es war leicht zu errathen, daß der Affe der Löwin in ihrer Abwesenheit ihre Jungen gestohlen hatte, um mit denselben seinen Scherz zu treiben. Alsbald machte er sich an die Arbeit, um den Baum, der zum Glück nicht dick war, umzuhauen. Mit scharfen Augen bewachte unterdessen die Löwin den Räuber ihrer Jungen, und in dem Augenblick, als der Baum fiel, faßte sie mit einem entsetzlichen Sprung den Pavian, den sie brüllend in Stücke zerriß. Der Matrose aber stand und zitterte über diesem Anblick wie Espenlaub. Nachdem die Löwin ihre Jungen unversehrt gefunden, berochen und beleckt hatte, sprang sie von Neuem auf den armen zitternden Matrosen los, um diesem durch Lecken und Schmeicheln ihre Dankbarkeit zu beweisen. Sie schmiegte sich um seine Füße, rieb einigemale ihren Kopf an ihm, nahm dann ihre Jungen, wie die Katzen zu thun pflegen, in's Maul, und trabte mit denselben davon. Bebend und bleich kam der Matrose auf dem Schiffe an, und es dauerte lange, bis er sich so weit erholt hatte, daß er das Abenteuer erzählen konnte.

Wenn der Löwe laut brüllt, so ist es, als ob der Erdboden dröhnte. Wenn er in seinem Zorn den Kopf gegen den Erdboden niederbeugt, und dann seine fürchterliche rauhe Stimme hören läßt, so könnte man dieselbe für das unterirdische Rollen und Donnern eines Erdbebens halten. Daher nannte der Prophet Amos, da er ein wirkliches Erdbeben zwei Jahre vorher, ehe es kam, verkündigte, dieses göttliche Zorngericht ein Brüllen des Höchsten[1]). Ich schließe daraus, daß das Brüllen des Löwen keine heimliche Feindschaft bedeute, sondern eine große offenbare und tödtliche Verfolgung. Daher konnte Petrus, wenn er von Verfolgungen redet, auch von dem Teufel sagen, daß er

1) Amos 1, 12. 3, 3.

brüllend wie ein Löwe umhergehe[1]). Wir haben jetzt nicht Ursache, zu sagen, daß der Teufel unter uns brülle. Ihr leset: „**Brüllet auch ein Löwe, wenn er keinen Raub hat? Läßt er auch seine Stimme hören, wenn er nichts gefangen hat**" [2])? Wenn der Löwe brüllend mit einem unglaublichen Sprung nach seinem Raube hascht, so begegnet es ihm nicht selten, daß er des Ziels verfehlt und über dasselbe hinausspringt. Alsdann schämt er sich und schleicht sich davon, als ob ihn, wie man im Sprüchwort sagt, ein Hund gebissen hätte. Wenn er einen Menschen anzufallen wagt, der Besonnenheit genug hat, um im Augenblick stille stehen zu bleiben, so geht er mit eingezogenem Schwanze beschämt davon, und läßt keine Stimme hören. Jedes reißende Thier hat eine natürliche Furcht vor dem Menschen (1 Mos. 9, 2.). Der Löwe, als das edelste unter den Raubthieren, scheint diese Furcht am stärksten zu empfinden. Hat nun schon der natürliche Muth eines Menschen eine solche Wirkung, so muß die Freiheit von aller Todesfurcht, welche der Glaube an JEsum Christum bringt, noch viel mehr thun. Dieß hat sich bei den grausamen Fechterspielen der Römer, wo die Christen den wilden Thieren vorgeworfen wurden, oft recht deutlich gezeigt.

Dagegen verachtet er die Angriffe schwächerer Thiere. Manchmal rührt er sich kaum gegen eine Koppel Hunde[3]), indem es ihn kaum ein Zucken mit dem Fuße kostet, um den stärksten Hetzhund niederzuschlagen. Mit einem Schlage seines Schwanzes kann er einen Ochsen tödten.

Wer noch nie einen Löwen gesehen hat, der stelle sich eine große gelbe Katze vor, von der Höhe eines Rindes, mit einem gewaltig dicken Kopf, breitem Angesicht, majestätisch ernster Miene, gerunzelter Stirne, schief liegenden Augen, gespaltener Oberlippe, die an beiden Seiten wie bei den großen Hunden herunter hängt, um Hals, Brust und Nacken der Zierrath einer

---

1) 1 Petr. 5, 8. 2) Am. 3, 4. 3) Jes. 31, 4.

starken, zottigen Mähne, und am Ende des Schwanzes einen starken Haarbüschel. Beide letzteren kommen aber nur dem männlichen Löwen zu, der sie zu Ende des dritten Jahres zuerst bekommt. Er wächst bis in das siebente Jahr, und nimmt an Schönheit und Stärke noch weit länger fort immer noch zu. Die Mähne gewinnt mit den Jahren eine immer dunklere Färbung, und ein alter Löwe mit aufgesträubter Mähne sieht von vorn ganz schwarz aus.

Ehemals muß es mehr Löwen in der Welt gegeben haben als jetzt. In Griechenland und Kleinasien waren vor 2000 Jahren Löwen keine Seltenheit; Armenien wimmelte davon; jetzt findet man in diesen Ländern keine mehr. Die römischen Großen gaben zur Belustigung des Volkes Thiergefechte, zu welchen wilde Thiere in Menge zusammengebracht wurden. Sulla lieferte 100 numidische Löwen auf einmal in die Arena, alle mit gewaltigen Mähnen; Pompejus 600, unter denen 315 bemähnte, Cäsar 400. Unter den Kaisern nahmen diese grausamen Belustigungen noch mehr überhand. Titus ließ 9000, Trajan 11,000 wilde Thiere einander erwürgen, unter denen immer die größte Anzahl Löwen waren. Thiergefechte, in welchen hundert Löwen darauf gingen, kamen fast alle Jahre vor. Wurde schon durch diese großen Jagden die Zahl dieser Thiere vermindert, so geschah dieß in späterer Zeit noch mehr durch den Schall der Feuergewehre. In Palästina, wo sie bei der ungemein starken Bevölkerung unter den Königen häufig waren, und noch in den Kreuzzügen sich hielten, kommen sie jetzt, wo doch das Land so entvölkert ist, nicht mehr vor. Auch in Aegypten findet sich heutzutage der Löwe nicht mehr[1]). Die wilden Thiere sendet

1) Wie häufig die Löwen im gelobten Lande waren, davon gibt die heilige Schrift an vielen Orten Zeugniß, z. B. in der Sephela bei Thimna, Richt. 14, 8; auf dem Gebirge bei Bethel, 1 Kön. 13, 24 ff.; 2 Kön. 17, 25; bei Bethlehem, 1 Sam. 17, 34; Amos 3, 12; in der Ebene am Thabor, 1 Kön. 20, 36; am Jordan, Jer. 49, 19; 50, 44. Zach. 11, 3. 1 Sam. 23, 20;

der HErr (Ezech. 14, 15. 2 Kön. 17, 25. 3 Mos. 26, 22.); Er kann auch wieder solche schicken, wenn Er will (Offenb. 6, 8.).

In der Rede Ezechiels (19, 1—8.) wird die Wegführung der Könige Juda in die babylonische Gefangenschaft mit einer Löwenjagd verglichen. Man fing sie in Gruben oder Netzen. Die erste Art ist bei den Mauren in Marokko gewöhnlich. Man gräbt eine tiefe Grube, die mit Röhricht und leichtem Gesträuch dünn überdeckt wird, und befestigt in der Mitte an einem dünnen Pfahl ein lebendiges Schaf oder Lamm. Wenn sich der Löwe in einer solchen Grube gefangen sieht, wird er so blöde, daß die Mauren keck hineingehen, ihm einen Maulkorb aufsetzen, Ketten anlegen und ihn dann führen wie ein Rind. Die andere Art der Jagd ist die mit Netzen, in welche der Löwe beim Fackelschein getrieben wird. Die Einwohner von Abessynien wagen sich auch einzeln an den Löwen, wie einst Benaja und David. Am linken Arme den Schild, den sie dem anrennenden Löwen vorhalten, bohren sie ihm mit der Rechten das Schwerd in den Hals.

---

im Libanon, Hohel. 4, 8; in Wäldern, Jer. 12, 8; in Gebüschen, Jer. 4, 7; 25, 38; in Höhlen, Ps. 10, 9; 17, 12; Klagl. 3, 10; in Basan, 5 Mos. 33, 22; in Moab, Jes. 15, 9; in Aegypten, Jes. 30, 6. Doch war die Gefahr nicht so groß, daß der Bauer nicht hätte auf seinen Acker gehen dürfen aus Furcht vor dem Löwen, sondern das ist nur leere Ausrede des Faulen. 1 Spr. 22, 13. u. 26, 13.

9. Der Leopard (Namer).

Jer. 13, 23. Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln, oder ein Parder seine Flecken? So könnet ihr auch Gutes thun, weil ihr des Bösen gewohnt seyd? Jes. 11, 6. Die Wölfe werden bei den Lämmern wohnen, und die Pardel bei den Böcken liegen. Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Mastvieh mit einander treiben.

Der Leopard ist das zweite von den reißenden Thieren des gelobten Landes. Sein lebhaft gefärbtes, mit regelmäßigen Flecken gezeichnetes Fell ist das schönste unter den Thierfellen der alten Welt. Sein breites

Maul, seine drohende Miene steht dem furchtbaren Trotz des Löwengesichtes wenig nach. Der dicke Kopf, die aus= und eingehenden Klauen sind die Abzeichen des ganzen Geschlechts der Katzen, zu welchen Löwe, Tiger und Leopard gehören. An Behendigkeit und Schnelligkeit übertrifft er alle reißenden Thiere, daher er das Bild der reißenden Schnelle ist, in welcher Alexander das persische Reich eroberte[1]). Die zur Jagd abgerichteten Leoparden nennt man gewöhnlich Unzen; schöne und große Leoparden pflegt man Panther zu nennen; in der Bibel heißen sie meist Pardel oder Parder[2]). Auch der Leopard muß in alter Zeit in Palästina häufig gewesen seyn, wie die häufigen Namen der Orte beweisen, die nach demselben benannt wurden[3]).

Der Leopard ist Bewohner der Wälder und Gebirge, während der Löwe die Gebüsche der Ebene liebt, der Tiger aber seinen Aufenthalt in sumpfigen Gegenden nimmt. Er lauert auf seine Beute in einem Versteck[4]), verfolgt sie aber auch, und selten entkommt ihm ein Thier.

1) Dan. 7, 6. Aehnlich: Hab. 1, 8.

2) Der syrische Leopard, bei den Arabern Namer, wird in der Naturgeschichte unter dem Namen felis pardus begriffen. Andere Arten des Leoparden sind felis leopardus, pardina, jubata, venatica.

3) Nimra, 4 Mos. 32, 3 heißt Leopard; Beth Nimra, 4 Mos. 32, 36. Jos. 13, 27. Lager des Leoparden; Wasser von Nimrim, d. i. der Leoparden, Jes. 15, 6. Jer. 48, 34. Berge der Leoparden, Hohel. 4, 8.

4) Hos. 13, 7. Jer. 5, 6.

Da die Muhamedaner von keinem durch eine Kugel erlegten Wildbrät essen, indem sie alles Fleisch, von welchem das Blut nicht abgeflossen ist, als unrein betrachten, so bedienen sie sich der zur Jagd abgerichteten Thiere, um das Wildbrät lebendig zu fangen. Besonders wird der Leopard zur Gazellenjagd abgerichtet. Der Jäger zieht ihm eine Kappe über das Gesicht und setzt ihn hinter sich auf's Pferd. Wenn er eine Gazelle erblickt, so nimmt er dem Raubthier die Kappe ab; dieß schleicht sich zu dem Wilde hin, springt zu, und reißt ihm die Augen aus. Mißlingt der Sprung, so schleicht es beschämt zum Jäger zurück. Noch ist der Leopard in Palästina nicht selten; namentlich am Jordan bei Jericho, am Thabor und auf dem Libanon. Stephan Schulz erzählt hievon folgendes Beispiel: „Der Sohn eines maronitischen Priesters auf dem Libanon ging eines Abends durch das Gebüsch nach Hause, als er eines Tigers (Leoparden) ansichtig wurde. Der Tiger sprang gerade auf den Jüngling los; doch kam dieser ihm zuvor, und schoß ihn mit seiner Flinte gerade durch die Stirne. Aber kaum war dieser erlegt, als ein zweiter Tiger auf den Jüngling losrannte. Dieser faßt sein langes Messer, welches er an der Seite hatte, so, daß, da der Tiger auf ihn losspringt, ihm das Messer in den Bauch geht, und mithin war auch dieser überwunden. Im Schrecken ließ er ihm das Messer in dem Bauch stecken, und eilte weiter. Kaum war er einige hundert Schritte weiter gegangen, als der dritte kam. Nun hatte er nichts mehr bei sich, als eine ungeladene Flinte; mit dieser stellte er sich in der Verzweiflung so, daß sie dem Tiger, indem dieser auf ihn losrannte, die Stirne einschlug. Hiemit zerbrach aber auch die Flinte, und er war nun völlig entwaffnet. In diesem Zustande kam er nach Hause. Die Eltern sahen bald an ihm, daß ihm etwas Schweres müsse begegnet seyn, und da er ihnen den ganzen Vorgang erzählt hatte, gingen sie am andern Morgen, und zogen den erlegten

Tigern die Haut ab. Der Sohn aber legte sich, und starb nach drei Tagen an den Folgen des Schreckens." Vor dem Feuer haben diese Thiere Respekt. Die Araber der Wüste pflegen an solchen Orten, die wegen der reißenden Thiere gefährlich sind, ein Feuer um ihr Lager

her zu machen, um sie von sich abzuhalten. Dieß ist eine feurige Mauer, worauf Zach. 2, 5. angespielt zu seyn scheint.

10. **Die Katze** (Jeschorer).

Zeph. 2, 14. **Heerdenweise lagern die Thiere der Einöde in ihren Palästen. Der Pelikan, das Stachelschwein nisten in den umgestürzten Kapitälen ihrer Säulen; die wilde Katze schreit in ihren Fenstern; Verheerung thront auf ihrer Schwelle, denn ihr Cedernthor ist herunter gerissen.**

Mit diesen Zügen beschreibt Zephanja die Verheerung Ninive's. Die „Stimme des Laurers" (des Jeschorer) scheint das Geschrei der Katzen zu bedeuten.

Es kann aber auch der ägyptische Luchs[1]) seyn, der in Syrien auch vorkommt.

Wenn wir in dem Buche Baruch von Katzen lesen, die sich den Gözen auf die Köpfe setzen[2]), so denkt man zunächst an die Hauskatze. Die Aegypter um Mose's Zeiten hatten schon Hauskatzen, und in den ägyptischen Gräbern finden sich Katzenmumien. In dem Tempel der Pascht (Venus) zu Bubast in Unterägypten war ein Katzenspital, in welchem kranke und auch todte Hauskatzen aus dem ganzen Land aufgenommen wurden, um hier gepflegt oder einbalsamirt und bestattet zu werden. Noch bestehen in Aegypten öffentliche Stiftungen für kranke Hauskatzen. Von den Aegyptern erhielten sie die Griechen und Römer; nach Deutschland kamen sie erst seit einigen Jahrhunderten. Unsere Hauskatze stammt nicht von unserer Wildkatze[3]) ab, sondern ist am nächsten mit der gestreiften Katze verwandt[4]), welche über Aegypten und Afrika verbreitet ist.

11. Der Luchs (Ji).

Jes. 13, 21. **Ziim sollen sich in Babel lagern und ihre Häuser voll Ohim seyn.**

Der Luchs, durch seine Keckheit zum Sprüchwort geworden, ist nicht viel größer, als der Fuchs, aber eines der wildesten Raubthiere. Der europäische Luchs überfällt von den Bäumen aus, auf welchen er lauert, Rehe, Hirsche, sogar das Elenn, schlägt seine scharfen Klauen in ihr Gesicht ein, und läßt sich so lange von ihnen forttragen, bis sie, von Schmerz und Verblutung entkräftet, todt niederstürzen. Im Morgenlande kennen wir zwei Arten Luchse, welche im Gelobten Lande beide vorzukommen scheinen, obwohl keiner von beiden häufig.

---

1) Felis Chaus. 2) Baruch 6, 21.
3) Felis Catus.
4) Felis maniculata. Der deutsche Name Katze stammt aus dem Orient; persisch: Kutta.

Der Luchs.

Der erste ist der ägyptische Luchs[1]), dessen grauer und schwarz gesprenkelter Pelz im Orient sehr hoch geschätzt ist. Der andere ist der Karakal, der von Kleinasien bis nach Sibirien und über Persien bis nach Indien verbreitet ist. Von letzterem kommt die allbekannte Redensart: Augen haben, wie ein Luchs, — womit die Schärfe des Gesichts bezeichnet wird. Die gedrungene Gestalt, der kecke Blick, das freche Auftreten, der hochgetragene Hals, der sonderbare Zierrath des hohen glänzendschwarzen Haarbüschels auf den Ohren,

1) Felis Chaus.

geben dem rothhaarigen Gauner ein höchst verdächtiges Ansehen. Sein persischer Name Sijah-Gusch und der arabische, Gat el Khallah, haben dieselbe Bedeutung, wie der tatarische, Karakal, unter welchem er am bekanntesten ist, nämlich: Schwarzohr. In Indien soll er sogar dem Elephanten auf den Nacken springen, ihm die Haut durchbeißen und nicht nachlassen, bis der Koloß unter ihm zusammenstürze.

Die Ohim sind von mehreren Uebersetzern für eine Gattung unbekannter Thiere angesehen worden. Die Alexandriner übersetzen: Karakale sollen in Babel hausen und ihre Wohnungen voll Heulens seyn. Im Buch Hiob ist der Luchs zu verstehen, wo es K. 28, 8. nach dem Grundtext heißt: „Die Kinder der Gesichtsschärfe, d. i. die schärfsten Augen, haben den Pfad nicht gewandelt, der brüllende (d. i. Löwe) hat ihn nicht betreten.“ Sie sind Kinder der Einöde und kommen sonst immer in Verbindung mit den Schakalen vor [1]).

12. Der Wolf (Seeb).

Zeph. 3, 3. **Ihre Richter sind Wölfe am Abend, die nichts lassen bis an den Morgen überbleiben.**

Der hier abgebildete Wolf ist der europäische [2]). Er ist im vordern Asien nicht selten, z. B. in Armenien und Kleinasien; ob er in Palästina vorkommt, ist noch nicht erwiesen. Der morgenländische Wolf oder Schakal [3]) ist kleiner, hat einen graulicht gelben Pelz, daher er auch Goldwolf genannt wird. Er kommt an Kraft, Ausdauer und Zerstörungswuth dem europäischen Wolf nicht gleich, ist aber dennoch ein gefährlicher Feind der Heerden. **Ein Wolf kommt nicht, denn daß er stehle, würge und umbringe** [4]). Bei Tage hält er sich verborgen, des Abends geht er auf den Raub aus [5]). In

1) Jes. 34, 14. Jer. 50, 39. 2) Canis lupus, arab. Dhib.
3) Canis aureus, arab. Dsib. 4) Joh. 10, 10.
5) Hab. 1, 8. Zeph. 3, 3.

Der Wolf.

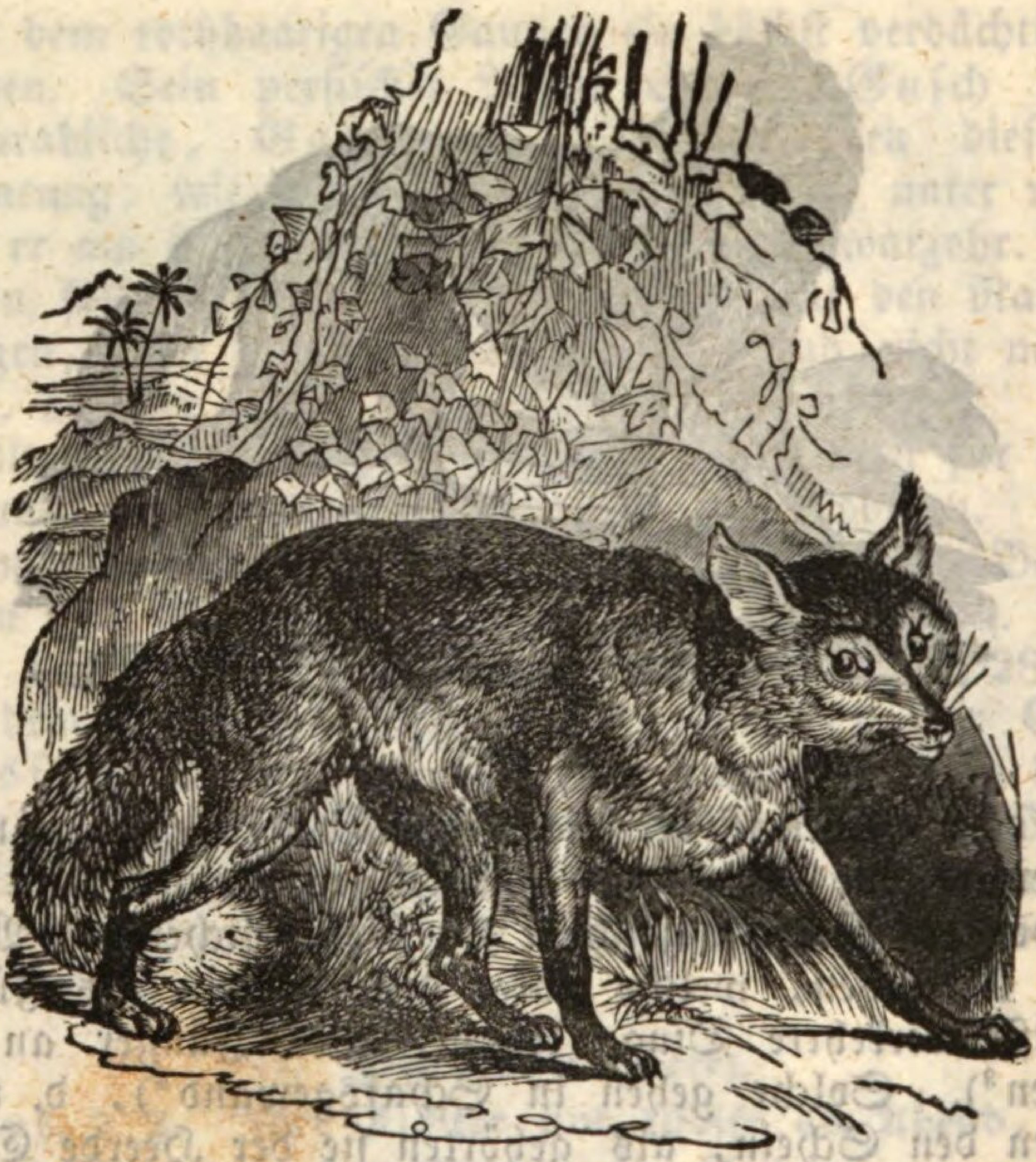
Jakobs Segen ist der kriegerische Geist Benjamins[1]), anderswo die Raubsucht habgieriger Reichen mit dem Bilde des Wolfs bezeichnet[2]). Gefährlicher als Wölfe sind Menschen, welche unter dem Schein als Jünger Christi verkehrte Dinge lehren, und Jünger an sich ziehen[3]). Solche gehen in Schafsgewand[4]), d. i. sie haben den Schein, als gehörten sie der Heerde Christi an, die sie doch zu zerstören trachten. Hütet euch vor Solchen.

13. **Der Fuchs** (Schual und Ji).

Klagl. 5, 18. Der Berg Zion liegt so wüste, daß Füchse darüber laufen.

Die Füchse des Morgenlandes gehören derjenigen Untergattung des Hundegeschlechts an, welche man Schakale nennt. Sie sind nicht wie unsere Füchse und Wölfe einsame Thiere, sondern leben gesellig und werden oft in Rudeln zu Hunderten beisammen angetroffen. Es sind zweierlei Arten von Füchsen im

1) 1 Mos. 49, 27. 2) Ezech. 22, 27.
3) Apost. 20, 30. 4) Matth. 7, 15.



Der Fuchs.

gelobten Lande einheimisch. Der erste ist der hier abgebildete syrische Fuchs[1]). Sein syrischer und arabischer Name, Taala und Taaleb, kommen mit dem hebräischen Schaalab und Schual überein, aus welchem das arabische Schaghal, und unser Schakal geworden ist. Die Stadt Schaalbim[2]) (d. i. Füchse) in der Küstenebene am Mittelmeer hat von ihm den Namen. Er ist dem europäischen Fuchs im Ganzen ähnlich, hat aber eine mehr wolfsartige Physiognomie, größere und weniger gespitzte Ohren, etwas dunklere Farbe; der Schwanz ist weniger behaart und hat eine weiße Spitze. Ein anderer ist der niedliche kleine Einödenfuchs[3]),

---

1) Canis syriacus. 2) Richt. 1, 35. 3) Canis famelicus.

welcher in den südlichen Gegenden Palästinas und besonders in der Küstenebene in so großer Menge lebt, daß daraus mit Sicherheit der Schluß gezogen wird, es seyen diese Füchse gewesen, deren Simson 300 zusammenfing, um sich durch sie an den Philistern zu rächen[1]). Die Araber nennen ihn Abu el Hossein, d. i. der Schöne. Er baut auch Gruben, doch einfachere und nicht so tiefe als der europäische Fuchs. Mit bitterm Spott sagte daher Tobia, der Ammoniter: die Füchse würden die Mauern Jerusalems niederreißen[2]). Er speist, wie unser Fuchs, gern Weintrauben, geht aber auch, wie die Hyäne, den Leichen nach[3]). Jesus nannte den Fürsten Herodes Antipas einen Fuchs[4]). Mir scheint dieser Beiname nicht die Eigenschaft der List oder der Grausamkeit zu bezeichnen, denn der syrische Fuchs ist weder ein furchtbares, noch ein listiges, sondern ein furchtsames und dummes Thier, besonders wenn man an die Simsonsfüchslein denkt, „die kleinen Füchse, die den Weinberg verderben,"[5]) welche sich von Weibern und Kindern fangen lassen. Ein solcher war Herodes, der, von Weibern gefangen, aus Uebereilung den Täufer Johannes tödtete, den er ehrte und liebte; der Unglaube hatte ihn dumm gemacht. Auch bei dem Propheten Ezechiel (13, 4.) ist es weder List noch Gewalt der Propheten, was ihn zu der Vergleichung mit den Füchsen der Wüste veranlaßt, sondern ihre Untauglichkeit und Unbrauchbarkeit. Die Ruinen der zerstörten Städte Palästinas wiederhallen von dem Geschrei der Füchse, das dem Geschrei eines eigensinnigen Kindes gleicht, daher sein Name Ji zu kommen scheint, den er in den spätern Büchern der Bibel führt. Dieser Name entspricht dem arabischen: Ibn-Awi, d. i. Sohn des Geschreis, oder Schreier.

---

1) Richt. 15, 4. 2) Nehem. 4, 3. 3) Ps. 63, 10.
4) Luc. 13, 32. 5) Hohel. 2, 15.

14. Die Hyäne (Zabua).

Jer. 12, 9. **Mein Erbvolk ist wie eine Hyäne gegen mich!**

Wenn man die häßliche Gestalt dieses unedelsten unter allen Raubthieren ansieht, und seine unbändige Wildheit betrachtet, so ist es eine schauerliche Vorstellung, das Volk Israel wie eine Hyäne gegen seinen Gott wüthen zu sehen. Dieses Raubthier, welches gleichfalls eine Untergattung des Hundegeschlechts bildet, ist von der Größe eines starken Metzgerhundes; sein Rücken ist wie ein Schweinsrücken gekrümmt, der Kopf dem des Wolfs ähnlich, die Augen liegen nahe bei einander, die Hinterbeine sind höher als die vordern, und die Kniee krumm, daher es einen übeln hinkenden Gang hat. Dieser widrigen Gestalt entspricht die Feigheit und Boshaftigkeit dieses Thiers, das mit gleicher Freßbegierde über Menschen, Thiere, oder über das stinkende und verwesende Aas herfällt. Es scharrt Grabhügel auf, und frißt die Leichen, daher es den Namen Grabthier erhalten hat (arabisch: Mutter des Grabes). Man begräbt im Orient die Verstorbenen in Felsenhöhlen oder gemauerten Gräbern; wo

man solche nicht hat, da füllt man die Gräber mit Bachkieseln auf, um die Nachstellungen der Hyäne, wie auch des Schakals, zu erschweren. Auf diese Gewohnheit beziehen sich die Worte Hiobs: „**Der Gottlose wird zu Grabe getragen, und wachet noch auf seinem Hügel. Sanft sind ihm die Kiesel des Baches, und er zieht alle Welt** (als Leichenbegleitung) **hinter sich her**[1]). Es ist daher eine schauervolle Vorstellung, wenn der Prophet im Namen Gottes über Israel die Klage ausspricht: **Mein Erbvolk, es wüthet wie eine Hyäne gegen mich!** [2]) Die Hyänen sind so dummwild, daß sie von den Arabern gefangen werden mittelst einer eisernen Stange, die sie in ihre Höhle stecken. Denn was die Hyäne einmal mit ihren Zähnen gefaßt hat, das läßt sie nimmer los. Wenn sie sich also in die Eisenstange eingebissen hat, so läßt sie sich auch an derselben herausziehen und wird so todtgeschlagen. Ein Seitenthal des Jordans im Quarantanagebirge hieß das Hyänenthal[3]). Noch finden sie sich im gelobten Lande. Hund und Hyäne können einander so wenig vertragen, daß ihr Haß zum Sprüchwort geworden ist (Sir. 13, 22).

15. Der Haushund (Keleb).

Der Hund, der einer großen Familie angehört, zu welcher auch die Wölfe, Schakale und Hyänen gehören, ist von ältesten Zeiten her der treue Hüter der Heerden und Höfe gewesen[4]). Aus den ägyptischen Denkmälern lernen wir, daß er auch als Jagdhund schon vor Moses Zeit gebraucht wurde, denn man hat uralte Abbildungen von Windhunden, Dachshunden und andern Arten der Jagdhunde gefunden. Abel war ein Schäfer. Hatte er wohl auch einen Hund? — Ich weiß es nicht. In der Bibel ist die früheste Erwäh-

1) Hiob 21, 32. 33. nach dem Grundtext.
2) Jer. 12, 9. nach dem Grundtext.
3) 1 Sam. 13, 8. 4) Hiob 30, 6.

nung desselben in der Geschichte des Auszugs aus Aegypten[1]). Auch die Israeliten in der Wüste hielten Hunde[2]). Untenstehende Abbildung zeigt den arabischen Windhund, welcher auch schon in den ägyptischen Denkmälern vorkommt. Als Begleiter des Menschen wird er im Morgenlande nicht gehalten, sondern nur als Hofhund und Hüter der Heerden. Er hat daher auch die Zutraulichkeit gegen den Menschen nicht, welche ihn bei uns so beliebt macht. Heulend

laufen ausgehungerte Hunde in den Straßen umher, wie Gassenbettler, die murren, wenn sie nicht satt werden[3]), fressen Aas, stöbern im Auskehrigt, und bei

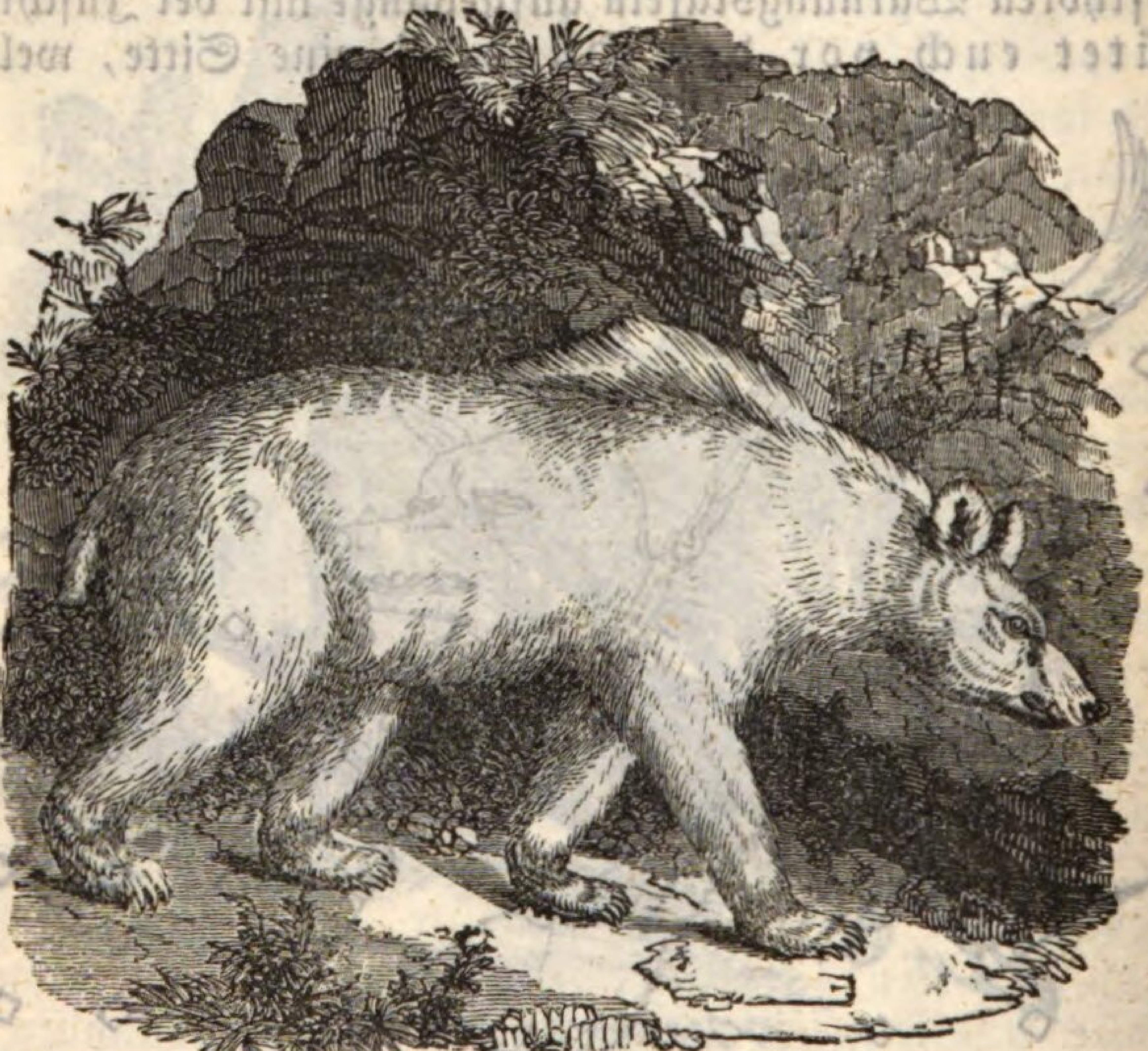
1) 2 Mos. 11, 7. 2) 2 Mos. 22, 31.
3) Ps. 59, 15.

Hinrichtungen werden ihnen die Leichname der Gerichteten vorgeworfen[1]). Nach den Zeiten der Makkabäer nahmen die Juden die Sitte, Haushunde als Begleiter mit sich zu nehmen, von den Griechen an[2]). Der Verfasser des Büchleins Tobiä, der um die Zeit der Geburt Christi lebte, malt die Geschichte mit den Farben seiner Zeit aus, indem er des mit dem Schwanze wedelnden Hündleins gedenkt[3]). Da die Hofhunde im Morgenlande so unbändig sind, daß Fremde Gefahr laufen, bei ihrem Eintritt in einen Hof von denselben zerrissen zu werden, so sieht man nicht selten an den Hofthoren Warnungstafeln aufgehängt mit der Inschrift: Hütet euch vor den Hunden! eine Sitte, welche,

1) Jer. 15, 3. 1 Kön. 14, 11; 16, 4; 21, 23; 22, 38. 2 Kön. 9, 33 ff. 2) Matth. 15, 27. Luc. 16, 21.
3) Tob. 11, 9.

wie wir aus dem hier beigegebenen, in Pompeji gefundenen Bilde sehen, auch bei den Römern Statt fand. Diese Gewohnheit mag den Apostel Paulus zum Gebrauch dieses Bildes veranlaßt haben, um vor geldgierigen Menschen zu warnen, welche nur gefüttert werden wollen[1]). So wird des Hundes in der Bibel meist nur in Unehren erwähnt; Petrus bezeichnet ihn als das Bild der Unflätigkeit[2]) und Johannes als das Bild der rohesten Fleischeslust und Hurerei[3]).

16. Der Bär (Dob).



Amos 5, 19. „Gleich als ob Jemand vor dem Löwen flöhe, und ein Bär begegnete ihm, so wird des HErrn Tag Finsterniß und nicht Licht seyn."

1) Phil. 3, 2. 2) 2 Petr. 2, 21.
3) Offenb. 22, 15. vergl. 5 Mos. 23, 17.

Das Geschlecht des Bären ist in mannigfaltigen Arten über alle Länder der Erde verbreitet. Der syrische Bär, welcher an Größe dem braunen Alpenbären fast gleichkommt, hat ein etwas helleres Fell, und eine borstige Mähne über den Nacken. Der schön gewölbte Schädel und die verlängerte, sehr bewegliche Schnauze gibt ihm ein gescheidtes Ansehen, überhaupt ist seine Gestalt weniger schwerfällig als die des polnischen Bären. Der hier (nach Ehrenberg) abgebildete hatte ein gelblichtweißes Fell, und war auf dem Libanon geschossen worden. Er zieht seine Nahrung meist aus dem Pflanzenreich, doch klagt der Landmann auch nicht selten über seine Einfälle in die Heerden. Er findet sich im Hermongebirge, am Thabor, am Karmel, am Jordan.

Das bezeichnendste Merkmal der Bärenfamilie sind die Bärenfüße. Der Bär geht auf der ganzen Sohle, während fast alle Säugethiere auf den Zehen stehen. Es ist ein possirlicher Anblick, und ein Schauspiel, das zugleich geeignet ist, Verwunderung und Erstaunen zu erregen, wenn man das starke und grimmige Thier an seiner Kette mit dem Ring in der Nase tanzen sieht. Mir fällt, wenn ich einen Tanzbären sehe, der König Sanherib ein[1]). Im Zorn ist er schrecklich. Weil er dumm ist, so ist er leicht zum Zorn gereizt, und geräth dann in Wuth. Der Zorn des Bären, wenn ihm seine Jungen geraubt sind, ist in dem jüdischen Land zum Sprüchwort geworden[2]). Es war in den Augen eines Israeliten ein schreckliches, aber darum kein unedles Bild, wenn Gott selbst spricht: „Ich will sie anfallen wie ein Bär, dem seine Jungen geraubt sind, und ihr verstocktes Herz zerreißen" (Hos. 13, 8). Mit dem Brummen des Bären, das mit einem lauten Zähneknirschen verbunden ist, wird der bittere Unwille solcher Israeliten verglichen, die sich in ihrer Ungeduld ver-

1) Jes. 37, 29. 2) 2 Sam. 8. Spr. 17, 12.

gebliche Hoffnungen auf die Erfüllung der Verheißungen machten[1]). Eine Geschichte, die für ungezogene Knaben zur Warnung aufgeschrieben ist, wird euch bei der Beschreibung des Bären eingefallen seyn: Bethel, das Gotteshaus, war unter Jerobeam zum Gräuelhaus geworden (Hos. 10, 5), und wo Gottes Wort verkehrt wird, da wird auch die Jugend verderbt. Als der Mann Gottes Elisa dahin kam, spotteten ihn die Knaben, und riefen ihm: „Kahlkopf!" Elisa wußte, was er zu thun hatte; er fluchte ihnen im Namen des HErrn. Da kamen zwei Bären aus dem Walde, und zerrißen der Knaben zwei und vierzig (2 Kön. 2, 23).

17. **Der Dachs** (Tachas)

gehört zur Familie der Bären, mit welchen er in Gestalt und Lebensart viel übereinkommt. Er wird hier aufgeführt, weil Luther die Tachasfelle, welche die äußerste Decke der Stiftshütte bildeten, durch Dachsfelle übersetzt[2]). Die Hütte hatte nämlich eine bunte linnene Tapete von innen, über diese eine Decke von feinem weißem Tuch aus Kämmelflaum, welche von einer dritten Decke aus karmesinrothen Widderfellen bedeckt war. Ueber diese her war noch ein Ueberzug von Tachasleder. Die Annahme, daß diese Decke aus Dachsfellen gemacht sey, hätte die Naturgeschichte in so weit nicht gegen sich, als der Dachs im vordern Asien sich wirklich findet.

Aber Tachas heißt nicht Dachs, sondern Meerschwein oder Delphin. Dieß ist eines der Wallfischartigen Säugethiere, dessen fingerdickes, thranigtes Leder freilich keinen Ueberzug des Tempelzeltes abgeben konnte. Schuhe von Tachas könnten wohl Sandalen aus der wasserdichten Haut des Delphins oder

---

1) Jes. 59, 11. 2) 2 Mos. 26, 14. ebd. 36, 19; 39, 34. 4 Mos. 4, 6.

ähnlicher Seethiere seyn; aber ob solche ein Schmuck für eitle Damen wären, wie bei Ezechiel (16, 20) gesagt ist, zweifle ich. Vielmehr wird mit dem Namen Delphinsleder die Farbe eines Saffians bezeichnet, welcher wie Delphinshaut, d. i., wie blau angelaufener Stahl glänzt. Daher übersetzten die Alten das Wort Tachashaut durch blaues Leder.

Vierte Ordnung. Thiere mit Hufen.

1. Einhufige.

---

18. Das Pferd (Sus)[1].

Hiob 39, 19 ff.

Gibst du dem Roß die Stärke,
Bekleidest seinen Hals mit Kraft,
Machst es hüpfen, wie Heuschrecken,
Schaffst seines Schnaubens schreckliche Pracht?
Es scharrt im Thal und freut sich der Kraft,
Zieht Gerüsteten entgegen,
Lacht der Furcht und zittert nicht,
Kehrt nicht um vor dem Schwert.
Klirrt über ihm Köcher, glänzt Lanze und Speer,
So braust tobend und schürft die Erde,
Steht nicht, weil die Trommete klingt,
Zum Trommetenschall spricht es: Hui! —
Von ferne wittert es Kampf,
Der Heerführer Donner- und Schlachtruf.

Kein anderes Thier scheint unter der Pflege des Menschen so viel gewonnen zu haben als das Pferd.

---

1) Edelnamen des Pferdes sind: Parasch, Streitroß; Rächäsch, Renner; (Mich. 1, 13), Abirim, Starke; (Jer. 8, 16), Sarsir, der Gegürtete; (Spr. 30, 31). Die verschiedenen Farben der Pferde: Sach. 1, 3; 6, 3—7.

*

Seine schöne Gestalt, seine Stärke, Schnelligkeit, Muth und Kühnheit, die Schärfe seiner Sinne, sein Gedächtniß und Ortssinn, seine Gelehrigkeit, Folgsamkeit, Treue und Anhänglichkeit an den Menschen geben ihm den Vorzug vor allen andern Hausthieren. Ursprünglich wilde Pferde kennt man nicht, verwildert laufen sie in großen Heerden in der Mongolei und Tatarei, in der Ukraine (Rußland), und in den südamerikanischen Steppen.

Die Nachrichten, welche die Bücher Moses von der Pferdezucht der Aegypter geben, werden durch die uralten ägyptischen Denkmäler bestätigt und erläutert. Schon vor Jakobs und Josephs Zeit, wo sie in der Bibel zuerst erwähnt werden, waren Pferde der Stolz Aegyptens. Von den drei Hauptrassen, die es jetzt noch im Orient gibt, der arabischen, turkmanischen und kurdischen, kommt die in der Bibel beschriebene ägyptische mit der heutigen turkmanischen überein. Ein stolzer Anstand, starker vollkommener Wuchs, großer dicker Kopf, starker runder Hals, große Ohren unterscheiden das turkmanische Pferd sehr auffallend von dem arabischen. Von beiden verschieden, doch zwischen beiden inne stehend ist die kurdische Rasse, die gleichfalls schon uralt zu seyn scheint. „Ihrer Rosse Hufen sind wie Felsen" sagt Jesajas von der babylonischen Reiterei[1]). Ein eisenfester Huf ist der Hauptvorzug der kurdischen Rasse, die nach der Meinung unserer Pferdezüchter aus den beiden andern entstanden seyn soll. Die arabische Rasse wird aber für jünger gehalten, denn wenn die Angabe von Strabo, der um die Zeit der Apostel lebte, richtig ist, so hatten die Araber damals noch keine Pferdezucht. Die arabischen Hirtenstämme hatten zur Zeit Moses noch keine Pferde. Dieß sehen wir daran, daß unter der Beute, die die Israeliten an ihnen gewannen, 50,000 Kameele, 250,000 Schafe, 2000 Esel und 100,000 Sklavinnen gezählt wurden, aber

---

1) Jes. 5, 28. Hab. 1, 8. Jer. 4, 3.

nichts von Pferden sich findet[1]. Dagegen geht aus ägyptischen Denkmälern hervor, daß die älteren Stämme der Araber im südlichen Yemen schon zu Moses Zeit eine Reiterei hatten. Jetzt gilt die arabische Rasse für die edelste unter allen Pferden in der Welt. An leichter Beweglichkeit, zwanglosem und anmuthigem Tritt und elastischem Schwung kommt keines dem arabischen Pferde gleich.

Außer Aegypten hatten nach den Nachrichten der Bibel auch die Kananiten Kriegswagen und Pferde[2]. Den Israeliten verbot das Gesetz, eine Reiterei zu halten[3]. David behielt nur einen sehr kleinen Theil der von ihm erbeuteten Pferde, die meisten wurden getödtet[4]. Salomo hingegen hatte einen großen Handel mit ägyptischen Pferden nach Syrien, und ließ für diesen Zweck 40,000 Pferdeställe bauen[5].

Merkwürdig ist, daß wir in der Bibel viel von der Stärke des Rosses, von seinem Stolze, seiner Unbändigkeit lesen[6], aber nirgends von seiner Anhänglichkeit, Treue, Lenksamkeit, Gelehrigkeit. Es scheint, daß die Israeliten die besten Tugenden des Pferdes noch nicht erkannt haben, oder vielmehr daß das arabische Pferd diese edeln Tugenden erst durch die ihm wiederfahrene mildere Behandlung erlangt habe. Denn das israelitische Sprüchwort lautet: **Dem Rosse die Geißel und dem Esel den Kappzaum; aber dem Narren die Ruthe auf den Rücken**[7]! Der Beduine hingegen läßt niemals sein edles Pferd die Geißel fühlen und weiß vom Kappzaum nichts.

Sattel und Hufeisen kannten die Alten noch nicht. Wo wir in unsern Uebersetzungen vom Satteln der Esel und Pferde lesen, ist nur Gurt und Zaum zu verstehen.

---

1) 4 Mos. 31, 32—34. 2) Jos. 11, 6.
3) 5 Mos. 17, 16. vgl. Jes. 2, 7. Ezech. 17, 15.
4) 2 Sam. 8, 4. 5) 1 Kön. 4, 26. (5, 6).
6) z. B. Ps. 33, 17; 76, 71; 147, 10.
7) Spr. 26, 3. vergl. Ps. 32, 9.

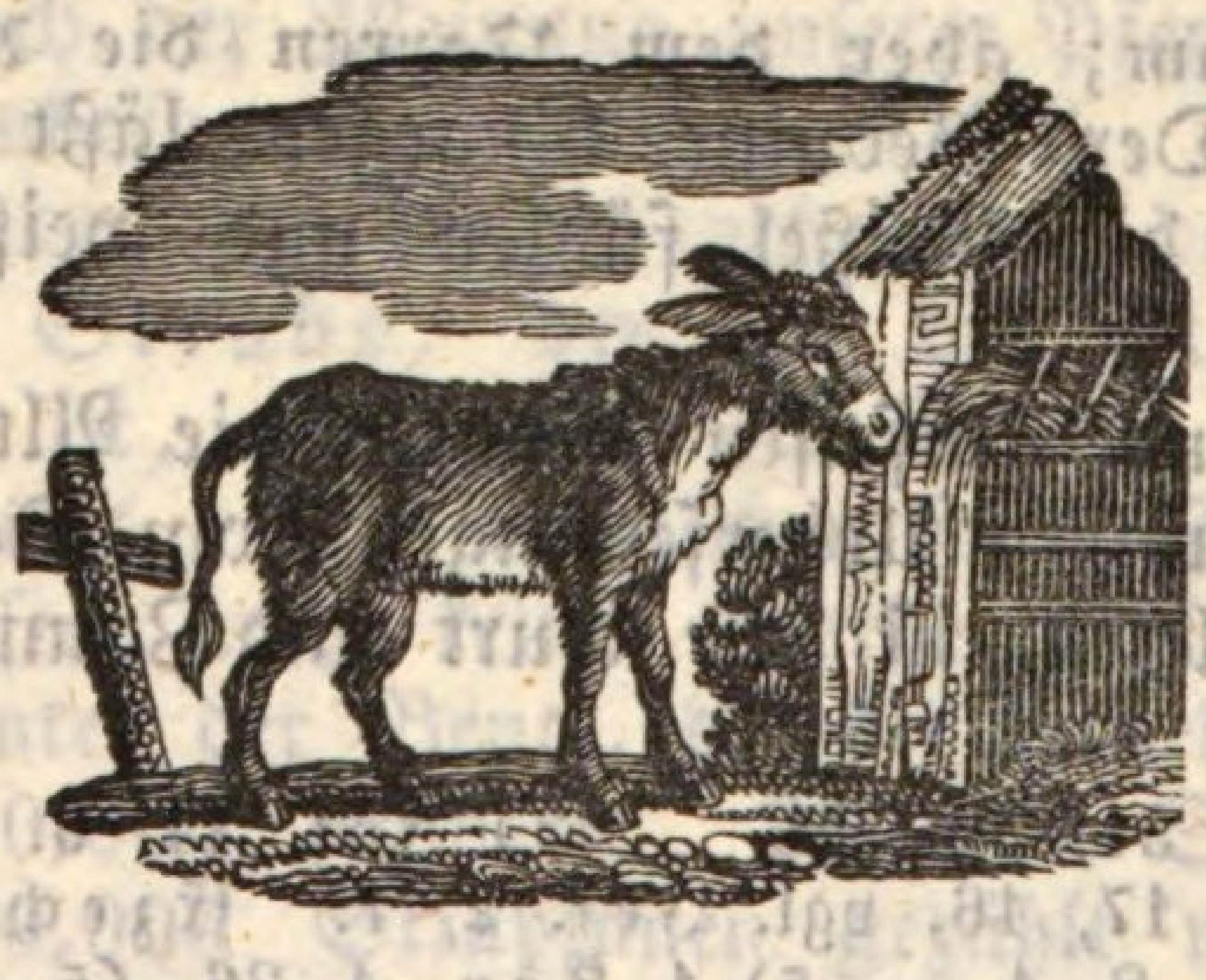
Die Aegypter und Kananiter hatten keine Reiterei, sondern Kriegswagen, und es ist für Wagen und Reiter zu lesen: Kriegswagen und Wagenkämpfer[1]).

19. Der Esel (Chamor), der Waldesel (Pärä[2]) und das Maulthier (Päräd).

Hiob 39, 5—8.

Wer schickt den Waldesel ins Freie,
Die Bande dem Flüchtigen lösend?
Ich setzt' ihm die Wüste zum Haus,
Zum Lager die salzige Steppe.
Er lacht des Getümmels der Stadt,
Hört nichts von dem Pochen des Treibers;
Auf Bergen erspäht er sein Futter,
Kein Grünes ist, das er nicht findet.

Ein Hausthier von nicht minder edeln Eigenschaften als das Pferd ist der Esel. Bei uns zwar ist er ein elend verkrüppeltes Thierchen, denn er kann unser kälteres Klima nicht so gut ertragen wie das Pferd. Sehet das Bild des wilden Esels und vergleichet mit ihm unser armes Steineselein, so werdet ihr finden, daß das kleinste faröer Pferdchen mit einem englischen Wettrenner mehr Aehnlichkeit hat, als der Steinesel mit dem Waldesel. Dieser ist ein schönes kraftvolles



1) 3. B. Jos. 11, 4. 2) Arod, d. i. der flüchtige, ist poetischer Beiname des Waldesels. Dan. 5, 21.

Thier, von der Größe eines mittleren Pferdes, leichtfüßig, schlank, mit schön gebogenem Halse, den er immer hoch trägt, einen großen Kopf mit hohen, sehr beweglichen Hasenohren. Seine Farbe ist gewöhnlich weiß, seltener hirschbraun, die Mähne dunkelbraun. Ein dunkelbrauner Streif läuft handbreit über den Rücken hinab bis zum Schwanz, der in einen buschigten schwarzen Haarbüschel endet.

Der zahme arabische Esel kommt in seiner Gestalt mit dem wilden überein; die Farbe wechselt, wie bei allen Hausthieren; doch sind die meisten silberweiß oder hirschbraun. Ob er von dem Schöpfer als Hausthier geschaffen und später verwildert, oder ob er ursprünglich wild und in der frühesten Periode des Menschengeschlechts gezähmt worden sey, ist eine bis jetzt noch nicht genügend in's Licht gestellte Frage. Alle neueren Versuche, den wilden Esel wieder zum Hausthier zu machen, haben fehlgeschlagen, was auch schon jener Spruch des Buchs Hiob andeutet. Der wilde Esel ist das Bild unbezähmbarer Leidenschaft; „**Der eitle Mensch blähet sich auf, und doch wird ein Mensch wie ein Esel geboren**[1])!" Von Ismael lautet das Wort Gottes, wörtlich übersetzt: „**Er wird ein Waldesel von Mensch seyn**[2])," wodurch die Freiheitsliebe der ismaelitischen Wüstenbewohner geschildert ist. Von den Gewaltthätigkeiten sagt Hiob[3]): „**Siehe! Waldeseln gleich ziehen sie aus an ihr Werk, spähend nach Raub; die Einöde gibt ihnen Brod für ihre Kinder.**" Besonders wild sind sie in der Brunstzeit[4]). Wie die Hirsche ziehen sie in Rudeln umher; kommt aber der Anführer um, so zerstreut sich die Heerde. Daher sagt Hosea von dem Unglück Jerusalems, das seinen König verloren hat, es sey **wie ein Waldesel, der einsam umherschweift**[5]).

Durch ihren scharfen Geruch entdecken sie die Wasserplätze in der Wüste aus weiter Ferne, daher es ein Bild der äußersten Dürre ist, wenn sogar die Waldesel verschmachten[6]). Der wilde Esel ist in mannigfaltigen Arten und Spielarten über den größern Theil von Asien verbreitet. Solche Spielarten sind der Kulan am Euphrat, der Kiang am nördlichen Himalaya. Mehr unterscheidet sich von diesem der Dsiggetai der mogolischen Steppen und der Gurkhor von Sindh. In

1) Hiob 11, 12. 2) 1 Mos. 16, 12. 3) Hiob 24, 6. nach dem Grundtext. 4) Jer. 2, 24., nach dem Grundtext.
5) Hos. 8, 9. 6) Jer. 14, 16.

Afrika erscheint er wieder im Quagga, Daa und Zebra. Herodes erlegte einmal auf einer Jagd vierzig wilde Esel. Nach Burkhardt und Berggren finden sich die Waldesel im Edomiter Lande einige Tagereisen östlich von Kalaat al Ahsa, wo die Scherarat-Araber wohnen. Diese machen Jagd auf sie und fangen sie mit Schlingen. Einem einzelnen Reiter ist es aber auch mit dem besten Pferde nicht möglich, dem Waldesel nahe zu kommen. Sie nennen ihn mit demselben Namen, der im Buch Hiob steht, nämlich Fara oder Färä.

Als Hausthier finden wir den Esel schon bei den Patriarchen auf einem solchen Grade der Verfeinerung, daß dieselben Namen, durch welche die heutigen Araber die edelsten Rassen der Esel bezeichnen und unterscheiden, schon im ersten Buch Mose gefunden werden. Den zugerittenen jungen Hengst edler Rasse nennen die Araber, wie die Hebräer, Air; die noch höher gehaltene Reitstute heißt Athon. Soll ein hoher Grad der Verfeinerung angezeigt werden, so heißt er Sohn der Athon, oder noch mehr Sohn der Athonoth. In der arabischen Pferde- und Eselzucht wird nicht die Abkunft von dem Hengste vorzüglich berücksichtigt, sondern der Sohn einer berühmten Stute, noch mehr einer Reihe von berühmten Stuten, wird hoch gehalten. Ein Hengst, der von einer berühmten Stute abstammt, heißt Air, der Sohn der Athon. Noch höher geschätzt

ist er, wenn er ein Sohn der Athonoth, d. i. von berühmten Vorältern ist. Der Erzvater Jakob sagt von Juda: **Er wird seinen Air an den Weinstock anbinden, an den Sorek den Sohn seines Athon**[1]), und Zacharias weissagt: **Dein König kommt zu dir, gerecht und ein Helfer; arm, aber reitend auf einem Chamor, dem Air, dem Sohne der Athonoth**, d. i. auf einem Esel, dem Hengste der edelsten Rasse[2]). In der Aufzählung der Geschenke, welche der König von Aegypten dem Abraham machte, ist der gemeine Esel dem geringeren Waidevieh, der Reitesel hingegen dem Kameele gleichgeschätzt, während Sklaven und Sklavinnen, dem Kaufpreis nach zwischen beiden innestehend, in die Mitte gesetzt werden[3]). Dasselbe Verhältniß ist in den Geschenken, welche Jakob seinem Bruder Esau entgegensandte. Er schickt die geringeren Geschenke voran, z. B. 200 Ziegen und 20 Böcke, diesen folgen werthvollere, endlich 20 Kameele mit ihren Füllen und zuletzt 20 Athonoth und 10 Ajarim, d. i. 20 Reitstuten und 10 Hengste[4]). In der Zeit der Richter war das Reiten auf dem Air und dem Athon so sehr Ehrensache, daß der Wohlstand der angesehensten Israeliten blos durch diesen einzigen Zug geschildert ist: Sie reiten auf weißen Athonoth[5]). Der stolze Bileam, in feierlichem Zuge zu Balak dem Moabiterkönig ziehend, reitet einen Athon[6]); die wohlbegüterte Sunamitin läßt sich einen der Athonoth satteln[7]); Saul sucht die Athonoth seines Vaters[8]); unter Hiobs Reichthum ist kein Chamor, sondern 500 Athonoth[9]). Ebenso David[10]). In gleichgiltigeren Fällen ist blos der Name Chamor gesetzt[11]). Die

1) 1 Mos. 49, 11. 2) Zach. 9, 9. 3) 1 Mos. 12, 16. 4) 1 Mos. 32, 14. 5) Richt. 5, 10.; ebd. 10, 4.; 12, 14. 6) 4 Mos. 22, 21. 22. u. s. f. 7) 2 Kön. 4, 24. 8) 1 Sam. 9. 3. 9) Hiob 1, 3. 10) 1 Chron. 27, 30. 11) Z. B. 1 Mos. 22, 3. 2 Mos. 4, 20. Jos. 15, 18. Richt. 19, 10. 2 Sam. 17, 23; 19, 26.

Die Maulthierzucht scheint gleichfalls uralt zu seyn. Das Verbot der ungleichartigen Vermischung der Hausthiere bezog sich ohne Zweifel auf dieselbe [1]). Die frühesten Nachrichten von dem Gebrauche derselben sind aus der Zeit Davids, wo die Großen auf Maulthieren ritten. Absalom ritt in der Schlacht gegen seinen Vater ein Maulthier [2]). In dem Zeitalter der Propheten brachten die Armenier (von Thogarma), welche noch jetzt eine große Maulthierzucht haben, ihre Maulthiere auf den Markt nach Tyrus [3]). Noch jetzt kommen die besten Maulthiere aus Erzerum, Hamadan und Sinna, und die Armenier haben den Handel mit denselben in ihren Händen. Die von einem Pferdehengst abstammenden und von der Eselsstute geworfenen heißen Maulesel. Sie sind größer, stärker, aber auch unbändiger, und werden nur zum Lasttragen verwendet. Die zum schnellen Lauf und zum Ritt taugliсheren sind die von einer Pferdestute gefallenen [4]).

In den ägyptischen Denkmälern sieht man zu ländlichen Arbeiten Ochs und Esel neben einander gespannt,

1) 3 Mos. 19, 19. 2) 2 Sam. 18, 9.; 13, 29. 1 Kön. 1, 33, 38. 3) Ezech. 27, 14. 4) Esth. 8, 10. u. d. Grundtext.

wie man bei uns manchmal das Pferd neben den Ochsen spannt. Das mosaische Gesetz verbot dieß [1]), offenbar, weil beide Thiere, sowohl der stärkere aber langsamere Ochse, als auch der schwächere aber raschere Esel dadurch gequält werden.

Bei der Belagerung von Samaria kostete ein Eselskopf achtzig Silberlinge [2]). Ein Eselskopf heißt so viel als ein einzelner Esel — vielleicht weil sie gewöhnlich, wie bei uns die Stiere, paarweise verkauft wurden. So heißt 2 Sam. 3, 8. ein Hundskopf so viel als ein Hund, und wenn die Orientalen sagen: „Ich gebe dir einen Schafskopf", so ist damit ein ganzes Schaf gemeint. Das Außerordentliche an der Sache ist, daß das Fleisch sogar von unreinen Thieren so hoch im Preise stieg. — Wißt ihr die Geschichte von Bileams Eselin (4 Mos. 22.)? Sie ist nicht die einzige ihrer Art. Die Geschichtbücher der Griechen und Römer berichten von Ochsen, Pferden und Schafen, denen Gott Sprache verliehen, und welche Orakel ausgesprochen haben sollen. Die Feinde der Bibel haben durch Vergleichung der Erzählungen aus der Heidenwelt mit den biblischen Geschichten die Glaubwürdigkeit des göttlichen Wortes zu entkräften gemeint; was werdet ihr dazu sagen? Ihr werdet sagen: jene Erzählungen sind vielleicht wahr, vielleicht sind sie erdichtet; ich weiß es nicht. Aber diese Geschichte ist Gottes Wort, das weiß ich. Sie hat überdieß ein besonderes Zeugniß des Apostels: **Jene lästern, was sie nicht verstehen sie verlassen den richtigen Weg und gehen irre, und folgen dem Weg Bileams, welcher aber die Strafe seiner Uebertretung darin erfuhr, daß das stumme, lastbare Thier redete mit Menschenstimme, und wehrte des Propheten Thorheit** (1 Petr. 2. 12—17.) Wenn freilich solche Zeichen alle Tage geschehen müßten, so oft ein unverständiger Mensch lästert, was er nicht versteht, so wären sie keine Zeichen mehr.

1) 5 Mos. 22, 10. 2) 2 Kön. 6, 25.

2. Zweihufige.

Die Familie der **Wiederkäuer** (ruminantia) ist durch die auffallendsten Merkmale ausgezeichnet, welche schon den ältesten Naturforschern aufgefallen sind; daher auch bei allen Veränderungen in der Thierkunde diese Ordnung immer unverändert geblieben ist. Sie umfaßt die wichtigsten Hausthiere und jagdbaren Thiere. Ihre äußeren Kennzeichen sind: gespaltene Klauen, d. i. zwei Hufen, in welchen die Zehen stecken, und keine Schneidezähne in der oberen Kinnlade. Die inneren: ein vierfacher Magen, sehr langes kleines Gedärm, und an der Stelle des Schmeres das Unschlitt. Auch die Eintheilung ihrer **Geschlechter** ist von Aristoteles bis auf Linné dieselbe geblieben. 1. Das Kameel, 2. das Rind, 3. Schafe und Ziegen, 4. Gazellen, 5. Hirsche.

20. **Das Kameel** (Gamal).

Matth. 19, 24. Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in das Reich Gottes komme.

Eine der seltsamsten Bildungen der Thierwelt ist das Kameel. Wer die hohen schmächtigen Beine mit den runden breiten Fußsohlen, den langen Schwanenhals, den kleinen Kopf mit den runden Ohren, den demüthigen und dabei doch feurigen Blick, den Ernst

der gebogenen Nase, sonderlich aber den hohen anerschaffenen Sattel, den dieses Thier auf seinem Rücken trägt, zum ersten Mal sieht, dem erregt der Anblick der wunderlichen Gestalt meist ein halb mitleidiges Lachen über die seltsame Zusammensetzung. Dieses Lachen löst sich aber bald in Bewunderung der Weisheit Gottes auf, wenn wir das Zweckmäßige in dem Bau dieses Lastthiers betrachten.

Seine hohen Beine und der anerschaffene Sattel gewähren dem Reisenden einen Sitz, der hoch genug ist, um über dem schädlichen Sandstaub der Wüste und über den erstickenden Dünsten der Steppe zu schweben. Das harte Leder seiner Sohlen besitzt doch Nachgiebigkeit genug, um ihm zum Schreiten über den rauhen kiesigen Boden und über schroffe Felsenpässe eine Sicherheit zu geben, daß auch auf den gefährlichsten Pfaden höchst selten eines stürzt.

Sein innerer Bau ist gleichfalls höchst merkwürdig. Das ganze Zellgewebe ist ein Wasserbehälter, fähig, eine ungemeine Menge Wassers einzusaugen, und länger, als es bei irgend einem andern Säugethiere möglich ist, aufzubewahren, so daß ihm wirklich in Zeiten des Mangels das Fett seines Höckers zur Zehrung dient. Daß die Kameele auf den Reisen durch die Wüste die Fütterung entbehren können, hat der Araber am meisten dem langen Halse des Kameels zu verdanken, vermöge dessen es jedes saftige Kraut im Vorübergehen auflesen und ohne Aufenthalt der Karawane immer etwas mitnehmen kann. Wenn es z. B. auf dem 17 Meilen langen Wege von Kairo bis Suez weder zu saufen noch zu fressen bekommt, so dienen ihm doch die saftigen Kräuter, welche die Wüste hervorbringt, Kaktus, Eiskraut, Hauswurz, Mauerpfeffer, die es unter dem Lauf mitnimmt, zur Nahrung.

Auch der Charakter dieses Thieres scheint aus Widersprüchen zusammengesetzt. Mit einer Geduld und Ausdauer, worin ihm kein anderes unserer Hausthiere

gleichkommt, verbindet es einen Grad von eigensinniger Widersetzlichkeit, daß es sich eher zu Tode schlagen ließe, als dem Hieb einer Peitsche nachgäbe. Nichts als freundlicher Zuspruch, Musik, Pfeifen und Gesang kann es, wenn es einmal müde ist, zum Weitergehen bewegen. In der Brunst ist es unzähmbar wild[1]). Noch merkwürdiger ist die ihm eigene Rachsucht, von welcher es auch seinen Namen hat, denn Gamal heißt Rache.

Sein Schritt ist langsam, aber es kann den ganzen Tag in gleichem Schritt fortgehen ohne Ermüdung.

1) 1 Jer. 2, 23, nach Luther; siehe Waldesel.

Wenn es sich zur Ruhe niederlegt, so wird ihm auf wochenlangen Reisen niemals die Last abgenommen, sondern sie bleibt fest auf seinem Rücken liegen. Eine gewöhnliche Karawanenlast ist 3 Ctr., manchmal steigt sie bis 7 Ctr., und eine Karawanenstation vier Stunden; da sich aber die Stationen nach den Grasplätzen richten müssen, so können sie unmöglich gleich seyn, sondern sind manchmal viel kürzer, oft aber auch viel länger.

Die edlere Rasse der Reitkameele wird Dromedar, in Indien Hirkarrah genannt. Letzterer Name ist hebräisch, Luther übersetzt: Läufer[1]). Zwischen einem Lastkameel und einem Dromedar ist ein Unterschied, wie zwischen einem Fuhrmannsgaul und einem Paradepferd. Wie die großen und schweren Pferde zum Reiten weniger geschickt sind, so werden auch die leichter gebauten und kleineren Kameele zu Reitkameelen gesucht, die großen und starken aber zum Lasttragen verwendet.

Die sonderbare Gestalt dieses Thieres mag viel dazu beitragen, daß es in einer Menge sprüchwörtlicher Redensarten vorkommt, zu welchen auch die von dem Kameel im Nadelöhr gehört, die wir zur Aufschrift dieses Kapitels gewählt haben (Matth. 19, 24. vgl. Matth. 23, 24).

Statt des Zaumes zieht man ihm beim Reiten entweder einen Strick durch die Nasenwand, oder man setzt ihm, wie obige Abbildung zeigt, eine Art von Brille auf die Nase, woran es sehr leicht zu leiten ist. Da das Kameel einen schweren Gang hat, den nur geübte Reiter in die Länge dauern können, so hat man für die Weiber und Kinder Körbe, welche aus Weiden geflochten sind, die dem Kameel an beide Seiten des Buckels gehängt werden. Dafür übersetzt Luther Streue der Kameele (1 Mos. 31, 34).

---

1) Jes. 66, 20. — Jes. 60, 6. Bichrah.

Kameele machten einen Haupttheil des Reichthums der Patriarchen aus[1]). Kriegerischen Völkern dienten sie auf ihren Feldzügen zum Reiten[2]). Noch bedienen sich ihrer manche Beduinenstämme, wie einst die Midianiter, Amalekiter und Kedarener, auf ihren Raubzügen; und man hat Beispiele, daß sie 25 deutsche Meilen auf Einen Ritt zurückgelegt haben. Die Schnelligkeit des Pferdes erreicht auch das beste Dromedar niemals, und eine deutsche Meile in einer Stunde ist das Aeußerste, was der beste Reiter mit demselben machen kann. Läßt man es aber in seinem Schritt fortgehen, so kann es mehrere Tage und Nächte unausgesetzt fort laufen, und auf diese Weise wäre doch die beste Reiterei nicht im Stande, ihm zu folgen.

Die Milch der Kameele ist bei den morgenländischen Hirtenvölkern sehr beliebt. Sie ist hitzig, und hat, wenn sie sauer geworden ist, eine berauschende Kraft, wird aber dabei für sehr gesund gehalten. Ihr Fleisch wird von den Arabern gegessen; das Gesetz (3 Mos. 11, 4.) erklärt es für unrein. Ihr Haar wird zu grobem Tuch verarbeitet[3]); jenes Garn aber, das bei uns unter dem Namen Kameelgarn verkauft wird, kommt von einem ganz andern Thier, nämlich von der Kemmelziege her.

In kälteren Gegenden, z. B. am kaspischen Meer, hat man das zweibucklichte Kameel, welches schwerer und langsamer ist. In Italien ist seit einigen Jahrhunderten ein Kameelgestüte, in welchem ein paar hundert Kameele umherlaufen, deren man sich zu ländlichen Arbeiten bedient.

---

1) Hiob 1, 3. 1 Mos. 30, 43.; 32. 7. ꝛc.

2) Richt. 7, 12. Jer. 49, 29. 32.

3) Matth. 3, 4.

21. Das Rindvieh (Bakar).

Josephs Herrlichkeit ist wie die Herrlichkeit des erstgeborenen Stiers (5 Mos. 33, 17).

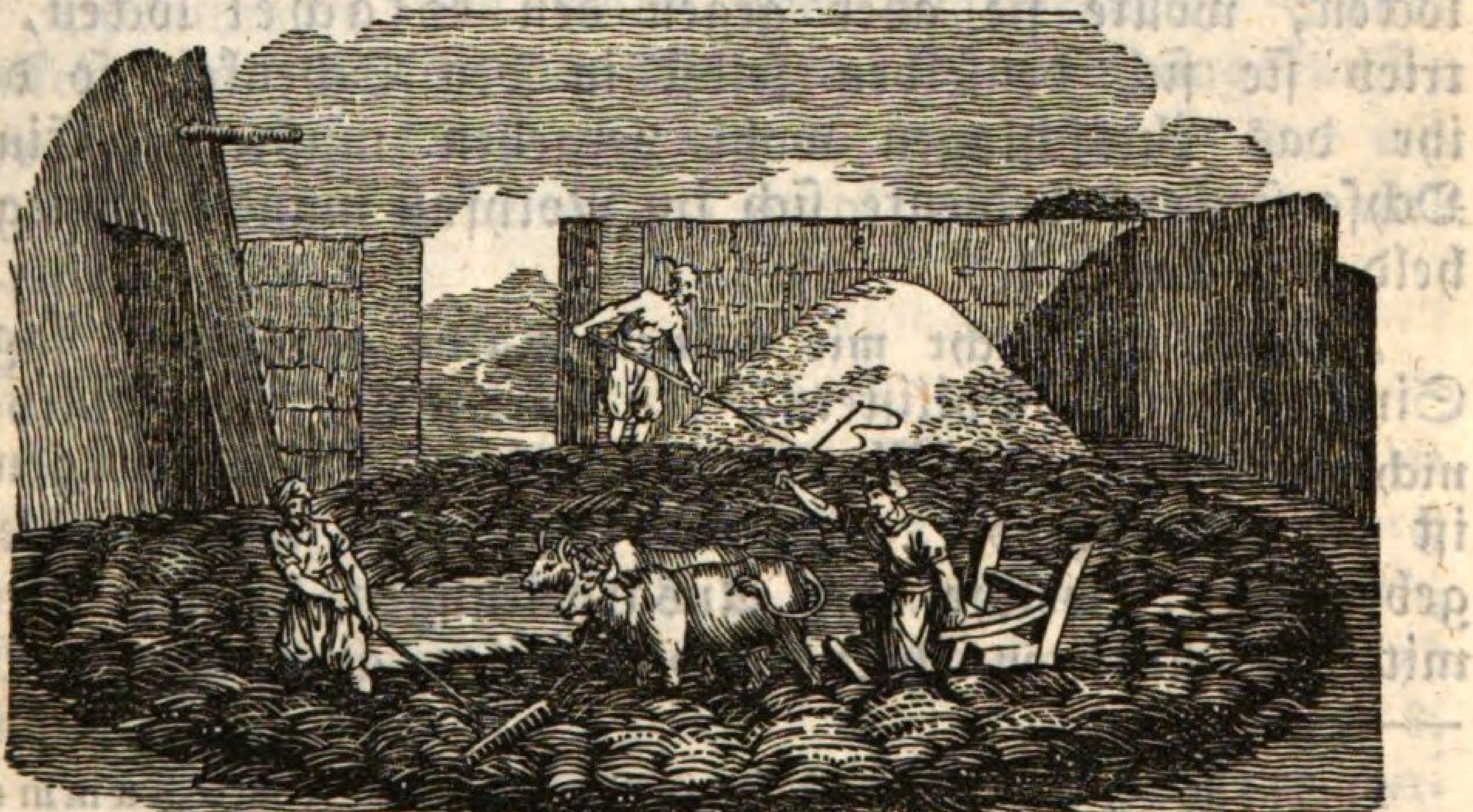
Aegypten ist eine sehr schöne Kalbin; aber — es kommt ihr Schlächter aus Mitternacht (Jer. 46, 20).

Ephraim ist eine junge Kuh, die gern drischt; aber ich komme über ihren schönen Nacken (Hos. 10, 11).

Das sind seltsame Lobsprüche nach unserem, vom Hirtenleben so weit entfernten Geschmack! Dem Hirten in Syrien ist sein erstgeborner Stier ein lieber Haus- und Tischgenosse; seine junge Kuh gilt ihm für das Urbild aller Schönheit; seine Stute nennt er eine Pferde-Fürstin, und seinen Hengst einen Scheikh, d. i. gnädigen Herrn. Ehrentitel wie diese: „ein Mann wie ein Büffel!“ „eine Frau wie eine Kuh!“ führen nach unserer Ansicht der Sachen etwas Verächtliches bei sich. Das ist bei einem Volke, wo der Bauern- und Hirtenstand in höchsten Ehren steht, ganz anders. Der Stier, die Kuh und das Kalb sind ihm der Inbegriff der Kraft, Schönheit und Segensfülle. Wenn der Sultan von Darfur, einem Nachbarland von Abessynien, sich auf seinem Throne niederläßt, so ruft der Herold vor ihm aus: „Sehet den Büffel! den Sohn des Büffels! den Stier der Stiere! den Elephanten an Stärke!“ — und das Volk beugt vor ihm die Kniee.

Das Rind, seinem ganzen Bau nach zum Pfluge wie ausdrücklich geschaffen, wurde von ältesten Zeiten her auch als Zugvieh, selbst als Lastvieh gebraucht,

und zwar die Kuh wie der Stier[1]). Doch läßt man die Kuh erst dreijährig werden, ehe sie unter das Joch gezwungen wird. Auf die leichteste Art werden sie beim Dreschen an die Deichsel gewöhnt. Mitten im Feld wird ein Pfosten in die Erde geschlagen, und ein langer Wiesbaum so daran befestigt, daß er, wie ein Rad um die Achse, rings um den Pfosten herumläuft. An diesen werden 6, 8 bis 12 oder mehr Rinder gespannt, und vorerst so lange auf dem Platz herumgetrieben, bis der Boden fest getreten ist. Hierauf wird der Dreschplatz vom Staube gereinigt, die Garben werden aufgelöst, im Kreise herum gelegt, und von den Rindern ausgetreten. Dabei durfte dem Vieh kein Maulkorb angelegt werden. Die Dreschzeit, als die goldene Zeit des Rindviehs, war daher dem Israeliten das Bild guter Tage; das Pflügen, als die härteste Arbeit, ein Bild böser Tage[2]). Eine andere Art des Dreschens ist die mit dem Dreschwagen, welche noch in Syrien und Aegypten die gewöhnlichste ist. Der Dreschwagen ist eine Walze, über welcher ein Sitz für



1) 4 Mos. 7, 3—8. 1 Chron. 12, 40. 2) Hos. 10, 11. 5 Mos. 25, 4. 1 Kor. 9, 9. 1 Tim. 5, 18.

den Treiber angebracht ist. Die Dreschwalze ist mit Zacken versehen[1]), und wird überdieß, wenn ein sehr hartes Korn auszudreschen ist, noch mit Steinen beschwert[2]). Durch ein solches Ausdreschen wird alles Stroh zu Häckerling zermalmt[3]), welcher dann gesammelt und zur Winterfütterung benützt wird. Dieß Zermalmen mit Dreschwagen ist ein Bild der Verheerung. Es wurde sogar buchstäblich ausgeübt, wie wir von David, dem sonst so barmherzigen Könige, lesen, daß er das Volk der Ammoniter „unter Sägen, Dreschwagen und eiserne Beile legte"[4]).

War die dreijährige Kuh durch die leichte und lustige Arbeit des Dreschens zum Gang an der Deichsel gewöhnt, so wurde ihr das Joch auf den Nacken gelegt, und nun folgte die Arbeit des Pflugs. Des Pflügens mit Rindern geschieht schon im Buch Hiob Erwähnung[5]). Bei'm Pflügen bediente sich der Bauer, um das Rindvieh anzutreiben, anstatt der Geißel eines ungefähr acht Fuß langen Steckens mit einer eisernen Spitze. Bei'm Dreschen konnte die junge Kuh noch löcken; wollte sie aber gegen den Stachel löcken, so trieb sie sich denselben selbst in den Schenkel, so daß ihr das Ausschlagen wohl vergehen mußte[6]). Eines Ochsensteckens bediente sich im Nothfall mancher Kriegsheld als Lanze[7]).

„Hättet ihr nicht mit meinem Kalbe gepflügt," sagte Simson zu den Philistern, „so hättet ihr mein Räthsel nicht errathen!" „Mit dem fremden Kalbe pflügen," ist ein Sprüchwort, das die Lehrer von den Schülern gebrauchen, welche ihre Ausarbeitungen listiger Weise mit den Arbeiten ihrer Nebenschüler ausspicken. Wo

---

1) Mich. 4, 13. 2) Jes. 28, 27. 28. s. bei Kümmel. 3) Matth. 3, 12. Ps. 1, 4. 4) 2 Sam. 12, 31. Amos 1, 3. 5) Hiob 1, 14. vergl. 1 Kön. 19, 19. Hos. 10, 11. 6) Apostelg. 9. 5. Löcken ist so viel als ausschlagen, z. B. Jer. 50, 11. Jes. 35, 6. Ps. 29, 6 Hiob 21, 11. 1 Sam. 2, 29. 7) Richt. 3, 31. 2 Sam. 23, 21.

man die Rinder nie in Ställen hat, da kann solche Schelmerei von eigennützigen Bauern ausgeübt werden. Das Verschneiden der Thiere, wodurch dem Stier seine Wildheit benommen wird, war den Israeliten verboten, daher wurde auch fast nur die Kuh zum Ackerbau gebraucht[1]).

Die größte Art des Rindviehs hieß **Kühe von Basan**, auch wenn sie nicht gerade unmittelbar aus Basan gebracht worden waren; wie man das von Schweizerrasse stammende Vieh **Schweizervieh** nennt[2]). Den Aegyptern war die Kuh so heilig, daß sie die Israeliten als Leute, welche Kühe schlachteten, verabscheuten[3]). Die Aegypter beteten den Stier an. Ohne Zweifel war dieser Götzendienst uralt, und das goldene Kalb, welches die Israeliten in der Wüste machten, eine Nachahmung ägyptischer Abgötterei[4]).

Der Reichthum der Israeliten bestand mehr in Kleinvieh als in Rindern, indem das Schlachten des großen Viehes dem warmen Klima minder angemessen ist, weil sich das Fleisch dort nicht lange erhält. Doch ist es ein Sprüchwort von einer übel angewendeten Sparsamkeit und falsch berechnenden Haushaltungskunst: „Wer kein Vieh hält, der erspart das Futter; aber wo der Stier fleißig arbeitet, da wird des Einkommens viel — (Spr. 14, 4.).

---

1) 3 Mos. 22, 24. Die hebräische Sprache, welche wie die deutsche die Geschlechter und Altersstufen des Rindviehs durch eigene Namen, wie: Stier, Kuh, Kalb, Rind, Raupe, Färse, Farre, bezeichnet, hat für **Ochse** gar keinen Namen. Für **Kuh** sagt Luther gewöhnlich **Rind** z. B. 1 Mos. 12, 16. **Hiob** 1, 3. und unter **Kalb** ist gewöhnlich die **dreijährige Kuh** zu verstehen. 2) Mit Recht setzt Luther für Basankühe, Basanochsen, meist: **fette Kühe**, **fette Ochsen**, z. B. Amos 4, 1. Ps. 22, 13. 5 Mos. 32, 14. u. a. O. 3) 1 Mos. 46, 34. 4) 1 Mos. 32. 1 Kön. 12, 28 ff.

22. Der Auerochse (Reem).

Hiob 39, 9 f.

Beliebt dem Urochs dein Dienst?
Mag er herbergen an deiner Krippe?
Bind ihn an deine Furche mit Seilen;
Laß ihn hinter dir eggen im Thal.
Mög' er schaffen, groß ist seine Kraft;
Heiß ihn deine Arbeit thun!
Trau ihm; er bringe deine Saat
Und räume deine Tenne.

Der wilde Ochse wird in der Rede Gottes an Hiob als ein Thier aufgeführt, das der Mensch gern unterwerfen möchte, wenn er könnte. Er ist als ein schweres starkes Thier beschrieben und mit dem leichtfüßigen Esel in Contrast gestellt. Auch in andern Stellen in der heiligen Schrift finden wir das Reem und den Ochsen zusammengestellt oder verglichen, z. B. **Josephs Herrlichkeit wie der Erstling des Ochsen, seine Hörner die Hörner des Reem!** [1]) **Herunter müssen die Auerochsen, die Farren und die starken Stiere.** [2]) **Libanon hüpft wie ein Kalb, Sirion wie ein junges Reem.** [3]) Wie das Horn des Ochsen Sinnbild der Macht und Stärke ist, so auch das Horn des Reem[4]). Es wird neben Farren und Stieren mit Löwen und Hunden als ein gefährlich drohendes Thier zusammengestellt[5]), wie wir von dem Auerochsen wissen, daß er auch den Kampf mit dem Löwen siegreich bestehen kann.

Unsere Bibelübersetzung hat dafür, wie alle Uebersetzungen, welche der alexandrinischen folgen, das Einhorn gesetzt. Ohne Zweifel verstanden sie unter dem Einhorn die Oryxgazelle, mit welcher, wie wir aus den ägyptischen Denkmälern lernen, schon vor Abrahams Zeit vergebliche Versuche gemacht worden waren, sie

---

1) 5 Mos. 33, 17. vgl. 4 Mos. 23, 22. 2) Jes. 34, 7.
3) Ps. 29, 6. 4) Ps. 92, 11. 5) Ps. 22, 22. vgl. V. 13.

zum Ackerbau zu gewöhnen. Andere setzen den Büffel; jedoch wohl nur aus bloser Unkunde und Verwechslung mit dem Auerochsen. Der Büffel ist träg, plump und von häßlichem Aussehen; der Auerochse kommt an Gestalt, bis auf ein Rippenpaar weiter und den starkbemähnten Fettbuckel, mit dem Hausochsen überein, den er aber an Feuer, an Gewandtheit und Stärke, wie an Lebensdauer übertrifft. Die Wamme am Hals, das charakteristische Zeichen des Ochsengeschlechts, fehlt dem Büffel, sein tückisches Auge ist das Zeichen einer schlimmen Natur. Der Büffel ist in Asien Hausthier und von Indien an über den größten Theil Asiens und bis in das südliche Europa verbreitet. Wiewohl er immer noch halbwild ist, so leistet er doch durch seine ungeheure Stärke am Pflug und im Karren gute Dienste. Er gehört aber dem heißen Klima an, und kann schon das gemäßigt warme nicht mehr so gut vertragen. Der Auerochse hingegen ist im vordern Asien einheimisch, namentlich im taurischen Gebirg und in den an Arabien angränzenden Theilen der Euphratsteppe. Auch ist er in den ägyptischen Gräbern als Jagdthier abgebildet, was ein Beweis ist, daß er in früheren Zeiten in Aegypten vorhanden war. Alle Versuche aber zur Zähmung und Unterwerfung des Auerochsen haben gänzlich fehlgeschlagen[1]).

23. **Das Schaf** (Zeh).

Joh. 10, 27. Meine Schafe hören meine Stimme.

Schafe und Ziegen, welche dem Menschen vom Paradiese an dienten, sind von da an seine Hausgenossen geblieben. Sie gehören dem gemäßigt warmen Klima an, in welchem sie am besten gedeihen, sind aber auch bis in die Polargegenden und bis zum Aequator verbreitet. Natürlich sind die Schafe der beiden äußersten

1) Büffel und Auerochse stehen in Luthers Uebersetzung für Jachmur und Tho, s. Damhirsch und Gazelle.

Das ägyptische Schaf.

Klimate, des heißen und des kalten, vielfach entartet, und es ist zum Voraus anzunehmen, daß die Schafe des Orients, des gemäßigt=warmen Klimas von Asien, der ursprünglichen Stammrasse näher stehen werden, als z. Ex. das deutsche Schaf. Indeß ist es im Morgenlande dasselbe geduldige, sanfte, furchtsame und folgsame Heerdenvieh, wie bei uns und überall.

Die jetzt in Palästina gewöhnlichen Arten des Schafes werden durch die Namen: das syrische und das ägyptische unterschieden. Die größere und stärkere Rasse ist die **ägyptische** genannt, von welcher wir eine Abbil=

dung vorangestellt haben. Es ist an Gestalt im Ganzen dem deutschen nicht unähnlich, aber größer und schwerer und durch eine starke Ramsnase und die langen Schlappohren, die unter dem am Kopf angedrückten Gehörne herabhängen, am meisten aber durch den, mehreren morgenländischen Schafarten eigenen, Fettschwanz ausgezeichnet. Bei dem syrischen Schaf ist der Schwanz ganz kurz und verkümmert; dagegen setzt sich ein großer und schwerer Fettklumpen an den Hinterbacken zu beiden Seiten des Schwanzes an. Dieser Fettschwanz war nach dem Gesetz Moses, als das Beste, zum Opfer bestimmt[1]). Für Leute, welche gern Hammelfett speisen, ist er eine große Delikatesse. Er wiegt bei einem wohlgemästeten Hammel über zwanzig Pfund, ja man hat durch künstliche Mastung schon Schwänze von 60 bis 80 Pfund erhalten, so daß das Gewicht des Fettschwanzes über das Drittheil vom ganzen Gewicht des Thieres beträgt. Die großen Schäfereien in der Krimm haben den Beweis geliefert, daß bei regelmäßiger Winterfütterung in ordentlichen Ställen die Güte des Fleisches und der Wolle zulegt, aber auch zugleich die Anlage zum Fettwerden des Schwanzes oder der Hinterbacken verloren geht.

Die gewöhnliche Farbe der Schafe ist im Morgenland, wie bei uns, die weiße[2]); daß es auch schwarze, fleckigte, scheckigte, gesprengelte und gestreifte gibt, ist euch aus Labans Geschichte bekannt.

Die Vortheile der Schafzucht rühmt Salomo als eine Hauptquelle des Wohlstandes der Israeliten[3]). Die einträglichsten Gegenden für die Schafweide in Palästina sind der obere und der untere Carmel und die Ebene Saron; jenseits des Jordans aber Basan und Gilead. Der Prophet Micha betet zu dem Gott Israels, der sich so gern mit einem treuen Hirten der Schafe

1) 3 Mos. 3, 9; 7. 3. und ff. 2) Dan. 7, 9. Ps. 147, 16.
3) Spr. 27, 23—27.

vergleichen läßt: „Weide Dein Volk mit Deinem Stabe, die Heerde Deines Erbtheils, die da einsam im Walde wohnet mitten auf dem Carmel; laß sie zu Basan und Gilead weiden wie vor Alters" [1]). Wie einträglich die Schafzucht im Lande der Moabiter gewesen, läßt sich daraus schließen, daß diese dem König von Israel die Wolle von 120,000 Lämmern und eben so vielen Widdern als jährlichen Tribut brachten [2]).

Die Schafställe im gelobten Land sind meist nur steinerne Hürden, die oft nicht einmal bedeckt sind [3]). Die folgende Abbildung stellt einen syrischen Hirten vor, welcher, an der Thüre seines Schafstalles stehend, die Schafe von den Widdern scheidet. So oft ein Schaf herausspringen will, drückt er es mit dem Stabe nieder und drängt es in den Stall zurück; die Widder aber übergibt er dem hinter ihm stehenden Knechte. Wann Christus in Seiner letzten Zukunft die ganze Menschheit vor Seinem Angesichte versammeln wird, so wird Er sie in zwei Heerden theilen, mit derselben Sicherheit, wie ein Hirte zwischen Schafen und Widdern scheidet. Diese Scheidung bezeichnen die syrischen Schäfer mit demselben Ausdruck, den wir im Propheten Ezechiel lesen: „Ich will sie unter die Ruthe bringen" [4]).

Die Geduld des Schafs ist so zum Sprüchwort geworden, daß die Anspielungen darauf, welche in der Bibel vorkommen, kaum einer Erklärung bedürfen. Ihr werdet leicht merken, was das heißt: wir sind geachtet wie Schlachtschafe. Christus, wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scheerer; das unschuldige und unbefleckte Lamm." Ich könnte euch der Sprüche viele hersetzen; aber ich wünschte, ihr fändet sie selbst, weil sie

---

1) Micha 7, 14. nach dem Grundtext. Jes. 65, 10. Ezech. 39, 18. 3 Mos. 31, 14. Am untern Carmel besaß Nabal 3000 Schafe. 1 Sam. 25, 2. 2) 2 Kön. 3, 4. Jes. 16, 1. Jes. 34, 6. 60, 7. 3) Joh. 10, 1. 16. 1 Sam. 24, 4. 2 Sam. 7, 8. Zeph. 2, 6. 4 Mos. 32, 16. 4) Matth. 25, 32. Ezech. 20, 37; 34, 17 ff.

zu den bekanntesten in der Bibel gehören[1]). Auch die schöne Parabel[2]) von dem Schäflein des armen Mannes, das von seinem Bissen essen und aus seinem Becher trinken durfte, ist so aus dem Leben gegriffen, als hätte es Nathan bei uns gesehen. Daß der Hirte seine Schafe mit Namen ruft[3]), könnet ihr auch bei jedem Schäfer hören. Sind es auch meistens nur einige aus der Heerde, die er zu Leithämmeln gewöhnt, so gibt doch mancher Hirte jedem Schafe seiner Heerde einen Namen, oder kennt wenigstens jedes einzelne Schaf der Heerde so, daß er es herbeirufen kann und es augenblicklich seinem Rufe horcht.

Seyd ihr auch so vertraut mit dem guten Hirten, daß ihr seine Stimme kennet, derselben folget, und eines Fremden Stimme gar nicht höret? O, es ist ein

1) Z. B. Röm. 8, 36. Jer. 11, 10. Jes. 53, 7. 1 Petr. 1, 10. 2) 2 Sam. 12, 2. 3) Joh. 10, 3.

unaussprechlicher Segen, zu den Schafen des guten Hirten gezählt zu seyn, die Er an Seinem Herzen trägt[1]), und die überall nachfolgen, wo der Hirte voran ist.

Die mancherlei Arten wilder Bergschafe, die sich in allen Welttheilen finden, unter welchen uns das auf der folgenden Seite abgebildete arabische wilde Schaf das wichtigste ist[2]), sind eher für verwilderte, als für den Urstamm des zahmen Schafes anzusehen. Denn Abel war ein Schäfer.

Der Widder ist das Bild großer Regenten[3]). Alexander der Große wurde dem Propheten Daniel im Gesichte unter dem Bilde eines Ziegenbocks gezeigt (Dan. 8, 5—21.). Auf Münzen sieht man ihn

---

1) Luk. 15, 5. Jes. 40, 11. 2) Ovis nakilophus, arabisch: Kebsch. 3) Der Widder heißt Athud, als ausgewachsen bekommt er den Namen Ail, Hammel, Dan. 8, 3; doch heißt er als Leithammel auch Athud, wenn er schon älter geworden ist. Als Athud (griechisch: Arnion) ist er das Bild großer Regenten. Jer. 51, 40. Zach. 10, 3. Das Lämmlein oder Milchlamm heißt Talä (1 Sam. 7, 9.), der Jährling Kebes (4 Mos. 7, 15. 21.), griechisch: Amnos; z. B. Joh. 1, 29. 1 Petr. 1, 19., das Weidelamm (zweijährige und drüber) Kar. Der alte Bock heißt Thaisch (Spr. 30, 31.).

Das arabische wilde Schaf.

mit Widderhörnern abgebildet. Ein metallener Widders-
kopf „mit einem ansehnlichen Horn zwischen seinen Augen"

(Dan. 8, 5.), der in Kleinasien ausgegraben wurde, ist in einer Sammlung von Alterthümern in London aufbewahrt. Wahrscheinlich diente er als Feldzeichen auf einer macedonischen Fahne.

24. Die Ziege (Es).

Hohel. 4, 1. **Dein Haar wallt wie eine Heerde Ziegen, die am Berge Gilead lagert.**

Auch die in Palästina gewöhnlichen Ziegenarten übertreffen die unsrige an Größe und Stärke, was seinen Grund hauptsächlich darin hat, das man dort kein Thier zur Nachzucht gebraucht, ehe es völlig ausgewachsen ist. Die erste heißt die Mamreziege, von Abrahams Hain bei Hebron so benannt. Sie ist länger und schmäler als die unsrige, meist von hirschbrauner Farbe, hat kleine Hörner, lange Schlappohren und einen zottigen Schwanz. Der Prophet Amos gibt die für uns seltsame Vorstellung: Der Erretteten von Israel werden so wenige seyn, wie wenn ein Hirte einem Raubthier noch ein paar Füße und ein Ohrläpplein des geraubten Thieres wieder entriße[1]). Wenn man die Ohrlappen der Mamreziege sieht, so wird dieß Bild begreiflich. Sie werden bei manchen so lang, daß man sie ihnen abschneiden muß, weil sie den Thieren beim Fressen ins Maul kommen.

Die andere Art ist die langhaarige, an Farbe meist schwarz, und, besonders der Bock, sehr zottig. Die feinhaarigste Rasse dieser letzteren heißt die angorische oder Kemmel=Ziege[2]). Die Ziegenhaare, welche bei den kostbaren Tapeten der Stiftshütte gebraucht wurden, sind solche Kemmelhaare gewesen[3]).

Ziegenmilch und Bocksfleisch gehörten von jeher, wie heute noch, zu den Lieblingsgerichten der Morgenländer[4]).

---

1) Amos 3, 12. 2) Hohel. 4, 1. 2; 6, 5.
3) 2 Mos. 26, 7. 4) Spr. 27, 27. 1 Mos. 27, 9. Richt. 6, 19. 13, 15. 1 Sam. 16, 20.

Das Verbot, Böckchen in der Milch seiner Mutter zu kochen, bezog sich auf Opfergebräuche und Aberglauben der Heiden, vor denen sich die Israeliten hüten sollten[1]). Welche Kunststücke Rebekka mit einem frischabgezogenen Ziegenfell auf Jakobs Haut (1 Mos. 27, 16.) und Michal mit Ziegenhaaren gemacht haben, weiß ich nicht (1 Sam. 19, 13.).

1) 2 Mos. 23, 17.; 34, 26. 5 Mos. 14, 21.

25. Der Steinbock (Jael).

Hiob 39, 1 ff.

Hast du bestimmt, wann Gemsen werfen sollen?
Das Trächtiggehn der Hirsche, hütest du's?
Zählst zum Vollwerden ihre Monden,
Merkst ihre Stunde des Gebärens vor?
Sie krümmen sich und werfen ihre Jungen,
Und überstehn die Wehen leicht.

Der Steinbock oder die Felsenziege ist über die Gebirgsgegenden Europas und Asiens verbreitet. Die Naturforscher unterscheiden den europäischen Alpen-Steinbock[1]), die kaukasische, die sibirische und die sinaitische oder arabische Felsenziege[2]). Letztere übertrifft an Schönheit die anderen wilden Ziegenarten. Ihr arabischer Name ist Beden. Sie leben heerdenweise in den Gebirgsthälern des peträischen Arabiens und Yemens, auch auf dem Libanon. „Schön wie ein Steinbock" ist eine dem Araber geläufige Redensart, wenn er den edeln Wuchs, den Anstand oder die Schönheit eines Mannes, oder einer Frau rühmen will. „Eine Gazelle an Lieblichkeit, und eine Felsenziege an Holdseligkeit" sagt Salomo von der anziehenden Kraft der Weisheit[3]). Sie hat mächtige Hörner, welche gegen dem Rücken hin ein wenig auswärts gekrümmt und mit starken Kantenringen versehen sind. Die des Bockes sind viel größer und schwerer als die der Ziege, und können gegen zwanzig Pfund wiegen. Die Nacht über weidet die wilde Ziege auf den Alpenwiesen; sowie aber die Sonne die höchsten Berggipfel vergoldet, steigt sie fortwährend waidend den höheren Gipfeln zu. Das Weibchen vertheidigt seine Jungen mit bewundernswürdiger Kühnheit und Gewandtheit gegen Adler, Wölfe und andere Feinde, indem es in seiner Höhle, den Kopf zum Eingange

---

1) Capra Ibex. 2) Capra Aegagrus caucasica, sibirica, sinaitica. 3) Spr. 5, 19.

Die wilde Ziege vom Sinai.

herausstreckend, seinen ihm an Stärke überlegenen Feinden den lebhaftesten Widerstand leistet. Auch in dieser Hinsicht sagt Salomo von einer rechtschaffenen Ehefrau: „Sie ist wie die anmuthige wilde Ziege.“ Die Brunstzeit der Felsenziege ist durchaus kein Geheimniß, indem

jeder Jäger in Europa und in Asien die Brunst und Setzzeit der Steinböcke, Gemsen, Gazellen, Hirsche ꝛc. genau kennt. Die Aufgabe, welche die göttliche Weisheit dem Hiob zur Beantwortung stellt, ist diese: **warum sich die wilden Ziegen und Gazellen, die wilden Esel und das unbändige Reem nicht auch, wie die Hausthiere, gewöhnen lassen?**

26. **Der Hirsch** (Ajal), **der Damhirsch** (Jachmur).

Ps. 42. **Wie die Hirschkuh nach frischem Wasser schreit, so schreit meine Seele, Gott! zu Dir.**

Wer etwa von euch an einem lauen Herbstabend einen Hirsch im Wald schreien gehört hat, der kann wohl denken, daß das Sehnen, welches David mit diesem Bild im 42. Psalm ausdrückt, ein sehr heftiges und brünstiges Verlangen gewesen ist. Was für eine Bewegung muß in einer Seele seyn, wenn der Durst nach Gott, nach dem lebendigen Gott, so heftig wird, daß man schreit wie ein Hirsch. Und obgleich das Geschrei der Seele von der Art ist, daß kein Laut aus dem Halse kommt, und nur Gott allein es hört, so behält nichts desto weniger das Bild von dem schreienden Hirsch seine erstaunliche Stärke, und gibt eine auch nicht

nicht minder edle als ausdrucksvolle Darstellung der Regungen einer nach Erkenntniß Gottes schmachtenden Seele.

Sieht man die ganze Gestalt des Hirsches an, die festen und schlanken Schenkel, den schmalen Leib, den zierlichen Hals, das hochgetragene Haupt mit dem zackigen Geweih, die leichtbewegten Ohren, das wohlgebildete Angesicht mit dem großen Licht der schmachtenden Augen, so erregt der wundersame Anblick ein Erstaunen, wie das, welches den Hirsch in der Fabel anwandelte, als er sich seiner schmächtigen Beine schämte. Betrachten wir aber den edeln Anstand des Hirsches, die leichten Wendungen seiner Glieder, seinen flüchtigen Lauf, und die Schnellkraft der Schenkel in den hohen weiten Sätzen (Fluchten), so löst sich unser Staunen in Bewunderung[1]).

Alle Frühjahre wirft der Hirsch sein Geweih ab, das bald durch ein neues, stärkeres ersetzt wird und nach einem Vierteljahr schon wieder seine völlige Größe, einen Monat später auch seine Härte und Reife erlangt. Das Weibchen trägt kein Geweih. Es heißt das Thier, oder die Hirschkuh; das weibliche Kalb heißt im zweiten Jahre Schmalthier, das männliche Spießer. Der gewöhnliche Aufenthalt des Rothwildes ist das ruhige Dickicht des Waldes. Gegen Abend aber tritt es aus demselben hervor, um die jungen Schläge, Wiesen und Felder zu besuchen und dort während der Nacht zu weiden, worauf es mit der Morgendämmerung wieder zu Holze zieht. Dabei halten sich die weiblichen Thiere in Rudeln zusammen, denen sich die Kälber, Schmalthiere und Spießer, nicht selten auch noch dreijährige Hirsche anschließen. Eins der ältesten weiblichen Thiere führt mit außerordentlicher, bewunderswerther Vorsicht das Rudel an. Das übrige Rudel

---

1) 1 Mos. 49, 11. Jes. 35, 6. Hohel. 2, 8, 9; 8, 14. Ps. 18, 34. Hab. 3, 19.

folgt ihr vertraut nach, und zwar auf jedes alte Thier zuerst dessen Kalb, dann sein Schmalthier, hintennach erst kommen die Hirsche, welche sich ganz auf die Führung des Thieres verlassen. Bei einem heftigen Gewitter rennen sie ängstlich im Walde umher (Ps. 29, 9.). Zur Winterszeit kann man bisweilen alle Hirsche aus einem Revier von mehreren Stunden in einem einzigen Rudel vereinigt sehen; sobald aber der Schnee weggeht, trennen sich die starken Hirsche wieder von den Thieren und geringen Hirschen, bilden besondere Rudel und vertragen sich unter einander freundschaftlich, bis sie mit eintretender Brunstzeit gegen Ende Augusts sich von einander trennen. Ihre Setzzeit ist in der zweiten Hälfte des Mai. Gewöhnlich setzt die Hirschkuh nur Ein Kalb, selten zwei. Nach wenigen Tagen folgt das Kalb der Mutter, und wird von ihr dem Rudel zugeführt.

Ob der Edelhirsch im Gelobten Lande zu finden ist, wird bezweifelt; jedenfalls ist er äußerst selten geworden; er findet sich aber bis auf den heutigen Tag in Aegypten, und daß er ehemals in Aegypten nicht selten war, sieht man auf den in ägyptischen Gräbern dargestellten Jagdscenen.

Häufiger ist in den Wäldern Palästinas der Damhirsch. Er trägt ein oben breites, schaufelartiges Geweih, das in viele kurze Spitzen endet. Er ist kleiner als der Rothhirsch, von Farbe gelblichbraun mit blässeren Flecken; es gibt aber auch rothbraune, schwarze und weiße. Von Ansehen ist er nicht minder edel und an Lebensart demselben sehr ähnlich. Sein Fleisch übertrifft noch an Wohlgeschmack dasjenige des Hirsches, und war von jeher ein Hauptnahrungsmittel der Israeliten. Für die Erhaltung der Wildbahn war durch die Anordnung des Brachjahrs gesorgt, wo kein Wild von den Aeckern gejagt werden durfte[1]).

---

1) 2 Mos. 23, 11. 3 Mos. 25, 6. 7.

Das Reh, welches kleiner als der Damhirsch, von großer Lebhaftigkeit und eins der schönsten Thiere unsers Waldes ist, findet sich in Palästina nicht. Wo unsere Uebersetzung den Namen Reh hat[1]), ist die unten zu beschreibende Gazelle, Dorkas, zu verstehen.

27. Die arabische Gazelle (Zebi).

Das Geschlecht der Antilopen, welchem die Gemse und die mancherlei Gazellenarten angehören, begreift

1) Apostelg. 9, 36.

eine Menge Arten in sich, durchgängig Thiere von zierlicher Gestalt und gefälliger Bildung. Das freundliche Auge, die Gefälligkeit in allen ihren Wendungen, ist so sehr herrschender Charakter dieser Familie, daß selbst ihr Name, den sie in der Bibel führt, Zebi, den Begriff Zierlichkeit bezeichnet.

Die Gazellen leben in Rudeln beisammen, stellen, wenn sie auf die Waide gehen, Wachen aus, welche bei Annäherung einer Gefahr durch einen hellen Pfiff die Heerde warnen, die dann nach allen Seiten auseinanderflieht [1]). Sie übertreffen an Leichtigkeit und Schnelligkeit der Bewegung den Hirsch noch um Vieles, und der Ausdruck: „so flüchtig wie eine Gazelle" drückt den höchsten Grad der Bewunderung aus, wenn die Schönheit oder Gewandtheit eines Mannes oder eines Pferdes gepriesen werden soll. „O Gazelle Israels, erschlagen auf deinen Höhen!" so beginnt David sein Lied, das er zum ewigen Gedächtniß seiner Freundschaft mit Jonathan sang [2]). Ihr großes, helles, sanftblickendes, schwarzes Auge ist der Gegenstand von tausend Liedern der morgenländischen Sänger, und ihr Name einer der beliebtesten Frauennamen des Orients [3]). Im Gesetz ist ihr Fleisch zur Nahrung vorzüglich empfohlen [4]). Das Geschlecht der Gazellen ist besonders zahlreich über die warmen Erdstriche verbreitet. Im gelobten Lande selbst finden sich mehrere Arten von ausgezeichneter Schönheit, namentlich die oben abgebildete arabische Gazelle und die gemeine Gazelle, welche bei Griechen und Römern und auch im Linnéischen System Dorkas heißt.

Vermuthlich sind es auch Gazellenarten, welche Mose in dem Speisegesetz als jagdbare Thiere nennt:

---

1) Jes. 13, 14. 2) 2 Sam. 1, 19. wörtlich nach dem Hebräischen. Ebenso 2 Sam. 2, 18. Hohel. 2, 9.
3) Syrisch: Tabitha; griechisch: Dorkas. Apostelg. 9, 36.
4) 5 Mos. 12, 15. 22. 15, 22. vgl. 1 Kön. 4, 23.

Akko, Dischon, Tho, Semer[1]). Gewiß ist dieß von dem Akko und Tho.

Der Akko oder die Schraubengemse[2]) ist von der Größe und Gestalt eines Esels, von feistem Körperbau, weißer Farbe mit braunem Kopf, dicht anliegenden kurzen Haaren. Die spiralförmig nach Außen gedrehten Hörner sind, nach der Krümmung gemessen, 3 Fuß lang. Eine kurze Mähne über den Nacken und ein ähnlicher Schopf am Halse tragen vorzüglich dazu bei, dem Thier eine Aehnlichkeit mit dem Ziegenbock zu geben, weßwegen es von den Arabern für eine wilde Ziege gehalten wurde. Es hat breite platte Hufe, die ihm ein plumpes Ansehen geben, wodurch es sich von den meisten so ungemein zierlich gebauten Verwandten seiner Gattung unterscheidet. Die gewundenen Hörner auf den Häuptern der ägyptischen Götzen, Amun, Osiris ꝛc. und ihrer Priester sind die Hörner des Addax.

Der Tho oder die Spießgemse[3]) ist an Größe, Gestalt und Farbe dem vorigen sehr ähnlich, zierlich und kräftig, dabei fein im Knochenbau, aber wohlgenährt und rund. Die 3 Fuß hohen Hörner haben eine nur geringe säbelförmige Krümmung nach hinten, sind an der Wurzel zierlich geringelt, gegen die Spitze sehr glänzend und glatt. Dieß ist ohne Zweifel das Thier, welches die Alexandriner in ihrer Bibelübersetzung Einhorn nannten[4]). In den ältesten ägyptischen Denkmälern sieht man dieses Thier abgebildet unter einer Reihe von Bildern, welche die Beschäftigungen des Landlebens darstellen. Man sieht hier fünf dieser Thiere, jedes einzeln von einigen Männern theils an Seilen geführt, theils an dem Gehörne gefaßt, theils mit Stecken, wie zahmes Vieh geleitet und getrieben. Unter

1) 5 Mos. 14, 5. Luther: Steinbock, Tendeln, Auerochs, Elenn.

2) Antilope Addax, bei den Alten Addax und Strepsiferos.

3) Antilope Leucoryx, der Oryx der Griechen und Römer.

4) Siehe: Auerochs.

diesen haben zwei das Gehörne von natürlicher Gestalt und Richtung; die drei andern hingegen haben nur ein Horn, welches überdieß auf verschiedene Weise gedreht und gekrümmt erscheint. Man sieht ferner die Knechte gerade mit diesen einhornigen Thieren auf eine solche Weise beschäftigt, als ob sie jetzt eben durch Drücken und Richten demselben eine Gestalt zu geben bemüht wären. Man sieht aus diesen Bildern, daß in einer sehr frühen Periode, und zwar, wenn die Berechnung des Zeitalters dieser Bilder richtig ist, schon vor Abrahams Zeit, die Zähmung und Unterwerfung des Oryx in Aegypten versucht wurde. Daß dem Oryx, wenn er gleich von Natur zwei Hörner hat, wie alle andern Gazellen, bei diesen Versuchen, ihn zum Pflug zu gewöhnen, der Name Einhorn gegeben wurde, ist eben so natürlich, als es einleuchtend ist, daß die ägyptischen Bibelübersetzer, wenn ihnen der Name des wilden Ochsen Reem nicht wohl bekannt war, um dieser Versuche willen, bei der Uebersetzung des Buchs Hiob auf die Spießgemse riethen, und dann auch in allen andern Stellen der heiligen Schrift Reem durch Einhorn übersetzten.

Der Prophet Jesaia (51, 20.) vergleicht das von Feinden geplünderte und geplagte Volk von Juda einem im Netz verstrickten und niedergeworfenen Oryx, über welchen nun Alles schreiend hereinfällt; ein Bild, wodurch zugleich eine Vorstellung von der großen Stärke dieses Thieres gegeben ist.

Diese beiden Arten, welche in früherer Zeit, wie wir aus den ägyptischen Denkmälern sehen, in ganz Aegypten und, wie aus dem Gesetz Mose's zu schließen ist, auch in Palästina einheimisch waren, sind jetzt in die menschenleeren Gegenden Nubiens und Dongola's zurückgewichen. Erst seit den letzten 20 Jahren sind sie in europäischen Kabinetten aufgestellt; den ersten brachte Ehrenberg von seiner nordafrikanischen Reise nach Berlin.

Dem Dischon ist von den ägyptischen Uebersetzern der Name Pygargus beigelegt worden; dem Semer geben sie den Namen Kameloparдalis, wie auch der alte arabische Uebersetzer Dsirafa. Die Girafe aber ist in Aegypten nie einheimisch gewesen, wie man auch aus den Denkmälern weiß, wo sie nur als fremdes Thier, das von Negern als Tribut gebracht wird, vorkommt. Plinius nennt unter dem jagdbaren Wild des Orients den Pygargus und die Dama. Semer heißt auf Deutsch die Tanzende. So übel der Girafe das Tanzen anstände, so wohl könnte dieser Name der schönen Dama zukommen, welche auch in dem neueren System der Naturgeschichte diesen ihren Namen erhalten hat. Ihre schmalen, kurzen, scharfwinklicht zugespitzten Hufe von dem feinsten Horn, sind die zierlichsten Tanzschuhe, die man nur an einer Gazelle sehen kann. Ihr langer Hals und der Rücken sind rothbraun, das Uebrige vom reinsten Weiß, die Ohren schwarz gerändert, und mitten auf dem Hals ein runder weißer Spiegel; das Gehörne von der zierlichsten und kräftigsten Bildung, am Stamm stark geringelt, nach Hinten und Außen gebogen und die schön geglättete Spitze wieder nach vorn gewendet. Auch diese wurde zuerst von Ehrenberg nach Berlin gebracht. Sie ist durch ganz Nordafrika von Nubien bis zum Senegal verbreitet, und konnte wohl ehemals auch in Palästina gefunden werden.

Der Pygarg der Alten ist uns noch unbekannt. Jedenfalls ist der südafrikanische Bleßbock, dem von den Neueren dieser Name beigelegt worden ist[1]), ein ganz anderes Thier; denn die südafrikanischen Antilopen sind überhaupt von den nordafrikanischen durchgängig verschieden.

---

1) Antilope pygarga. L.

3. Vielhufige.

Die vielhufigen Säugethiere oder Dickhäuter haben Hornklauen wie die Wiederkäuer, aber mehr als zwei, meist vier. Zu diesen gehören die größten Landthiere, welche meist von Pflanzen leben. Ihr Fleisch ist eßbar, den Israeliten aber war es unrein.

28. Das Schwein (Chasir).

Ps. 80, 9—14. **Du hast einen Weinstock aus Aegypten geholt, und denselben gepflanzet. Warum hast du denn seine Mauer zerbrochen, daß ihn zerreißet Alles, das vorübergeht? Es haben ihn zerwühlet die wilden Säue, und die wilden Thiere haben ihn verderbet.**

Das Schwein findet sich wild in den gemäßigten und warmen Ländern der Erde, und breitet sich, wo seiner Vermehrung nicht durch die Menschen Einhalt gethan wird, sehr schnell aus. Es ist ein ungelehriges, unbändiges Thier; im wilden wie im gezähmten Zustande durch Plumpheit der Gliedmaßen und Unbehülflichkeit in seinen Wendungen, so wie durch seine eckelhafte Gefräßigkeit ausgezeichnet. Seine Unreinlichkeit ist bei allen Völkern zum Sprüchwort geworden, auch in der Bibel; ebenso auch seine unbändige Zerstörungswuth[1]). Seine Gefräßigkeit ist Ursache, daß es in den verschiedensten Ländern von Asien und Europa von sehr

---

1) Spr. 11, 22. 2 Petr. 2, 22. Matth. 7, 6.

alter Zeit her gezähmt wurde, weil es leicht zu mästen ist und sein Fleisch eines der beliebtesten Nahrungsmittel vieler Völker abgibt. Den Israeliten war es bekanntlich verboten [1]). Auch die meisten Stämme der Araber enthielten sich schon in alten Zeiten desselben, daher es auch Muhamed im Koran verbot. Ebenso sehen es die koptischen Christen in Aegypten und Abessynien für eine unreine Speise an. Die Aegypter hielten gleichfalls das Schweinefleisch für unreine Kost; aber am Typhonsfest aßen sie sich voll davon, und standen in der Meinung, daß es prophetische Träume errege. Daher führt es der Prophet Jesaias in Verbindung mit den unreinen Opfern und dem Schlafen auf Gräbern als einen Hauptgräuel der Israeliten an [2]). In der grausamen Verfolgung der Juden zur Zeit der Makkabäer wollte Antiochus die Juden nöthigen, Schweinefleisch zu essen; aber viele ließen sich lieber tödten [3]). In Obergaliläa, namentlich am Meromsee, halten sich die wilden Säue in Menge auf. Die Franzosen, welche daselbst im Jahr 1798 eine große Anzahl derselben schoßen, machten die Erfahrung, daß das fette Fleisch im warmen Lande auch demjenigen ungesund ist, der im kalten Lande daran gewöhnt war.

Steht das Geschäft des Schweinhirten schon bei uns in geringen Ehren, so durfte es wohl bei den Juden doppelt verachtet seyn. Jener reiche Verschwender, der es bis zum Schweinhirten gebracht hatte, konnte gewiß nimmer tiefer herunter sinken [4]).

Ob jene Schweinheerde, welche, durch eine Legion Teufel gejagt, in den See stürzte [5]), einem Juden oder einem Heiden zugehört habe, ist nicht nöthig zu fragen, indem das Gesetz dem Juden nicht mit Schweinen zu handeln verbot.

---

1) 3 Mos. 11, 7. 2) Jes. 65, 4. 66, 17. vgl. Herodot II., 47. ff. 3) 1 Makk. 1, 50. 2 Makk. 6, 18—31. 4) Luk. 15, 15. 5) Mark. 5, 11.

Der Schaden, welchen die wilden Schweine in Feldern und Wiesen anrichten, entsteht hauptsächlich dadurch, daß sie, um Würmer oder Wurzeln aufzusuchen, ganze Strecken mit ihren Rüsseln aufbrechen und umwühlen. In die Weinberge aber brechen sie auch um der reifen Trauben willen ein, die sie sehr lieben (Ps. 80, 14.).

29. Das Nilpferd (Behemoth).

Hiob 40, 10 ff.

Der Behemoth, sieh! ich schuf ihn, wie dich,
Der Gras, wie Rinder, frißt.
Schau seiner Hüften Wucht,
Des Bauches starke Adern.
Er beugt den cedergleichen Schwanz,
Die verschlung'nen Sehnen der Lenden.
Röhren von Erz sein Gebein,
Eisenstäbe seine Knochen.
Er ist der Werke Gottes erstes;
Sein Schöpfer führt das Schwert für ihn;
Denn Futter tragen die Hügel ihm,
Wo alles Wild des Feldes spielt.
Unter Lotosbüschen liegt er
In Rohrgebüsch und Sumpf;
Lotos baut ihm Schattenlauben,
Uferweiden decken ihn.
Der Strom überwallt ihn, er achtet's nicht;
Er bleibt, wenn ihm ins Maul ein Jordan dringt.
Noch fängt man ihn vor seinen Augen,
Durchbohrt in Schlingen die Nase ihm.

Das Nilpferd, ein lebendiger Ueberrest jener in der Sündfluth untergegangenen Thiermassen der Mammuthe und ähnlicher Kolosse, an denen die Vorwelt Ueberfluß hatte. Unter den Landthieren sind die friedlichen Kräuterfresser die größten und schwersten. Sie werden freilich durch ihren starken Appetit dem Ackerbau schäd-

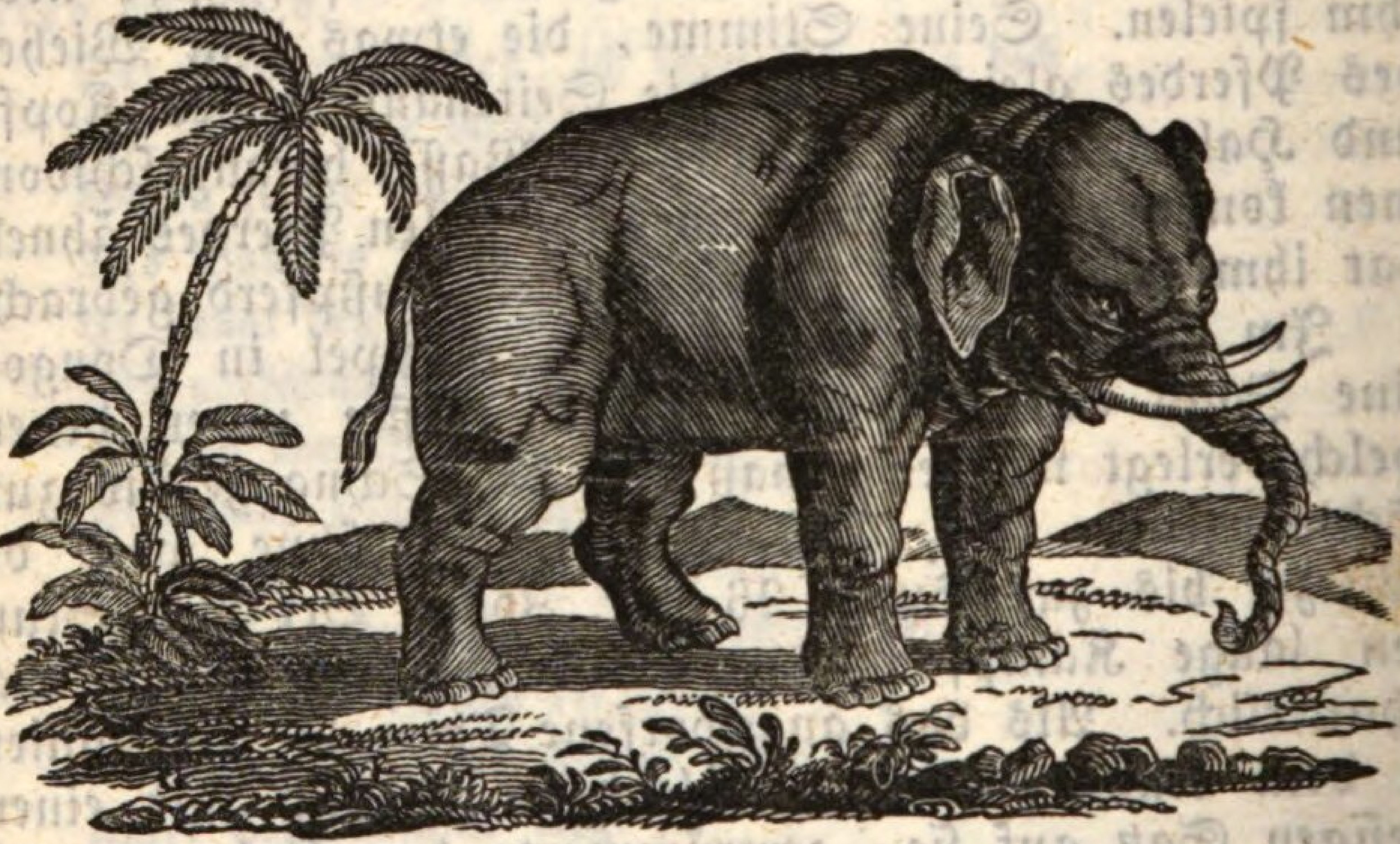
lich und sind besonders den Reis- und Zuckerfeldern gefährlich. Aber sie sind unschuldige Geschöpfe, die keinen Menschen und kein Thier beleidigen, auch nicht, wie die reißenden Thiere, mit Waffen zum Angriff versehen sind, ob sie sich schon, wenn sie angegriffen werden, mit furchtbarer Stärke vertheidigen können. Dieß ist der Hauptzug, den die Beschreibung in dem Buche Hiob an dem Behemoth hervorhebt: Sein Schöpfer führt sein Schwert für ihn, denn die Berge tragen ihm Futter und alles Wild des Feldes darf sorglos neben ihm spielen. Seine Stimme, die etwas dem Wiehern des Pferdes gleicht, und die Seitenansicht des Kopfes und Halses, welche, wenn es im Wasser herangeschwommen kommt, der Gestalt eines kolossalen Pferdes ähnelt, hat ihm den Namen Nilpferd oder Flußpferd gebracht.

Im Jahr 1829 veranstaltete Rüppel in Dongola eine Jagd auf Nilpferde. Das größte unter denen, welche erlegt wurden, maß von der Schnauze bis zum Schwanzende 13½ Fuß. Seine Eckzähne von der Wurzel bis zur Spitze 26 par. Zoll. Der vier Stunden lange Kampf in der Dunkelheit der Nacht war schauerlich. Als das angeworfene Thier die Harpuniere in dem Kahn erblickte, schleuderte es sich mit einem riesigen Satz auf sie, zertrümmerte den Kahn und die beiden Jäger entkamen mit genauer Noth. Von 25 Kugeln, in der Entfernung von 5 bis 6 Fuß auf den Kopf des Unthiers geschossen, hatte nur eine einzige die Haut und den Knochen bei der Nase durchdrungen; die andern waren in der Haut stecken geblieben; fünf Kugeln aus dem Standrohr auf Entfernung von wenigen Schritten gefeuert, gaben ihm endlich den Rest.

Irrig hat man den Namen Behemoth von dem amharischen P'Ehemout ableiten wollen. Ehe heißt die Kuh, ein den alten Aegyptern heiliges Thier, das Sinnbild des Segens. P'Ehe-Mout heißt: die Wasserkuh, und ist der Name eines wilden Rindes in

Abessynien [1]). Das Nilpferd, eines der typhonischen Embleme, ist das Sinnbild der Frechheit und Gottlosigkeit. Niemals würde dem Aegypter seine Religion erlaubt haben, dem unreinen Nilpferd einen Namen beizulegen, der so an die dem Aegypter heilig gehaltene Kuh erinnert. Im Psalm (68, 32) ist Aegypten ein Nilpferd genannt.

30. Der Elephant.



In dem Buche der Makkabäer ist der Gebrauch dieses Riesenthieres zum Kriegführen erwähnt [2]). Jeder Elephant trug einen hölzernen Thurm auf dem Rücken, in welchem zwei oder drei Soldaten waren, außer dem Elephantenführer, der das Thier leitete [3]). Die Gelehrigkeit, Sanftmuth und Verständigkeit dieses so schwerfällig aussehenden Thieres übertrifft Alles, was man

---

1) Erst vor wenigen Jahren ist wieder durch Abbadie das alte Mährlein aufgewärmt worden, daß der P'Ehe-Mout d. i. die abessynische Wasserkuh, ein Bastard von Rind und Nilpferd sey.

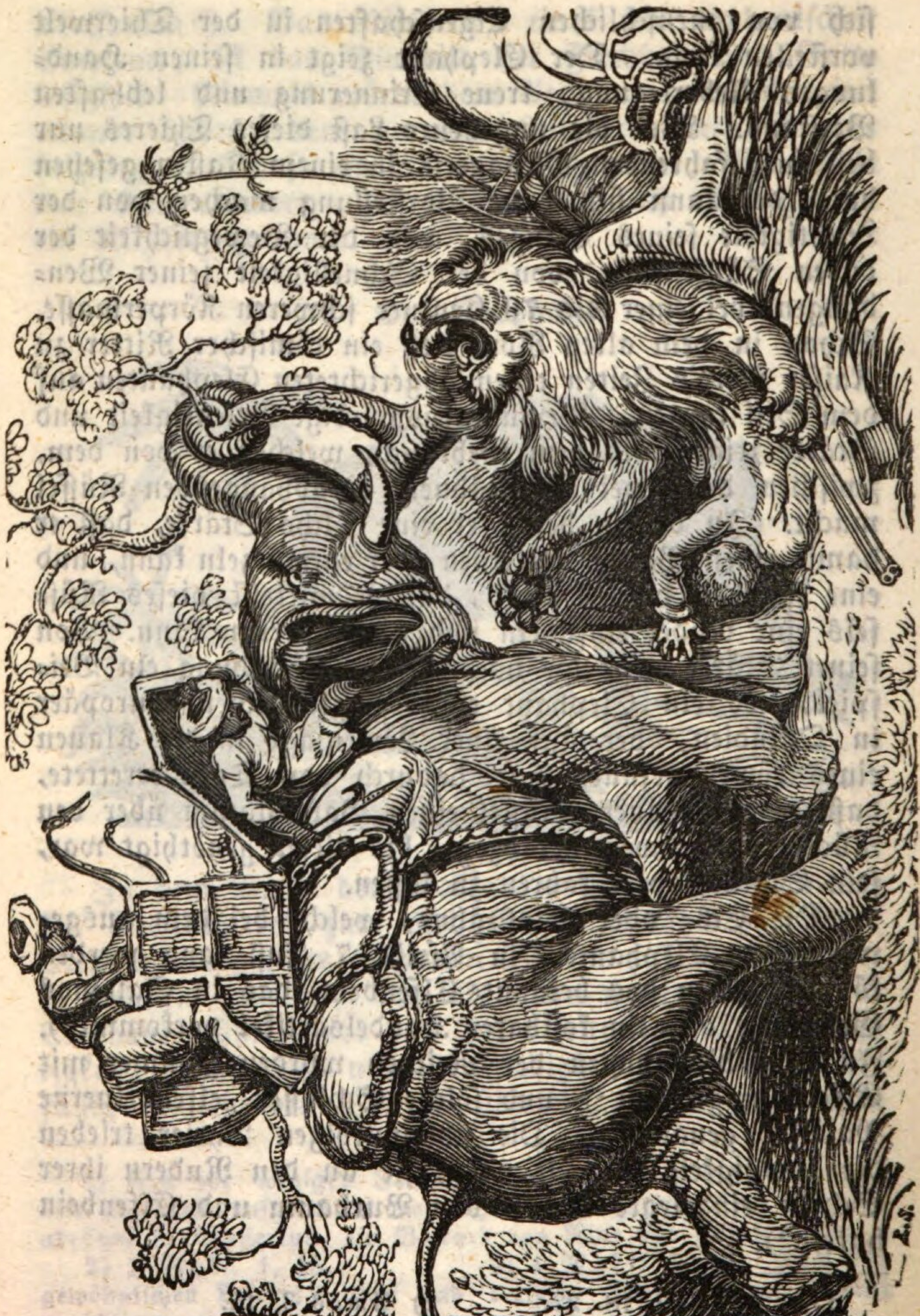
2) 1 Makk. 1, 18.

3) 1 Makk. 6, 37. Nach der gewöhnlichen Leseart: zwei und dreißig. Diese Leseart scheint unrichtig.

sich von menschlichen Eigenschaften in der Thierwelt vorstellen kann. Der Elephant zeigt in seinen Handlungen Ueberlegung, treue Erinnerung und lebhaften Verstand. Wer die ungeheure Last dieses Thieres nur bei einer fahrenden Menagerie in einem Kasten gesehen hat, der kann sich keine Vorstellung machen von der Leichtigkeit seines Ganges, von der Beweglichkeit der dicken Säulenfüße, von der Schnelligkeit seiner Wendungen, bei einer bis 70 Centner schweren Körpermasse. Schon in dem alten Rom ließ ein römischer Ritter zu Kaiser Nero's Zeiten einen abgerichteten Elephanten auf dem Seil tanzen. Bewundernswürdige Gelenkigkeit und Stärke zeigt er in dem Gebrauch, welchen er von dem, zwischen den zwei Stoßzähnen herabhängenden Rüssel macht. In diesem besitzt er eine solche Stärke, daß er damit einen Baum umreißen oder entwurzeln kann, und eine Feinheit des Gefühls, daß er mittelst dieses Rüssels eine Nadel einfädeln und nähen lernen kann. Von seiner Stärke zeigt die nachstehende Abbildung ein Beispiel, wo ein Elephant einen unglücklichen Europäer in Ostindien, der auf einer Löwenjagd in die Klauen eines Löwen gefallen war, dadurch vom Tode errettete, daß er mit seinem Rüssel einen Baumstamm über den Rücken des Löwen herabzog, bis dieser genöthigt war, sein Schlachtopfer fahren zu lassen.

Die Eck- oder Stoßzähne, welche bei dem ausgewachsenen Elephanten in Afrika 7 Fuß lang werden können, geben das bekannte Elfenbein, das in Salomos Geschichte als ein kostbarer Handelsartikel vorkommt[1]). In den Wohnungen der Reichen wurden Zimmer mit Elfenbein getäfelt[2]), und solche Schlösser „elfenbeinerne Paläste“ genannt[3]). Die übermüthigen Tyrier trieben die Ueppigkeit so weit, daß sie an den Rudern ihrer Schiffe eingelegte Arbeit von Buxbaum und Elfenbein hatten[4]).

1) 1 Kön. 10, 18. 22. 2) Amos 3, 15.
3) Ps. 45, 9. 1 Kön. 22, 39. 4) Ezech. 27, 6.



31. Das Nashorn,

ein Sumpfbewohner von entsetzlicher Schwerfälligkeit, stumpfsinnig und träge, im Kampf aber unbeschreiblich hartnäckig und wüthend, findet in einer biblischen Naturgeschichte nur deßwegen einigen Raum, weil ihm die unverdiente Ehre widerfahren ist, mit dem fröhlichen und freien Bewohner der Berge (Jes. 34, 7.), dem behenden Einhorn, verwechselt zu werden. „Was ist das für ein Vogel?" fragte ein Neuseeländer-Häuptling, als bei Cooks Entdeckung dieser Küste ein Ziegenbock ausgeschifft wurde. Mit großem Unrecht schloß man daraus, die Neuseeländer müßten wenig Verstand besitzen. Aber die Verwechslung des Plumpesten unter den Plumpen mit dem flüchtigen Reem, ist das Verstand?

Fünfte Ordnung. Säugethiere mit Floßen.

Die warmblütigen Thiere der See sind zum Theil auch mit vier Füßen ausgerüstet, die ihnen aber nicht zum Gehen, sondern nur zum Rutschen auf dem Eise dienen, z. B. Seehund, Walroß; bei andern sind die Füße ganz mit Speck und Haut überwachsen, und die hervorragenden Theile derselben stellen nur floßenartige Ruder vor, wie bei den Walfischen.

32. Die Walfische (Thaninim, gr. Ketus).

Klagl. 4, 3. **Sogar ein Thanin reicht seinen Jungen die Brust.**

Die Walen sammt den Robben sind die Säugethiere der See. Eine zärtliche und aufopfernde Liebe zu ihren Jungen zeichnet diese Thierfamilie vor allen aus; und der charakteristische Zug, welchen Jeremia in seinen Klageliedern von dem Walfisch anführt, ist keinem Seemann unbekannt. Die Männchen hüten und begleiten ihre Weibchen mit unermüdeter Aufmerksamkeit, die Weibchen geben die rührendsten Beispiele mütterlicher Zärtlichkeit und Tapferkeit, deren aus den Tagebüchern der Seefahrer eine Menge zusammengetragen worden sind.

Die leichten Wendungen dieser Kolosse des Meeres, ihr Einherhüpfen auf den rollenden Wogen des Oceans und die sichtbare Freude, das stille Jauchzen, womit diese stummen Fische dem Morgenlüftchen entgegenscherzen oder im Strahl der Mittagssonne sich spiegeln, ihr blitzschnelles Verschwinden unter dem Wasser im Augenblick einer drohenden Gefahr, um nach wenigen Minuten wieder zu neuen Spielen aufzutauchen, Alles dieß macht den großen und zugleich lieblichen Eindruck, den David im Psalm beschreibt: **der große weite Ocean wimmelt von großen und kleinen Thieren ohne Zahl. Dort, wo die Schiffe gehen, da sind die Thanine, die du gebildet hast, daß sie darin scherzen** [1]. Der Walfisch ist also kein Fisch, sondern ein Säugethier. Der äußern Gestalt nach sieht er den Fischen gleich, aber in seinem eigentlichen Bau ist er von denselben ganz unterschieden. Er hat keine Kiemen zum Wasserathmen, wie die Fische, sondern eine Lunge, und athmet Luft wie die Landthiere. Daher kann er auch nur auf kurze Zeit, etwa eine halbe Stunde, unter dem Wasser bleiben, und lebt also nicht im Wasser, wie der Fisch, sondern viel-

1) Ps. 104, 24. Vgl. 1 Mos. 1, 21. Hiob 7, 12. Jer. 51, 34.

mehr auf dem Wasser. Man jagt auf Walfische in allen Meeren der ganzen Welt, um ihren Speck zu Thran und ihr hornartiges Gebiß zu Fischbein zu gewinnen. Der Fisch, welcher den Propheten Jona drei Tage und drei Nächte, (d. i. vom ersten Tag Abends bis zum dritten Morgen frühe) in seinem Bauche hatte, wird vom Heiland ausdrücklich ein Walfisch genannt[1]).

Die bekannteste Art dieses Geschlechts ist der grönländische Walfisch, auf welchen in allen warmen und kalten Meeren der ganzen Welt Jagd gemacht wird.

Er hat einen viel zu engen Schlund, als daß er einen Menschen verschlingen könnte.

Zur Erklärung der Geschichte des Propheten Jona ist es nicht von sonderlicher Wichtigkeit, einen Walfisch zu wissen, der einen Menschen lebendig verschlingen könnte. Noch manches Seeungeheuer mag sich im unergründlichen und unübersehlichen Ocean den Blicken des Menschen entziehen, und sich nur selten dem Auge eines vorüberfahrenden Seemanns zeigen. Das Wunderbare des Ereignisses besteht in dem vorbedeutenden Zeichen, daß der Fisch am dritten Tage den Propheten wieder lebendig auswerfen mußte. Indessen könnte der hier abgebildete Kaschelot wohl einen Jonas verschlingen. Sein weiter Schlund entspricht dem entsetz-

1) Matth. 12, 40. Jon. 2, 1.

lich großen Maul, denn er verschlingt klafternlange Haifische lebendig. An seinem Unterkiefer steht eine Reihe von ungefähr vierzig, halb Fuß langen Zähnen umher. In den Höhlen seines ungefähr fünf und zwanzig Fuß langen Kopfhauses findet sich eine Fettmasse, welche man Wallrath nennt, ein Schmer, den dieses Thier um sein weniges Hirn herumliegen hat, und um dessen willen man auf dasselbe Jagd macht, denn er liefert desselben aus seinem Kopf und Rücken 40,000 Pfund.

Der Kaschelot oder Pottfisch findet sich vorzüglich in den Meeren der wärmern Himmelsstriche; doch wurde in Valencia in Spanien einer durch eine Sturmfluth an's Land geworfen, in dessen Leibe man zwei todte Soldaten mit Stiefeln und Sporen begraben fand. Ein anderer wurde vor wenigen Jahren an der Küste von Frankreich auf den Sand getrieben und getödtet. Es fehlt also nicht an Beweisen, daß der HErr auch ganz auf dem gewöhnlichen Wege der Natur den Fisch, der Jonas verschlingen sollte, verschaffen konnte.

Der Prophet Ezechiel vergleicht die von Gott über den König von Aegypten verhängte Strafe mit dem Loos eines auf's trockene Land geworfenen Ungeheuers des Stromes[1]). Seine erste Strafe sey diese: daß sich alle Fische zwischen seine Schuppen hängen, d. i. daß er von seinen eigenen Unterthanen ausgesaugt werde. Die andere aber, daß er sammt seinen Fischen, die sich an ihn gehängt haben, auf das Trockene geworfen werden solle. Der Wallfisch kann zwar unter diesem Bilde nicht gemeint seyn, indem er keine Schuppen hat. Diesen beiden Plagen ist aber auch der Wallfisch unterworfen, welcher eine Menge Feinde unter den Fischen hat. Nicht selten hängt sich der Sägefisch, der Schwertfisch, der Speckhauer an ihn an: sie verfolgen ihn truppweise wie

1) Ezech. 29, 3. f. Luther: Drache.

Schlächterhunde, reißen ihm Stücke Speck und Fleisch aus der Seite, und peinigen ihn so, daß er an den Strand flieht, und von der Brandung sammt seinen Verfolgern auf's Trockene geworfen wird.

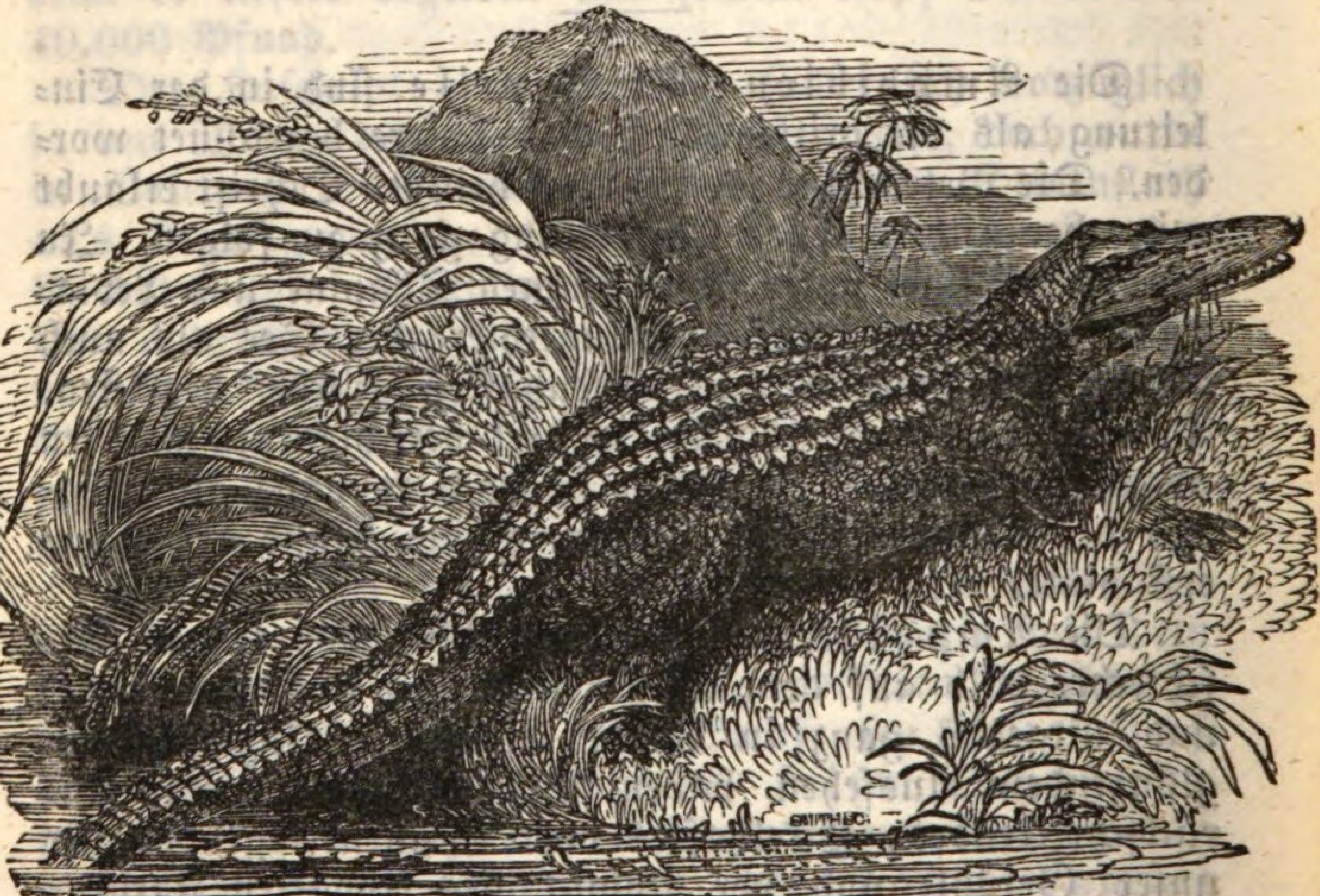
II. Die Amphibien.

Die Amphibien oder Reptile sind in der Einleitung als die dritte Klasse der Thiere bezeichnet worden. Die Betrachtungsweise der heiligen Schrift erlaubt mir aber nicht, dieser Eintheilung ganz zu folgen. In der Bibel sind unter dem Namen Thanine und Leviathane sowohl die großen Säugethiere der See als auch die großen Reptile und riesenhaften Fische begriffen. Da ich nun diese Thiere in drei verschiedenen Klassen abzuhandeln habe, so sollen sie doch so nahe als möglich bei einander stehen, daher ich die Klasse der Vögel erst hinter diese drei stelle.

Die Amphibien sind ein kaltblütiges, träges Geschlecht, halb auf dem Wasser und halb auf dem Lande, und nirgends ganz in ihrem Element. Obgleich von glänzendem Aussehen, haben sie doch immer etwas Zurückschreckendes, Eckelhaftes oder Grauenerregendes für unser Gefühl; und der Anblick des lebhaften Farbenspiels ihrer Haut erweckt in uns einen beinahe unüberwindlichen Widerwillen. Das Leben dieser Thiere ist nicht in ihrem Blut, wie es bei den Säugethieren der Fall ist (3 Mos. 17, 11—14.). Ein Krokodil kann z. B. all' sein Blut in einem Kampf verlieren, ohne darum zu sterben. Auch gehört Herz und Kopf bei ihnen nicht so zum Leben, denn ein Frosch kann noch Wochen lang herumhüpfen, nachdem man ihm das Gehirn aus dem Kopfe oder das Herz aus dem Leibe genommen hat.

Die Sorge für die Nachkommenschaft macht diesem kaltblütigen Geschlecht wenig Mühe. Die meisten legen Eier, und lassen die liebe Sonne für die Belebung und Erhaltung der Brut sorgen; nur einige Arten, wie z. B. das Krokodil, pflegen ihre Eier gegen andere Thiere, die sich von denselben nähren, zu hüten und zu schützen.

1. **Das Krokodil** (Leviathan).



Hiob 40, 20. ff. **Kannst du den Leviathan ziehen mit dem Hamen, und seine Zunge mit einem Strick fassen? Kannst du ihm eine Angel in die Nase legen, und mit einem Haken ihm die Backen durchbohren? Meinst du, er werde dir viel Flehens machen oder dir heucheln? Meinst du, daß er einen Bund mit dir machen werde, daß du ihn irgend zum Knecht habest? Kannst du mit ihm spielen, wie mit einem Vogel, oder ihn deinen Dirnen binden?**

Der Leviathan, der Tyrann der Flüsse in den warmen Klimaten, der König der kriechenden und schleichenden

Thiere, hat das mit den Königen gemein, daß er keinen eigenen Namen führt, sondern blos den Namen seines Volkes trägt. Denn Krokodil heißt auf deutsch Eidechse, Alligator heißt Eidechse; Kaiman, Gavial, Temsa, heißt auch nichts als Eidechse; die Naturforscher hingegen haben diesen Namen gewisse Gränzen angewiesen, und so nennen wir jetzt die Eidechse des Nils das Krokodil.

Von den indischen und amerikanischen Krokodilen, die man Gaviale und Kaimane nennt, unterscheidet sich das Nilkrokodil nur wenig. Von den eigentlichen Eidechsen unterscheiden sie sich durch die am Gaumen festgewachsene Zunge, welche dagegen bei den Eidechsen rund und dünne ist und fast immer aus und ein geht, und durch die harten Schuppen des Rückens.

Sie entstehen, wie alle Eidechsen, aus Eiern. Herodot sagt: „Unter allen Thieren kenne ich keines, das einen so kleinen Anfang nimmt und so gewaltig groß wird. Denn die Eier des Krokodils sind kaum größer als die der ägyptischen Gans (d. i. als unsere Enteneier); aber nach und nach erreicht es eine Länge von 17 Cubitus (25 Fuß) und drüber.“ Sie werden sehr alt; man nimmt an, daß 50 Jahre erforderlich seyen, bis es die Länge von 15 Fuß erreicht.

Im Buche Hiob ist die erste, auszeichnende Eigenschaft in der Beschreibung des Krokodils seine Gefräßigkeit und sein entsetzlich hartes Maul. Er schnappt den Fischern die Angeln weg, die sie zum Fischfang in den Nil legen, und schluckt sie ohne Schaden hinunter (Kap. 40, V. 20.). „Schrecklich stehen seine Zähne umher“ (K. 41, V. 5.). In seinem weiten Rachen stehen an jedem Kiefer fünfzig bis sechszig spitzige Zähne, mit denen er die härtesten Knochen durchbeißt. Ich sah, erzählt ein Reisender, ein gefangenes Krokodil in einen eisernen Stab beißen, wobei ihm aber auch auf beiden Seiten ein Zahn absprang. Ein gebundenes Krokodil schleuderte in meiner Gegenwart mit seinem

Schweife drei Neger auf die Seite. Zwölf Menschen waren erforderlich, um es zu binden, und doch war es nur zehn Fuß lang, und in dem Netze, darin man es gefangen hatte, verwickelt. „Seine Schuppen sind wie feste Schilder, fest und enge in einander" (V. 6—8). Der ganze Rücken ist bis auf den Schwanz mit hornartigen Schuppenschildern bedeckt, die viereckig, und so fest an einander gereiht sind, daß eine Flintenkugel daran abprallt. Der Krokodils-Rücken gleicht einer mit großen Nägelkuppen beschlagenen Thüre, und diese Schuppen sind so hart, daß es mit dem stärksten Lanzenstoß nicht möglich ist, in eine ihrer Fugen einzudringen. „Sein Nießen glänzet wie ein Licht, seine Augen sind wie die Augenlieder der Morgenröthe" (V. 9.). Unter dem Nießen des Krokodils ist das starke Blasen zu verstehen, wenn es aus der Tiefe des Flusses auftaucht, und eine Menge Wasser aus seinen beiden Nasenlöchern bläst. Seine großen Augen sind zwar nichts sonderlich Schönes; aber ein eigenthümlicher und merkwürdiger Anblick ist es, wenn das Krokodil stundenlang mit Vorsicht aus dem Wasser hervorschaut, indem die platte Stirne es ihm möglich macht, daß gar nichts von dem gräßlichen Ungeheuer über die Oberfläche des Wassers hervorragt, als seine großen röthlichen Augen. In der Hieroglyphensprache bezeichnen daher Krokodilsaugen die Vorsicht. Fährt es hingegen mit schnaubender Heftigkeit aus der Tiefe des Wassers herauf, so „fahren aus seinem Rachen die Strahlen des Wassers hervor wie Fackeln, und aus seinen Nasenlöchern wie Rauchdampf (V. 10—12). Reisende sind von dem schrecklichen Anblick des plötzlich aus der Tiefe eines Sees heraufrauschenden Krokodils so übernommen worden, daß sie ihrem Erstaunen mit denselben Ausdrücken, wie wir im Buch Hiob lesen, Luft machten. Ein Reisender in Florida saß am Ufer eines Sees, und genoß seine Abendmahlzeit, als plötzlich ein Alligator aus dem Röhricht herausfuhr. „Er blies seinen ungeheuern Körper

auf, und schwenkte seinen Schwanz hoch in die Luft. Ein dicker Rauch strömte aus seinen weit geöffneten Nasenlöchern, mit einem Geräusch, das beinahe die Erde erschütterte. Zu gleicher Zeit stieg an dem gegenüberliegenden Ufer ein mächtiger Nebenbuhler aus der Tiefe heraus. Beide Krokodile warfen sich sogleich auf einander. Die gleichsam kochende Wasserfläche bezeichnete ihre geschwinde Fahrt." — „Anfangs ist seine Fahrt schnell wie der Blitz, aber sie wird allmählig langsamer, bis das Thier die Mitte des Flusses erreicht, wo es seinen Platz einnimmt. Darauf bläset es sich auf, indem es durch sein Maul Luft und Wasser einzieht, welches eine Minute lang ein helles Gerassel in seinem Schlunde verursacht; aber gleich darauf sprützt es die Luft durch Maul und Nasenlöcher mit einem heftigen Geräusche aus und gießt durch die Oeffnungen der Nase einen Dampf aus, der wie Rauch aussieht."

Die Nubier und Neger essen sein Fleisch. Es hat aber einen so starken Moschusgeschmack, daß kein Europäer es vertragen kann. Diesen Bisamgeruch verbreitet das Krokodil, wenn es erzürnt ist, weit um sich her, und theilt ihn auch dem Wasser mit. Er rührt von den Moschusdrüsen her, deren es zwei am Maul und zwei am After hat. Man kann sie bisweilen in Schaaren auf dem schlammigen Grund an den Ufern der Flüsse schlafen sehen; aber so wie man sich ihnen naht, fahren sie schnell wie ein Fisch fort, und machen dabei das Wasser, welches alsdann stark nach Moschus riecht, so trübe, daß man sie nicht weiter verfolgen kann. Hierauf scheint sich V. 22. zu beziehen: „**Er macht, daß das tiefe Meer siedet wie ein Topf, und rührt es ineinander, wie man eine Salbe menget.**" Sein Gang auf dem Lande ist zwar schnell, aber seine Wendungen sind sehr schwerfällig, und ein Mensch kann ihm leicht entkommen. Der Grad ihrer Wildheit, die Schnelligkeit oder Langsamkeit ihrer Bewegungen und überhaupt ihre verschiedenartige Entwicklung ist sehr von der

Nahrung abhängig, die sie an den Orten ihres Aufenthalts finden. Dieselbe Art, die in der einen Gegend dem Menschenleben höchst gefährlich ist, wird an einem andern Orte für ganz ungefährlich angesehen. Im Wasser jedoch sind seine Bewegungen an allen Orten rasch und behende. „Hinter ihm her leuchtet sein Pfad, (V. 23.) Hat vielleicht auch das Krokodil, wie verschiedene große und kleine Fische, die Eigenschaft, phosphorisch zu leuchten? Ich weiß es nicht. Phosphorisch leuchtende Haifische sind schon im Mittelmeere gefangen worden.

Der Schluß dieser Beschreibung (V. 24. 25.) ist so majestätisch, daß viele Bibelerklärer auf den Einfall gerathen sind, es sey der Geist der Finsterniß, dessen Eigenschaften und Werke unter dem Bilde des Krokodils sinnbildlich dargestellt werden. „Auf Erden ist nicht seines Gleichen! Er ist gemacht, ohne Furcht zu seyn, er verachtet Alles, was hoch ist; er ist ein König über alle Stolzen." Das Krokodil hat keinen Nebenbuhler, den es fürchten müßte. Der Adler, der Löwe haben mit ihres Gleichen zu kämpfen; die Geier, die Seeadler suchen dem königlichen Adler seine Beute abzujagen; das Krokodil hat seines Gleichen nicht; es hat keinen Feind als den Menschen. Wie kamen aber die Aegypter auf den Gedanken, das Krokodil zu vergöttern? Aus den Gräbern von Thebe sind schon Tausende von großen und kleinen Krokodilsmumien hervorgezogen, welche der Aberglaube mit derselben Ehrfurcht wie die Leichname fürstlicher Personen beigesetzt hatte. Auf römischen Münzen ist das besiegte Aegypten als ein an einen Palmbaum gefesseltes Krokodil dargestellt. Aegyptische Lehrer antworten: Die heilige Zahl 60 wiederhole sich überall in der Naturgeschichte des Krokodils. Es lege 60 Eier, die in 60 Tagen ausgebrütet werden. Es habe im Rachen 60 Zähne, am Rücken 60 Wirbel, ein Leben von 60 Jahren, einen Winterschlaf von 60 Tagen u. dgl. Heut

Heut zu Tage wird es in Aegypten als ein ungefährliches Thier angesehen. In der Nähe der Inseln, die von Krokodilen wimmeln, geht jedermann unbesorgt in den Fluß, um zu baden oder Wasser zu holen.

2. Die Seeschlange (Leviathan).

Jes. 27. **Es kommt die Zeit, da der HErr heimsuchen wird mit seinem harten, starken und großen Schwerd sowohl den Leviathan, der eine gestreckte, als den Leviathan der eine gewundene Schlange ist, da er den Thannin des Meeres erwürgen wird.** Vgl. Ps. 74, 13.

Der gestreckte Leviathan, das Krokodil, ist hier das Bild einer Landmacht, der gewundene Leviathan ist die große Seeschlange, hier das Bild einer Seemacht. Die Seeschlange wird selten gesehen. Lange Zeit wollten die Naturforscher das Daseyn einer Wasserschlange, die an Länge die größten Wallfische übertrifft, nicht glauben.

Römische Schriftsteller erzählen ausführlich von einer Seeschlange, welche das römische Lager am Ufer des Flusses Bagrada bei Karthago beunruhigte, und die Regulus mit einem sehr großen Verlust an Mannschaft angreifen, mit Ballisten und Katapulten beschießen und tödten ließ. Ihre 120 Fuß lange Haut blieb über 200 Jahre als Trophäe in einem Tempel in Rom aufgehängt, und war zu Julius Cäsars Zeiten noch zu sehen. Eine Reihe von Beobachtungen aus den nordischen Meeren vom 16. Jahrhundert an bis in unser Jahrzehnt herein bestätigt das Daseyn dieser Seeungeheuer auch im kalten Klima. An beiden Küsten des atlantischen Meeres ist sie in neueren Zeiten öfters gesehen worden. Im August 1817, wo sich eine 75 Fuß lange Seeschlange in der Nähe von Boston neun Male zeigte, wurden jedesmal an Ort und Stelle Protokolle darüber aufgenommen. Die an der Küste von Maine im Sommer 1831 beobachtete wurde auf 150 Fuß

Länge geschätzt. Ihr Kopf wurde von Einigen einem Pferdekopf, von Andern einem Schweinskopf verglichen. Ihr Aussehen muß furchtbar gewesen seyn, denn die Fischer von Maine, welche sich aus dem gefahrvollen Kampf mit einem Wallfisch oder Pottfisch einen Scherz und Zeitvertreib machen, wollten es, ungeachtet ein sehr hoher Preis auf die Erlegung dieser Wasserschlange gesetzt wurde, nicht wagen, dieselbe anzugreifen. Eine ähnliche Seeschlange ließ sich im Mai 1833 in der Nähe von Philadelphia sehen, deren Länge auf 80 Fuß geschätzt wurde. Die im Jahr 1835 auf dem Ontario-See gesehene maß etwa 80 Fuß, war dunkelblau mit braunen Flecken, und um die Mitte des Körpers von der Dicke eines Mehlfasses. Die Dicke nahm nach beiden Enden ab, und der Kopf war auffallend klein. An einer der orkadischen Inseln wurde im Jahr 1808 der todte Körper einer Seeschlange an den Strand getrieben, von welchem Knochen in dem Naturalienkabinet in Edinburg aufbewahrt sind. Er maß 55 Fuß und hatte am dicksten Theil zehn Fuß im Umfang. Das Thier hatte weder Floßen, noch Schuppen, aber eine struppige Mähne über den ganzen Rücken. Wahrscheinlich sind diese Ungeheuer der Tiefe[1]) von verschiedener Art und Gestalt, und wer kann wissen, ob es nicht eben so viele Arten als Individuen gibt?

3. **Than** und **Thannah** (Luther: Drache).

Unter diesem Namen werden im Allgemeinen allerlei unheimliche Thierarten des Landes und der See begriffen, und zwar sowohl große als kleine. Es kommen Than der See[2]), Than des Stromes[3]), Than[4])

---

1) Hiob 38, 16. Ps. 8, 9. „was im Meer geht."
2) Ezech. 32, 2. 3) Ezech. 29, 3.
4) Hiob 30, 29. Jes. 13, 20. Mich. 1, 8. Jes. 34, 11. Jer. 9, 11. 10, 22. 14, 6. Ps. 49, 33. 44, 20.

und Thannah der Wüste[1]) vor. Aus den letzteren wollen manche eine Art von Schakalen machen, weil ihnen an einem Ort ein klagendes Geschrei zugeschrieben ist. Es läßt sich aber dabei an jedes Ungethüm der Wüste denken, es sey Säugethier, Reptil, Vogel oder Insekt.

4. **Thannin** (Luther: Drache).

Dieser Name, welcher auch die großen Säugethiere der See (s. Wallfisch) und die Seeschlange bezeichnet, wird an andern Orten von schädlichen Landthieren, insbesondere von Schlangen gebraucht[2]).

Von Drachen, wie sie das Kalkgestein in vorsündfluthlichen Ueberresten vor Augen legt und wie sie die Phantasie des Dichters ausmalt, finde ich in diesen Stellen nichts.

In der Offenbarung Johannis ist der Drache das Bild einer furchtbaren Weltmacht, welche eine abscheuliche Geistes- und Gewissens-Tyrannei ausübt, und von dem alten Drachen, d. i. dem Teufel, dazu begeistert und getrieben ist[3]). Wenn die Gewaltigen dieser Welt sich dem Volke Gottes widersetzen, so sind sie in den Augen Gottes wie Drachen und Schlangen, Kreaturen, welche zum Schrecken und zur Plage der Menschen dienen. Sie plagen Gottes Volk auf Erden, so lange es ihnen gegeben ist; wann aber ihre Zeit abgelaufen ist, so werden sie selbst dafür von dem HErrn zur Strafe gezogen. Christus macht dem alten Drachen und seinem ganzen Anhang durch das Schwerd Seines Mundes, d. i. durch ein Wort Seiner Allmacht, ein Ende, sobald das Maaß seiner Bosheit erfüllt ist, und alsdann wird der alte Drache in den Abgrund verschlossen (Offenb. 20, 1—3.).

---

1) Mal. 1, 3.
2) Ps. 91, 13. 5 Mos. 32, 33. 2 Mos. 7, 9
3) Offenb. 12, 3—17. 13, 2—11. 17, 3.

5. Eidechsen.

Die Eidechsen unterscheiden sich von den Krokodilen durch eine lange dünne in einer Röhre laufende Zunge, welche bei den meisten Arten vorn gespalten ist, und fast ununterbrochen aus und ein geht. Sie haben kleine, sehr glänzende Augen; das Trommelfell des Ohres bedeckt den Gehörgang von Außen. Der Biß mehrerer Arten in den warmen Ländern ist giftig. Ihr Fleisch ist eine Lieblingskost vieler Völker. Den Israeliten war es unrein.

In dem Verzeichniß der unreinen Thiere (3 Mos. 11, 29. 30.) stehen die Namen: Zab mit seiner Art, Anakah, Koach, Letaah, Chomet, Tinschemet. Nach der Wortbedeutung wären diese etwa zu übersetzen: Aufblähung, Angstschrei, Macht, Kleban, Sand, Schnaufer. Luther setzt dafür: Kröte (d. i. Schildkröte), Igel, Molch, Eidechse, Blindschleiche, Maulwurf.

Der Zab mit seiner Art ist diejenige Familie der Eidechsen, welche die Naturforscher Stellionen und Kordyleen nennen. Die gemeine Dorneidechse[1]) ist durch ihren Koth berühmt, welcher von Färbern gesammelt und von Frauen als Schminke auf die Wangen aufgetragen wird[2]). Dieser sehr ähnlich und verwandt ist der Dornschwanz[3]), welcher den Namen Zab oder Dhab noch führt. Der Name bedeutet Aufblähung und bezieht sich ohne Zweifel auf den aufgeblasenen Leib, welcher beim Athmen, wie man an allen Eidechsen sehen kann, sehr schnell aus und ein geht. Sie wird über 2 Fuß lang und ist schön grasgrün. Auf den Schenkeln und am Schwanz stehen kleine Stacheln. Auch unsere grüne Eidechse, die bis in den Orient verbreitet ist, kann noch zu dieser Art gezählt werden.

Anakah, oder die Seufzende, ist ohne Zweifel die Warneidechse, monitor. Bei Herodot kommt sie

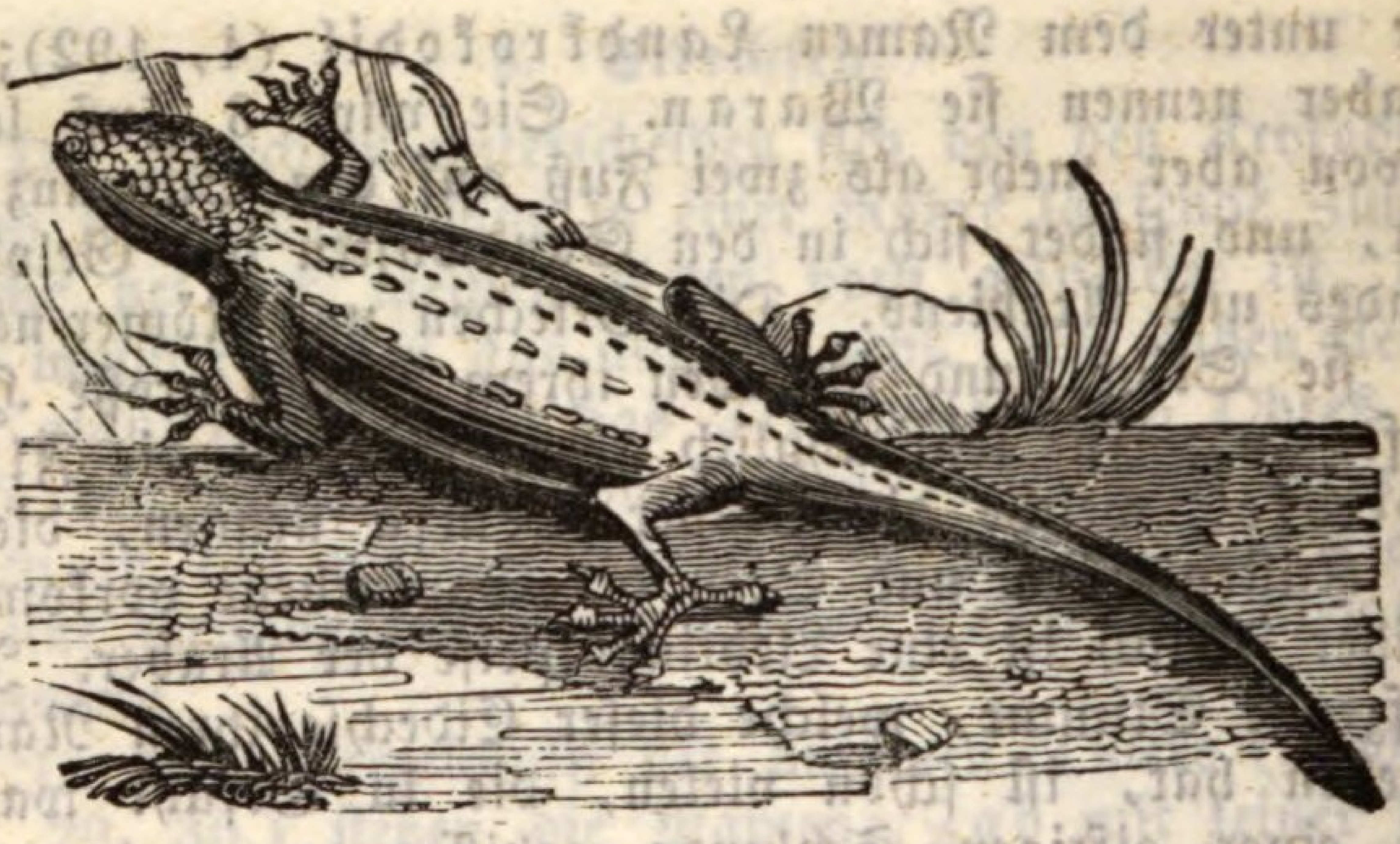
1) Lacerta Stellio, Linné. Agama Cordylea. 2) Stercore fucatae Crocodili. Horat. 3) Stellio Spinipes.

vor unter dem Namen Landkrokodil (4, 192); die Araber nennen sie Waran. Sie wird 3 Fuß lang, wovon aber mehr als zwei Fuß auf den Schwanz gehen, und findet sich in den Sandwüsten des Gelobten Landes und Arabiens. Die Griechen und Römer nannten sie Skink, und schrieben ihrem Fleisch große Heilkräfte zu. Ihr sehr ähnlich aber größer ist die Flußeidechse, welche die Araber Temsa nennen, die in den Küstenflüssen und Seen der Saronebene vorkommt. Beider Fleisch ist eine Lieblingsspeise der Araber. Ihre seufzende Stimme, welche dieser Eidechse ihren Namen gegeben hat, ist schon vielen, die in Gefahr waren, von einer giftigen Schlange gebissen zu werden, zu Statten gekommen. England verdankte das Leben seines großen Admirals Nelson dem Aechzen einer Warneidechse.

Eine andere ist die Skink der Neuern[1]) welche gegenwärtig im Morgenland als Heilmittel gegen den Aussatz angewendet wird und die in alten Apotheken noch getrocknet zu finden ist. Diese gehört in die Sippschaft der Schleichen, ist spannenlang, daumensdick, mit kurzem Schwanz, von glänzender strohgelber Hautfarbe. Sie ist über das vordere Asien und das nördliche Afrika verbreitet, in Aegypten heißt sie Adda. Die Araber schreiben nicht nur ihrem Fleisch große Arzneikräfte zu, sondern lieben es auch sehr als ein gewöhnliches Nahrungsmittel. Man vermuthet, sie sey der Koach, ich halte aber den Chomet dafür.

Letaah, d. i. die Anklebende, ist der Gecko. Eine häßliche Eidechse, welche in 30—40 Arten über die warmen Erdstriche verbreitet ist. Die meisten haben breite Platten an den Zehen, welche einen klebrigen Saft ausschwitzen, mittelst dessen sie sich an glatten Wänden festhalten und mit Leichtigkeit an der obern Decke eines Zimmers umherkriechen können. Dieser

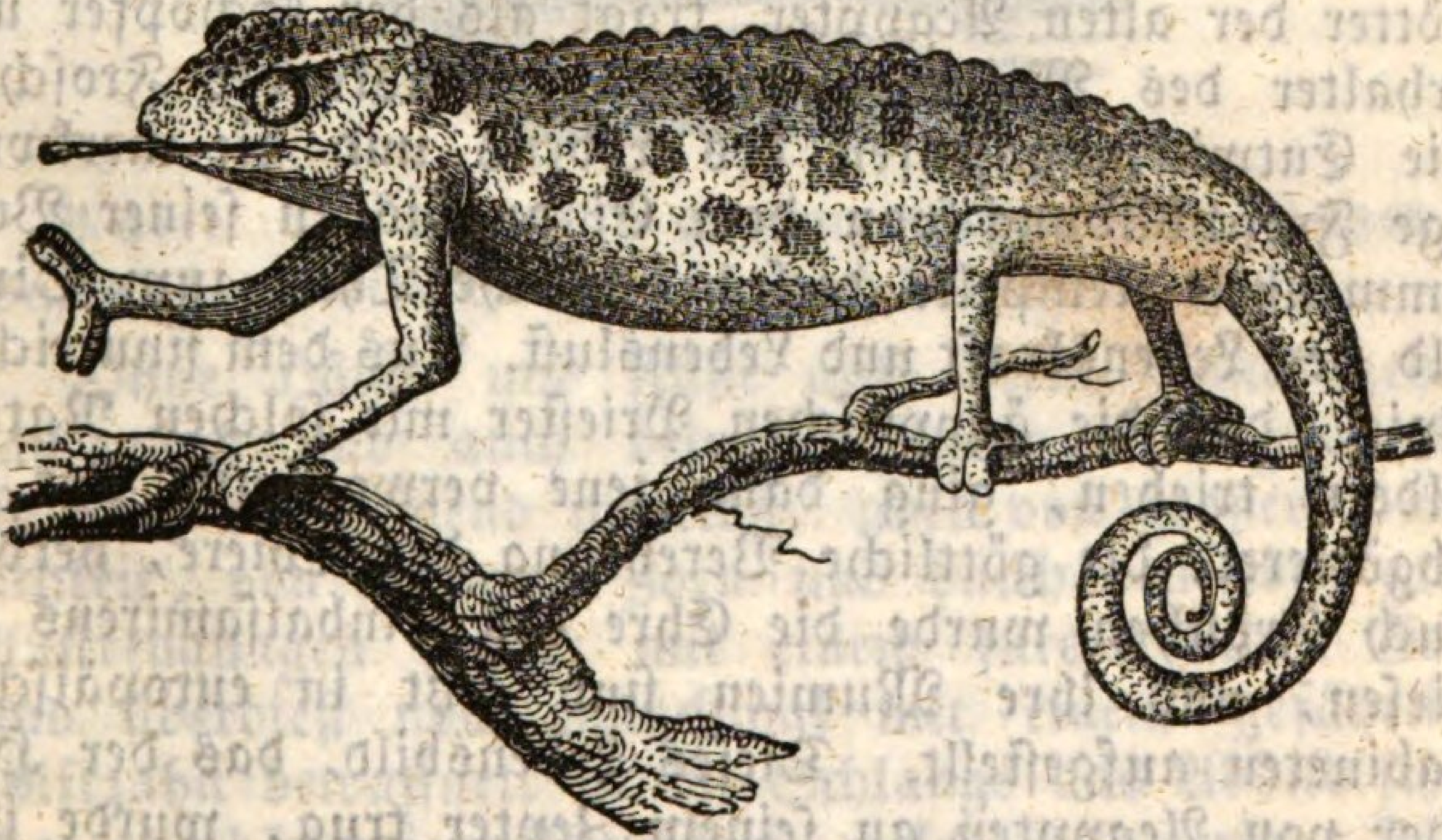
1) Lacerta scincus, L.



Saft ist so scharf, daß er Blattern erregt, wenn der Gecko einem Menschen über die Haut wegläuft; und die Araber behaupten, daß daher der Aussatz entstehe. Die Chaldäer nennen ihn Semamith, ein Name, der auch in einem späteren Buch der Bibel vorkommt (Spr. 30, 28); der Name Gecko ist Nachahmung seines Geschreies. Wie kommt aber ein so abscheulich eckelhaftes Thierchen in das Verzeichniß der verbotenen Speisen? Wer wird sich an dem Fleisch des Gecko vergreifen? — Die Alten hielten große Dinge auf das Fleisch des Gecko und die darin liegenden Arzneikräfte. Er wurde pulverisirt oder in Wein gekocht, seine Haut diente gegen Epilepsie, und der Saft aus seinen Warzen gegen den Skorpionenstich. Mich däucht, das Volk Israel sollte auch vor eckelhaften Arzneien gewarnt werden.

Thinschemet wird für das Chamäleon gehalten. Zur Nahrung konnte dieses Thierchen keineswegs dienen, denn es ist fast nichts als Haut und Bein. Ob es zur Arznei diente, weiß ich nicht. Seine Haut ist pergamentartig und so durchsichtig, daß man alle Rippen durchscheinen, ja die von ihm verschlungenen Fliegen noch in seinem Leibe zappeln sieht. Es ist ein sonderbares Thier, bedachtsam und träge. Es kann stunden=

lang unbeweglich an einem Orte sitzen, und die lange Zunge hervorrecken, die so klebrig ist, daß sich die Mücken auf dieselbe setzen und hängen bleiben, worauf es dieselben einschlürft und hinunterschluckt. Dann hebt es einen Fuß zum Marsch, und besinnt sich noch eine Viertelstunde, ehe es auch den andern hebt. Seine Augen sind so gebaut, daß es zu gleicher Zeit mit dem einen nach der rechten und mit dem andern nach der linken Seite, oder mit dem einen hinauf und mit dem andern hinunter schauen kann. Seine Haut ist runzlich und von grünlich-grauer Farbe. Wenn es zum Zorn gereizt wird, so bläst es dieselbe auf, und wird bald grün, bald gelb, bald schwarz, was wahrscheinlich vom Austreten der Galle herkommt. Sie gewöhnen sich leicht an den Menschen, und man hält sie gern in den Häusern, weil sie die Mücken und andere Insekten wegfangen. Weil sich das Chamäleon gewaltig aufblasen



kann und der Name Thinschemet, deutsch: der Schnaufer, auf diese Eigenschaft hinzudeuten scheint, so hat man für diesen Namen das Chamäleon gesetzt.

Irrig sind die in der Bibel vorkommenden Schlangen, der Basilisk und die feurige fliegende Schlange, mit den Eidechsen ähnlichen Namens verwechselt worden.

Die in Ostindien lebende Eidechse, welche in der neuern Naturgeschichte den Namen Basilisk führt, ist ein von dem Basilisk der Alten ganz und gar verschiedenes Geschöpf; denn der ostindische Basilisk ist, trotz seiner sonderbaren Gestalt und des drohend aussehenden Kammes auf seinem Rücken, doch ein ganz unschädliches Thier. Der Zäpha hingegen, von Luther durch Basilisk übersetzt, ist als das gefährlichste und giftigste Thier beschrieben[1]). Ebenso ist der in Ostindien lebende fliegende Drache eine ganz unschuldige Eidechse, die keinem Menschen etwas zu Leide thut.

6. **Der Frosch** (Zephardea).

Der Frosch, der in der Bibel das Bild aller Unreinigkeit und Unverschämtheit ist[2]), kommt in den ägyptischen Bildern als das Emblem des Lebensglücks und Wohlergehens vor, und Phtah, einer der höchsten Götter der alten Aegypter, trägt als der Schöpfer und Erhalter des Menschenlebens die Maske des Frosches. Die Entwicklungsstufen des Lebens und die merkwürdige Froschbildung von dem Ei an bis zu seiner Vollkommenheit stempelte dieses häßliche Thier zum Sinnbild der Lebenskraft und Lebenslust. Aus dem sinnreichen Spiel, das die ägyptischen Priester mit solchen Naturbildern trieben, ging dann jene verworfenste Art der Abgötterei, die göttliche Verehrung der Thiere, hervor. Auch Fröschen wurde die Ehre des Einbalsamirens erwiesen, und ihre Mumien sind jetzt in europäischen Kabineten aufgestellt. Dieses Lebensbild, das der Herscher von Aegypten an seinem Zepter trug, wurde ihm zur schmachvollen Plage, da er sich vergeblich aus einer Kammer in die andere flüchtete, um den auf ihn eindringenden Heeren der Frösche zu entgehen[3]), denn

1) Jer. 8, 17. Jes. 11, 8. 14, 29. Spr. 23, 32. Jes. 59, 5. 2) Offenb. 16, 13. 3) 2 Mos. 8, 2—14. Ps. 78, 45. Ps. 105, 30. Weish. 12, 24. ff.; 11, 17.

womit jemand sündiget, damit wird er gestraft. Der göttliche Nil und die geheiligten Frösche wurden ihm zuerst zur Plage. Sein h·bräischer Name heißt wörtlich übersetzt: der Sänger des Sumpfes. Die drei bei uns vorkommenden Arten, der Erdfrosch, der Laubfrosch und die Kröte, sind es auch in Palästina. In Aegypten ist am häufigsten der gefleckte Frosch, aschgrau, mit grünen Flecken und tigerartig gebänderten Füßen.

7. Die Schlangen (Nachasch).

Matth. 12, 34. Ihr Otterngezüchte, wie könnet ihr Gutes thun, dieweil ihr böse seyd!

Ohne Hände und Füße auf ihrem Bauch gehend, fast taub und auch beinahe stumm, ein gliederloser Wurm, anscheinend wehrlos, aber von großer Beweglichkeit, von heftigem Zorn und durch denselben großer Anstrengungen fähig, mit einem fürchterlichen Gebiß, und überdieß noch manchmal mit einem gefährlichen Giftzahn bewaffnet, ist die Schlange das Abbild schwacher und bösartiger Menschen, welche ihre geringe Fähigkeit, bei der sie nichts Gutes auszurichten im Stande sind, mit desto mehr Heftigkeit und Bitterkeit zum Bösen anwenden. Gibt es ein Thier, in dessen Gestalt und Lebensart sich die widersprechendsten Eigenschaften, Züge von Ohnmacht und Kraft, von boshafter List und dummer Trägheit, von fühlloser Unempfindlichkeit

und heftiger Reizbarkeit vereinigen, so ist es die Schlange. Ihre zahlreichen Arten sind an Größe, Stärke und Gestalt höchst verschieden: es gibt dicke und dünne, lang zugespitzte und kurz abgestumpfte. Der Anblick einer jeden Schlange ist aber, wie die Betrachtung ihrer Eigenschaften zeigt, geeignet, uns an unsern Sündenfall zu erinnern, und uns ein Bild von dem Verderben des menschlichen Herzens zu geben. Die menschliche Natur empfindet ein eigenes und unwillkürliches Grauen bei dem Anblick einer jeden Schlange. Das Geheimniß aller Schönheit in der Zeichnungskunst liegt in der Schlangenlinie verborgen, und doch entsetzt man sich, wenn man das unholde Wesen in Schlangenwindungen auf sich zukommen sieht. Es ist nicht die Furcht vor ihrem Biß, denn wer wird so kindisch seyn, sich vor einer unschuldigen Blindschleiche zu fürchten, und wer weiß es nicht, daß unsere Ottern oder Ringelnattern in Deutschland durchaus nicht giftig sind. In einigen gebirgigen Gegenden Deutschlands gibt es giftige Schlangen, z. B. auf dem Schwarzwald kommen giftige Natternarten vor, unter welchen die Kreuzotter die gefährlichste ist, und in Schlesien die kurze und dicke Kupferschlange, vor welcher man sich sehr zu hüten hat. Was uns aber diese Thiere zu einem Gegenstand des Abscheus macht, ist mehr der Eindruck, den ihr Anblick überhaupt auf den Menschen macht, als die Furcht vor ihrem Gifte, ausgenommen bei unwissenden Kindern, die sich etwa bereden ließen, als wären alle Schlangen giftig. Selbst diese viel verbreitete Meinung, als gäbe es so viele giftige Schlangen, hat sie nicht den Grund in der Furcht, welche der Anblick der Schlangengestalt in dem Gewissen des Menschen erregt? — Die mit schönen Farben und meist regelmäßigen mathematischen Figuren gezeichnete, metallisch glänzende Schlangenhaut — sollte man nicht sagen: Was kann schöner seyn? und doch: wem graut nicht davor? Das feurige Auge, der scharfe Blick hat zugleich etwas so

seelenloses, leeres, wie ein gefrorner Sonnenstrahl. Die langen, spitzigen Zähne, deren eine Menge in dem weiten Rachen umher stehen, dienen nur zum Angriff und Biß, nicht aber zum Kauen der Speise, die immer ganz hinuntergeschlungen wird. Ihre Stimme ist ein bloßes Zischen. Die gespaltene Zunge, die sie weit aus dem Rachen hervorreckt, und schnell hin und her bewegt, gibt ihr ein eben so häßliches, als drohendes Aussehen (Ps. 140, 4.). Ihrem Zorn kommt nichts gleich als ihre Gefräßigkeit. Die Dehnbarkeit ihres Halses zum Schlucken ist fast unglaublich. Ich fing einmal eine Ringelnatter, in deren Bauch ich einen sich hin und her bewegenden Knopf bemerkte. Da ich begierig war, das in ihrem Bauche lebende Geschöpf aus seinem Gefängniß zu erlösen, so trat ich auf den Schwanz der Natter, und geiselte sie einige Minuten lang, wodurch sie genöthigt war, den verschluckten Raub wieder von sich zu geben. Es war ein ausgewachsener Frosch, so groß wie eine kleine Kinderfaust, der auch sogleich wieder davon hüpfte; der Hals der Schlange aber trat, sobald sie den Frosch von sich gespieen hatte, wieder in seine natürliche Gestalt zurück, und war nicht dicker als der Finger eines kleinen Kindes. Eine Riesenschlange, deren Hals im gewöhnlichen Zustand nicht dicker als der Arm eines Mannes ist, schlingt einen Löwen, einen Tiger, ja einen ganzen Ochsen hinunter, freilich nicht lebendig, sondern nachdem sie ihm erst alle Knochen zerbrochen und zermalmt, und ihre Mahlzeit mehrere Tage lang mit ihrem Geifer überzogen und zum Hinunterschlingen präparirt hat. Die meisten großen Schlangen fressen in zwei, drei Wochen nur Ein Mal, und gerathen, wenn sie sich satt gefressen haben, auf einige Tage in einen Zustand völliger Unempfindlichkeit, so daß sie, bis die Verdauung vorüber ist, sich kaum rühren können. Ein Freund, der viele Jahre als Arzt in holländischen Diensten in Ostindien zugebracht hatte, erzählte mir folgende Begebenheit: „Ich

kam einmal mit einem andern Offizier auf einer kleinen Reise durch einen Wald. Bei heißem Sonnenschein ruhten wir, so oft wir unter einen schattigen Baum kamen, etwas aus. So standen wir im Gespräch unter einem Baum, und ich, etwas ermüdet, setzte mich auf einem im Grase liegenden braunen Klotze nieder. Wie erschrack ich aber, als der vermeintliche Klotz sich zu rühren anfieng; es war der dick voll gefressene Bauch einer Schlange, die mit Mühe ihr Haupt emporhob, um uns mit weitem Rachen anzugähnen. Doch hatten wir nicht Ursache zu fliehen; sie bedurfte einer Anstrengung von etlichen Minuten, bis sie sich nur etliche Fuß weiter von ihrem Lager, in welchem sie gestört worden war, fortgewälzt hatte."

Die giftigen Schlangen haben auf jeder Seite der obern Kinnlade einen oder etliche krumme, hohle Zähne, die, wie die Klauen der Katzen, in einer Scheide sitzen und leicht aus- und eingehen. Hinter dieser Zahnscheide liegt in einem Bläschen das Gift, das, wenn die Schlange mit dem beweglichen Zahn beißt, vermittelst des Drucks auf das Bläschen in den hohlen Zahn getrieben, und durch eine Oeffnung in der Spitze desselben in die Wunde eingespritzt wird. Das Gift offenbart seine zerstörende Wirkung nur dann, wenn es sich durch eine Wunde dem Blut mittheilt. Das Fleisch der meisten, sogar auch der giftigen Schlangen ist eßbar. Den Israeliten aber waren alle Schlangen zu essen verboten [1]).

„**Und die Schlange war listiger denn alle Thiere auf dem Felde.**" 1 Mos. 1, 3.

Ob dieser Ausdruck auf die Familie der Schlangen, wie wir sie jetzt kennen, eine Anwendung findet, zweifle ich, da sie, so viel von ihnen bekannt ist, fast alle dumme Thiere sind. Dabei sind sie jedoch meist vor-

---

1) 3 Mos. 11, 42. Für Schlangengift hat Luther manchmal: Galle, z. B. Hiob 20, 16.

sichtig, sich schnell zu verbergen, wenn sie eine Gefahr merken, und darauf mag die Vorschrift zu beziehen seyn, die unser HErr Seinen Aposteln bei ihrer ersten Aussendung gab: „Siehe ich sende euch wie die Schafe mitten unter die Wölfe, darum seyd vorsichtig, wie die Schlangen." Ihre Nester sind in Felsen, Gemäuer, Höhlen[1]), wohin sie sich bei drohender Gefahr schnell wieder zurückziehen. Ihre Nahrung ziehen sie aus allen Reichen der Natur und aus allen Klassen der Thiere. Sie fressen Mäuse, Vögel, Kröten, Würmer, Käfer, Gras und Kräuter, Obst, Erde. Es gehört zu den Verheißungen der guten Zeit, daß die Schlangen nicht mehr Fleisch, sondern Erde essen, weil überhaupt kein Verletzen und Tödten mehr stattfinden soll[2]).

Nicht ohne tiefe Bedeutung ist die fast unter allen Heiden anzutreffende götzendienstliche Verehrung der Schlangen. Wie ihre Gestalt die Larve des Verführers der ersten Menschen war, so ist sie auch der vornehmste Abgott vieler Völker geworden. Und wie der alten Schlange selbst nach dem Rathschluß Gottes Raum gegeben ist, so lange, bis ihr der Kopf zertreten und sie in den Abgrund verschlossen seyn wird[3]), die Menschheit zu beherrschen und die Gläubigen in die Fersen zu stechen[4]); so beherrscht sie nun auch die blinden Nationen eben durch ihre Schlangengestalt, welche der Gegenstand abgöttischer Verehrung unter allen Arten von Götzendienern ist.

Die einzelnen Arten der Schlangen sind Ephe h, Pethen, Kippos, Schephiphon, Zäpha und Saraph[5]).

---

1) Spr. 30, 19. Amos 5, 19. Pred. 10, 8. Jes. 11, 8.
2) Jes. 65, 25. vgl. 1 Mos. 3, 14. Mich. 7, 17.
3) 1 Mos. 3, 1—15. vgl. Offenb. 20, 2. Offenb. 10, 3.
4) 1 Mos. 3, 14. vgl. mit Joh. 14, 30. u. 16, 12.
5) Achschub, Ps. 140, 4. heißt die Aufgerollte; nicht Name einer Art von Schlangen, sondern poetische Bezeichnung der Schlangen überhaupt.

1) Ephe h ist eine kleine, giftige Otter, selten über eine Elle lang, mehr als daumendick, gelb und braun gefleckt und auf den Flecken schwarz gesprenkelt. Ihr Zischen beim Angriff ist weithin hörbar. Die Araber nennen sie noch Effeh. Zophar von Naema sagt: „die Zunge der Otter werde den Gottlosen tödten"[1]). Zophar wußte wohl so gut als wir, daß die Schlangen nicht mit der Zunge, sondern mit dem Giftzahn stechen; es würde nur Krittelei verrathen, wenn man in solchen sprüchwörtlich gewordenen Redensarten naturhistorische Pünktlichkeit fordern und dergleichen Ausdrücke für einen Beweis ansehen wollte, daß es diesen Männern an der Bekanntschaft mit der Natur gefehlt habe. Eine Otter hing sich dem Apostel Paulus auf der Insel Malta an die Hand[2]). Auch dieß gehört zu den Eigenthümlichkeiten der giftigen Schlangen. Nur die mit dem Giftzahn bewaffneten Schlangen greifen den Menschen durch Biß an. Man hat nie gesehen, daß eine ungiftige Otter sich an einem Menschen verbissen hätte wie jene, welche sich dem Apostel Paulus an die Hand hängte.

2) Pethen[3]) wird von den Alten durch Aspis übersetzt. Dieß ist die ägyptische Viper oder Brillenschlange[4]). Eine brillenähnliche Zeichnung auf dem Rücken hat ihr diesen Namen verschafft. Meist ist sie fußlang; es gibt auch 2—3 Fuß lange, aber selten. Sie ist schwarz und weiß gefleckt und heißt bei den Arabern Beden. Ihr Biß verursacht einen Taumel und tödtliches Einschlafen schon nach wenigen Minuten, wenn nicht schnelle Hilfe geschafft wird. Der Biß der kleinern, kaum fingerslangen, ist gefährlicher als der schon ausgewachsenen. Die ägyptische Königin Kleopatra brachte sich um's Leben, um nicht von dem Kaiser August in Rom im Triumph aufgeführt zu werden.

---

1) Hiob 20, 16. Vgl. Jes 30, 6. 59, 5.
2) Apostelgesch. 18, 3—6. 3) Ps. 140, 4.
4) Vipera haje.

Ein Sklave brachte ihr heimlich zwei in einem Blumenstrauße versteckte Aspiden, an deren Bisse sie starb.

Die ägyptischen Gaukler wissen sie zu zähmen und lassen sie für Geld tanzen. In einem kleinen runden Kästchen trägt der Schlangenbeschwörer seine Schlangen. Will er sie tanzen lassen, so öffnet er die Thüre, fängt an auf einer Pfeife zu spielen, und mit der andern Hand etwa zugleich die Trommel zu rühren. Die Schlange kriecht dann hervor, stützt sich mit dem Ende ihres Schwanzes auf die Erde, bläst ihre Kopfhaut auf, öffnet ihren Rachen, und streckt ihre lang gespaltene Zunge heraus, mit der sie hin und her spielt, und bewegt sich, die funkelnden Augen auf den Gaukler gerichtet, nach dem Takt seiner Hand, bis sie nach etlichen Minuten abgemattet wieder in ihr Gefäß zurückkriecht.

Der berühmte Naturforscher Hasselquist schreibt: „Die ägyptischen Taschenspieler können etwas, das die europäischen nachzumachen nicht im Stande sind, nämlich den Schlangen ihr Gift nehmen. Sie nehmen die giftigsten Vipern in ihre blosen Hände, spielen mit ihnen, stecken sie in ihren Busen, und machen allerlei Künste mit ihnen, welches ich oft gesehen habe. Eine Frau brachte mir verschiedene Arten giftiger Schlangen, welche ich nach Frankreich sandte. Mit Verwunderung sahen wir, wie sie die giftigsten und gefährlichsten Schlangen mit blosen Händen anfaßte, ohne daß sie ihr den geringsten Schaden zufügten. Wie sie sie in die Flasche legte, worin sie aufbewahrt werden sollten,

ging sie mit ihnen um, als ob's nur Bänder wären. Die giftigen Vipern wollten sich nicht in ihre Herberge bequemen, und schlüpften heraus, ehe die Flasche zugedeckt werden konnte. Sie sprangen der Frau über die Hände und blosen Arme, und sie ließ dabei nicht die geringste Furcht spüren. Sie nahm die Schlangen ganz gelassen von ihrem Körper, und legte sie in das Gefäß. Die Frau hatte die Schlangen, die sie uns brachte, ohne Schwierigkeit auf dem Felde ergriffen, wie der Araber, der sie uns zuführte, versicherte. Ohne Zweifel mußte sie einen heimlichen Kunstgriff wissen, daß sie mit diesen Geschöpfen, die allen Thieren ein Schrecken sind, so dreist umgehen konnte. Ich bemühte mich, einige Aufklärung in dieser Sache zu erlangen, allein das Weib war zu keiner Eröffnung zu bewegen. Diese Kunst ist bei den Aegyptern ein Geheimniß, das nur in gewissen Familien fortgepflanzt wird. Man weiß nur so viel: es gibt gewisse Personen, welche sich mit der Beschwörung von Skorpionen und andern giftigen Thieren abgeben, diese lassen sich aber nie mit den Schlangen ein; die Schlangenbeschwörer hingegen geben sich nicht mit andern giftigen Thieren ab. Sie essen das Fleisch der Schlangen, und ehe sie auf den Fang ausgehen, genießen sie jedesmal eine Suppe davon. Außer diesen Mitteln bedienen sie sich vieler abergläubischen Ceremonien und Beschwörungsformeln. Diejenigen Schlangen, welche sie durch ihre Beschwörungsformeln nicht zu zähmen vermögen, nennen sie **taube Schlangen.**"

David redet von solchen Beschwörungsformeln: „**Wollt ihr als eine Versammlung der Gerechten reden? Nein, sondern ihr thut muthwillig Unrecht.** „**Ihr Wüthen,**" fährt er fort, „**ist wie das Wüthen einer Schlange, wie der Pethen, wenn er taub ist oder sein Ohr verstopft, daß er nicht hört die Stimme des Murmelnden und Wortezusammensetzenden, der es wohl gelernt hat**" [1]).

1) Ps. 58, 5. 6. Jer. 8, 17.

Den Gläubigen hat dagegen Christus verheißen, daß sie die Schlangen durch das Wort der Wahrheit vertreiben sollen[1]). Ueberdieß ist ausdrücklich gegen den Pethen, als die gefährlichste der Giftschlangen[2]), ein besonderer Schutz Gottes verheißen[3]). Die größte Verheißung ist aber, daß eine Zeit kommen soll, wo Säuglinge ohne Gefahr an dem Loche des Pethen spielen werden[4]).

3) Der Kippos[5]), d. i. die Pfeilschlange, eine giftige Blindschleiche (anguis), welche ihre Eier hütet, bis sie ausschlüpfen, ist besonders durch ihre große Schnelligkeit, mit welcher sie auf den Gegenstand ihres Angriffes losschießt, gefährlich.

4) Der Schephiphon[6]), die Hornschlange (cerastes) eine giftige Viper, welche zu den gefährlichsten gehört. Sie hat einen breiten dicken Kopf, auf welchem sie ein paar halbzolllange Hörner trägt, die sie aus- und einziehen kann. Sie ist in Aegypten, Arabien und auch im gelobten Lande nicht selten.

5) Der Zäpha[7]) steht in der Bibel neben dem Pethen als eine sehr gefährliche Schlange. Es ist noch nicht ausgemacht, welche Art es sey. Mit Unrecht wurde der Basilisk der Griechen von einigen für eine Eidechse gehalten.

6) Die feurige Schlange[8]) ist, wie aus der Beschreibung Herodots von den Ibissen Aegyptens zu sehen ist, eine Hyder oder Wasserschlange, deren Brut in den Bächen und Sümpfen der Wüste erzeugt wurde,

---

1) Mark. 16, 18. 2) 5 Mos. 32, 32.
3) Ps. 91, 13. 4) Jes. 11, 8.
5) Jes. 34, 15. Das Wort Igel bedeutet bei Luther überhaupt ein blutgieriges, schädliches Thier. Vgl. Spr. 30, 15.
6) 1 Mos. 49, 17.
7) Spr. 23, 32. Jes. 59, 5. Luther: Basilisk. Eine schwärzliche und weiß gesprenkelte sehr giftige Schlange heißt bei den Arabern Siphon.
8) Saraf, 4 Mos. 21, 6.

beim Vertrocknen derselben aber in unzähliger Menge aus der arabischen Wüste zum Nil zog, wobei sie sich als höchst giftig zeigten. Unter den von den Naturforschern beschriebenen Hydern findet sich zwar keine giftige, und es wird sogar behauptet, daß bei einer im Wasser lebenden Schlange keine Entwicklung des Giftstoffes möglich sey. Diesem widersprechen aber Thatsachen und die Behauptungen erfahrener Seemänner. Die bekannte Seeschlange, welche Linné Coluber laticaudatus [1]) nannte, wurde vor einigen Jahren in der Nähe von Madras von einem Matrosen mittelst eines Boothakens an Bord gezogen. Ein anderer, welcher das Thier ergriff, wurde von demselben am Zeigefinger gebissen. Kurz darauf ergriff ihn Schwindel und Schmerz am Hals, und nach drei Stunden starb er. Der Leichnam hatte alle Zeichen der Vergiftung und mußte nach wenigen Stunden begraben werden. Der Prophet Amos redet von giftigen Schlangen im Meer [2]). Der Name Saraf, d. i. Feuerschlange, kommt entweder von dem brennenden Schmerz, welchen ihr Biß verursacht, was bei andern giftigen Schlangen nicht der Fall ist, oder von ihrer Farbe. In den Zeitungen las man z. Ex. aus Bassora den 24. Sept. 1831: „Die Stadt Bagdad wurde von einer unerhörten Plage getroffen. Es hat sich eine ungeheure Menge Schlangen von feuerrother Farbe gezeigt, deren Biß Raserei und unvermeidlichen Tod bewirkt. Die ganze Stadt war mit Leichen angefüllt.“ Jesajas gibt ihnen den Beinamen: fliegende feurige Schlangen, vielleicht wegen ihrer raschen Bewegung [3]). Herodot nennt sie auch fliegende Schlangen.

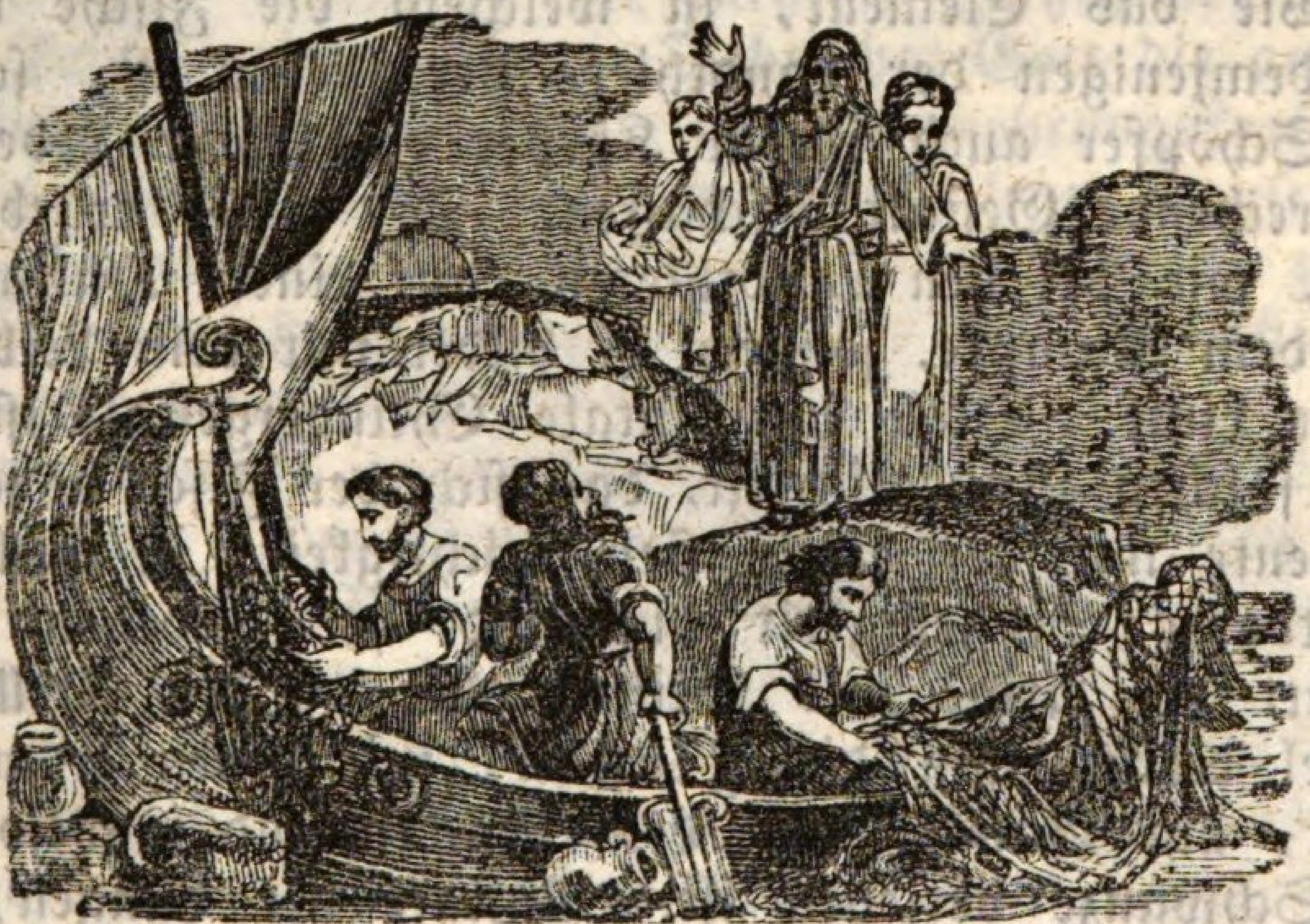
7) Die Amphisbäna der Alten, ein ganz anderes Thier als die in Südamerika und Ostindien lebenden Amphisbänen, welche ganz unschädliche Schlangen sind,

---

1) Sonst Hydrus colubrinus. 2) Amos 9, 3.
3) Jes. 14, 29. 30, 6.

wird von den Alten als ein furchtbares Unthier beschrieben. Der Name bedeutet, die von beiden Seiten angreifende, d. i. die nicht nur einen Giftzahn im Rachen, sondern auch einen Giftstachel im Schwanz hat. In einem der südlichern Staaten Nordamerikas soll vor etlichen Jahren eine solche Schlange getödtet und untersucht worden seyn. In der Bibel kommt ihr Name nicht als naturhistorische Thatsache, sondern nur in einer sinnbildlichen Darstellung vor. Offenb. 9, 19.

III. Die Klasse der Fische.



Hiob 12, 8. 9. **Frage die Fische im Meer, die werden dir's erzählen, daß solches Alles des HErrn Hand gemacht hat.**

Die Thiere des Wassers, d. i. die Fische, Walfische und Amphibien, hat Gott am fünften Schöpfungstage aus dem Wasser hervorgehen lassen.

Als Gott den Menschen, den Er nach Seinem Bilde gemacht, zum Herrn über die Kreatur setzte, war

Sein erstes Segenswort: Herrschet über die Fische im Meer. Ich habe aber von keinem Menschen gehört, der eine Art von Herrschaft über die Fische ausgeübt hätte, ausgenommen von dem Sohne Gottes[1]). Denn die Erzählung von jenem Anton, welcher in Padua den Fischen im Meer gepredigt haben soll, ist wohl nichts als eine sinnreiche Fabel, um die Ohnmacht des Menschen abzubilden, wenn er sich dünken läßt, auch sogar über die Fische im Meere zu herrschen. Deßungeachtet singt David in jenem Psalmlied, in welchem er die der Menschennatur ursprünglich anerschaffene Herrlichkeit preist: „Alles hast Du unter seine Füße gethan; — auch die Fische im Meer, und was in den Pfaden der Meere wandelt (Ps. 8, 9.)."

Wie das Element, in welchem die Fische leben, von demjenigen der Landthiere verschieden ist, so hat der Schöpfer auch ihrem Körper eine ihrer Lebensart entsprechende Gestalt geschaffen. Der Kopf erhebt sich nicht, wie bei den Landthieren, auf einem Halswirbel über dem Rumpfe, sondern er bildet mit dem Leib eine gerade Linie. Diese horizontale Cylindergestalt ist von einer solchen Beweglichkeit, daß sich der Fisch in seinem Elemente mit der zierlichsten Leichtigkeit, ja auch mit furchtbarer Schnelligkeit hin und her bewegen kann. Anstatt der Arme und Beine, oder an der Stelle der Flügel dienen ihm die Floßen, mit denen er an der Brust, am Bauch, auf dem Rücken und insbesondere am Schwanze versehen ist. Anstatt der Lungen, mit welchen die Landthiere Luft ein- und ausathmen, dienen ihnen die Kiemen, welche unter den sogenannten Fischohren oder dem Kiemendeckel liegen, mittelst welcher sie die im Wasser enthaltene Luft einzuathmen fähig sind. Stumm wie ein Fisch, ist ein gewöhnliches Sprüchwort; denn da sie keine Lungen und keine Luftröhre haben, so haben sie natürlich auch keine Stimme.

---

1) Matth. 17, 27. Luk. 5, 4. Joh. 21, 6.

Der Prophet Habakuk vergleicht die niedergedrückte Nation, die vor ihren Siegern, den Chaldäern, verstummen muß, mit den Fischen: **Du lässest uns ja dahin gehen wie die Fische im Meer; wie Gewürm, das keinen Herrn hat** (Hab. 1, 15). Auch ihre Sinneswerkzeuge sind von eigenthümlicher Beschaffenheit. Zwar haben sie vollkommene Augen zum Sehen, deren Schärfe und Klarheit zum Sprüchwort geworden ist; um sich aber umzusehen, müssen sie den ganzen Leib wenden, weil der Hals mit Kopf und Rumpf einen steifen Cylinder bildet. Die Werkzeuge zum Hören und Riechen aber sind verborgen, obschon manche recht gut hören und riechen. Zum Verwundern ist das unverwüstlich zähe Leben der meisten Fische, denn man weiß von Hechten und Karpfen, die mehrere Jahrhunderte in einem Teiche gelebt haben. Dabei hat Gott die außerordentlichste Fortpflanzungs- und Vermehrungskraft in die Fische gelegt, denn die meisten Fische legen Tausende, viele Zehntausende von Eiern; bei den Karpfen zählt man sie nach Hunderttausenden, bei den Stockfischen und andern nach Millionen [1]).

Nicht weniger wunderbar sind die Wandertriebe vieler Fische. Der Salm steigt im Frühjahr aus der Nordsee bis zum Rheinfall herauf, bringt den Sommer im Flusse zu, setzt im Herbst seinen Rogen ab, und begibt sich dann wieder in das Meer. Demselben Triebe folgend, geht das junge Lächschen, welches im Frühjahr aus den Eierchen hervorkommt, aus dem reinen Gebirgswasser, in welchem es geboren, zum Winteraufenthalte hinunter in das Meer. Freilich ist

1) Lieuwenhoek schätzte die Zahl der Eierchen in dem Rogen eines Stockfisches auf neun Millionen. Der Fisch heißt hebräisch Dag. Dieses Wort heißt eigentlich Vermehrung. Daher Dagon, Name eines Götzen, dessen Bild oben Mensch, unten Fisch war (1 Sam. 5, 4.). Der Name Dagon kann ebensowohl großer Fisch als große Vermehrungskraft bedeuten.

Gott groß und mächtig, sagt Hiob zu Zophar. Frage die Fische im Meer, die werden dir's erzählen (Hiob 12, 8.).

In Disahab am älanitischen Meerbusen sprach Mose: Sollen sich alle Fische des Meeres herzu versammeln?[1]) — Von außerordentlichen Versammlungen der Fische und ungewöhnlich reichen Fischzügen hat man auch im Bodensee in verschiedenen Jahrhunderten mehrere Beispiele erlebt. Ein armer Fischer fing im November 1843 auf Einen Zug mehr als 5000 Pfund Brachsen. Im Jahr 1734 wurden im Bodensee auf Einen Zug 46,000 Stücke Gangfische gefangen.

Ob es gleich auch unter den Fischen einige Arten gibt, deren Fleisch zu gewissen Jahrszeiten ungesund, ja giftig ist, so geben doch die meisten eine sehr gute und gesunde Speise, und viele Millionen Menschen, ja ganze Völker, nähren sich fast oder ganz allein von Fischen. Auch bei den Israeliten gehörten Fische nächst dem Brod zur täglichen Kost (Matth. 14, 17. 15, 34.). Daher sagt Christus: Wie ein Kind alle Tage seinen Vater um's Brod oder um einen Fisch bittet, so bittet ein Kind Gottes alle Tage um die Gaben und Kräfte des heiligen Geistes (Luk. 11, 11. Matth. 7, 10.).

Der Nil, der Jordan, der galiläische See enthalten eine Menge von gesunden und schmackhaften Fischen von sehr mannigfaltigen Arten. Auch die Küste des mittelländischen Meeres ist fischreich. Die Tyrer brachten Seefische nach Jerusalem (Neh. 13, 16.). Die Geschichte Jesu enthält mehrere ebenso liebliche als wunderbare Erzählungen und häufige Bilder und Gleichnisse von dem Fischfang der Jünger[2]).

---

1) 4 Mos. 11, 22. Luc. 24, 42. Joh. 21, 11.

2) Matth. 4, 19. Matth. 13, 47. 2 Mos. 7, 18. u. a. Von Fischerwerkzeugen kommen mancherlei Namen vor, als Reußen, Setzhamen, Schlingen, Netze, Fischergarne, z. B. Hab. 1, 15. Pred. 9, 12. Hiob 40, 19. 20. 26. Ezech. 47, 10. Matth. 4, 18. Joh. 21, 6. verschiedene Arten von Angeln und

Das Speisegesetz 3 Mos. 11, 9. 10. erklärt alle Fische, die Floßfedern und Schuppen haben, für rein, und alle andern für unrein. Damit ist vor allem andern das Fleisch der wallfischartigen Säugethiere, z. B. des Delphins, zu essen verboten. Nächst diesen ist die ganze Ordnung der Knorpelfische für unrein erklärt, welche zwar Floßen, aber nicht Schuppen haben. Es gibt in dieser Ordnung Fische von ausgesuchtem Wohlgeschmack, z. B. die Pricke und die Lamprete; andere, die wenigstens von einigen fischessenden Nationen nicht verschmäht werden, z. B. unter den Haifischen der Wanderhai und der Sägfisch; andere, von denen einzelne Theile als Nahrungsmittel dienen, wie vom Stör und vom Hausen der Rogen, der unter dem Namen Kaviar gespeist wird.

Auch unter den Grätenfischen sind einige delikate Fische, welche zwar am Leibe keine Schuppen haben, aber doch am Hals, z. B. der Aal oder die Muräne und der Wels, beides delikate Fische, die im Nil häufig sind. Die heutigen Rabbinen rechnen auch den Aal unter die unreinen, indem sie sagen, er habe keine Schuppen. Mich däucht, daß sie darin, wie in manchem Andern, zu weit gehen, denn der Aal hat Schuppen, aber sehr kleine, die mit der Haut verwachsen sind. Ohne Zweifel stand er unter dem Fleisch der Fische, welches die Israeliten in Aegypten umsonst aßen, oben an (4 Mos. 11, 5.).

Spießen, Amos 4, 2. Hiob 40, 20. 21. nach dem Grundtext. Zin, Sirah und Cocha sind Namen von Dornen und zugleich von Fischangeln von verschiedener Form, Größe und Stärke.

IV. Die Klasse der Vögel.

Gern kehre ich mit euch, liebe Kinder, von den Wundern der Tiefe zu den Vögeln des Himmels zurück. Zwar ist gleich die erste Ordnung, in welcher uns die Familie der Raubvögel begegnet, eben nicht sonderlich geeignet, um einen lieblichen Eindruck auf das Gemüth des Beschauers zu machen. Aber der Nutzen der Raubvögel ist augenscheinlich, so wie überhaupt die Nützlichkeit dieser ganzen Klasse von Thieren groß und einleuchtend ist. Die Raubvögel reinigen das Land von einer Menge schädlicher Thiere, z. B. Schlangen, und insbesondere von dem verpestenden Aas. Die Federn vieler Vögel dienen zu wärmenden Decken, vieler zum Schmuck, des weitverbreiteten Gebrauchs der Federkiele nicht zu gedenken. Die Wasservögel und Hühnerartigen dienen zur Speise, und ihre Eier geben die nahrhafteste und kräftigste unter allen Speisen. Es gibt keinen Stoff in der Welt, der ohne Zubereitung durch Kochkunst so viel Nahrungsstoff und Wohlgeschmack vereinigte und dabei so leicht verdaulich wäre wie ein Eidotter. Auch das Eiweiß ist eine

ebenso angenehme als gesunde Speise, geschmacklos und doch wohlschmeckend, ohne Würze und doch kräftig erregend. In dieser Beziehung sagt Hiob: Wer mag kosten das Weiße um den Dotter?[1]) d. i. Wer kann sagen, wie es schmeckt? Nur wer es selbst geschmeckt hat. Durch die blose Beschreibung bekommt man keine Vorstellung davon. Also ist es, spricht Hiob, mit den Leidenserfahrungen. Man kann nur mit Erfahrnen von Erfahrung reden; wer nichts davon gekostet hat, der weiß nichts davon. — Der Nutzen der Vögel ist aber noch lange nicht erschöpft. Die Singvögel sind dem Menschen die angenehmste Gesellschaft, die er in seinen niedern Umgebungen finden kann. Am nützlichsten werden sie aber durch ihre große Verdauungskraft. Sie zehren eine unbeschreibliche Menge von Räupchen und Insekten auf, und da die Vögel nach Verhältniß ihrer Größe viel mehr bedürfen, als die Säugethiere, so werden sie dadurch um so nützlicher. Eine besondere Merkwürdigkeit sind die Kunsttriebe der meisten Vögelarten. Neben der künstlichen Modulation der Stimmen und den manchmal abwechselnden Sangweisen der Sangvögel ist es auch die nicht selten höchst künstliche Bauart ihrer Nester, welche unsere Bewunderung verdient. Eigenthümlich ist der in den meisten Vögeln wohnende Wandertrieb. Einige ziehen beständig umher wie die Schnepfen, die wilden Gänse; wir nennen sie Strichvögel. Andere wandern von Halbjahr zu Halbjahr, wie die Störche, die Schwalben; diese sind Zugvögel[2]). Der Grund des Wanderns mag bei einigen die strenge Kälte seyn, doch gewiß nicht der Hauptgrund, denn die wenigen, welche etwa zurückbleiben, können die Kälte wohl ertragen, wenn sie nur nicht durch Mangel an Futter umkommen. Unsere Sangvögel ziehen weg, wann die Insekten, welche ihre Nahrung ausmachen, selten zu werden anfangen; sie

1) Hiob 6, 6. 2) Jer. 8, 7.

ziehen alsdann die kleineren Raubvögel, die den Sangvögeln nachstellen, nach sich. Die Strichvögel gehen nur von Ort zu Ort, wie sie der Futtermangel eine Strecke weiter treibt; die Zugvögel machen binnen weniger Tage Reisen von mehreren hundert Meilen. Einige Arten ziehen einsam, wie die Nachtigallen, die meisten Sangvögel; andere in zerstreuten Flügen, wie die Lerchen; wieder andere sammeln sich zu zahllosen Schaaren, wie die Wachteln, die Schwalben, deren Züge die Luft verdunkeln. Einige, die bei uns im Sommer brüten, thun dieß an dem Ort ihres Winteraufenthalts zum zweiten Mal, z. B. die Schwalben in Nordafrika; andere, die ihren Winteraufenthalt bei uns haben, ziehen im Sommer hinauf in den hohen Norden, um dort zu brüten, wie der Schneefink. Die warmen Länder haben wieder ihre ihnen eigenthümliche Arten von Zug- und Strichvögeln, z. B. die Katta, welche in Arabien den Winter zubringt, im Frühjahr durch die peträische Wüste zieht, und sich um Pfingsten im Jordanthale und im Thale des Asi einfindet. Die Heuschreckendrossel kommt um die Zeit, wann sich in Syrien die Heuschrecken mehren, aus wärmeren Gegenden dort an. Daher können vielleicht manche Arten, die bei uns Zugvögel sind, in wärmeren Gegenden Standvögel seyn, d. i. den Ort ihrer Geburt zu keiner Jahreszeit verlassen. Doch ist dieses noch nicht bewiesen.

Die Menge der Vögel und ihrer Arten ist viel größer als die der Säugthiere; auch erreichen sie ein höheres Alter. Man weiß, daß Raben und Papageyen über hundert, Falken bis zweihundert, Schwäne dreihundert Jahre alt geworden sind. Im Allgemeinen haben die Vögel mit den Säugethieren die Lungen und Herzkammern und die Beschaffenheit des Blutes gemein; anstatt der Vorderfüße haben sie Flügel, die aber mit dem Bau der Füße so übereinstimmen, daß man an den Flügelknochen der Vögel die Zehen, und an einigen selbst die Klauen erkennen kann.

Der Unterschied dieser Klasse von der Klasse der Säugethiere besteht darin, daß die Vögel keine Milchgefäße und anstatt der Lefzen einen Schnabel haben, daß sie Eier legen, welche sie vermittelst der natürlichen Wärme ihres Körpers ausbrüten. Das Gehirn der Vögel ist vollkommener ausgebildet als bei den Säugethieren. Die Augen sind so groß, daß zwischen denselben kein Gehirn, sondern nur ein dünnes Blättchen vom Schädel liegt. Die Nase oder das Geruchsorgan befindet sich in der Wurzel des Schnabels; die Zunge ist meist knorpelig, und auf keinen feinen Geschmack eingerichtet; die Ohren haben keine äußere Muschel, sondern der Gehörgang ist eine Oeffnung, die mit Federn bedeckt ist.

Das Speisegesetz Mose's[1]) enthält ein Verzeichniß derjenigen Vögel, welche den Israeliten unrein, d. i. zum Essen verboten waren. Die richtige Bestimmung derselben unterliegt vielen Anständen. So lange Palästina nicht genauer durchsucht und die jetzt gebräuchlichen Namen der Thiere des Landes nicht genau bekannt sind, können wir uns nur an die ältesten Uebersetzungen halten, die es mit der Naturgeschichte auch nicht sonderlich genau genommen haben. Luther hielt sich darin meist an die Rabbinen, welche an ihre Tradition gebunden sind; daher bedarf seine Uebersetzung im Gebiet der Naturgeschichte vieler Berichtungen. Mir scheint Mose das Verzeichniß der Vögel nach ihrem Aufenthaltsorte geordnet zu haben. Ich will es der Reihe nach hersetzen, und die hebräischen Namen mit deutscher, die der alexandrinischen Uebersetzung mit lateinischer Schrift schreiben.

1. Die Gebirgsbewohner oder großen Raubvögel.

Die Familie der Nescher; Adler und Geier. Aëtos.

Von diesen werden einige Arten besonders genannt, nämlich:

a) Peres; Gryps. Seeadler; L. Habicht.

---

1) 3 Mos. 11, 13—19. 5 Mos. 14, 12—18.

b) Osnijah; Haliaëtos. Der Flußadler oder Fischaar.
c) Daah; Gyps. L. Geier.

Den Raah 5 Mos. 14, 13. halte ich bis auf bessere Belehrung für einerlei mit dem Daah.

2. Die Bewohner der Wälder oder die schwächeren Raubvögel.

a) Ajah mit seiner Art; Ictin. Die Falken. L. Weihe.
b) Alle Arten von Oreb. Coraces. Die Raben.
c) Der Dajah; diesen läßt die alexandrinische Uebersetzung aus. Es ist bis jetzt nicht möglich, etwas Gewisses darüber zu sagen.

3. Die Vögel der Wüste und Einöde.

a) Bath=Jaanah; Struthon. Der Strauß.
b) Tachmas; Glaux. Die Eulen. L. Nachteule.
c) Schachaf; Laros. Die Möven. L. Kukuk mit seinen Arten.
d) Nez mit seinen Arten. Hierax. Sperber.
(Da die schwächeren Raubvögel von den stärkeren vertrieben werden, so halten sich die kleinsten meistens in Wüsten, die größeren in Wäldern, die stärksten in Gebirgen auf.)

4. Sumpf= und Wasservögel.

a) Kos; Nycticorax. Der Nachtreiher. L. Käuzlein.
b) Schalach; Cataractes. Der Taucher. L. Schwan.
c) Janschuph; Ibis. Der Nilreiher. L. Huhn.
d) Tinschemet: Porphyrion. Der Flamminge. L. Fledermaus.
(Ob unter Porphyrion das rothbrüstige Wasserhuhn (fulica porphyrion) oder der Flammant zu verstehen sey, kann ich nicht mit Gewißheit behaupten. Die Nachbarschaft der Reiherarten ist ein Grund für letztere Meinung.)
e) Kaah; Pelecan. Der Pelikan. L. Rohrdommel.

5. Die nützlichen Aas= und Schlangenfresser, welche sich an die Wohnungen des Menschen halten.

a) Racham; Kyknos. Der Aasgeier. L. Storch.
b) Chasida; Erodion. Der Storch. L. Reiger.

6. Vögel des Feldes.

a) Anapha mit ihrer Art! Charadrius. Strandläufer. L. Häher.
b) Duchifat; Epops. Der Wiedhopf.
c) Athalleph; Nycteris. Die Nachtschwalbe. L. Schwalbe.

In der Aufzählung und Beschreibung bleibe ich bei der Linnéischen Eintheilung in die acht Ordnungen: der Raubvögel, Papageyen, Spechte, Raben, Sangvögel, der hühnerartigen, Sumpfvögel und der Schwimmvögel.

Erste Ordnung. Raubvögel.

Die Raubvögel sind von dem Schöpfer hauptsächlich auf den Fang lebender Thiere angewiesen. Dazu ist bei ihnen Alles eingerichtet. Ihr Schnabel ist stark, kurz, an der Spitze zu einem Haken gekrümmt und zum Zerreißen des Fleisches geschickt. Die Nasenlöcher liegen in einer Wachshaut, die sie gegen Unreinigkeit schützt, die Füße sind stark, mit vier Zehen und gekrümmten Klauen ausgerüstet; die Flügel groß, mit starken Schwungfedern, und der Schwanz mit einer guten Anzahl Steuerfedern versehen; der ganze Körper stark und ausdauernd. Im Sitzen haben sie eine meist sehr aufrechte Stellung; der Flug ist leicht und anhaltend. Sie stürzen sich auf ihre Beute, ergreifen sie mit den Klauen, zerreißen sie mit dem Schnabel, können viel auf einmal fressen, aber auch lange hungern. Männchen und Weibchen halten treu zusammen; beide sorgen gemeinschaftlich und mit großer Liebe für die junge Brut. Sie leisten in dem Haushalt der Natur so augenscheinlich wichtige Dienste, daß sie niemals als schädliche Thiere angesehen werden sollten.

Erste Abtheilung.

Tagraubvögel.

Die Tagraubvögel sind von den Nachtraubvögeln, den Eulenartigen, durch folgende Kennzeichen unterschieden: ihr Schnabel ist bis an die Wurzel von Federn frei; die Augen stehen nach beiden Seiten des Kopfes, die meisten jagen am Tage und schlafen bei Nacht; doch ist der letztere Unterschied, auf welchen sich der Name dieser Abtheilung gründet, am wenigsten streng und durchgängig zu nehmen. Ihre Geschlechter sind: 1. die Aasgeier, 2. die Geier, 3. die Geieradler, 4. die

Adler und Falken. 5. die Schlangenadler. In der Bibel finden wir, wie bei allen Alten, die größeren Tagraubvögel (Aasgeier, Geier, Geieradler, Adler) unter dem Namen Nescher (Adler) begriffen; die kleineren unter dem Namen Aah und Nez (Habicht und Sperber). Daher folgen wir auch hier der Betrachtungsweise der Bibel und stellen den Adler voran.

1. Der Adler (Nescher).

Hiob 39, 27—30. Fliegt der Adler auf deinen Befehl so hoch, daß er sein Nest in der Höhe macht? In Felsen wohnet er, und rastet auf den Zacken der Felsen und Bergfesten. Von dannen spähet er nach Speise, und seine Augen schauen ferne. Seine Jungen saufen Blut, und wo ein Aas ist, da ist er.

2 Mos. 19, 4. Ihr habt gesehen, wie ich euch getragen habe auf Adlersflügeln.

Wie der Löwe unter den Thieren, so heißt der Adler König der Vögel, und was unter den Säugethieren das Geschlecht der Katzenartigen ist, das sind unter den Vögeln die Falken. Seine aufrechte, majestätische Stellung im Sitzen, seine außerordentliche Stärke und sein hoher, bewundrungswürdig schöner Flug, überhaupt sein ganzes adeliges Ansehen haben ihm den Titel als König der Vögel erworben.

Der Königsadler mißt mit dem Schwanz 2 Fuß 8 Zoll, und mit ausgebreiteten Flügeln 6 F. 4 Z. Sein Gefieder wechselt mit den Jahren. Der junge Vogel ist fahl, auf dem Rücken und an den Flügeln braun, die Schwungfedern braunschwarz; im mittlern Alter, vom 5. Jahre an, wird er gleichfarbig, indem die semmelfarbigen Federn des Halses mit jedem Jahr dunkler, die schwarzbraune Hauptfarbe der übrigen Theile mit jeder Mause blässer wird. Im Alter wird er schwarzbraun und bekommt einen Goldglanz, daher er dann Goldadler heißt. Er bewohnt die hohen Ge-

birge der südlichen Länder, wird jedoch auch in Deutschland häufig gesehen.

Der Steinadler ist nicht nur durch Vaterland und Lebensart, sondern sogar in seinem Knochenbau von dem Königsadler verschieden. Auf die Thatsache, daß der Adler aus jeder Mause immer schöner hervorgeht und im Alter viel schöner aussieht, bezieht sich der Ausdruck: wieder jung werden wie ein Adler[1]). Das Kennzeichen des Geschlechts ist der starke, runde, von der Wurzel an gekrümmte, mit einem sehr spitzigen Haken versehene Schnabel, der an der Spitze glänzend schwarz ist, gegen der Wurzel hin aber aus dem bläu-

1) Ps. 103, 4. Jes. 40, 31.

lichten in's Gelblichte spielt. Von andern Arten seines Geschlechtes ist er besonders durch die langen **Hosen**, d. i. die im Sitzen bis auf die Zehen herunterreichenden Schenkelfedern unterschieden. Er ist selbst im Gefängniß schon über hundert Jahre alt geworden, und in der Freiheit wird er ohne Zweifel noch älter.

Er erbaut seinen Horst (Nest) gemeinschaftlich mit dem Weibchen auf hohen Felsen[1]) und bewohnt ihn lebenslänglich. Der Adler vereinigt sich nämlich mit seinem Weibchen nicht nur auf die Brütezeit wie die meisten andern Vögel, sondern sie leben immer zusammen bis zum Tode; auch die Jagd betreibt das Paar gemeinschaftlich, so daß der Aar hoch in den Lüften schwebt oder auf einem nahen Felsen sitzt, bereit, in jedem Augenblicke mit sausender Schnelligkeit herunter zu stoßen, während das brütende Weibchen durch die Gebüsche streicht, um das Wild in denselben aufzujagen. Für das brütende Weibchen ist der Adler zärtlich besorgt, und bringt ihr täglich Beute in den Horst. Er frißt kein Aas, und wir müssen in der obenangeführten Stelle des Buchs Hiob das Wort Aas im Sinn der Waidmannssprache nehmen, wo es die frische Beute bedeutet. Der junge Adler wird, sobald er so weit erzogen ist, daß er selbst ein Wild jagen und erlegen kann, von seiner Mutter fortgejagt, indem nicht leicht zwei Adlersfamilien in Einem Gebirg neben einander hinlängliche Nahrung finden würden. Daher kommt manchmal ein solches vertriebenes Paar bis in die flacheren Gegenden Schwabens, Baierns und Oestreichs herein.

Die treue Fürsorge, welche die Raubvögel in der Ernährung und Erziehung ihrer Jungen beweisen, geben das Bild für die bewahrende treue Fürsorge Gottes für das Volk Israel bei dem Auszug aus Aegypten[2]). Man denkt dabei zunächst an den hohen, königlichen Flug des Adlers; noch mehr ist es aber seine erziehende Sorgfalt,

---

1) Jer. 49, 16. 2) 2 Mos. 19, 4.

bei der er den jungen Adler, wenn er bei den ersten Jagdausflügen so müde geworden ist, daß er den Horst nicht mehr erreichen kann, wohl sogar auf seinen Rücken nimmt[1]), ihn aber auch, wenn er der erziehenden Hülfe nicht mehr bedarf, hinaustreibt.

2. Der Fischaar oder Beinbrecher (Peres)[2]).

übertrifft den Goldadler an Größe, kommt ihm jedoch an Breite der Flügel nicht gleich, hat einen kürzeren Schwanz und bei weitem nicht den schönen Flug wie jener. Er bewohnt die felsigen Küsten des mittelländischen Meeres, und Wälder in der Nähe fischreicher Flüsse und Seen in Europa und Asien. Seine Hauptnahrung besteht in Fischen; er nimmt aber auch Hühner, Gänse, Hasen, Rehe, Lämmer und Ziegen weg, und verschmäht auch das Aas nicht. Ein solcher raubte einmal ein vierjähriges Kind, das vor einem Hause spielte, und trug es seinen Jungen in sein Nest. Der Vater eilte nach, aber bis er das Felsennest erstieg, hatten ihm die Adler schon die Augen ausgehackt und es so zugerichtet, daß es in wenigen Stunden darauf starb. Wem fällt nicht die Drohung Spr. 30, 17. ein?

---

1) 5 Mos. 32, 11.
2) 3 Mos. 11, 13. 5 Mos. 14, 12. Falco ossifragus.

3. **Der Flußadler** (Osnijah)[1],

den man in waldigen Gebirgsgegenden in der Nähe von Seen und Teichen findet, ist kleiner als der Seeadler, kommt aber an edler Gestalt dem Goldadler am nächsten. Mit seinen scharfen Augen erspäht er den Fisch in der Welle, und stürzt sich pfeilschnell aus hoher Luft auf denselben herab. Er wohnt in der alten und neuen Welt. In Nordamerica hat er an dem starken weißköpfigen Adler einen beständigen Begleiter. Dieser speiset auch gern Fische, ist aber zum Tauchen und Fischfangen ungeschickt; daher folgt er dem Fischaar auf seiner Jagd, und jagt demselben seine Beute ab.

4. **Der Lämmergeier oder Geieradler** (Neścher).

Die Geieradler sind die kräftigsten und gefährlichsten unter den Raubvögeln. In Gestalt und Aussehen stehen sie zwischen den Falkenartigen und den Geiern, doch näher bei den ersteren. Der große, starke Schnabel hat unten einen borstigen Bart und ist an der Wachshaut und an den Nasenlöchern mit steifen Haaren besetzt; die Füße haben kürzere Zehen, die Flügel kürzere Armknochen und dagegen längere stärkere Schwungfedern; auch der Schwanz und die Steuerfedern sind länger und stärker als bei den Geiern. Der bei den Geiern mehr oder weniger nackte Hals ist bei den Geieradlern stark befiedert. Sie leben nicht, wie die Geier, in Gesellschaften, sondern zu Paaren; sie lassen sich auch nicht,

---

1) Mos. 11, 13. 5 Mos. 14, 13. Bandion Falco Haliëtus.

wie die Geier, in schraubenförmiger Windung auf ihre Beute nieder, sondern stoßen, wie die Adler, in gerader Richtung auf dieselbe herab. Sie gehen zwar auch auf Aas; doch ist die Jagd ihnen lieber, und die Beute von Schafen, Ziegen, Füchsen, Hasen, wird von ihnen jedem Fleische eines schon getödteten Thieres vorgezogen.

Man kennt dreierlei Geieradler, unter denen der europäische Alpengeier der größte ist. Dieser wird über 4 Fuß lang und das Weibchen 18 Pfund schwer. Der südliche Geieradler, welcher die Küsten des Mittelmeers bewohnt, ist etwas kleiner, von etwas dunklerem Gefieder und helleren Augen. Noch kleiner und von höherer Färbung, auch höheren Füßen, ist der kapische Geieradler.

Da es eine durch viele traurige Beispiele erwiesene Thatsache ist, daß dieser furchtbare Raubvogel selbst kleine Kinder raubt und forträgt, so ist es gut, daß ihre Zahl in Europa immer mehr vermindert wird.

Ein Alpenhirte aus der Gegend von Briançon hatte mit seinem Weibe und drei Knaben seine Sennhütte auf

den Alpen in der Nähe der Quelle des Dürance=Flusses bezogen. Der älteste Knabe war acht Jahre alt und blödsinnig, der andere fünf Jahre alt und stumm. Eines Tages, als die Kinder in einiger Entfernung von der Sennhütte spielten, kam ein Lämmergeier, und nahm das dritte, ein Kind von drei Jahren, hinweg. Die zwei älteren kamen nach Haus, und suchten mit Geberden der Mutter die erschreckliche Begebenheit kund zu thun. Der stumme Knabe gab alle Zeichen der Angst, des Schreckens und der tiefsten Betrübniß; der blödsinnige suchte mit dem Ausdruck anscheinender Lustigkeit und mit den wunderlichsten Sprüngen die Geberde von Einem darzustellen, der etwas Liebes angreift und an sein Herz drückt. Indessen ging der ganze Tag unter vergeblichem Suchen des verlornen Kindes dahin. Als am andern Morgen die Eltern mit den Kindern ihre Nachforschungen fortsetzten, flog gerade ein Geier über ihnen hin. Ueber diesem in jener Gegend eben nicht seltenen Anblick klammerte sich der stumme Knabe mit einem Angstgeschrei an seinen Vater an, während der blödsinnige seine seltsamen Luftsprünge wieder anfing. Jetzt brach bei dem Vater die schreckliche Vorstellung hervor, daß ein solcher Raubvogel das Kind in seinen Krallen davon getragen haben könnte. Unterdessen aber hatte das Alles bewachende Auge der göttlichen Vorsehung auf das Leben auch dieses Kindes Acht gehabt. In derselben Stunde, als sich der Geier diesen Raub erspähte, hatte sich ein Alpenjäger in der Gegend, wo der Geier horstete, auf den Anstand gestellt. Denkt euch sein Entsetzen, als er den Vogel mit seiner Last langsam heraufsliegen sah, wobei er zuerst nur das Schreien des Kindes hörte, endlich aber auch die ganze Gestalt des Kindes in den tödtlichen Klauen des Raubvogels erkannte. Alsbald legt er auf den Vogel an, und auf die Gefahr hin, das Kind selbst zu treffen, beschloß er, doch lieber das Kind mit dem Vogel zu schießen, als es von demselben zerreißen zu lassen. Mit einem leisen, brünstigen

Gebet drückte er in dem Augenblicke, als sich der Vogel auf den Felsen niederließ, auf denselben ab, und traf ihn gerade durch's Herz. In wenigen Minuten hatte er das Nest des Geiers erklettert, und trug das Kind mit unaussprechlicher Freude davon. Es war von den Krallen des Vogels an dem einen Arm und an der Seite hart, aber nicht tödlich verwundet. Vierundzwanzig Stunden gingen vorüber, bis es dem Alpenjäger gelang, die Eltern, denen das Kind angehörte, ausfindig zu machen; und in dem Augenblicke, als diese die obenerwähnte Entdeckung von dem schrecklichen Unglück machten, befand er sich schon unterwegs, um es im Triumph in die Arme seiner Mutter zu tragen.

5. **Die Geier** (Nescher, Daah und Dajah).

Micha 1, 16. **Laß deine Haare abscheeren und gehe kahl über deine zarten Kinder. Mache dich gar kahl wie ein Nescher, denn sie sind von dir gefangen weggeführt.**

Die Geier sind große, starke Vögel, die an Schwere und Größe die Adler und Geieradler übertreffen. Stellen die Adler das Katzengeschlecht dar, so bilden die Geier die Familie der Hunde unter den Vögeln ab. Ihr Schnabel ist groß, höher als breit, und bis zur Krümmung des starken Hakens hin fast gerade. Die großen Nasenlöcher triefen fast immer von unreinem Schleim. Der Kopf ist kahl, mit dünnem Flaum besetzt, der Schädel wenig gewölbt, das Auge klein, die Füße zum Gang auf dem Boden eingerichtet, mit Flaum bedeckt, meist überdieß mit Hosen, die Zehen lang, die Krallen wenig gebogen und ziemlich stumpf. Die großen breiten Flügel haben lange Armknochen Der dünne fast kahle Hals ist nur mit wenigen Haaren oder Flaum besäet, welche am Kropfe sich in eine Krause verlängern, ein Brustzierrath, der dem Vogel eine sonderbare Feierlichkeit gibt. Sie leben in großen Gesellschaften und sind, da sie das Aas aufzehren, für die Bewohner der warmen Länder eine große Wohlthat. Man unterscheidet über ein Halb-

dutzend Arten, von welchen in Palästina zwei einheimisch sind, der fahle und der graue Geier[1]).

Der fahle Geier, mit fahl-röthlichbraunem Gefieder, weißlichem Hals und Kopf und bräunlichem Halskragen, wird vierthalb Fuß lang. Seine Stellung ist zwar aufrecht, aber durchaus nicht edel, denn der lange dünne Hals hängt in einer Schlangenkrümmung, als ob er den Kopf nicht zu tragen vermöchte; die Flügel hängen schlaff herab, und Alles kündigt die träge Ruhe dieses Aasfressers an. Seine Horste sind auf der ganzen Kette des Libanon in den Felsenklüften, sein Flug ist langsam, aber leicht und sehr ausdauernd, daher man seine Schaaren in ganz Syrien treffen kann, denn wo ein Aas ist, da ist er, und es ist ihm ein Leichtes, 25 Stunden weit nach einem todten Körper zu fliegen. Nicht selten wird er, es sey durch Hunger oder durch Stürme, bis in unsere Gegenden getrieben und ist auch in Württemberg schon geschossen worden.

Der graue Geier.

Der graue Geier, von schwarzbraunem Gefieder, kurzbefiedertem Vorderhals, am Hinterhals mit grauem Flaum bedeckt, ist muthiger als der fahle, wird auch größer und schwerer, denn das Weibchen kann 22 Pfund schwer werden. Seine Fänge sind stärker, seine Nägel gekrümmter und spitziger. Sein Flug ist kühn und prächtig; er erträgt gleich gut Hitze und Kälte, bewohnt die Gebirge von ganz Syrien und Arabien, und wird auch in den europäischen Alpen gefunden.

Die Namen Daah und Dajah kommen von einem Zeitwort, welches ausdrücklich den schwebenden Flug der Geier bezeichnet. Vermuthlich ist der fahle Geier der Daah und der graue (oder schwarze) Geier der Dajah. Jedenfalls ist der Dajah kein Weihe, sondern ein Geier, denn er ist nach Jes. 34, 15. ein gesellschaftlicher Vogel.

---

1) Vultur fulvus und cinereus. 3 Mos. 11, 14 5 Mos. 14, 13.

6. **Der Aasgeier** (Racham).

Wie die Hyäne die Hundsnatur in ihrer schmutzigsten Ausbildung zeigt, so stellen die Aasgeier [1]) das Aeußerste der gefräßigen Geiernatur dar. Ihr Schnabel länger und dünner als bei andern Raubvögeln, die nackten Füße mit langen Zehen und stumpfen Nägeln. Man

1) Cathartes.

kennt viele Arten, die in den warmen Ländern der alten und neuen Welt wohnen.

Der ägyptische Aasgeier[1]) oder Erdgeier ist durch Syrien und Kleinasien und bis in das südliche Europa verbreitet. Sein schmutzig weißes Gefieder mit schwarzen Schwungfedern, die hellen Farben des Schnabels und der Wachshaut, der kahle runzliche Kopf mit safrangelben Mälern an den Seiten, der hellgelbe Augstern, der nackte blaue Hals und Kropf, die ockergelben Füße, kurz, die grelle Färbung des Vogels, wenn er ausgewachsen ist, verstärken den widrigen Eindruck, welchen das weitläufige Geschlecht der Aasgeier schon um seiner unreinen Nahrung willen macht. Ein platter, fast eckiger Schädel; weit offene Ohrenhöhlen, triefende große Nasenlöcher, tiefliegende Augen vermehren das Abschreckende seiner Gestalt. Dabei ist er, was auch sein Name andeutet, die größte Wohlthat für die warmen Länder, insbesondere für Aegypten und Syrien; denn Racham heißt die Wohlthat oder Barmherzigkeit. Er ist der kleinste unter den Geiern, höchstens 2 Fuß 4 Zoll groß, wovon 11 Zolle auf den Schwanz kommen, am Leibe nicht größer, als ein Kohlrabe, doch auf hohen Beinen stehend, und mit hochgetragenem Halse von stattlichem Aussehen. Seine Horste sind von Reisenden auf den Spitzen der Pyramiden, auf den Trümmern zerfallener Schlösser und Tempel und in den Felsen des Libanon gefunden worden. Er ist ein sehr kluger und vorsichtiger Vogel. Da er aber im Morgenlande geschont wird, so ist er dort gar nicht scheu, und zeigt sich mitten in den Dörfern und Städten, indem er alle Unreinigkeiten von den Straßen wegliest und in jenen Ländern, wo es keine Gesundheitspolizei gibt, die Dienste unserer Gassenkehrer versieht.

---

1) Cath. Percnopterus. 3 Mos. 11, 18. 5 Mos. 14, 17. Luther: Storch.

7. Der Habicht oder Falke (Ajah).

Die kleinen Tagraubvögel werden im Orient zur Jagd abgerichtet und zum Einfangen des Wildes gebraucht. Die Falkeniere unterscheiden sieben Arten von Jagdfalken. Die stärksten werden zur Antilopen= und Hasenjagd gebraucht; sie heißen arabisch Huz und Safieh. Dieß sind abgerichtete Adler und Falken. Ein solcher kostet in Aleppo 50 bis 60 Thaler. Theurer ist der Schahin, welcher auf jede Art von Wild gebeizt und zur Jagd großer Vögel, Trappen, Flamingos u. s. w. angewendet wird. Der zur Jagd der Wasservögel abgerichtete heißt Zigranuz; die auf Repphühner und Frankoline stoßen, Dugran und Ispir; letzterer wird aus der Gegend von Constantinopel gebracht, und mit 300 bis 400 Thalern bezahlt. Kleine Vögel, Wachteln, Lerchen und s. f. muß der Baschak einfangen. Dieß ist der kleine Thurmfalke. Folgende Erzählung des Missionar Stephan Schulz gibt eine Vorstellung von der Falkenjagd: „Ich ritt," schreibt er, „mit einigen Franken auf die Jagd. Der Falkenier, ein Muhamedaner, ritt voran, den Falken auf der Hand, von einigen Windhunden begleitet; wir in einer Reihe neben einander folgten ihm. Auf einmal erblickten wir in einiger Entfernung von etwa hundert Schritten eine Heerde fliehender Gazellen. Der Falkenier nimmt seinem Vogel die Haube, mit der ihm die Augen verdeckt sind, und ruft ihm zu: „Hahun!" Da geht der Falke in die Höhe, fliegt im Bogen über die Gazellen weg, kehrt dann um, und fährt einer mit seinen Klauen hinter die Ohren, und haut ihr mit dem Schnabel in die Stirne, bis sie umfällt. Der Falkenier eilte hinzu, schlachtete das Wild ab, und gab dem Falken etwas von dem Blut zu trinken. Darnach verdeckte er ihn wieder mit seiner Kappe. Wir streiften hierauf weiter, fiengen auf dieselbe Weise noch eine ziemliche Anzahl Hasen, und kehrten gegen Abend in die Stadt zurück. Beim Heim=

ritt hatte jeder zwei Hasen auf seinem Pferd, mir aber gaben sie die Gazelle. Bei der Hasenjagd fuhr der Falke einmal mit einem ziemlich großen Hasen über hundert Fuß hoch in die Luft, und wartete so, bis die Hunde nachkamen, dann ließ er sich sanft herunter, und überlieferte seine Beute den Hunden, die den Hasen so lange hielten, bis der Falkenier kam, um ihn abzuthun."

Der ausgewachsene Falke ist nicht größer als ein Haushahn, an Kopf und Oberleib hell rostbraun, am übrigen Leib bräunlichweiß. Nach der dritten Mause nimmt der Oberleib eine in's Blaue schillernde Farbe an und der Unterleib wird weiß, die Schwungfedern braun. In Island gibt es ganz weiße. Wie dauerhaft er ist, davon mag als Beispiel dienen, daß im Jahr 1792 ein Falke am Kap von Afrika gefangen wurde, welcher das Halsband noch an sich trug, das ihm mit Namen und Jahrszahl König Jakobs I. von England im Jahr 1610 angelegt worden war. Er besitzt eine solche Kühnheit, Gewandtheit und Stärke, daß man ihn sogar abrichtet, auf den Adler zu stoßen, welchen er im Flug angreift, indem er sich ihm in die Flügel hängt und mit ihm herunterfällt, worauf der Falkenier herbeieilt, um den Adler zu fangen, der alsdann auf die Jagd der Gazellen abgerichtet wird. Die Fragen des Schöpfers an Hiob beziehen sich auf die Falkenjagd:

Ist's durch deinen Verstand, daß sich der Netz aufschwingt, und die Flügel ausbreitet gegen Theman? Fliegt der Neicher auf deinen Befehl so hoch und setzt sein Nest dort hinauf [1])?

Der Mensch kann und soll sich die Natur unterthan machen; aber er kann nichts von dem Seinen dazu thun. Er kann keinen Instinkt ändern, nichts schaffen, nichts befehlen, sondern nur das Geschaffene, wie es ist, benützen.

---

1) Hiob 39, 26.

8. Der Sperber (Nez)[1].

Die kleinsten des Falkengeschlechts sind die Sperber, deren kleinste Art nicht größer ist als ein Sperling. Sie gehören durch ihren schlanken Bau und ihre Keckheit und Gewandtheit zu den merkwürdigsten und schönsten Thieren. Welcher meiner Leser hat nicht schon den prächtigen Flug und die schnellen leichten Wendungen des Finkenhabichts oder Taubenstößers bewundert, wenn er sich in hoher Luft hin und her wiegt, durch einen einzigen Flügelschlag plötzlich in die Höhe steigt oder in die Tiefe stößt. Daß mehrere Arten von Sperbern sich in Aegypten, Arabien und Syrien finden, ist bekannt; ich habe aber noch keine genaue Beschreibung derselben auftreiben können. Es wäre doppelt interessant, ihre Naturgeschichte genau kennen zu lernen, da sie in der ägyptischen Hieroglyphik eine so große Rolle spielen, und manches von der Zeichensprache der ältesten Zeiten durch die nähere Kenntniß der einzelnen Arten der Sperber und ihrer Lebensart enthüllt werden könnte.

Zweite Abtheilung.

Die Nachtraubvögel.

Diese nächtlichen Schwärmer, welche sich durch ihren dicken Katzenkopf und ihre großen, vorn am Kopfe stehenden, mit einem Kreis von Federn umringten Augen auszeichnen, sehen meist am Tage schlecht und können ihre Augen nur im Mondschein und in der Dämmerung gebrauchen. Der kurze sehr gekrümmte Schnabel steckt bis über die Nasenlöcher in dem dichten Gefieder des Angesichts; die Ohren sind bei mehreren Arten durch einen beweglichen Federbusch geschützt, und, was ihnen an Schärfe des Gesichts abgeht, durch Feinheit des Ge-

1) 3 Mos. 11, 16. 5 Mos. 14, 15. „die Sperber nach ihren verschiedenen Arten.

hörs ersetzt. Die äußerste Zehe können sie nach Belieben nach hinten oder vornen drehen. Sie jagen Mäuse, Vögel, junge Hasen u. dgl., verschlucken ihren Raub ganz, und geben die Haare, Knochen und Federn nach der Verdauung des Fleisches wieder durch den Hals von sich. Ihre grausige Stimme und ihr stiller, geisterhafter Flug ist für solche Nachtvögel, die in der Bibel bösen Geistern verglichen sind, ganz passend (Offenb. 18, 2. vgl. Ephes. 2, 2. 6, 12.).

9. Der Uhu (Tachmas).

Die große Ohreule oder der Uhu[1]) ist die größte unter den Eulen, fast von der Größe einer Gans, und doch nicht über $3^1/_2$ Pfund schwer, denn sie hat gar wenig Fleisch, und sehr dünne Knochen, in denen viel Luft ist. Sie halten sich in gebirgigen Gegenden auf, wo sie zur Paarungszeit im Frühjahr zuweilen in Schwärmen von 20 bis 30 mit großem Lärm und Geschrei nächtlichen Unfug treiben. Sie ist in Syrien häufig.

1) 3 Mos. 11, 17. 5 Mos. 14, 15. Luther: Nachteule.

10. Die Nachteule (Cos).

Ps. 102. Ich bin gleich wie ein Pelikan in der Wüste; wie ein Käuzlein (Cos) in den verstörten Städten.

Die gemeine Nachteule[1]) ist von der Größe einer Henne. Ihr dicker Kopf steckt in wolligen Federn wie in einer Perücke. Weil sie sich von Ratten und Mäusen nährt, die sie vortrefflich wegfängt, so sieht sie der Landmann gern in seinen Scheunen.

Der Kauz und das Käuzlein wohnen in Felsenritzen und Gemäuer, und legen ihre Eier in den Staub. Der große Kauz ist von der Größe eines Hahns, und vertheidigt seine Jungen mit vielem Muth gegen die Katzen, die sie ihm rauben wollen. Sein widriges, nächtliches Geschrei setzt furchtsame und abergläubische Leute in Schrecken, worüber wir uns, da die heilige Schrift selbst von solchen Vögeln als von gar unheimlichen und höchst unreinen Geschöpfen redet, eben nicht sehr verwundern. Die Lebensart des kleinen Käuzchens, das nicht viel größer ist als ein Staar, ist dieselbe, und seine schrille Stimme ist noch widriger. Missionar Hartley sagt: „Indem ich am Fuß der drei prachtvollen Säulen stand, welche die Ueberreste des Tempels der Kybele in Sardes bilden, sah ich die Kukuwäh-Eule (wie sie nach ihrem Geschrei benannt wird) auf dem Gipfel einer Säule sitzen. Man meint, sie sey dazu geschaffen, das Klagelied von dem Fall dieser Städte zu verkünden, wenn man sie leisen Flugs durch die verödeten Hallen schweben sieht, und sie ihre taurig ächzenden Töne von sich gibt."[2])

Wir übergehen die Ordnung der Leichtschnäbler, deren Arten, Papageyen, Pfefferfresser, u. dgl., nur in den wärmsten Ländern der Erde leben, und kommen an die

---

1) Ebendaselbst und Ps. 102, 7. L. Käuzlein.

2) In Sirien finden sich: Bubo maximus, Otus brachyotus, Ulula stridula, Noctua nudipes.

Dritte Ordnung. Spechte.

So nennt man die Familie der Vögel mit geradem, scharf zugespitztem Schnabel, borstigen Nasenlöchern und einer wurmförmigen Zunge; die meisten haben Kletterfüße; d. h. an denen die zwei vorderen Zehen zur Hälfte zusammengewachsen sind, glänzendes Gefieder und gellende Stimmen.

Von den Spechten Palästina's sind uns bekannt: der Schwarzspecht (Bicus martius) der große Buntspecht (P. maior.) der Wendehals (Yunx torquilla), der Klaiber (Sitta syriaca und europaea); mehrere Arten des Eisvogels (Alcedo halcyon, smyrnensis, ispidia,) der buntfarbige Wurwar oder Immenwolf (Merops apiaster), welchen die Knaben mittelst fliegender Bienen oder Heuschrecken, die sie an eine gekrümmte Nadel spießen, in der Luft angeln; und endlich ein Honigsauger oder Kolibri (Trochilus). Im Verzeichniß der unreinen Vögel kommt ein einziger aus dieser Ordnung vor:

11. Der Wiedhopf (Duchifat)[1],

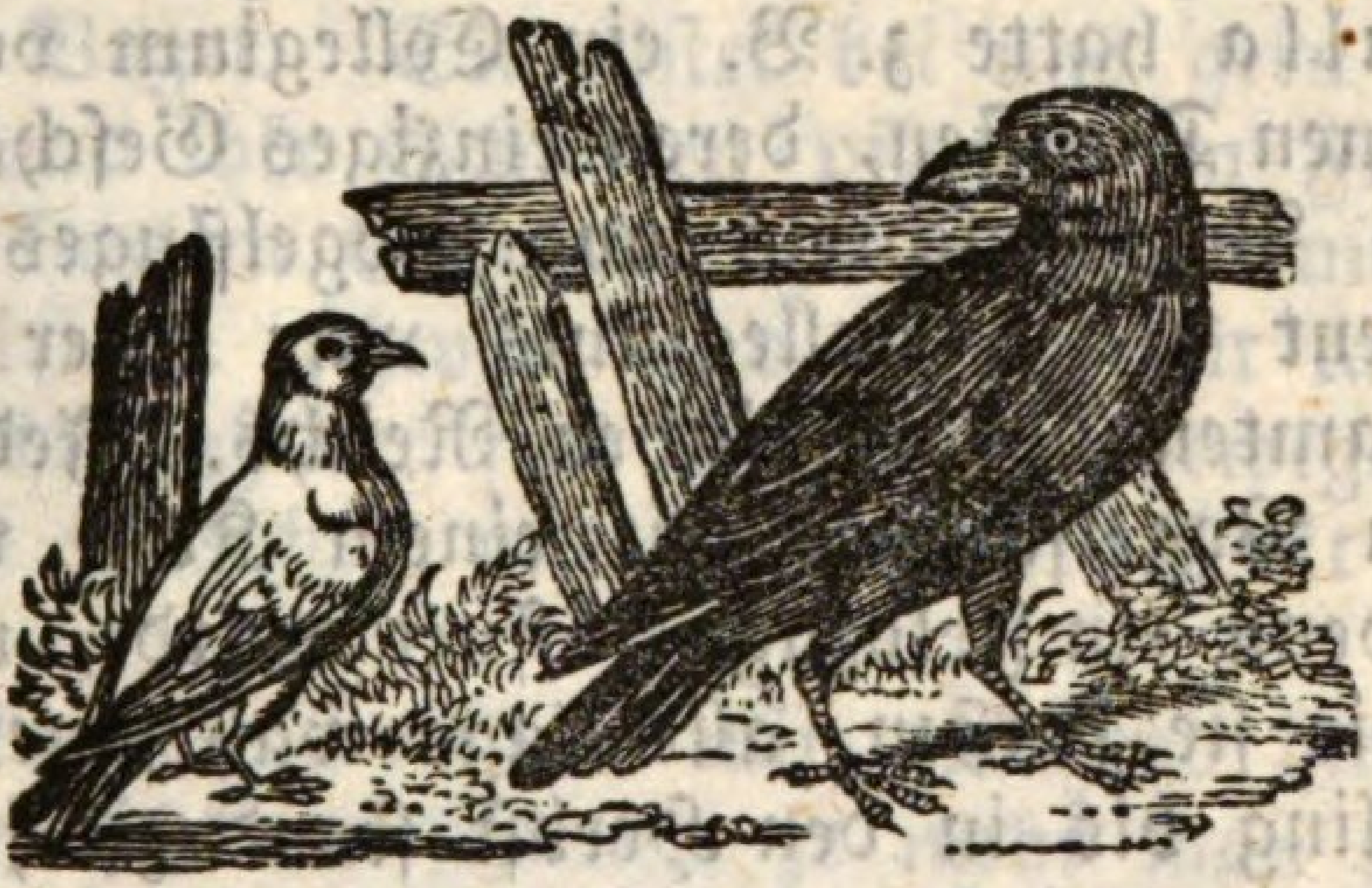
der im Sommer auch bei uns ist, im Winter aber wegzieht. So schön ihm seine Haube ansteht, so ist er doch kein sehr geachteter Vogel. „Er stinkt wie ein Wiedhopf", heißt es von einem unreinlichen Menschen; denn der Wiedhopf nistet am liebsten an unreinen Orten, indem er von den Würmern lebt, die er aus dem Mist hervorsucht. In Palästina findet man nicht selten sein Nest in einem Aas. So abschreckend seine Unreinlichkeit ist, so wird in Italien und Frankreich sein Fleisch dennoch gegessen. Man haut dem Vogel den Kopf ab, und läßt ihn verbluten, weil das Blut einen widerlichen und ungesunden Moschusgeschmack hat, den leicht auch das Fleisch annimmt.

1) 3 Mos. 11, 19. 5 Mos. 14, 18.

Vierte Ordnung. Krähen oder Raben.

Ein starker oben gekrümmter Schnabel, kurze starke Füße mit getrennten Zehen, lange Flügel und ein großer Kopf bezeichnen diese Ordnung. Es gehören unter dieselben die vielen Arten von Krähen, Hähern, Elstern, die schöne Goldamsel; lauter Vögel, die sich in Palästina häufig finden. Manche dieser Arten sind Zugvögel. Sie gehören sämmtlich zu den unreinen Vögeln.

12. Der Rabe (Goreb)[1].



Ps. 147, 9. **Der allem Fleisch seine Speise gibt, auch den jungen Raben, die ihn anrufen.**

Der gemeine Rabe oder Kohlrabe ist in allen Welttheilen, in kalten und warmen Ländern zu finden. Er hat einen so scharfen Geruch, daß er das Aas auf eine Stunde weit wittert (Spr. 30, 17.). Diesem sehr ähnlich ist die Rabenkrähe, welche in Süddeutschland auch Rabe genannt wird. Sie findet sich auch in warmen und in kalten Ländern. Die Raben sind nützliche Vögel, denn sie vertilgen eine Menge Mäuse und schädliche Würmer. Sie leben gesellschaftlich, und ihr Geschrei, davon oft Berg und Thal wiederhallen, deutet die heilige Schrift gar schön[2]). Der erste Vogel, den Noah aus seinem Schiff ausfliegen ließ, war ein Rabe[3]).

---

1) 3 Mos. 11, 15. 2) Ps. 147, 9. Hiob 39, 3.
3) 1 Mos. 8, 7.

Raben brachten dem Propheten Elia Speise[1]), und so gering sie auch geachtet seyn mögen, so sieht das Auge Gottes auf sie.

Sie beweisen große Sorgfalt für ihre Jungen und die unter uns gangbare Redensart vom „Rabenvater" beruht auf einer ganz irrigen Vorstellung von diesem Vogel und einer Verkehrung des Bibelworts.

Bei dem Aberglauben der Heiden, die auf Vogelgeschrei achten, spielte der Rabe immer eine vorzügliche Rolle. Die Griechen und Römer schwuren bei dem Raben, so heilig hielten sie diesen Vogel. Der römische Consul Sulla hatte z. B. ein Collegium von 15 Priestern in seinen Diensten, deren einziges Geschäft die Auslegung des Vogelgeschreis und Vogelfluges war, und der Präsident dieses Collegiums war einer der angesehensten Beamten des römischen Reichs. Jeder Feldherr nahm einen Vogelschauer mit einem Korb voll Hühner mit sich, wenn ein Feldzug eröffnet wurde, um sich aus der Art, wie sie fraßen, alle Tage wahrsagen zu lassen. Vom Frühling bis in den Herbst stand zu jeder Stunde des Tages der Priester, weiß und in Purpur gekleidet, auf seinem eigens zu diesem Zweck an einer der höchsten Stellen der Stadt Rom errichteten Observatorium, um den Flug der Vögel zu beobachten. Jeder Vogel mußte bemerkt werden, woher er kam, was für ein Vogel es war, wohin und wie er flog, ob gerade vor sich, seitwärts, aufwärts ꝛc. Schrie ein Rabe in Osten, so war es ein gutes Zeichen, von Westen, so deutete es Unglück an; flog er links und kam rechts herüber, so war es gut; wandte er sich links, so wurde der Vogelschauer traurig. Krähte eine Henne, so mußte es Unglück bedeuten; flog ein Rabe einem Haus zu, worin ein Kranker lag, so starb dieser gewiß. — Kinder, ich mag es gern sehen, wenn ihr zu solchen Thorheiten lachet, doch sie sind vielmehr zu verabscheuen. Denn wer sich mit

1) 1 Kön, 17, 4.

solchen Betrachtungen der Vögel abgibt, der ist nicht nur ein Thor, sondern er hat den Glauben verläugnet, und ist dem HErrn ein Gräuel (5 Mos. 18, 10—12. 3 Mos. 19, 26.).

13. Die Krähen und Elstern.

Da Moses im Verzeichniß der unreinen Vögel anführt: Alle Raben mit ihren Arten, so dürfen die im gelobten Lande vorkommenden Arten der Krähen nicht fehlen.

Die Dohle, die kleinste von den Rabenarten, ein possirlicher Vogel. Sie nistet bei uns gern auf Kirchthürmen, und ihre Schaaren pflegen im Frühjahr dieselben mit lautem Gekrächze zu umschwärmen.

Die Elster, schwarz und weiß, mit langem goldgrünem Schwanz der fast immer in Bewegung ist; sie ist keck und vorsichtig und in der alten Welt fast überall zu Hause.

Die Mandelkrähe, mit glänzend blauem Gefieder, in Deutschland seltener, je mehr man sich dem gemäßigt warmen Klima nähert, desto häufiger. Die Muhamedaner nennen diesen Vogel den schönen Unreinen; so schön sein Gefieder glänzt, so widerlich ist sein Geruch, weil er ein Aasfresser ist.

Der Häher; ob unser Eichelhäher im gelobten Lande vorkommt, weiß ich nicht. Es ist aber eine ihm sehr ähnliche Art daselbst einheimisch.[1]) Luther hat ihn im Verzeichniß für Anaphah[2]) gesetzt, was Strandläufer heißt.

14. Der Kukuk (Schachaf).

Der Kukuk des gelobten Landes[3]) wird zwar unter dem Namen des Gehaubten von dem unsrigen unter-

1) 3 Mos. 11, 19. 5 Mos. 14, 18.
2) Corvus mimus f. infaustus.
3) 3 Mos. 11, 16. nach Luther. s. Möve.

schieden. Die Orientalen nennen ihn Hakub, d. i. Jakob, indem er dort nicht Kukuk sondern Hakub ruft. Im Uebrigen erzählt man dort von ihm, was man von dem Unsrigen weiß. Dieser Vogel kann nicht selber brüten, indem er immer eine volle Woche braucht, bis er wieder ein Ei legen kann. Sein Ei ist klein, denn der ausgewachsene Vogel ist so groß als eine Taube, sein Ei aber hat nur die Größe von dem einer Amsel. Da nun die Kukuks-Mutter nicht selbst brüten kann, so fliegt sie in das Haus eines Rothkehlchens, einer Grasmücke, oder selbst des kleinen Zaunkönigleins, und legt einem jeden ein Ei in sein Nest. Zu bewundern ist, wie diese Vögelein über die Ehre, die ihnen der große Hans anthut, frohlocken. Ja die neue Pflegemutter geht so weit, daß sie, nachdem die Kukukin abgereist ist, ihre eigenen Eier aus dem Neste wirft, um das fremde besser bedecken zu können. Die rechte Mutter bekümmert sich von nun an um ihr Ei nichts mehr, und fragt nicht nach, wie es ihrer Nachkommenschaft geht. Auch diesen Trieb hat die Natur in die Sangvögelchen gelegt, die dann zu Schaaren herbeikommen, um das neu aufgenommene Familienglied zu begrüßen, zu besingen und groß zu füttern. Hier kommt das Rothkehlchen mit einer Fliege, dort die Grasmücke mit einem Schmetterling, der Grünfink mit einem Samenkorn, die Nachtigall trägt einen Wurm herbei; auch wenn der ausgeflogene Vogel schon von Baum zu Baum flattert, ermüdet der große Diensteifer noch nicht; wohin der junge Kukuk kommt, sieht er sich von einem fröhlichen Schwarm kleiner Sänger umringt, die sich um die Wette bemühn, dem großgewordenen Zögling Nahrung genug herbeizutragen. Das läßt er sich denn auch wohl behagen, bis er endlich nach dem Zeisig oder dem Zaunkönigleín, das ihm die Nahrung in den weiten Schnabel steckt, selbst zu schnappen anfängt, und ihm den Kopf herunter zu reißen droht, wodurch dann die zärtlichen Pflegmütter, erschreckt von dem Ungeheuer, das sie groß gezogen ha-

ben, bewogen werden, zurück zu fliehen, und ihn sein Futter selbst suchen zu lassen.

Die Römer hielten das Fleisch des Kukuks für einen Leckerbissen. Unser Volk hält ihn so wenig für genießbar als die Israeliten.

Fünfte Ordnung. Die Sangvögel (Zipor).

Wie wäre es, meine Kinder, wenn wir diese Ordnung übergingen?

O nein! das sind ja gerade die allerliebsten Vögel! Das wäre mir ein schöner Kinderfreund, der nur von Raubvögeln, Spechten und Krähen wüßte, und von den lieben Vögelein, die in den Lüften singen, nichts zu erzählen hätte.

So ist's nicht gemeint, mein Kind! Der Kinderfreund möchte auch gern von den Sangvögeln erzählen; aber in der Bibel findet er außer der Schwalbe und dem Sperling keinen Sangvogel genannt, und daher hat er dießmal nichts von ihnen zu sagen.

„Gibt es denn keine Sangvögel im gelobten Lande?"

O freilich gibt es. Die Sangvögel finden sich im gelobten Lande in geringerer Menge als bei uns, weil es an Wäldern fehlt und dagegen die Luft von Raubvögeln wimmelt. Dessenungeachtet finden sich nicht nur die meisten unserer Arten auch dort, sondern auch noch viel mehrere, unter denen sehr merkwürdige. Die Nachtigallen, die Lerchen, die Staare, die Amseln, die Kernbeißer, die Finken, die Ammern, die Fliegenfänger, die

Meisen fehlen nicht; aber ohne Text aus der Bibel erzähle ich nicht von ihnen.

O ich weiß einen! Matth. 6. „**Sehet die Vögel unter dem Himmel an!**“ Ich weiß auch einen: Ps. 104: „**Daselbst sitzen die Vögel des Himmels und singen unter den Zweigen!** Und ich weiß noch einen: Matth. 13: „**Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn, das ein Baum wird, daß die Vögel des Himmels kommen, und wohnen zwischen seinen Zweigen.**“

So! und solcher Stellen weiß ich noch mehrere. Allerdings wäre es ein Mangel, wenn die Sangvögel in unserer Naturgeschichte keinen Platz finden sollten, da doch der Heiland sagt: „Sehet sie an!“

15. Die Lerche.

und zwar die Feldlerche; denn es gibt noch eine Menge Lerchenarten, sowohl bei uns, als auch in andern Ländern der Welt. Die Feldlerche, die Waldlerche, die Haubenlerche finden sich im gelobten Lande, wie bei uns; überdieß die große Waldlerche, deren Gesang den der unsrigen noch übertrifft (Al. calandra). Die Feldlerche baut ihr kunstloses Nest in den Furchen und zwischen den Schollen der Aecker, aus denen sie sich schon früh vor Tagesanbruch erhebt, um mit schmetterndem Gesang die ersten Strahlen des andämmernden Morgens zu begrüßen. Auch den Tag über schweigt ihr Lied nicht, und von dem ersten warmen Frühlingstag an bis zum Herbst erschallen ihre hellen Wirbel in allen Lüften. Ist es nicht, als ob sie für jedes Körnchen und für jedes Würmchen, das sie findet, Gott ein besonderes Danklied brächte, und alle Bewohner des Landes zu gleicher Dankbarkeit ermuntern wolle? Dabei sind die Lerchen so häufig, daß man sie im Morgenland um die Zeit ihrer Ankunft aus Europa zu 50 bis 60 Stück um einen Groschen verkauft, so daß es eine frugale Abendmahlzeit heißt, wenn ihrer etliche Hunderte für eine Haushaltung am Spieße gebraten werden.

16. Die Nachtigall.

Im dickbelaubten Busch singt das Männchen der Nachtigall die ganze Nacht hindurch dem brütenden Weibchen vor, und wird auch bei Tag des Gesangs nicht müde. Die Macht der Stimme, der anhaltende Athem erregt unsere Bewunderung, wenn wir das zarte Kehlchen betrachten, aus welchem diese starken Töne hervorkommen; noch viel mehr aber ergreifen die seelenvollen Melodien das Herz des empfindsamen Horchers in stiller Nacht. Ihre Zeit ist kurz. In Süddeutschland fängt sie in der Mitte des April zu schlagen an, und mit Ende des Mai's verstummen schon ihre Lieder am Tag, um die Mitte des Juni hört auch ihr Nachtgesang auf. Man findet sie fast in der ganzen alten Welt, von Lissabon bis nach Stockholm, von den Ufern des Nils bis nach Sibirien, und in manchen Gegenden in sehr großer Anzahl. In Palästina ist sie selten; dagegen ergötzen dort die hellen Glockentöne des melodischen Bulbul das Ohr des Horchers in stiller Nacht, einer Drosselart, welche man die orientalische Nachtigall nennt. In manchen Gegenden sind sie dadurch selten geworden, daß die Vogelfänger zuerst die Nester mit den Jungen ausheben, und dann die Alten dazu fangen. Da nun die Zugvögel nicht leicht in einer andern Gegend brüten, als wo sie selbst jung geworden sind, so ist es bald geschehen, daß eine ganze Art aus einer Gegend vertrieben oder ausgerottet wird (siehe 5 Mos. 22, 6. 7.)

Die Nachtigall gehört dem Geschlecht der **Wedelschwänze** an. Ihre nächsten Anverwandten in Palästina sind die weiße Bachstelze, das Rothkehlchen, der Rothschwänzer, das Zaunköniglein und die Bekafige (mot. ficedula.)

17. Die Finken,

deren man über hundert Arten zählt, fressen Körner, und machen sich dadurch die Landleute zu Feinden. Doch

in der Brutzeit, wo sie am meisten brauchen, leben sie von nichts als von Insekten und Raupen, und werden dadurch ungemein nützlich. Die meisten sind sehr gute Sänger; doch kennen wir die Sperlinge nur als arge Schreier. Ist aber auch ein Mensch, der nicht gern den fröhlichen, taktfesten Trompeterstückchen des Buchfinken aufhorchte? Nur wenn er sein „schütt! schütt!" oder „girk! girk!" schreit, mögen ihn die Knaben nicht hören, denn durch dieses Geschrei kündigt er Regen, Wind und Sturm an.

Der Buchfink, der Distelfink, der Hänfling, der Bergfink, der Zeisig finden sich alle auch im gelobten Lande. Auch unser Sperling ist in Syrien Hausspatz, gerade wie bei uns.

Den Sperling brauche ich euch nicht zu beschreiben; aber ich muß seiner erwähnen, weil nach Matth. 10, 29. im Morgenlande zwei Sperlinge um einen Pfenning oder (Luk. 12, 6.) fünf um zwei Pfenninge verkauft werden. Bei dieser Stelle dachte ich als Kind: Wer wird denn Sperlinge kaufen, man kann sie ja zu nichts brauchen! Als ich aber ein wenig griechisch lernte, erfuhr ich bald, daß das Wort struthio jeden Vogel bedeutet, vom Vogel Strauß bis zum Zaunkönigletn, also auch von Lerchen, Ortolanen Wachteln, Krametsvögeln u. dgl. gelten kann. (s. Wachtel.)

Ich will euch zum Beweis eine Geschichte von Schnepfen erzählen, die einen frommen Mann betrifft.

Am grünen Donnerstag 1761 machte sich ein frommer Schuster, Andreas Sailer, aus dem Dorfe Aresing, eine kleine Tagreise von München, mit seinem zehnjährigen Knaben, Michael, auf den Weg nach der Hauptstadt, um für diesen eine Unterkunft in einer Schule zu suchen, wo er seine Vorbereitungsstudien für die Theologie machen könnte. Unterwegs, da sie an dem Hause eines Schnepfenhändlers vorübergehen, redet der zur Begleitung mitgehende Freund, der Zimmermeister von Aresing, den Schuster also an: „Hier, Meister

Andreas, kaufe ein Paar Schnepfen; diese müssen das Glück deines Sohnes machen." Am andern Morgen kamen sie in München an, und der Knabe wurde dem angesehenen Schullehrer Traunsteiner mit einem Paar Schnepfen empfohlen. Als sich bald darauf ein Plätzchen für einen Famulus aufthat, thaten die Schnepfen bei Traunsteiner ihre Wirkung. Sailer ward bald Famulus, dann Student, und endlich ein um die Kirche hochverdienter Lehrer und Seelsorger. Als er im Jahr 1776 als junger Priester nach München kam, und bei dem Münzwardein Ocker zu Tische war, sagte er gerührt zu seinem Gastherrn: „Herr Generalwardein! Nächst Gott und einem Paar Schnepfen habe ich Ihnen meine ganze literarische Existenz zu verdanken." Aber auch in seinen alten Tagen, da er endlich Bischof wurde, erzählte er gerne diesen Zug aus seiner Jugendgeschichte, an welchem ihm die göttliche Leitung besonders eindrücklich und augenscheinlich geworden war. Jetzt wird das Mahl für mich liturgisch, pflegte er zu sagen, wenn etwa bei einem gastlichen Mahle Schnepfen aufgesetzt wurden; denn durch ein Paar Schnepfen hat mich Gott zu dem gemacht, was ich bin. Das Liebste, was ihm je von Freundeshand zum Andenken geschenkt wurde, war ihm ein Carneol, auf welchem ihm der treffliche Beda Meier, Benediktiner in Donauwörth, ein Paar an den Schnäbeln aufgehängte Schnepfen mit der Unterschrift: „Unter Gottes Leitung" stechen ließ. — Ist diese Devise nicht eine Erklärung und Bestätigung des Spruchs: „**Kauft man nicht zween fette Vögel um einen Pfenning? Noch fällt derselben keiner auf die Erde ohne den Willen eures Vaters.**"

18. Die Drosseln.

Aus dem Geschlechte der Drosseln ist schon bei der Nachtigall der schwarzköpfige Bulbul[1]) erwähnt worden.

---

1) Turdus melanocephalus.

Auch die Misteldrossel, Singdrossel, Wachholderdrossel, die Amsel, der Fuchsschwanz, die Ringdrossel, sind in Syrien einheimisch. Besondere Erwähnung verdient die schöne Rosenamsel, von den Arabern Semarmar genannt.[1] Dieser Vogel von der Größe unserer Amsel, mit schwarzem Kopf und Nacken, schwarzem Schnabel und Füßen und schwarzen Schwungfedern, am übrigen Körper aber rosenroth oder fleischfarb, erscheint aus wärmeren Gegenden, wo er den Winter zubringt, im Juni in Syrien. Seine Schaaren verzehren eine ungeheure Menge Heuschrecken, und die Syrer behaupten sogar, daß sich die Schwärme der Heuschrecken davon machen, wenn sie die Stimme ihrer herankommenden Vertilger hören, indem der Vogel viel mehr Heuschrecken tödte, als er verzehren könne.

19. Der Staar.

Dieser unermüdete Schwätzer, der uns im Herbste verläßt, geht zwar nicht über das Meer, sondern nur bis in das südliche Europa; dagegen rücken die dort den Sommer zubringenden Schaaren weiter und suchen die wärmeren Länder jenseits des Mittelmeeres auf. Im gelobten Lande wird der Staar zu jeder Jahrszeit gefunden; doch ist er auch da wahrscheinlich nicht Standvogel, sondern die, welche ihren Sommer in Syrien zugebracht haben, werden wohl im Winter auch weiter ziehen und den aus Europa nachrückenden ihre Stellen einräumen.

20. Die Kernbeißer

sind fast überall in der ganzen Welt zu finden. Ihr habt vielleicht schon den grünen Kernbeißer auf einem Kirschbaum gesehen, wenn ihr anders genau Achtung gegeben habt; denn er ist schlau, und weiß sich gut hinter dem Laub zu verstecken; er verräth sich aber durch

---

1) Turdus roseus, oder seleucis.

sein lautes Knacken, wenn er mit seinem starken Schnabel die Kirschenkerne aufhackt. Denn er verachtet das süße Fleisch der Kirschen, und ergötzt sich an dem Aufbeißen der Steine. Da magst du deinen Finger vor dem Schnabel des Kernbeißers hüten, daß er ihn nicht wie einen Kirschkern behandelt.

Ein schöner Kernbeißer, der in manchem Käfig an der Langweile leidet, ist der Gimpel oder Gol. Er trägt einen dunkelblauen Rock mit weißen Borten, rothes Brusttuch und eine schwarze Kappe, wie die Malteserritter, daher man ihn in einigen Gegenden Deutschlands den Dompfaffen nennt. Seine Stimme ist ein zarter Flötenton; müßige Leute lehren ihn Melodien singen und verkaufen ihn um ein gutes Geld an Herren, die dessen übrig haben.

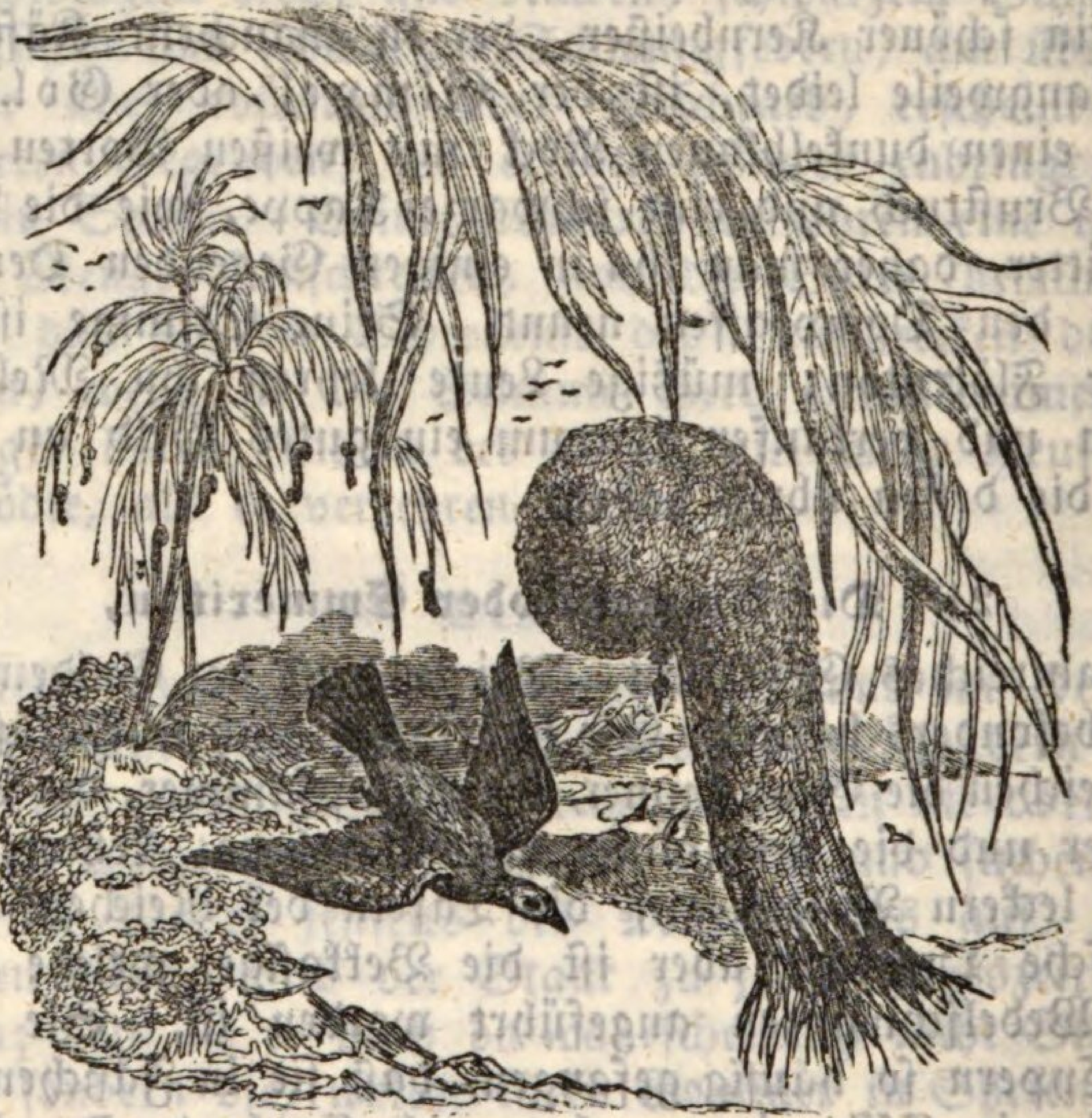
21. Die Ammern oder Emmeritzen,

ein zahlreiches Geschlecht. Bei uns ist der Goldemmerling besonders häufig. Sie findet sich auch in Palästina; desgleichen die Grauammer, die Sumpfammer, die Blauammer und die Fettammer oder Ortolane. Letztere gibt einen leckern Braten auf die Tafeln der Reichen. Die cyprische Ortolane aber ist die Bekkafige, welche unter den Wedelschwänzen angeführt worden ist. Sie wird auf Cypern so häufig gefangen, daß sie in Fäßchen mit Gewürz in Essig eingemacht, nach England, Frankreich und Holland geführt werden. Die Vogelfänger locken sie durch Lockvögel auf den Vogelheerd, und fangen sie mit dem Netz oder auf dem Kloben (Jer 5, 26, 27. Sir. 11, 31.).

22. Die Meisen

sind fruchtbare Vögel, denn manche legen 16—20 Eier. Wenn sie nicht unter den Raubvögeln so viele Feinde hätten, so würde bald die Welt voll Meisen werden. Die Beutel-Meise, die in Deutschland zwar ziemlich selten, in den Ländern des vordern Asiens aber häufig

ist, hängt ein, aus zarten Grasstengeln, Wolle u. dgl. bewundrungswürdig künstlich geflochtenes, beutelförmiges Nest an einem Rohrstengel oder einem Weidenzweig über dem Wasser auf. Dieses Bild ist aber von einer afrikanischen Art genommen.



23. Die Schwalbe (Sis).

Jer. 8, 7. Eine Turteltaube, Kranich und Schwalbe merken ihre Zeit, wann sie wieder kommen sollen.

Die Schwalben, ein Geschlecht von sehr zahlreichen Arten, die fast alle Zugvögel sind, gehören meist den warmen Ländern an, doch besuchen uns fünf Arten derselben im Sommer, unter denen besonders die freundliche Hausschwalbe ein gar liebes Geschöpf ist. Nicht minder bekannt ist die schnellfliegende Thurmschwalbe, welche mit schrillem Pfeifen an warmen Abenden die Gipfel unserer Thürme umkreist. Solche Töne stieß

Hiskia im Schmerz und in der Angst aus, wie er nachher im Liede sagt: Ich pfiff wie eine kreisende Schwalbe![1]) Die fröhlichen geschwätzigen Morgenlieder der lieblichen Hausschwalbe würden freilich nicht zu dem Winseln des an einem Halsgeschwüre leidenden Königes passen. Sie zieht im Spätjahr über's Meer, und wenn sie im Frühjahr wieder kommt, so bezieht sie ihr altes Nest. Dieß hat man beobachtet, indem man der abziehenden Schwalbe einen seidenen Faden um die Füße wickelte, an dem man sie bei ihrer Rückkehr wieder erkannte. Ihr Flug ist so schnell, daß sie in zwölf Stunden von Deutschland bis nach Aegypten fliegen kann. Das gäbe eine Eilpost ab, wenn sichs die guten Vögel gefallen ließen, Briefchen von uns zu nehmen, und sie nach unsern Wünschen auszutragen. Aber ich habe bis jetzt noch keines gesehen, das es gethan hätte, außer das da.

21. **Die Nachtschwalbe** (Athalleph)[2]).

Man kennt gegen zwanzig Arten dieses Geschlechts, die alle in wärmeren Gegenden leben, und von denen eine einzige aus den Ländern des vordern Asiens nach Europa und in warmen Sommern in unser südliches Deutschland als Zugvogel kommt. Dieß ist der sogenannte Ziegenmelker. Er hat seinen Namen von dem eigenthümlichen Bau seines Schnabels. Dieser ist so kurz und dünn, daß man ihn in Vergleichung mit den Schnäbeln anderer Schwalben wohl als beispiellos klein bezeichnen kann; dabei ist aber das Maul so tief hinein gespalten, daß er gar wohl die Zitzen einer Ziege

---

1) Jes. 38, 14. nach dem Hebr. s. Kranich.
2) 3 Mos. 11, 19. 5 Mos. 14, 18. Luther: Schwalbe.

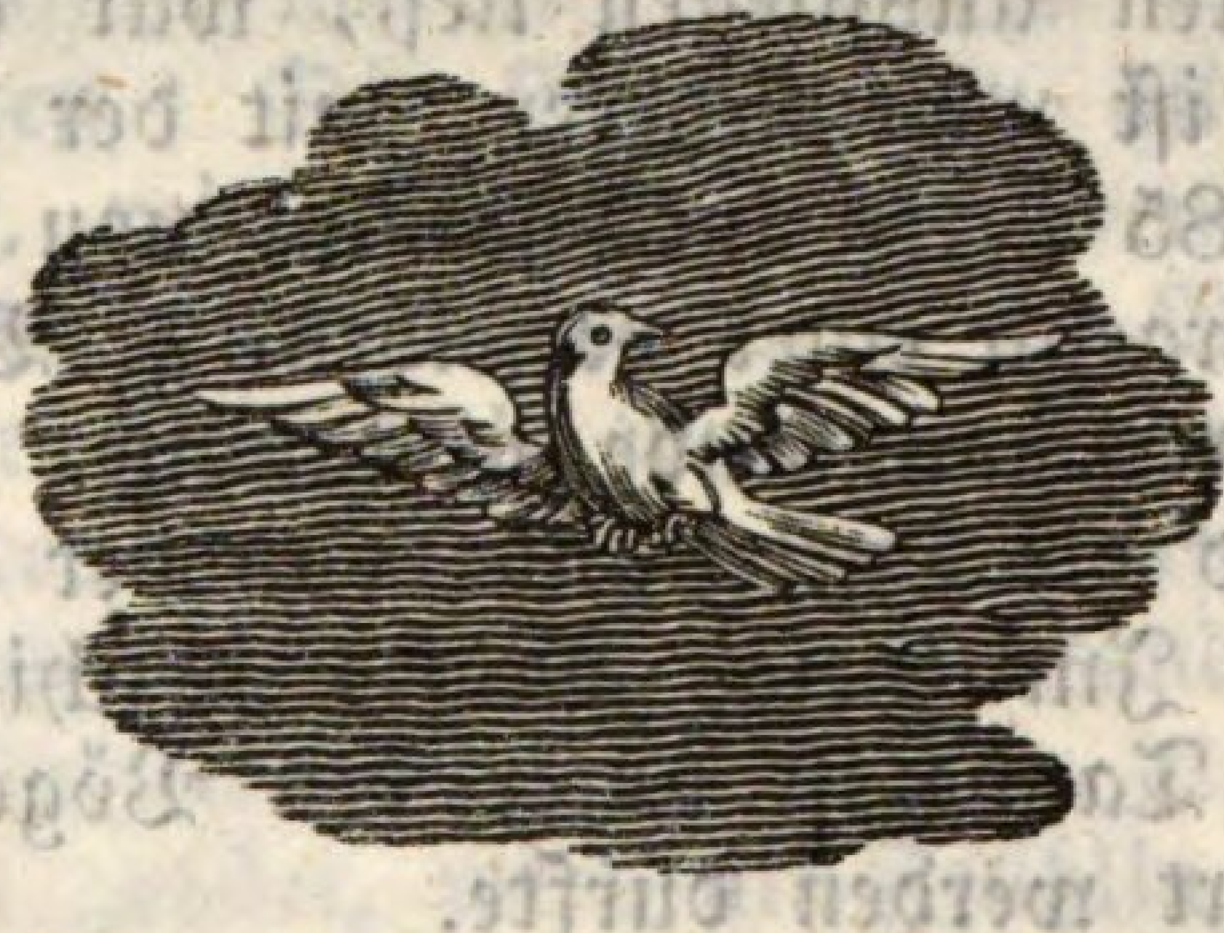
damit fassen könnte, so klein er ist; denn er kommt an Größe dem Kukuk nicht gleich. Da er sich um der Nachtschmetterlinge willen, die er wegfängt, um die Morgen- und Abenddämmerung gerne in den Ställen sehen läßt, so brachte ihm dieß den Namen Ziegenmelker, den er fast in allen europäischen Sprachen führt. Der Flug dieser Schwalbe hat etwas eulenhaftes, ihr grau- und braunfärbiges Gefieder besteht meist aus weichem Flaume. Ihre Schwenkungen in der Luft sind gefällig und zierlich, aber an Schnelligkeit und Gewandtheit kommen sie den Tagschwalben bei weitem nicht gleich. Im Zorn gibt der Ziegenmelker auch die scharf hauchenden Töne von sich, wie die Nachteulen. In der Paarungszeit läßt das Männchen gar sonderbare Töne hören, welche dem Schnurren eines Baumwollenspinnrades gleichen. Sein gewöhnliches Geschrei ist ein heißeres „dack dack“. Sie nisten in den Waldrändern an sonnigen warmen Plätzen, wo sie des Tags

im Verborgenen an der Erde sitzen, in der Dämmerung aber und im Mondschein umfliegen. Bei uns bleiben sie nur vom Mai bis in den August.

Sechste Ordnung. Die Hühner.

Die Tauben und hühnerartigen Vögel unterscheiden sich durch einen schwachen, wenig gekrümmten, und an der Wurzel mit einer fleischernen Haut überzogenen Schnabel und kurze Füße. Ihre Hauptnahrung ist Gesäme.

25. Die Holztaube (Dor). Die Turteltaube (Thor). Die Haustaube (Johnah).



Jes. 60, 8. **Wer sind die, welche fliegen wie die Wolken, und wie die Tauben zu ihren Fenstern?**

Tauben finden sich im wilden Zustand in allen Ländern der Welt, und man hat bereits 80—90 Arten gezählt und unterschieden, wobei noch eine Menge von Spielarten der Haustaube gar nicht eingerechnet sind. Die in Syrien wildlebenden Arten geben allein schon eine ansehnliche Sammlung, denn wir kennen daselbst die Holztaube, die Felsentaube, die Turteltaube, die Lachtaube, die Ringeltaube, die Kropftaube, die Brieftaube, die Zittertaube, und noch mehrere [1]). Viele der=

---

1) Columba Oenas. C. Livia. C. Turtur. C risoria. C. Columbus. C. gutturosa. C. Palumbus. C. laticaudata: ferner cucullata, turbita, cambayensis, incarnatus.

selben sind freilich nur halbwild, denn sie werden an manchen Orten auf eine ähnliche Art gehegt, wie bei uns das Wild in den Thiergärten, und die Anspielungen der heiligen Schrift deuten darauf, daß dieß in den Zeiten Israels auch der Fall war. Die meisten wilden Taubenarten sind so leicht an den Schlag zu gewöhnen, und die mancherlei Arten der wilden und der Haustauben gehen so vielfältig in einander über, daß sich kein Unterschied zwischen der Haustaube und der wilden Taube festsetzen läßt. Wollte man annehmen, daß die Schlagtauben von einer wilden Art abstammen, so müßte diese zu einer Zeit gezähmt worden seyn, ehe das jetzige, von Sem, Ham und Japhet abstammende Menschengeschlecht vorhanden war; denn die Taube, welche Noah aus dem Kasten ausfliegen ließ, war eine Haustaube (Jonah). Es ist weit sicherer, mit der Bibel anzunehmen, daß die 85 Arten insgesammt von der Haustaube, als daß von irgend einer derselben, z. B. von der Felsentaube, unsere Haustaube abstamme. In Abrahams Geschichte wird die Turteltaube von der Haustaube unterschieden[1]). Im Gesetz Moses geschieht dieß mehrmals[2]). Die Taube ist unter den Vögeln der einzige, welcher geopfert werden durfte.

Der schnelle Flug der zum Schlag zurückkehrenden Taube gibt dem Propheten das Bild von der Heimkehr der Israeliten, wann sie Gott wieder in ihr Land sammeln wird. Im Morgenland, wo man große Taubenhäuser für wilde Tauben anlegt, sieht man sie oft in Schaaren zu vielen Tausenden zu solchen Schlägen eilen, so daß durch ihre dichten Schwärme die Sonne verdunkelt wird. „**Ohne Falsch wie die Tauben**" ist ein bekanntes liebliches Bild, das der HErr Seinen Aposteln bei ihrer Aussendung vor Augen stellte. Ihres schnellen Fluges, ihrer bald muthwillig lachenden, bald kläglich

---

1) 1 Mos. 15, 9. 2) 3 Mos. 12, 6. f.

girrenden Stimme geschieht öfters Erwähnung, so wie ihrer freundlichen Augen[1]). Schön ist Ps. 68, 14. eine Taubenart mit silberweiß glänzenden Flügeln und goldenem Halse beschrieben. Die Haustauben vermehren sich außerordentlich stark, und können, wenn sie gut gehalten werden, acht, ja zehn Mal in Einem Jahr brüten. Sie lieben Reinlichkeit und frisches, klares Wasser. Sie lieben aber auch die Freiheit, und lassen sich nicht, wie die Hühner und anderes Geflügel, einsperren, sondern wollen ihren Flug haben; und der Taubenzüchter muß sichs gefallen lassen, wenn sich hie und da eine Taube aus ihrem Schlag verlocken läßt (Hos. 7, 11.).

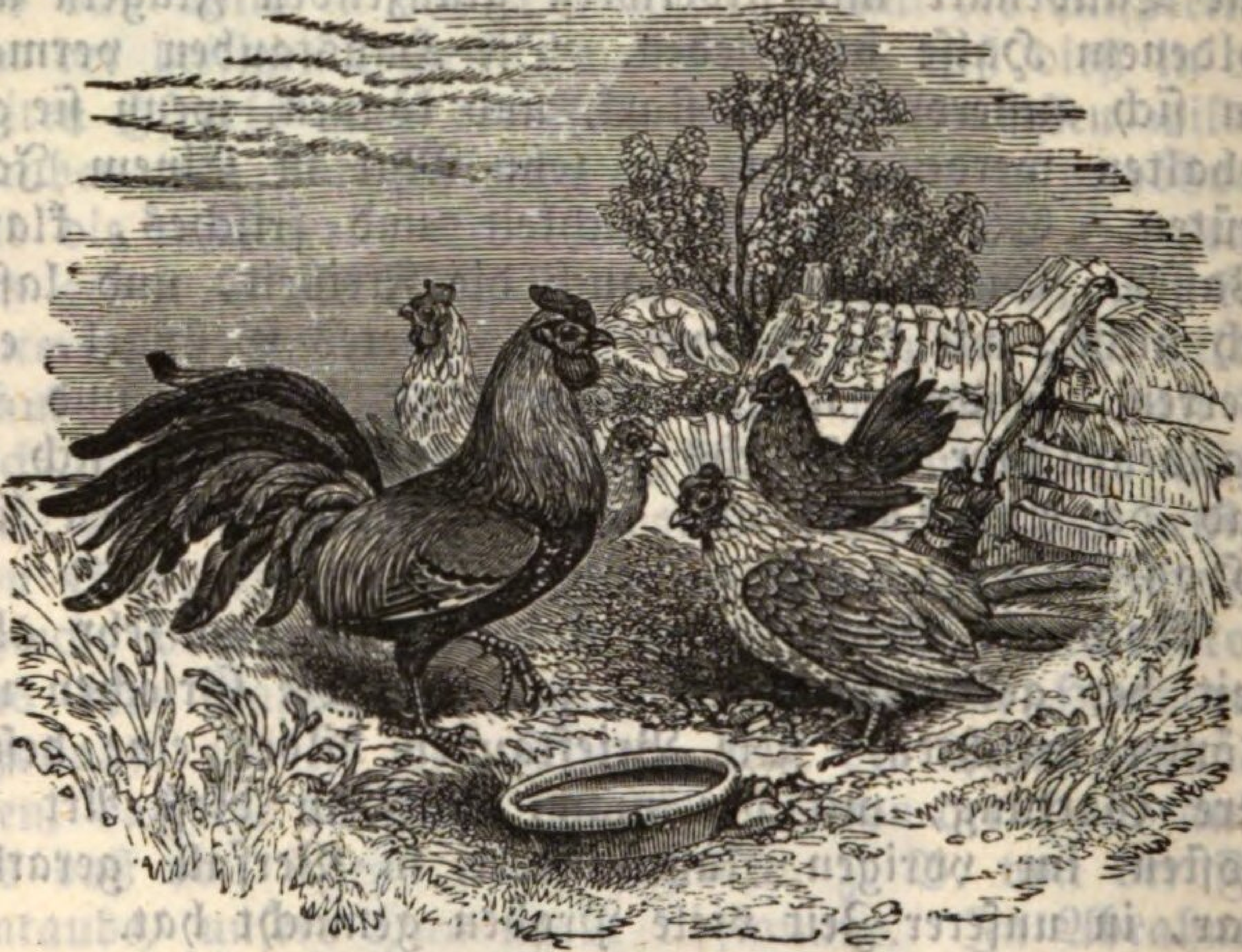
Auch als Briefträgerin ist die Taube von sehr alter Zeit her gebraucht worden, wie uns die Griechen und Römer berichten. Die Brieftauben bilden eine besondere Gattung, mit der man, nachdem diese Art der Posten im vorigen Jahrhundert in Verfall gerathen war, in unserer Zeit viele Proben gemacht hat.

Einige Arten der Tauben sind Strichvögel, andere Zugvögel, andere bleiben an ihren Standorten das ganze Jahr. Die Turteltaube, zu welcher die ihr ganz ähnliche Lachtaube gehört, wird als Frühlingsbote und Zugvogel erwähnt[2]), die Holztaube wegen ihres schnellen Fluges angeführt[3]).

---

1) Z. B. Ps. 55, 7. Jes. 38, 14. 59, 11. Ezech. 7, 16. Hohel. 1, 15.
2) Jer. 8, 7. Hohel. 1, 15.
3) Ps. 84, 4. Spr. 26, 2. Luther: Schwalbe.

26. Das Huhn und der Haushahn.



Die Hühner, welche als Hausthiere fast über die ganze Erde verbreitet sind, kommen in Java wild vor, wo aber der Hahn nicht in Vielweiberei, sondern mit seiner Henne in einfacher Ehe lebt. In Aegypten sind sie in den ältesten Zeiten gezüchtet, und schon zu Herodots Zeit mittelst künstlicher Wärme in Brutöfen ausgebrütet worden. Es ist auffallend, daß im Alten Testament die Hühner nirgends erwähnt werden.[1]) Unbekannt kann die Hühnerzucht den Israeliten nicht gewesen seyn. Da Salomo Pfauen aus Ostindien bekam, so blieben ihm Haushühner, Phasanen und Perlhühner gewiß nicht unbekannt. Bei Hiobs Rede vom Eieressen kann man kaum umhin, an Hühnereier zu denken[2]). Heutiges Tags werden in Syrien mehr Eier und junge

---

1) 1 Kön. 4, 23. wo Luther gemästetes Vieh setzt, haben Einige: Hühner, Andere: Gänse, oder überhaupt Geflügel.
2) Hiob 6, 6.

Hühner verspeist, als — nach dem Verhältniß der Bevölkerung gerechnet — in irgend einem Theil von Europa. Nach Frankreich und Deutschland sollen sie durch Bischof Martin im vierten Jahrhundert gebracht worden seyn. Im Neuen Testament leset ihr vom Hahnenschrei, besonders von dem Hahn, der dem Apostel Petrus krähte, von der Henne, die ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt und sonst mehreres. Ich darf auch die bekannten Stellen euch nicht hersetzen, ihr findet sie selbst.

27. **Das Rephuhn** (Koree).

1 Sam. 26, 20. **Der König Israels ist ausgezogen, wie man ein Rephuhn jagt auf den Bergen.**

Die Abbildung zeigt unser Feldhuhn [1]), welches in seiner Lebensart mit demjenigen des gelobten Landes [2]) übereinstimmt. Letzteres aber ist hochbeinig, und zum

---

1) Perdix cinerea. 2) Perdix graeca.

schnellen Laufe noch geschickter, zum Fluge hingegen noch weniger geschickt, als das unsrige. Daher stellen die Araber Treibjagden an und scheuchen sie so lange, bis sie ermattet niedersinken und mit Stecken todtgeschlagen oder lebendig gefangen werden. So war das Treibjagen beschaffen, das Saul auf den Bergen Juda auf den unschuldigen David anstellte.

Im Propheten Jeremia lesen wir: **Der Koree (d. i. das Rephuhn) sammelt, was er nicht gebrütet hat; Reichthum begehrend und nicht Recht**[1]). Koree heißt der Rufer. Wer sich im Spätsommer nach Sonnenuntergang noch auf dem Felde befindet, hat Gelegenheit genug, dieß Geschrei zu hören, von welchem das Rephuhn seinen Namen erhalten hat[2]). Das männliche Rephuhn rennt Abends im Felde umher, und ruft die Kette der jungen Hühner welche sich den Tag über auf den Aeckern zerstreut hat, zusammen. Dieser Spruch hat die irrige Vorstellung veranlaßt, als brüte das Rephuhn fremde Eier aus oder sammle Hühner von einer fremden Brut zu seiner Kette. Der Prophet sagt weder das Eine noch das Andere. Der Ausdruck: Der Rufer sammelt, was er nicht gebrütet hat, geht auf die Beobachtung, daß bei den Rephühnern der Hahn das Geschäft verrichtet, welches sonst der Gluckhenne zukommt. Der Punkt der Vergleichung liegt in dem unermüdlichen Umherrennen und Schreien des Rephuhns. Wenn alle andern Vögel schon lange aufgesessen sind, so rennt der Hahn der Rephuhnkette noch schreiend auf dem Felde umher. So ist das unermüdliche Rennen und Jagen des Geizigen nach einem Erbe, das nicht sein ist, und was hat er davon, als — Mühe!

Neben diesen findet sich im gelobten Lande die Frankoline[3]), ein Feldhuhn, das sich durch seinen

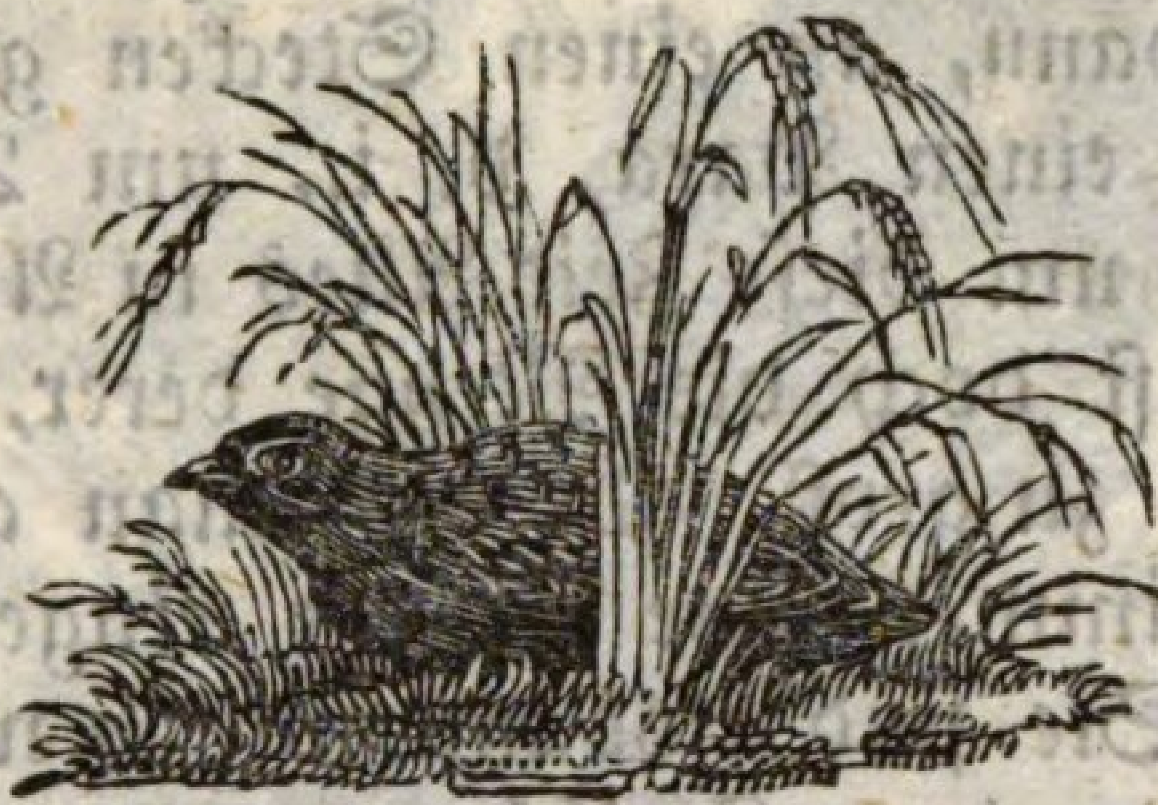
1) Jer. 17, 11. nach wörtlicher Uebersetzung.

2) Auch der deutsche Name bedeutet Rufer; niedersächsisch: Röper, isländisch: Hreppar.

3) Perdix francolinus.

starken Schnabel und Sporen von den Rephühnern unterscheidet.

28. Die Wachtel (Selaf)



kennt jedes Kind an ihrem Ruf, der um die Aerntezeit lieblich aus den Halmen hervorschallt: „Wach! Wach! Wach!" — Sie gehört dem Geschlechte der Feldhühner an, und ist ein Zugvogel. Ihre Ankunft bei uns ist zu Anfang des Mai, und im Herbst geht sie wieder in großen Schaaren in die wärmeren Länder zurück. Zwei Mal im Jahr nehmen die Wachteln ihren Zug über das mittelländische Meer, auf dessen Inseln sie ausruhen und in großer Menge gefangen werden. Der Bischof der Insel Capri bei Neapel bezieht z. B. den ansehnlichsten Theil seiner reichen Einkünfte von der Wachteljagd, daher ihn die Neapolitaner im Scherz den Wachtelbischof nennen. Jener Zug von Vögeln, durch welche das ganze Heer der Israeliten in der Wüste Sin Fleisch zu essen bekam [1]), zog in der Mitte des Mai durch die peträische Wüste. Das Ereigniß bei den Lustgräbern [2]) fand kurz nach Pfingsten, also im Anfang des Juny statt. Um diese Zeit ist aber der Zug der Wachteln durch die peträische Wüste längst vorüber. Da nun der Name Selav, den Luther durch Wachtel übersetzt, einen jeden fetten Vogel bezeichnet, so werden wir uns gerne einen andern dafür gefallen lassen, wenn wir ihn fin-

---

1) 2 Mos. 16, 12. 2) 4 Mos. 11, 31.

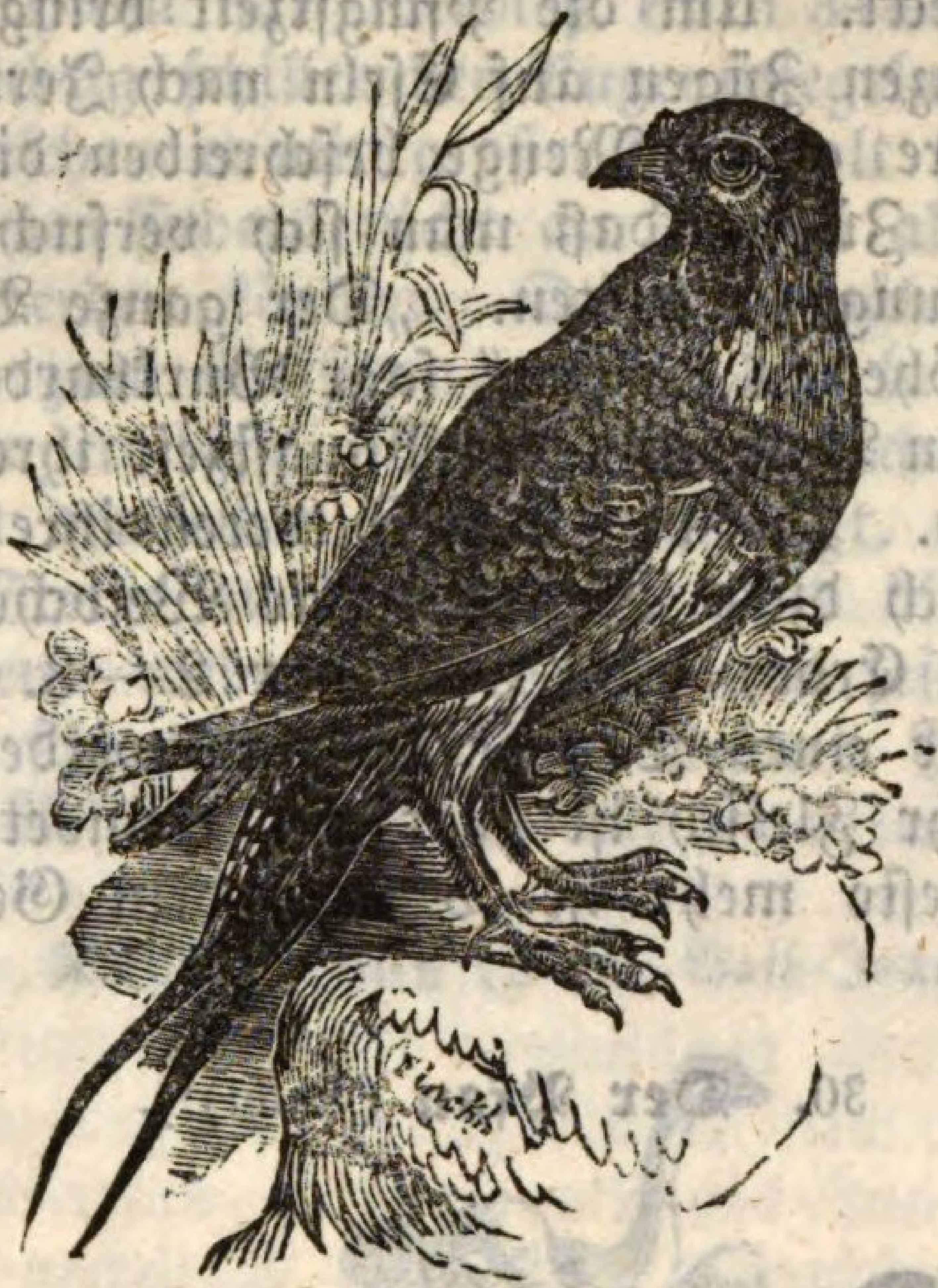
den.[1]) Wenn die Wachteln um die Wanderzeit, nämlich vor Ostern und wieder im Oktober, an der ägyptischen und peträischen Küste ankommen, so lassen sie sich besonders des Abends so nahe zur Erde nieder, daß sie auch von kleinen Kindern mit der Hand gefangen werden, welche sie dann, an einen Stecken gespießt, zu 50—60 Stück um einen Para, d. i., um 2 Kreuzer verkaufen. Obgleich um diese Zeit Alles in Aegypten Wachteln speist, so ist doch die Menge derer, welche gefangen werden, viel zu groß, als daß man alle frisch essen könnte, so daß immer eine Menge eingesalzen und geräuchert wird. Sie sind alsdann um so wohlfeiler, weil die Muhamedaner das Fleisch von erwürgten Vögeln für unrein achten, und deßwegen Vögel zum Essen nicht anders als lebendig kaufen; was nun beim Fange umkommt oder erwürgt wird, das kaufen die Griechen und Kopten um den halben Preis. Bei Konstantinopel verdunkeln manchmal im Herbst wolkendichte Züge von Wachteln die Sonne, und werden mit Garnen, die man auf den hohen Felsenufern des schwarzen Meeres und des Bosporus ausspannt, gefangen. Im Herbst 1829 bestellte z. B. der Großsultan zu einem Essen 400 Dutzend Wachteln. Zwei Tage darauf waren sie alle in Käfigen in das Serail abgeliefert. Die Vorstellung, als hätten die Wachteln in der Wüste zwei Ellen dick über einander auf der Erde gelegen, ist ganz unrichtig. Der Sinn der Worte (4 Mos. 11, 31.) ist vielmehr dieser: der Wind trieb die Vögel über das Lager, daß sie eine ganze Tagreise weit, rings um das Lager her, nicht höher als zwei Ellen hoch über der Erde flogen, und also leicht gefangen werden konnten.

„Die Wachtel im Käfig" als Lockvogel erwähnt Sirach 11, 31, vgl. Jer. 5, 27.

---

1) S. Waldhuhn.

29. Das Waldhuhn (Chogla).



Der Name Chogla kommt in der Bibel nur als Name einer Ortschaft und Gegend im Jordanthale vor, welche im Sommer von diesem Zugvogel sehr häufig besucht ist[1]). Die Araber nennen ihn Katta. Dieser Vogel, welcher von der Größe des gemeinen Rephuhns ist, zieht durch die peträische Wüste im Mai und Juny, und erscheint von Pfingsten an im Jordanthal, wohin er aus dem südlichen Arabien und andern südlichen Ländern zum Sommeraufenthalt geht. Um die Jahrszeit, da jene beiden wundervollen Speisungen der Israeliten in der Wüste geschahen, (s. Wachtel) d. i. um Pfingsten, gehen die Züge der Kattavögel vom südlichen Arabien und Aegypten durch die peträische Wüste, nachdem die Züge der Wachteln etliche Wochen früher vorübergegangen sind. Dieß scheint ein zureichender Beweis, daß die Selav der Kinder Israel der Kattavogel war[2]). Die

1) Beth-Chogla, d. i. Ort der Birkhühner, Jos. 15, 6. 18, 19 21.
2) Ohne allen Zweifel Hasselquists Tetrao Israelitarum.

Felsen des Jordanthals sind im Sommer von ihren Schaaren bedeckt. Um die Pfingstzeit bringen die Araber sie in ganzen Zügen auf Eseln nach Jerusalem zum Verkauf. Ihre große Menge beschreiben die Reisenden mit so starken Zügen, daß man sich versucht fühlt, sie für Uebertreibung zu halten. „Der ganze Boden schien sich in die Höhe zu heben," sagt Burkhardt, als er in der Gegend von Bozra um die Pfingstzeit ihre Schwärme aufsteigen sah. In der Luft bildeten ihre Schwärme undurchdringlich dicke Wolken. Das Weibchen legt seine Eier auf die Erde, und zwar nur 2—3. Diese sind von der Größe eines Taubeneies und werden in Unzahl verspeist. Ihr Fleisch ist hart und mundet dem Europäer nicht; desto mehr ist es nach dem Geschmack der Türken.

30. Der Pfau (Tuchi)[1].

Dieser prächtige Vogel, den die Schiffe Salomos in das Land Canaan brachten, stammt aus Ostindien, wo er wild in den Wäldern lebt. Der in der hebräischen Bibel vorkommende Name ist derselbe, den der Pfau bei den Malabaren noch führt. An Größe kommt er beinahe einer Gans gleich; der Kopf aber,

1) 1 Kön. 10, 22.

welcher mit einem schönen Federbusch geziert ist, ist sehr klein. Der Hahn hat überdieß einen 3—4 Fuß langen, mit den prächtig schillernden Augenspiegeln geschmückten Schweif, welchen er mit großer Sorgfalt so hoch trägt, daß die schönen Federn nicht am Boden abgestoßen oder beschmutzt werden können. Daher erwählt er auch erhabene Orte zum Aufsitzen, wo er den langen Schweif frei herabhängen läßt. Die größte Pracht entfaltet er, wenn er mit demselben sein Rad schlägt, wo er ihn mit sichtbarem Stolze ausbreitet. Er wird blos zur Zierde gehalten, denn weder seine Eier noch sein Fleisch sind gesund und schmackhaft. Den Namen Pfau hat er von seinem Geschrei, welches wie pao lautet.

31. **Der Strauß** (Jaen, Bath=Jaanah).

Mich. 1, 8. **Ich muß klagen und heulen, ich muß eine Wehklage anstimmen, wie die Thannim, einen Jammer, wie die Töchter der Einöde** (d. i. die Straußen)[1]).

Der Strauß hat in seiner Lebensart und Gestalt manche Aehnlichkeit mit den hühnerartigen Vögeln. Sein innerer Körperbau bildet den Uebergang von den Vögeln zu der Klasse der Säugethiere, und seine in allen Welttheilen außer Europa sich findenden Geschlechter bilden in der Klasse der Vögel eine eigene Ordnung. In den Sandwüsten Asiens und Afrikas

1) Hiob 30, 29.

wird er in Heerden angetroffen. In der Euphratwüste, vom Haurangebirge bis an den Euphrat, ist er häufig. Er ist der Riese unter den Vögeln; denn er wird acht Fuß hoch und anderthalb Centner schwer. Seine halbnackten Schenkel kommen an Dicke fast den Schenkeln eines Mannes gleich. Er hat nur zwei Zehen, die eine langgestreckt, mit einer starken Klaue versehen, die andere kurz und ohne Klaue. Die Fußsohle ist breit und zum Gang im Sand der Wüste eingerichtet. An Kopf, Hals und Schnabel ähnelt er der Gans. Zum Fliegen ist er zu schwer; der Flügelschlag dient ihm aber zur Beschleunigung des Laufs, in welchem er das beste Reitpferd weit hinter sich zurückläßt[1]. Seine Stimme ist ein klagendes Aechzen. Die arabische Sprache hat eigene Ausdrücke, um das Schreien des männlichen und das Aechzen des weiblichen Straußen zu bezeichnen. In Südafrika wird er als jung gefangen und gezähmt, wo er dann auf den Bauernhöfen unter dem übrigen Geflügel einherschreitet. Mehrere Weibchen bauen miteinander ein Nest in den Sand, worein sie fünfundzwanzig bis dreißig Eier legen, deren jedes drei Pfund schwer, und von der Größe eines Kindskopfs ist. Immer liegen etliche Eier um das Nest herum in dem Sand, welche alsdann den ausgekrochenen Jungen zur ersten Nahrung dienen. Die Weibchen wechseln den Tag über im Brüten mit einander ab; des Nachts brütet das Männchen. Man sagt, daß sie in Afrika ihre Eier in den Mittagsstunden der Sonnenhitze zum Brüten überlassen. Wenn dieß auch richtig ist, so findet es doch keine Anwendung auf die Beschreibung im Buche Hiob. Denn ihre Brutzeit im Hauran und in Arabien fällt in die Regenzeit. Ihre Eier müßten also zu Grunde gehen, wenn sie nicht von den Alten immerfort bedeckt würden. Der männliche Strauß ist zärtlich gegen seine Weiber und gegen seine Brut. Man hat bemerkt, daß

---

1) Hiob 39, 18.

gezähmte Strauße sich jedesmal zu Tode grämen, wenn ihnen ihr Weibchen umkommt. So lange die Weibchen brüten, hütet der Mann die Brut; daher er um diese Zeit ganz mager zu werden pflegt, weil er keine Zeit hat, seinem Futter nachzugehen. Auf diese Beobachtung bezieht sich die Gewohnheit der Kopten, Straußeneier in ihren Kirchen aufzuhängen, durch deren Anblick die Gläubigen an die Pflicht der Wachsamkeit für die Kirche erinnert werden sollen. Auch in der ägyptischen Hieroglyphensprache war das Straußenei das Sinnbild der Wachsamkeit. Der männliche Strauß ist es auch, der die Jungen auf die Waide führt, wo sie Körner und Kräuter, hauptsächlich aber Käfer aufsuchen. Im Buch Hiob steht, er sey unbarmherzig aus Dummheit und aus Furchtsamkeit. In dieser Hinsicht wird er dem ebenso klugen als zärtlich um seine Jungen besorgten Storch gegenübergestellt: „Es jauchzet der schwirrende Fittig! Sind es nicht Flügel des Storchs und seine Schwingen? — Nein, er legt ja seine Eier auf die Erde, und brütet sie aus im Staub. Er vergißt, daß ein Fuß sie zertrete, oder ein Thier des Feldes sie zerbreche. Er verhärtet sich gegen seine Jungen, als wären sie nicht sein; umsonst zu gebären macht ihm keinen Kummer. Denn Gott hat ihm Weisheit versagt, und den Verstand hat er ihm nicht zugetheilt. Plötzlich erhebt er sich auf seinem Hügel und verlacht beide Roß und Reiter."[1]) „Dumm wie ein Strauß" ist eine gewohnte Redensart der Araber. Am Rande eines der kleinen Sandhügel der Wüste erbaut er sein Nest. Auf dem Gipfel des Hügels steht er Wache, so lange die Weibchen brüten. Dadurch wird er ebenso sehr ein Bild der Dummheit als der Wachsamkeit, denn durch sein Wachestehen macht er es dem streifenden Araber leicht, sein Nest zu entdecken. Dabei ist er ebenso feig als dumm. Sobald

1) Hiob 39, 13 ff. 5 Mos. 14, 15. Jes. 13, 21; 34, 13; 43, 20. Jer. 50, 39 (27).

er von Weitem einen Menschen erblickt, hebt er sich von seinem Hügel mit einer Schnelligkeit, die Roß und Reiter verlacht, da er doch wohl stark genug wäre, sein Nest gegen die Angriffe der Menschen zu vertheidigen. Selten wagt er die Rückkehr zu seinem Nest, und häufig werden verlassene Nester mit verhungerten Jungen oder mit faulgewordenen Eiern gefunden. Bei der ungemeinen Fruchtbarkeit der Straußenweibchen müssen nothwendig eine Menge Junge und Eier verderben, denn man findet in einem Nest 20, ja 30 Eier. Deßwegen sagt der Prophet von der zerstreuten Einwohnerschaft Jerusalems: Die (verjagte) Tochter meines Volks muß unbarmherzig seyn, wie die (verjagten) Straußen.[1])

Ihr Fleisch ist zäh und schwer zu verdauen. Die Araber der Wüste essen es; den Israeliten war es verboten. Ihre Eier sollen sehr wohlschmeckend seyn. Mit den kostbaren Federn wird ein bedeutender Handel getrieben.

Siebente Ordnung. Die Sumpfvögel.

Eine nützliche Familie von Vögeln, die mit bewundernswürdigem Muth und eben so großer Geschicklichkeit eine Menge schädlicher und giftiger Schlangen am Kopfe haschen, zerknirschen und aufzehren. Alle haben lange Beine und einen langen Hals, die meisten auch einen langen Schnabel. Weil sie so hohe Beine haben, so heißen sie auch Stelzenläufer. Alle halten sich in sumpfigem moorigem Boden auf, oder leben an den Ufern der Gewässer. Die meisten nisten auf der Erde oder im Schilf, nur einige, wie der Reiger und der Storch, auf hohen Bäumen. Die Mutter führt und

---

1) Klagl. 4, 3.

füttert die Jungen sehr lange, und brütet daher in der Regel nur einmal im Jahre. Diese Ordnung der Vögel ist, wie auch die folgende, in Palästina durch weit zahlreichere Arten dargestellt, als bei uns. Daher finden sich auch große Abweichungen und desto weniger Zuverlässigkeit in der Uebersetzung der hebräischen Namen; besonders Kos, Kaath, Chasidah, Anapha; noch ungewisser sind Janschuf und Thinschemet. Wir gehen den sichersten Weg, wenn wir die in Syrien vorhandenen Reihervögel (Störche, Kraniche, Reiher, Löffelreiher) nach einander vornehmen, indem wir bei den meisten Arten genöthigt sind, die biblischen Namen unbestimmt zu lassen.

32. **Der Storch** (Chasidah).

Jer. 8, 7. **Ein Storch unter dem Himmel weiß seine Zeit, eine Turteltaube, Kranich und Schwalbe merken auf ihre Zeit, wann sie wieder kommen sollen, aber mein Volk will das Recht des HErrn nicht wissen.**

Der Storch ist ein Zugvogel, der mit dem ersten Beginn des Frühlings aus den warmen Ländern bei uns ankommt und mit dem Beginn des Herbstes wieder dahin zurückkehrt. Er kennt sein Dorf, seinen Kirchthurm, sein altes Nest noch wohl. Immer kommt zuerst der Mann, untersucht und bessert das alte Nest, und holt dann sein Weibchen ab. Seine aufrechte Stellung und gravitätischer Schritt, sein stillfeierliches abgemessenes Betragen, seine hohe Stirn, sein sprechendes Auge, das den Ausdruck des Ernstes und der Schlauheit vereinigt, geben schon seiner Gestalt etwas Menschenähnliches. Noch mehr spricht sich dieß in der sorgfältigen Atzung und Erziehung seiner Jungen, in seinen Reisezügen und den Anstalten zu denselbigen aus. Seine Thätigkeit, mit der er die schädlichen Thiere verfolgt, sein Fleiß, mit dem er an seinem Halsgefieder immerfort schüttelt und putzt, sein schöner Flug in hoher Luft, das fröhliche Geklapper der Jungen, wenn ihnen die Alten die Atzung

zum Nest bringen, die Sorgfalt, mit welcher die Alten ihre Jungen bei ihren ersten Ausflügen behüten und unterrichten, dieß und anderes hat ihm die Liebe und Bewunderung von Jung und Alt in allen Zeitaltern erworben, was auch sein hebräischer Name Chasidah, d. i. der Fromme, ausspricht. In Deutschland hegt man sie auf dem Lande, indem man ihnen auf hohen Dächern Gerüste errichtet, wo sie nisten können. Wo man ihm nicht so entgegen kommt, da baut er sein Nest auf hohe Bäume[1]). Moses zählt ihn unter den unreinen Vögeln auf[2]). Die Römer zählten sonderbarer Weise das Fleisch der Störche unter ihre Leckerbissen. In Palästina findet sich nicht nur der weiße, sondern auch der schwarze Storch.

33. Die Reiher.

Wir kennen im gelobten Lande mehrere Arten von Reihern: den gemeinen Reiher, den Nachtreiher, den Silberreiher, den Rohrdommel; fast alle traurige, einsam lebende, nächtliche Vögel von räuberischer Natur, zornigem Gemüth, und geringen geistigen Fähigkeiten.

Der gemeine Fischreiher ist der einzige dieses Geschlechts, welcher hie und da, nämlich in den sogenannten Reiherbeizen, wo er gehegt wird, gesellig nistet. Ein kühner Vogel, der sich gegen den Falken tapfer zu wehren versteht. Die Türken treiben nämlich die Reiherjagd mit großer Vorliebe, wobei aber mancher junge Falke den Schnabelhieben und Stichen des Reihers erliegt. In Fischteichen richtet er großen Schaden an, denn er ist ein geschickter Fischer und nimmt nicht mit Wenigem vorlieb. Sein Hauptschmuck, eine Art von Kammfedern von metallischem Glanz, welche den Männchen am Hinterkopfe 6—8 Zoll lang hinunterhängen, gibt die berühmten und kostbaren Reiherbüsche,

---

1) Ps. 104, 17.
2) 3 Mos. 11, 19. 5 Mos. 14, 18. n. d. Hebr.

womit die reichen Ungarn ihre Tschakos und die türkischen Paschas ihre Turbane schmücken. Besonders häufig findet man die Fischreiher im Hauran. Sonderbarer Weise ist er von Alten und Neuen mit dem Storch verwechselt worden, von dem er an Gemüth gerade das Gegentheil ist[1])

Der Nachtreiher, an Scheitel und Rücken schwarz, von plumper Gestalt, mit 3 weißen Federn am Hinterhaupt, nistet, wie die Fischreiher, auf Bäumen, auf welchen er sich des Tags verborgen hält, während er mehr bei Nacht in Thätigkeit ist. Bei den Alten heißt er Nachtrabe[2]), weil sein Ruf dem Geschrei der Raben ähnelt. In mehreren alten Uebersetzungen steht er für den Cos der Ruinen[3]).

Der große und der kleine Silberreiher[4]) bewohnen beide die Sümpfe der Küstenebene Syriens und überhaupt der Länder des Mittelmeers. In ihrer Lebensart sind sie dem Fischreiher ähnlich. Ihre blendend weißen, lang herabhangenden Rückenfedern geben schöne Federbüsche, welche auch Reiherbüsche genannt werden.

Der Rohrdommel, rostgelb mit schwarzbraunen Wellenlinien, baut sein Nest in Sümpfen im Röhricht. Seine Stimme ähnelt dem Schreien des Raben; während der Brutzeit aber bringt das Männchen einen stark rollenden Ton hervor, der dem aus einiger Ferne gehörten Schall eines Nachtwächterhorns oder dem dumpfen Brüllen einer Kuh gleicht, woher er die Namen Rohrdommel (Rohrtrommel) und Mooskuh hat[5]).

Der kleine Rohrdommel[6]), von der Größe einer Ralle oder Wachtel, kommt in der Lebensart mit dem vorigen überein und ist ihm auch an Gefieder ähnlich.

---

1) Auch Luther, Ps. 104, 17. hat Reiher für Storch.
2) Nycticorax. 3) Ps. 102, 7. s. Nachteule.
4) Ardea Egretta und Garcetta.
5) Aidea stellaris. Ps. 102, 7. s. Pelikan.
6) Ardea minuta.

Um seiner possirlichen Stellungen willen macht man sich oft den Spaß, ihn zu zähmen.

Der Löffelreiher[1]), an Gang und Stellung dem Storchen ähnlich, mit breitem, spatelförmigem Schnabel, lebt an den Küstenflüssen der Sephela und Saronebene, und baut sowohl auf Bäume als auf die ebene Erde. Sein Fleisch hat nicht den ranzigen Geschmack, der die Reiherarten für uns ungenießbar macht, sondern ist wohlschmeckend.

34. **Der Kranich** (Agur).

Die Kraniche sind Zugvögel[2]), welche in großen Schaaren wandern und in regelmäßigen Zügen fliegen, wobei immer einer der stärkern den Anführer macht, der öfters abgelöst wird. Dabei lassen sie ein großes Geschrei vernehmen, und ihre Stimme ist so weittönend, daß man ihr Krähen noch hören kann, wenn sie schon in einer Höhe schweben, in welcher sie das unbewaffnete Auge kaum mehr sieht. Neben dem gemeinen Kranich lebt in Palästina der über den größern Theil von Afrika verbreitete numidische Kranich, welcher um seiner stutzerhaften Stellungen und Wendungen willen den Namen Jungfernkranich erhalten hat. Beide Arten sind von dem Landmann nicht gern gesehen, denn sie waiden gerne in Saaten, wobei sie Wachen ausstellen, daß sie der Jäger nicht beschleichen kann. Die alten Griechen hatten den Kranich zum Sinnbild der Wachsamkeit erwählt. Das Angstgeschrei des Königs Hiskia Jes. 38, 14. ist nach Luthers Uebersetzung dem Geschrei des Kranichs verglichen. Im Hebräischen steht aber nichts vom Kranich; sondern es heißt: Ich pfiff wie eine kreisende Schwalbe.

---

1) Platalea. 2) Jer. 8, 7.

35. Der Trappe.

Ich habe zwar den Namen des Trappen noch nicht in der Bibel gefunden; aber ein so merkwürdiger und in Palästina so häufig vorkommender Vogel darf in einer biblischen Naturgeschichte schon darum nicht fehlen, weil manche der biblischen Namen noch nicht gewiß bestimmt sind. Der große Trappe[1]) kommt an Höhe ungefähr dem Storchen gleich, kann aber einen Viertelscentner schwer werden, und wird um seines vortrefflichen Fleisches willen geschätzt. Der Kragentrappe[2]) ist etwas kleiner, von schönem Gefieder, besonders durch den langen Halskragen ausgezeichnet. Es sind scheue Vögel, die schwer zu erlegen sind. Asien und Afrika besitzen eine ziemliche Anzahl von Arten dieses Geschlechts. Im Verzeichniß der Unreinen sind sie gewiß nicht zu suchen, denn ihr Fleisch gehört zu dem gesündesten Wildbrät des gelobten Landes.

36. Der Nilreiher oder Ibis (Janschuph).

Janschuf heißt Dämmerung.[3]) Die alten Uebersetzer verstehen unter diesem Dämmerungsvogel den Ibis, den heiligen Vogel der alten Aegypter. Jesaias führt ihn als Bewohner dürrer Wüsten an, deren Ströme Pech und Schwefel sind.[4]) Dieß scheint auf den Ibis nicht wohl zu passen, weßwegen diese Uebersetzung in Zweifel zu ziehen ist. Die in den ägyptischen Gräbern sehr häufigen Ibismumien und die Abbildungen von Ibissen auf den alten Denkmälern haben auf eine für die Naturgeschichte sehr wichtige Beobachtung geführt. Der Ibis hatte nämlich vor einigen Jahrtausenden einen stärkeren Schädel, gelenkigeren, biegsameren, dabei aber auch kürzeren Hals und einen stärkeren Schnabel als

1) Otis tarda. 2) Otis hubara.
3) 3 Mos. 11, 17. 5 Mos. 14, 16. Luther: Uhu.
4) Jes. 34, 9—11.

jetzt; ja jene Mumien von Ibissen haben einen Halswirbelknochen weiter, als die jetzigen, diese hingegen haben desto längere Halswirbelknochen und folglich einen steiferen Hals. Daraus folgt, daß durch Veränderung der Lebensart, insbesondere der Nahrung, sich gar die Knochen allmählig veränderten, bis endlich auch einer überflüssig wurde und so das jetzige Ibisgeschlecht von dem ehemaligen wesentlich verschieden wurde. Zugleich sieht man die Deckfedern der alten Ibisse mit schönen Fransen geschmückt, wie die Pfauenfedern, ein Schmuck, der dem heutigen Ibis abgeht. Den Schlüssel zu diesem Räthsel fand Cuvier, indem er aus dem Schlunde eines einbalsamirten Ibis die noch kenntlichen Ueberreste der giftigen Hornschlange hervorzog. Herodot erzählt von den schwarzen Ibissen: Mit dem Beginn des Frühlings erscheine eine Anzahl kleiner giftiger Schlangen, die er fliegende Schlange nennt, die von Arabien über Aegypten kommen. Die Ibisvögel ziehen ihnen bis Butus entgegen. Dort habe er selbst die Ueberreste und Gerippe dieser kleinen Schlangen in zahlloser Menge umherliegen sehen. Sie seyen den Hydern (Wasserschlangen) ähnlich und haben keine eigentlichen Flügel, sondern Floßen, ungefähr wie Fledermausflügel. Von

den jetzigen Ibissen, den weißen, braunen und schwarzen, weiß man nicht, daß sie giftige Schlangen angreifen, sondern sie nähren sich von Würmern und Schnecken. Wenn aber ihre Hauptnahrung jene im Frühling aus dem peträischen Arabien zum Nil wandernde junge Hyderbrut war, so mußte sich mit der Vertrocknung der peträischen Wüste, mit welcher zugleich, wenn die Hydern nicht mehr in derselben laichen konnten, jene Wanderzüge der jungen Brut ein Ende hatten, die Lebensart dieser Vögel überhaupt und in Folge derselben auch selbst ihre Gestalt ändern. So hat dieses durch groben Aberglauben zur Abgötterei gemißbrauchte Geschöpf seinen Nutzen für Aegypten und zugleich auch den besten Theil seines Federschmuckes und seiner Schönheit überhaupt verloren.

Der Nimmersatt, welcher von den Neueren öfters mit dem Ibis verwechselt worden ist, ist heut zu Tage viel nützlicher, weil er eine Menge Schlangen aufräumt. Er ist größer, hat aber ein so rohes Aussehen, daß es für den heiligen Ibis, wir möchten sagen, eine rechte Schande ist, sich mit dem wüsten Nimmersatt vergleichen lassen zu müssen.

37. **Der Flamingo** (Thinschemet).

Ein Wasservogel im Verzeichniß der Unreinen, für welchen die griechische Uebersetzung den Namen Porphyrion[1]) gibt. Dieß kann der Flamingo seyn[2]), ein schöner und großer Vogel, welcher die Länge von 4 Fuß erreicht, also den Storch an Höhe bedeutend übertrifft. Er ist in der Jugend weiß, und wird im Alter immer mehr und endlich ganz purpurroth. Seinen langen und dünnen Hals trägt er in einer unregelmäßigen S=Form gebogen. Der Schnabel ist mehr hoch als breit, der untere Theil desselben klein, so daß der Oberschnabel

---

1) 3 Mos. 11, 18. 5 Mos. 14, 16. Luther: Fledermaus.
2) Phoenicopterus antiquorum.

auf dem Unterschnabel wie ein Deckel auf einer Büchse aufliegt. Er lebt von Wasserschnecken, Fischlaich u. dgl., die er auf eine sonderbare Art zu sich nimmt, indem er den Rücken des Schnabels unter das Wasser drückt, um das löffelartige Obertheil desselben nach unten zu stellen. Er kommt als Strichvogel in großen Schaaren aus wärmeren Gegenden an die Ufer des Jordans und des mittelländischen Meeres, nicht selten auch bis an die europäischen Küsten. Zu seinem Nest baut er sich einen ellenhohen Hügel aus Schlamm, auf welchem das Weibchen beim Brüten, wie auf einem Sattel reitend, sitzt. Unter dem Namen Porphyrion kann aber auch das schöne blaue Purpurhuhn oder Sultanshuhn[1]) verstanden seyn, welches die Römer und Griechen in ihren Tempeln fütterten, wobei die Priester aus dem Vogelfraß wahrsagten. Die Römer, welche das Fleisch der Reiher, Storchen, Pfauen zu ihren Leckerbissen zählten, aßen auch den Flamingo. Da halten wir es doch lieber mit den Israeliten, welche, dem Gesetz gemäß,

1) Porphyrio hyacinthinus.

dergleichen ranziges und schwerverdauliches Fleisch unrein nannten.

38. **Der Strandläufer** (Anaphah).

Die Strandläufer[1]), Kiebitzen[2]) und Kampfhähne[3]) haben weniger hohe Beine und weniger lange Schnäbel als die andern Sumpfvögel, leben an den Ufern der Flüsse, Bäche und Meere, und nähren sich von Würmern und Muscheln, die sie mit ihren Schnäbeln aus dem Schlamm aufwühlen. Der Kampfhahn lebt in Europa und Asien an stehenden Gewässern. Das Gefieder des Männchens ist äußerst verschieden. Man findet rothe, weiße, schwarze, aschgraue, rostbraune, und zwar in allerlei Schattirungen und Zeichnungen. Auch hat das Männchen im Frühjahr einen mit rothen Warzen besetzten Kopf und einen dicken Federkragen. Im Winter aber trägt es die einfachere Kleidung, in welcher das Weibchen das ganze Jahr hindurch geht. Ihren Namen haben sie von den Kämpfen, die sie unter einander führen. Im Frühjahr wählen die Männchen in der Nähe der Brüteplätze eine trockene Grasstelle, auf welcher sich täglich sechs bis zehn Hähne einfinden, um ihre Kampflust zu büßen. Auf diesem Platz von wenigen Fußen im Umfang stehen die Fechter mit gesträubtem Gefieder, in die Höhe gestelltem Halskragen, zwei und zwei einander gegenüber, fallen sich gegenseitig an, und zerzausen sich die Krägen. Nach jedem Gang kehren sie auf ihre Stelle zurück und sammeln neue Kräfte, während sie sich mit zornentflammtem Blick ansehen. So geht es die ganze Brütezeit hindurch. Dabei sind sie sehr auf ihrer Hut, denn sobald sich irgend ein Feind ihnen naht, so fliehen sie alsbald. Auf ihren Wanderungen leben sie sehr friedlich.

---

1) Tringa. 2) Vanellus.
3) Machetes oder Tringa pugnax.

Der hebräische Name Anaphah[1]) bedeutet die Zornschnaubende, und scheint insbesondere den Kampfhahn zu bezeichnen. Die griechische Uebersetzung hat Charadrius d. i. Bachvogel. Unter diesem Namen könnten mehrere Geschlechter verstanden werden, z. B. der Nimmersatt[2]) die Schnepfe, deren es in Palästina viele Arten gibt[3]), und die Regenpfeifer[4]). Es ist mir aber nicht glaublich, daß das Gesetz Mose's den Israeliten ein so gesundes und schmackhaftes Fleisch, wie das der Regenpfeifer und Schnepfen, untersagt habe. Eher könnte ich dieß von den Kampfhähnen, Strandläufern, Kiebitzen annehmen, die aber im Herbst und Winter auch einen ausgesucht guten Braten liefern, im Frühling und Sommer aber ungenießbar sind. Vermuthlich ist dieser zornschnaubende Bachvogel kein anderer als der zum Ende des vorigen Artikels beschriebene Nimmersatt.

Achte Ordnung. Die Schwimmvögel

sind Vögel mit kurzen, breiten Füßen, deren vordere Zehen durch eine Haut verbunden sind, und welche daher meist nicht gut gehen, aber desto besser schwimmen können. Ihre Schnäbel sind breit wie ein Löffel, und zum Stöbern im Schlamm der Bäche und Teiche eingerichtet.

39. Das Geschlecht der Enten.

Eine Menge wilder Enten, Gänse, und im Winter auch Schwäne, beleben die beiden Seen des galiläischen Landes. In der Bibel weiß ich weder Schwan, noch Gans und Ente zu finden, es wäre denn, daß die Barburim, die auf Salomos Tisch kamen, gemästete

1) 3 Mos. 11, 19. 5 Mos. 14, 18. Luther: Häher.
2) Numenius arquatus
3) Scolopax rusticula, gallinula, gallinags.
4) Charadrius pluvialis, spinosus Oedicnemus.

Gänse gewesen wären[1]) die alten Aegypter hielten viel auf die Gänsemastung und schon in uralten Zeiten war dort ein Unterschied zwischen zahmen und wilden Gänsen. Von Enten kennt man im gelobten Lande die gemeine wilde Ente, die Löffelente, die Brandente, die Bergente, die Trauerente, die Pfeifente, die gemeine und die arabische Kriekente[2]).

40. **Der Sturzpelikan oder Taucher** (Schalach)

ist 3 Mos. 11, 17. anzunehmen, wo Luther den Schwan hat.

Dieser Wasservogel ist nicht viel größer als eine Taube, hat aber sehr lange Flügel, steigt bis zur Höhe der Wolken, und schießt aus solcher Höhe mit Blitzesschnelle, indem er die Flügel zusammenzieht, auf den Fisch herunter, den er lebendig verschlingt. Er ist über alle Meere verbreitet. An Gestalt, Größe und Lebensart ihm ähnlich ist die in wärmeren Meeren lebende Fregatte, von welcher ich hier eine, im Ganzen wohlgelungene Abbildung gebe, bei welcher aber der Künstler ein Hauptkennzeichen, nämlich die alle vier Zehen

---

1) Luther hat 3 Mos. 14, 7. Schwan für Taucher. Barburim 1 Kön. 4, 23. wird von einigen für Hühner, von andern für Gänse, jedenfalls für Geflügel genommen.

2) Anas Boschas, clypeata, Tadorna, marila, nigra, Penelope, Crecca, Sirsaeir.

bis auf die Hälfte ihrer Länge verbindende Schwimmhaut, vergessen hat. Die Fregatte unterscheidet sich von dem Sturzpelikan durch ihren Gabelschwanz.

41. **Der Pelikan oder die Kropfgans** (Kaath).

Ps. 102, 7. **Ich bin gleich dem Pelikan der Wüste und dem Nachtreiher der Ruinen.**

Der Pelikan ist der größte unter den Schwimmvögeln, und wird nur an Weite der Flügel von dem Albatros übertroffen. Am untern Theil seines dritthalb Fuß langen Schnabels hat er einen häutigen Beutel,

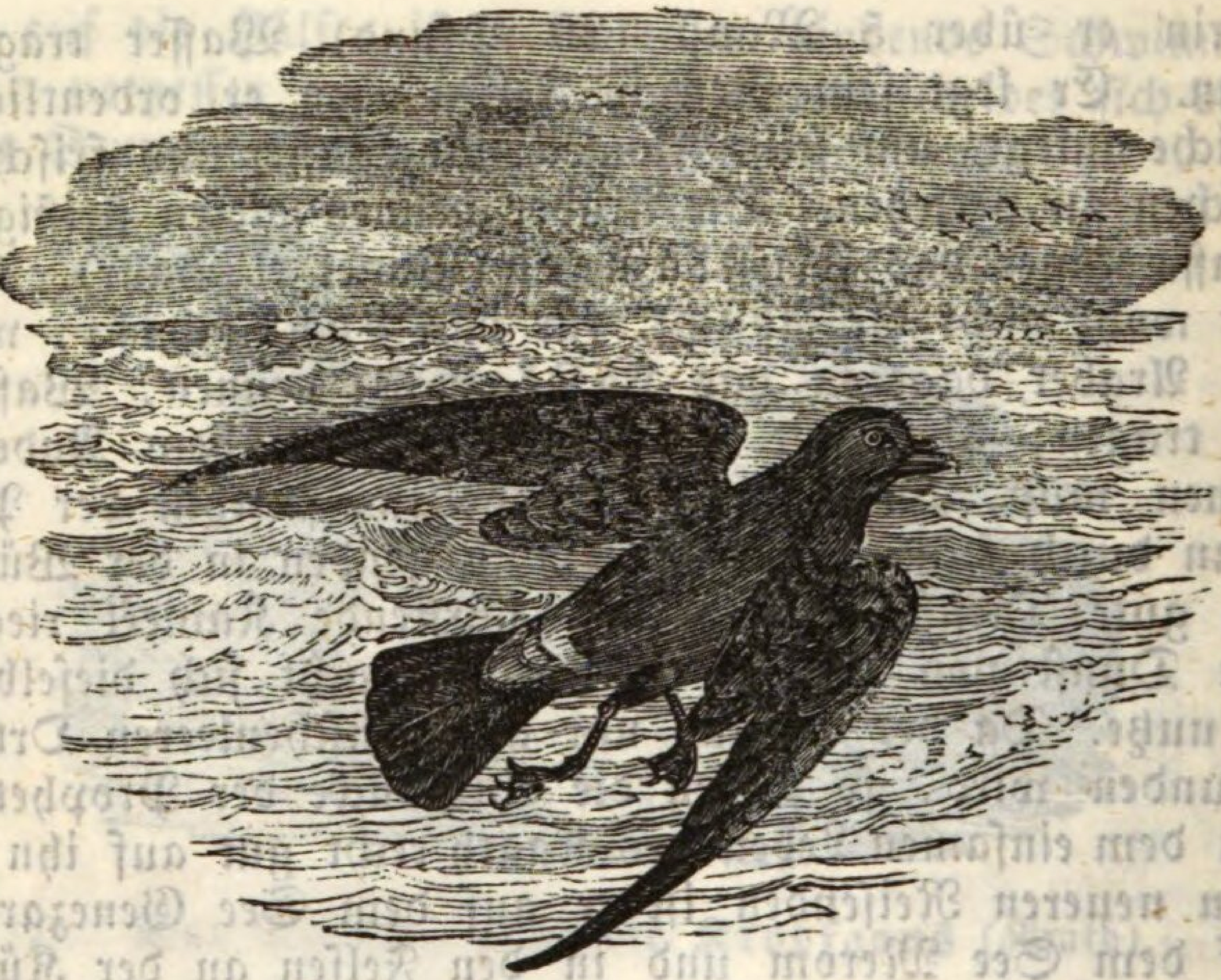
worin er über 5 Maaß (20 Pfund) Wasser tragen kann. Er legt sein Nest in Felsen, wo er ordentliche Teiche anlegt, um seine Jungen mit Wasser und frischen Fischen zu versehen. Die Araber nennen diesen fleißigen Wasserträger das Flußkameel (Gimel el Bahr). Es hat wohl nicht die Absicht, für das Landschiff, wie die Araber dagegen das Lastkameel nennen, Wasser zu tragen; aber wie eben immer Ein's dem Andern dienen muß, auch ohne es zu wollen, so thut der Pelikan durch seine Cisternen dem Reisenden in der Wüste oft gute Dienste. Denn das dürstende Kameel riecht den Dunst von weitem schon und macht sich dieselben zu nutze. Da der Pelikan nur an menschenleeren Orten gefunden wird, so passen die Ausdrücke der Propheten von dem einsamen Leben des Kaath recht gut auf ihn[1]). Von neueren Reisenden ist er auf dem See Genezaret, auf dem See Merom und in den Felsen an der Küste von Akko gesehen worden. Sein Fleisch ist unrein[2]).

42. **Die Meve** (Schachaf)

schließt endlich die Reihe der Vögel. Ihr Name, der sich nur im Verzeichniß der Unreinen findet, heißt der Magere[3]). Das sind die Meven auch, und man kommt, so lange man etwas Gutes zu essen hat, nicht in Versuchung, sich an ihrem Fleisch zu vergreifen. Ihre Eier hingegen werden mit Begierde gesammelt und sind, frisch genossen, gesund und wohlschmeckend. Die gemeine Meve findet sich an den Küsten Syriens und Arabiens in zahlloser Menge. Uebrigens mag unter dem Namen Schachaf die ganze Sippschaft der Sturmvögel, Sturmtaucher und Seeschwalben von den größten bis zu den kleinsten mitbegriffen seyn, die alle ein unverdauliches Fleisch haben. Ich setze euch deßwegen

---

1) Jes. 34, 1. Zeph. 2, 14.
2) 3 Mos. 11, 18. 5 Mos. 14, 17. Luther: Rohrdommel.
3) 3 Mos. 11, 16. 5 Mos. 14, 14.



die kleinste Sturmschwalbe in der Abbildung her, wie sie auf den Wogen des Meers bei herannahendem Sturme wassertretend einhergeht und der Küste zu flieht.

V. Die Insekten oder Gliederthiere.

Ein bewunderungswürdiges Glied in der Kette der lebenden Geschöpfe bilden diese tausendgestaltigen, kleinen Wesen, welche in der Bibel insgesammt den Namen Gewürme führen. Ihre mannigfaltigen Formen und Gestaltungen und ihre merkwürdigen Kunsttriebe machen die Gliederthiere zu einem Gegenstand der Bewunderung für jedes achtsame Gemüth. Es ist, um hier von vielen nur ein Beispiel anzuführen, etliche Jahrhunderte her, daß der Mensch die nützliche Kunst erfunden hat, Papier aus Lumpen zu bereiten; aber die Wespen haben

schon fünf Jahrtausende früher aus Holz Papier gemacht. Auch durch ihre Nützlichkeit zeichnen sich einige Arten dieser kleinen Arbeiter aus. Wem spinnt der Seidenwurm? Wem sammelt die Biene Honig und Wachs? Eine besonders bemerkenswerthe Erscheinung in dem Leben der Gliederthiere ist die Verwandlung der Gestalt, die jedes in seinem Leben ein oder etliche Male durchmacht; eine Erscheinung, welche sonst in der Natur ihres Gleichen nicht hat. Die Raupe wird zur Puppe, die Puppe zum Schmetterling, der Wurm verwandelt sich

in einen Käfer u. s. f. Die Schlupfwespe bohrt mit ihrem Stachel die Raupen an, legt ihre Eier in dieselben; diese fressen indeß fort, puppen sich meist auch noch ein, aber aus der Puppe kommen dann lauter Schlupfwespen hervor.

Da wir aber aus den bekannten und von Naturforschern beschriebenen 40,000 Arten nur etwa ein Du=

ßend aufzuführen haben, so darf sich auch die Einleitung nicht allzusehr ausbreiten.

Soll ich in der Reihe der Naturgeschichte bleiben, so muß unter den Gliederthieren der Käfer den Anfang machen. Aus dieser Ordnung begegnet uns in der Bibel

1. Der Rüsselkäfer (Tholeah)[1].

Das ist der Wurm, mit dessen Plage Gott einem ungehorsamen Volke droht[2]), und der den Baum, welcher dem Jona in Ninive Schatten gab, so stach, daß er verdorren mußte[3]). Ein langer Rüssel, an welchem weit vorn die Fühlhörner sitzen, macht dieß schädliche Geschlecht kenntlich genug, daß man es von andern Käfern leicht unterscheiden kann. Es ist eine Familie von mehreren tausend Arten, deren man schon in Wirtemberg über 50 zählt, von welchen ich nur den Rebenstecher, den Birkenstecher, den Kornwurm nennen will. Ihre Gewohnheiten sind sonderbar und ausgesucht verderblich, sowohl für das Korn, als für die Weinreben und Obstbäume. Einige sägen an Obstbäumen die jungen Schosse ab; andere schneiden die Pflaumen beim Stiel ab, wenn sie eben zu reifen beginnen; wieder andere durchnagen die jungen Schosse der Weinreben; andere schneiden die reifende Aehre von der Spitze des Halms weg, die Larven sind als Würmer dem Obst, den Haselnüssen u. s. w. schädlich. Alle sind zur Zerstörung geschaffen.

2. Die Heuschrecke (Arbeh).

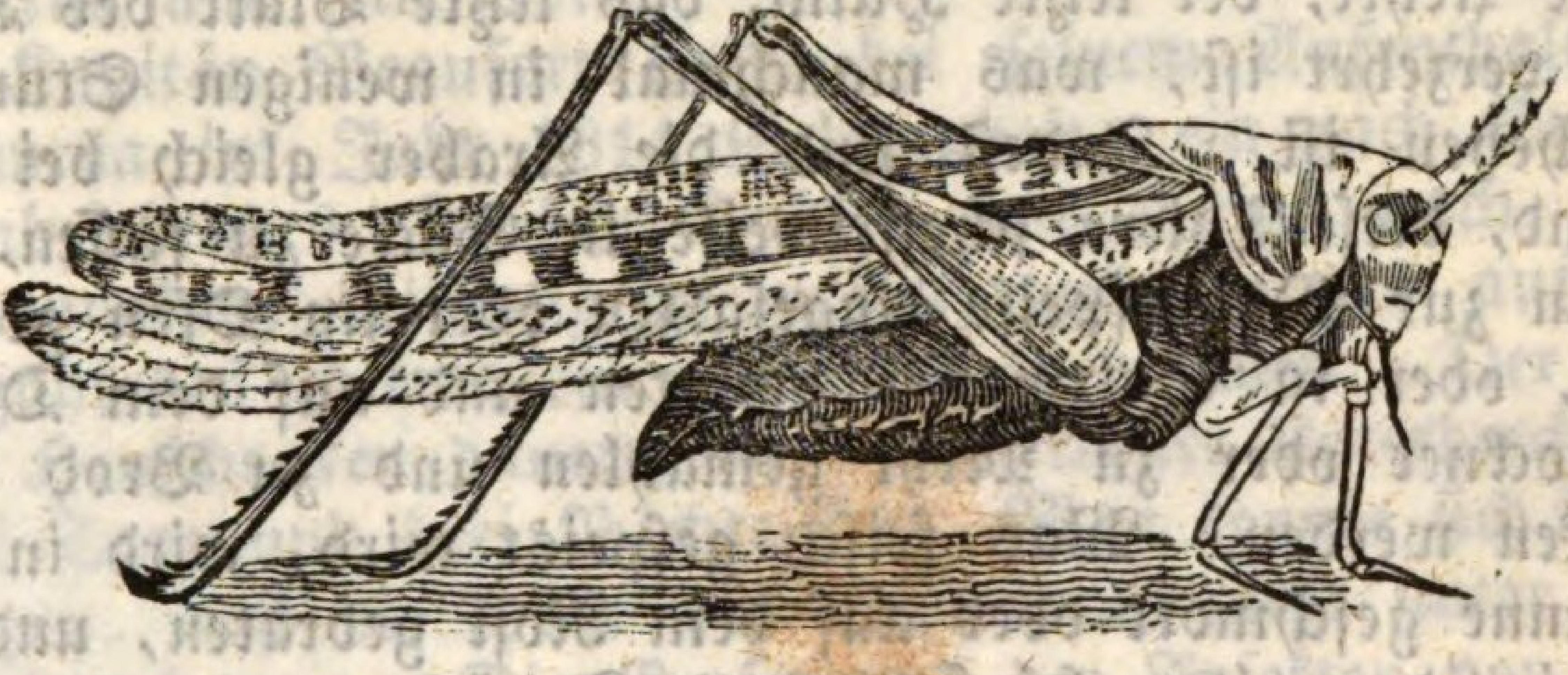
Joel 1, 4. **Was der Gesem übrig ließ, fraß der Arbeh; was der Arbeh übrig ließ, fraß der Jelek, was der Jelek übrig ließ, das fraß der Chasil.**

Nah. 3, 15–17. **Feuer wird dich, Niniveh, fressen, Schwert wird dich aufreiben; fressen wird es dich, wie der**

---

1) Curculio. 2) 5 Mos. 28, 39.
3) Jon. 4, 7.

Jelek. Schaare dich, wie Jelek, schaare dich wie Arbeh! Deine Kaufleute mehren sich, wie die Sterne am Himmel; aber — der Jelek breitet die Flügel aus und entfliegt. So deine Fürsten wie Arbeh, deine Obersten wie Brut des Gob, die sich lagert an Zäunen am kalten Tage. Die Sonne tritt hervor und sie zerstreuen sich, daß Niemand weiß, wo sie hingekommen sind.



Die Heuschrecke, ein kleines Thier und Bild der Kleinheit [1]), aber durch zahllose Menge fürchterlich, ist in oben stehenden Sprüchen nach ihren vier Verwandlungen bezeichnet. Die junge Brut heißt Gesem, d. i. der Fresser. Die aus den Eiern ausgekrochenen Larven bedecken, wenn die Winterwitterung ihrer Entwicklung günstig war, das Land, und an windstillen Orten, wo sie sich des Abends sammeln oder an kalten Tagen sitzen bleiben, können sie einige Acker Landes oft einige Fuß hoch überdecken. Nach 14 Tagen häuten sie sich zum erstenmal und heißen dann Arbeh. Die Häutung ist in wenigen Minuten vorüber. Wenn sie 4 Wochen alt sind, bekommen sie Flügel und heißen dann Jelek, d. i. Verwüster. Diese Flügel sind jedoch noch nicht stark genug, um sie hoch in die Luft tragen zu können. Nach der vierten Verwandlung aber steigen sie in die Luft, ihre zahllosen Schaaren bilden Wolken, welche die Sonne verfinstern; fernhin tönt das Schwirren ihrer

---

1) 4 Mos. 13, 34. Jes. 40, 22.

Flügel, wenn diese luftigen Heerschaaren sausend herannahen. Bisweilen gelingt es, einen Schwarm mit Geschrei, Geklirre von Eisen oder durch Rauch und Feuer und andere Mittel von den Aeckern abzuhalten, daß sie sich nicht niederlassen. Hat aber einmal ein Schwarm angefangen, sich zu senken, so ist Alles vergebens, der verderbliche Zug erhebt sich nicht wieder, als bis die letzte Aehre, der letzte Halm, das letzte Blatt des Thales verzehrt ist, was manchmal in wenigen Stunden geschehen ist. Indeß sind die Araber gleich bei der Hand, diese Thiere scheffelweise in Säcke zu fassen, die dann zur Winterspeise eingesalzen oder im Ofen gebraten, oder in Salzwasser gesotten und auf dem Dache getrocknet oder zu Mehl gemahlen und zu Brod verbacken werden. Was frisch gespeist wird, wird in der Pfanne geschmort oder auf dem Rost gebraten, und es ist in doppelter Hinsicht das Sprüchwort wahr: die Heuschrecken machen das Fleisch wohlfeil; denn erst nehmen sie dem Vieh das Futter weg, so daß man es zu schlachten genöthigt ist, und dienen überdieß selbst zur Speise.

In dem Gesetz Mose's sind 4 Arten kriechender Thiere für rein und eßbar erklärt, welche gewöhnlich auch für Heuschrecken genommen werden: Arbeh mit seiner Art, Selam mit seiner Art, Hargol mit seiner Art und Hagab mit seiner Art. Ich kann mich aber noch nicht überreden, daß neben den obigen 5 Namen von Heuschrecken auch noch Selam, Hargob und Hagab, verschiedene Arten und Altersstufen der Heuschrecken bebezeichnen sollten. Auch Gebim und Zlezal werden von vielen für Heuschrecken gehalten[1]). Daß solche Speisen im Gesetz Mose's empfohlen sind, darf uns nicht wundern; die Bachkrebse haben auch ein abschreckendes Aussehen und sind dennoch ein Lieblingsgericht vieler Feinschmecker.

---

1) Jes. 33, 4. 5 Mos. 28, 42. 2) 2 Mos. 10, 6.

Unter den 10 Plagen Aegyptens war auch die Heuschreckenplage, von welcher Aegypten nicht selten heimgesucht wird. Gewöhnlich bringt sie der Ostwind (Chamsim) aus Arabien über das rothe Meer herüber; und auch das ist kein seltener Fall, daß ein Westwind sie wieder zurückwirft. Nur ihre außerordentliche Menge war bei jener Plage Aegyptens das Unerhörte für Pharao und sein Volk.

Kapitän Beaufort hatte bei seinem Aufenthalt in Smyrna im Jahr 1811 Gelegenheit, ein nach Syrien hinabziehendes Heuschreckenheer dem Raum nach, den es einnahm, beiläufig zu messen, und daraus auf die Anzahl des Heeres einen Schluß zu machen. Der Zug der Heuschrecken dauerte ohne bemerkbare Unterbrechung drei Tage und drei Nächte fort. Man konnte sich überzeugen, daß die Höhe des Schwarms nicht unter 300 Klafter betrug. Die Entfernung der Insekten von einander wurde in der Weite auf je drei Fuß, in der Höhe aber auf einen Fuß angenommen. Nach diesen Voraussetzungen wurde die Zahl der Insekten in diesem Schwarme auf 168,608,563,000,000 berechnet. Versuchet es einmal, zu berechnen, wie lang und wie weit der Sack seyn müßte, in welchem man 168 Billionen und 600,000 Millionen Heuschrecken fassen könnte. Ein Gefäß, tausendmal so groß als die größte ägyptische Pyramide, würde dazu noch nicht hinreichen. Würden sie in gleicher Entfernung von einander, wie bei'm Flug, einen einfachen Streifen um die ganze Erdkugel herum bilden, so würde dieser eine Stunde breit seyn. Und doch war dieses Heuschreckenheer nur eine Abtheilung der Heerschaaren, welche in denselben Jahren Hindostan und Bengalen verheerend überfielen.

Sie gehen ihren Weg gerade aus[1]). Um Mauern, Häuser, Bäume, Hecken, die ihnen in den Weg kommen, gehen sie nicht herum, sondern kriechen gerade dar-

1) Joel 2, 7—9. Spr. 30, 27.

über weg. Nicht selten bringt dieß ihren Schwärmen den Untergang, wenn sie vom Euphrat nach Syrien kommen, und ihren Weg geradezu über das Meer fortsetzen wollen, in welchem sie dann umkommen müssen. Bisweilen tödtet sie ein kalter Wind, worauf sie verwesend die Luft verpesten. An einer solchen durch verwesende Heuschreckenschwärme entstandenen Seuche starben einmal (im Jahr 591) in Italien eine Million Menschen und viel Vieh[1]). **Vor ihnen bebt die Erde und zittert der Himmel**[2]). „Nicht als ob die Heuschrecken könnten den Himmel bewegen und die Erde erschüttern;" bemerkt Hieronymus hiezu, aber der Schrecken des Landvolks bei dem Herannahen eines Heuschrecken-Heeres ist in der That nicht geringer, als wenn der Himmel erzitterte und der Erdboden wogte." Daher werden feindliche Kriegsheere mit Heuschreckenzügen verglichen[3]), eine in der That schreckliche Vergleichung. Auch ihre Gestalt ist der Gestalt der Rosse verglichen[4]); ihr Kopf hat die größte Aehnlichkeit mit dem Pferdekopf.

3. Der Scharlachwurm oder die Cochenille
(Tholeath-Schani).

Dieß ist eine Schildlaus, aus der Ordnung der Halbflügler, deren Eiernester theils zu Arznei, theils zum Rothfärben gebraucht werden. Arabisch heißt sie Kermes, ein Name, der auch in der hebräischen Bibel vorkommt; daher heißt die hochrothe Farbe Karmosin. Ein buntes Kleid machte schon Josephs Brüder neidisch; ein rother Mantel brachte einen der vornehmsten Israeliten in's Verderben und eine große Anzahl

---

1) Joel 2, 20. 2) Joel 2, 10.
3) Richter 6, 5. 7, 12. Jer. 46, 23.
4) Joel 2, 4. Offenb. 9, 7. Jer. 51, 27. In letzterer Stelle setzt Luther: flatternde Käfer.

des Volkes um's Leben[1]). Unter den Beiträgen zum Bau der Stiftshütte in der Wüste ist karmosinrothe Wolle; überhaupt ist die Scharlachfarbe von Alters her die höchste Pracht unter den Menschen gewesen[2]). Es ist eine theure Farbe, denn es gehen auf ein Pfund dieser Insekten über 65,000, und dazu bedarf es vieler Hände, bis diese von den Pflanzen, auf denen sie leben, abgesammelt und in Schläuche gepackt sind. Und dennoch rechnet man die Einfuhr nur aus Südamerika nach Europa auf jährlich 4400 Schläuche, deren jeder anderthalb bis zwei Centner dieser Insekten enthält.

4. **Die Motte** (Asch und Sas).

Hiob 27, 18. **Der Reiche baut sein Haus wie eine Raupe (Asch).**

Jes. 51, 8. **Wie ein Kleid frißt sie der Asch, wie Wolle frißt sie der Sas.**

Asch heißt der fressende Wurm[3]), insbesondere die sich einpuppende Raupe; Sas ist die Pelzmotte oder Kleiderschabe. Hiob scheint auf die ägyptischen Gräber zu deuten, in welchen schon in der Patriarchenzeit Mumien verstorbener Könige und Priester lagen und noch liegen, als eingesponnene Puppen, welche die Bestimmung hatten, als Schmetterlinge auszuschlüpfen. Was wird aus ihnen werden? Sonst kommt in der Bibel von Schmetterlingen nichts vor. Von dem Schaden, den Motten, Schaben, Kakerlaken und dergleichen Ungeziefer anrichten, kann man sich nach folgender Beschreibung eines arabischen Schriftstellers eine Vorstellung machen. „Im Jahr 791 und dem folgenden (d. i. 1413 n. Chr.) vermehrten sich die Würmer, welche den Wollenzeugen und den Büchern verderblich sind, auf eine unerhörte Weise. Ein glaub-

---

1) Jos. 2, 18—21.

2) 2 Mos. 23, 4. 2 Sam. 1, 24. Spr. 31, 22. Jer. 4, 30. Hohel. 4, 3.

3) Hiob 4, 19. 13, 28. Ps. 39, 12. Jes. 50. 9. Matth. 6, 19.

würdiger Mann versicherte mich, daß diese Thiere ihm 1500 Stücke Zeug, mehr als 15 Kameelslasten, zerfressen haben. Ich habe mich mit meinen eigenen Augen überzeugt, daß diese Angabe nicht übertrieben ist, und daß die Würmer in der Gegend des rothen Meeres eine große Quantität von Holz und von Zeugen zerstört hatten. Ich sah bei Matarieh Gartenmauern, die von diesen kleinen Thierchen ganz durchlöchert waren. Dieselbe Plage zeigte sich um das Jahr 821 (1443 n. Chr.) in dem Quartier von Hosainiah, einer Vorstadt von Kairo. Die Würmer, nachdem sie die Mundvorräthe, die Zeuge u. dgl. zerstört hatten, was schon unberechenbare Verluste verursachte, griffen die Häuser selbst an und zernagten das Gebälke. Die Einwohner rissen eilig die noch von den Würmern verschonten Gebäude nieder, so daß dieß Quartier beinahe ganz zerstört wurde. Die Verwüstungen dehnten sich bis zu den Häusern aus, welche hart am Siegesthor stehen."

5. **Die Biene** (Deborah).

Spr. 25, 16. **Iß nicht mehr Honig, als dir gut ist, daß du ihn nicht wieder ausspeien müssest.**

Die Biene ist in der Bibel nicht das Bild des Fleißes und der Nützlichkeit, sondern der Verfolgung [1]). Die Bienenzucht ist im Morgenlande bei Weitem nicht in dem Grad ein Gegenstand der Aufmerksamkeit der

1) 5 Mos. 1, 44. Ps. 118, 22. Jes. 7, 18.

Landwirthe wie bei uns. Man hat den süßesten Traubenhonig, der meist höher geschätzt wird als der von den Bienen bereitete, wenn es nicht gerade der frisch ausgeflossene Honigseim ist, den unsere Landleute den Jungfernhonig nennen. Ungeachtet das Land von der Menge seiner Süßigkeiten den Namen führt: Das Land, das mit Honig fließt[1]), so ist doch, wenn von Bienenhonig die Rede ist, mehr wilder Honig, d. i. Honig von wilden Bienen[2]), zu verstehen. Von Bienenzucht habe ich kaum eine Spur in der Bibel gefunden. Vielleicht könnte der Spruch des Propheten dahin gedeutet werden: **Der HErr wird der Biene von Assur pfeifen**[3]). Man pflegt nämlich die schwärmenden Bienen, wenn sie davon gehen wollen, mit allerlei betäubendem Lärm, Zischen, Pfeifen, Klingeln, Schießen u. dgl., zu nöthigen, daß sie sich niederlassen. Daß ein Bienenschwarm in den hohlen Körper eines todten Thieres einzieht (Richt. 14, 8.), ist wohl bei uns noch nie erhört worden; denn ihr Geruch ist sehr delikat. Hingegen kann in Palästina durch die trockene Luft und durch den Dienst der Ameisen ein todter Körper schon nach 24 Stunden so ausgetrocknet werden, daß keine Spur von üblem Geruch mehr übrig bleibt.

Da der wilde Honig in Palästina so häufig ist, daß er den armen Leuten zur Speise dient,[4]) so kommt auch das Honigessen in der Bildersprache der Bibel in mancherlei Beziehungen vor. Will Salomo sagen: „Nimm der Gelegenheit wahr, Weisheit zu lernen;“ so spricht er: **„Iß den Honig, so lange er gut ist“** (Spr. 24, 13.); will er warnen, daß man keine Ehre annehme, die Einem nicht gebührt, so sagt er: **„Iß nicht weiter Honig, als dir gut ist;“** und um zu zeigen, daß man des wahrhaft Guten nicht zu viel thun könne, ist

1) 2 Mos. 3, 5. 17. 5 Mos. 6, 3. Ps. 81, 17.
2) 5 Mos. 32, 13. 1 Sam. 14, 25. Richt. 14, 8.
3) Jes. 7, 18. 4) Matth. 3, 4.

sein Ausdruck: „Zu viel Honig essen ist (zwar) nicht gut; aber das Erforschen herrlicher Dinge ist etwas Herrliches“ (Spr. 25, 27.). Honig und Honigseim wird oft nebeneinander gesetzt, z. B. Ps. 19, 11. Honigseim ist der von selbst aus den Waben ausfließende Honig. Unter dem gemeinen Honig (Devasch, arab. Dibse) ist der aus Trauben oder süßem Most gekochte Honig zu verstehen.

6. Die Hornisse (Zirah).

Jos. 24, 12. **Ich sandte Hornisse vor euch her, diese trieben eure Feinde aus vor euch her; nicht du durch dein Schwerd, noch durch deinen Bogen.**

Dieses kleinen und doch so furchtbaren Insekts bediente sich Gott, um den Israeliten im Kampf gegen die Kanaaniten kräftig beizustehen[1]. So ist ihm kein Mittel zu klein, um Denen, die auf Ihn trauen, Seine Allmacht und Güte zu beweisen (Weish. 12, 8.); der Weltkreis streitet für die Gerechten (Weish. 16, 17.).

7. Die Ameise (Nemalah).

„**Gehe hin zur Ameise, du Fauler! siehe ihre Weise an und lerne; ob sie wohl keinen Fürsten, noch Hauptmann, noch Herrn hat, bereitet sie doch ihr Brod im Sommer und sammelt ihre Speise in der Aernte** (Spr. 6, 6—8. 30, 24.).

---

1) 2 Mos. 23, 28. 5 Mos. 7, 20.

Daß die Ameise ihre Speise für den Winter sammle, steht nicht in diesem Text. Unsere Ameisen schlafen im Winter und bedürfen keiner Nahrung. Ob sie in den wärmeren Ländern Vorräthe für die Regenzeit eintragen, weiß ich nicht. Die weißen Ameisen in Afrika thun das. Jeder Ameisenhaufen ist aber im Sommer ein Bild des emsigen, regen Fleißes, und der kunstvolle Bau ihrer Höhlen und Kammern ist ein billiger Gegenstand der Bewunderung. Die weißen Ameisen in Afrika bauen die künstlichsten Gewölbe und Gänge, und die aus Thon gebauten Decken ihrer Gebäude, welche manchmal thurmartig und bis 12 Fuß hoch, manchmal wie ein Backofen gewölbt sind, haben eine Festigkeit, daß ein Ochse darauf stehen kann, ohne daß sie unter ihm einbrechen. Die Ameisen gehören zu den geflügelten Insekten. Sie bekommen ihre Flügel gegen Ende des Sommers, und im Spätjahr sieht man sie oft in ganzen Schwärmen in der Luft in Zickzackbewegungen auf und nieder tanzen. Was man im gemeinen Leben Ameiseneier nennt, sind Puppen, welche von den Arbeitsameisen im Frühjahr an die Sonne getragen, und des Abends wieder in ihren Kammern geborgen werden.

8. **Die Fliege** (Zebub).

Pred. 10, 1. **Von einer tödtlichen Fliege faulet und gähret schon die Salbe des Apothekers. Also ist schon ein Weniges von Thorheit bei der Weisheit und Hoheit.**

Wir können den Ausdruck Fliege für den Namen Zebub beibehalten, ohne deßwegen gerade an die gemeine Stubenfliege zu denken. Wie wir die grüne Kantharide, welche die Blätter des spanischen Flieders frißt, spanische Fliege nennen, so konnte Salomo auch diesen oder einen andern Käfer oder irgend ein anderes schädliches Insekt durch den Namen Zebub bezeichnen. Gewöhnlich aber versteht man unter Zebub Mücken und Schnacken, welche in warmen und feuchten Gegenden,

z. B. im Nildelta, in so hohem Grade lästig werden, daß sie ein Bild von der Plage feindlicher Heere sind[1]). Die Griechen, wie die Philister, meinten ihren höchsten Gott, Zeus oder Baal damit zu ehren, daß sie ihn den Fliegenvertreiber oder Herrn der Mücken nannten. Christus nennt den Baal-Zebub einen Obersten der Dämonen, und der Apostel Paulus lehrt uns, daß die Heiden, was sie opfern, den Dämonen opfern[2]).

9. Die Mücken (Kinnim).

Mücken oder Schnacken, die dritte Plage der Aegypter[3]), sind schon in gewöhnlichen Jahren in Aegypten sehr lästig. Sie verfolgen die Menschen bei Nacht und bei Tage, und ihr Stich verursacht empfindlich schmerzende Beulen. Alle Reisenden von den ältesten Zeiten her reden davon als von einer sich alljährlich wiederholenden Landplage. Im Oktober, um die Zeit der Reisärnte, sind sie in der Gegend von Kairo so häufig, daß ihre Schwärme die Luft verdunkeln und selbst das Innere der Häuser von ihnen angefüllt ist. In dieser Jahrszeit kommen sie in Masse aus den Feldern hervor, welche im September vom Nil überschwemmt, und in welchen vor der Ueberschwemmung die Eier der vorhergehenden Generation niedergelegt waren. Mit dieser Zeit trifft auch die dritte Plage gerade zusammen, denn die erste Plage, die sogenannte Nilkrankheit, fiel in die Zeit der Stromschwelle, d. i. in den September.

„Umfallen, wie Mücken" — eine auch unter uns gebräuchliche Redensart, wird von dem Propheten Jesaias gebraucht, wo Luther übersetzt: dahinsterben wie Das[4]).

1) Jes. 7, 18.
2) 2 Kön. 1, 2. ff. Vgl. Luk. 11, 14. ff. 1 Kor. 10, 20.
3) 2 Mos. 8, 12. Ps. 105, 31.
4) Jes. 51, 6.

10. Die Hausfliege (Arob).

Dieß war die vierte Plage über Aegypten[1]). Spöttliche Plagen hat ihnen Gott angethan; er plagte das Land erst mit Fröschen, Schnacken und endlich mit Schaaren der gemeinen Hausfliege. Die ägyptischen Dolmetscher haben zwar dafür die Bremse gesetzt; allein die arabischen Fellahs nennen die Hausfliege bis auf den heutigen Tag Arob. Und wer weiß es nicht, daß ihre Schwärme dem Menschen überall zur Plage werden können!

11. Die Bremse (Tslatsal).

Die Bremse[2]) heißt in Oberägypten noch jetzt Tsaltsalja, d. i. die schwirrende. Bruce beschreibt diese Plage in seiner abessynischen Reise mit folgenden Worten: „Der Schrecken, welchen ihr Tönen, das von Weitem gehört wird, bei Menschen und Thieren verursacht, die übereilte, ungeordnete Flucht vor ihren anrückenden Heeren ist größer, als wenn ganze Heerden von Hyänen oder andern wilden Thieren einbrächen. Das Vieh rennt unaufhaltbar davon und läßt nicht nach, bis es ermattet niederstürzt. Es hilft nichts, als schleunigst das gute Waideland zu verlassen und sich in die sandige Wüste zu flüchten. Alle Bewohner der südlichen Küsten des rothen Meeres müssen sich beim Beginn der Regenzeit in die Sandwüsten zurückziehen, um ihr Vieh vor dem Untergang durch die Bremsen zu retten.“

Allein eine Bremse frißt keine Bäume und Früchte ab, und wir wissen demnach doch noch nicht, welches schädliche Insekt in Moses Rede das schwirrende heißt.

---

1) 2 Mos. 8, 21. Ps. 105, 31. 78, 45.
2) 5 Mos. 28, 42. und Jes. 18, 1. im Grdtxt.

12. **Der Floh** (Parosch).

1 Sam. 24, 15. **Der König von Israel ist ausgezogen, zu jagen einen — Floh!**[1]).

Ein gar zu bekanntes Thierlein, aus der Ordnung der Ungeflügelten, das Jedermann ungestraft tödten darf, und zu dessen Jagd man keine Mannschaft aufbietet. Wer aber springen könnte wie ein Floh, den würden hundert Regimenter nicht einholen, denn der Floh springt zweihundert Mal höher, als er selber ist. Die Flöhe gehören den wärmeren Klimaten an. Im Norden, z. B. bei den Samojeden, Eskimos und den nördlichen Indianern, findet man sie nicht; die Hütten der Araber hingegen wimmeln davon. Beschwerlicher, und wirklich gefürchtet, ist der Sandfloh[2]), der durch seine Eier, die er den Menschen unter die Nägel der Füße legt, bösartige, bisweilen tödtliche Geschwüre erregt.

13. **Die Spinne** (Akkabisch).

Jes. 59, 6. **Ihr Spinnengewebe taugt nicht zu Kleidern, und ihr Gewirke taugt nicht zur Decke.**

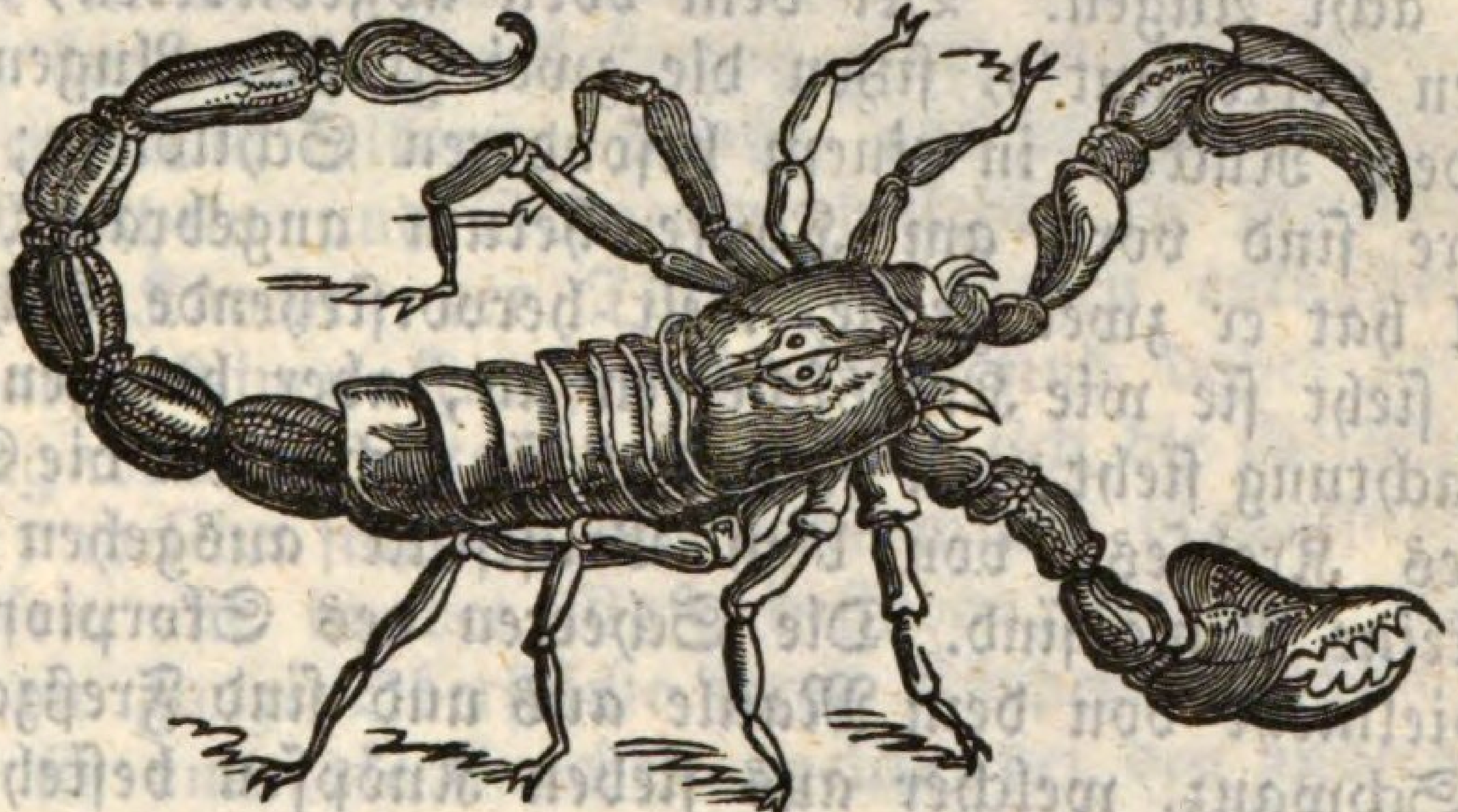
Das Geschlecht der Spinnen hat höchst zahlreiche Arten, unter denen einige sind, deren Biß giftig ist. Die Spinnen haben acht Füße, und oben auf dem Kopf acht Augen, meist vier große, zwei kleinere und zwei ganz kleine, welche bei den verschiedenen Arten in verschiedener Ordnung umhergestellt sind. Das Merkwürdigste an diesem Thier ist sein Gewebe, das aber dem Menschen zu nichts brauchbar ist. **Seine Hoffnung ist das Haus der Spinne,** sagt Hiob; **er verläßt sich auf sein Haus, aber es hat keinen Bestand**[3]). Man hat in Frankreich den Versuch gemacht, Strümpfe aus Spinnenfäden zu wirken. Aber auch dieser Versuch bleibt ein Hirn-

---

1) 2 Sam. 26, 20. 2) Pulex penetrans.
3) Hiob 8, 14. Hingegen zu Hiob 27, 18. s. Motte und zu Spr. 30, 28. s. Eidechse.

gespinnst; denn das Ergebniß war, daß 663,500 Spinnen nothwendig wären, um ein Pfund Seide zu gewinnen, die aber, weil sie einander selbst auffressen, einzeln gefüttert werden müßten. Unnütze Künste sind Spinnengewebe, die, so künstlich sie seyn mögen, doch zu keinem Kleid taugen und zu nichts nützen. Jeder Spinnfaden besteht nach genau angestellten mikroskopischen Beobachtungen aus 4000 Fädlein; diese einzelnen Fädlein sind bei kleinen Spinnen so dünn, daß viertausend Millionen Fädlein zusammengedreht erst die Dicke eines Barthaares hätten.

14. Der Skorpion (Akrab).



Luk. 11, 11. **Wo bittet unter euch ein Sohn den Vater um ein Ei, der ihm einen Skorpion dafür biete.**

Der Skorpion ist ein häßliches Insekt, das mit seinem Giftstachel, den es im Schwanze hat, gefährlich stechen kann. Der Stich mancher Arten ist tödtlich, wenn nicht augenblicklich Hülfe geschafft wird. Der Heiland sagt: wenn ein Sohn, der den Vater alle Tage um Brod bittet, einmal auch z. B. am Ostertag, um ein Ei bäte, so würde der Vater, wenn er gleich sonst ein arger Mann ist, doch das nicht übel nehmen. Und wenn er auch die Gabe abschlagen würde, so könnte er doch nicht mit dem Schein, als wollte er dem Kinde das Ey geben, demselben etwas so Giftiges, wie der

häßliche Skorpion ist, in die Hand drücken. Der Sinn dieser Worte ist: Es ist nichts Gefährliches, wenn ein Kind Gottes alle Tage seinen himmlischen Vater um das Lebensbrod, den unentbehrlichen Genuß für die Seele, bittet. Der himmlische Vater gibt einem solchen Kinde gewiß nichts Herzbeschwerendes anstatt des Nährenden, Unentbehrlichen. Aber auch um besondere Gaben und Kräfte, um Festgenüsse, darf man Gott anrufen. Wenigstens kann nichts Skorpionartiges, d. h. keine gefährliche Schwärmerei, daraus kommen, wenn man um die besonderen Gaben des heiligen Geistes fleht.

Der Skorpion hat wie die Spinne acht Füße, auch meist acht Augen. Bei dem oben abgebildeten, der in Syrien vorkommt[1]), sitzen die zwei größten Augen oben auf dem Rücken in einem besonderen Schildlein; sechs kleinere sind vorn am Kopfe herum angebracht. Am Maul hat er zwei große, weit hervorstehende Scheeren. Man sieht sie wie Krebsscheeren an; aber bei genauerer Beobachtung sieht man bald, daß sie nicht, wie die Scheeren des Krebses, von dem Bruststück ausgehen, und also keine Arme sind. Die Scheeren des Skorpions gehen vielmehr von dem Maule aus und sind Freßzangen. Der Schwanz, welcher aus sieben Knöpfen besteht, hat am Ende einen krummen und hohlen Giftstachel, womit er die gefährlichen Stiche beibringt[2]). Daher nannte man eine Art sehr schmerzlich treffender Peitschen Skorpionen[3]).

---

1) Scorpio Afer.
2) Offenb. 9, 3. Ezech. 2, 6. 3) 1 Kön. 12, 11.

VI. Würmer oder Weichthiere.

Wir sind jetzt auf der Gränze der Thierwelt angelangt. Die Würmer oder Weichthiere sind solche Thiere, welche entweder gar keine Knochen haben, oder die in einem knochenartigen Ueberzug gleich als in einem Hause wohnen. Die kalkartige Masse, aus welcher die Schaale der Muscheln und Schnecken besteht, ist dieselbe, wie bei den Knochen der Thiere; hingegen enthalten diese Schaalen keinen Knochenleim und sind daher der Verwesung weniger unterworfen. Wie sich die Geruchswerkzeuge, welche sich bei den vollkommen organisirten Geschöpfen nur in der Nase befinden, bei der Schnecke über die ganze Oberfläche ihres Körpers ausbreiten, so trägt sie auch die Knochen, welche bei den andern Thieren mit Fleisch überzogen sind, auswendig über das Fleisch her. Einige dieser Thiere sind halb Pflanze, andere halb Stein; einige haben noch einen Kopf, manche derselben auch Augen, andere sind nichts als ein langer Darm. Obwohl diese Klasse der Thiere an Würde tief unter dem Adler und dem Elephanten steht, so nimmt es darum doch noch lange kein Ende mit Wundern der Weisheit Gottes, die in allen Seinen Werken, selbst in den Würmern, groß und mannigfaltig sind.

1. Die Landschnecke (Schabbelu!).

Die Schnecken, große und kleine, nackte und beschaalte, sind über die ganze Erde verbreitet, und richten durch ihre Gefräßigkeit überall Schaden an Gartenge-

wächsen an. Ihr sonderbarer Bau zeigt diese Eigenschaft schon an, denn sie haben die Füße am Kopf und schleppen die Last des großen Fleischbauches mühsam hinter sich her. Ihren Weg erkennt man an den Streifen ihres vertrockneten Schleims. Führt sie aber ihr Weg durch Asche oder Staub, so können sie nicht weiter und müssen verschmachten. So muß es denen ergehen, die auf ihren Reichthum trotzen; sie bleiben darin stecken und vergehen, wie eine Schnecke verschmachtet. Ps. 58, 9.

2. Der Blutegel (Alukah).

Der Blutegel, ein Wurm, welcher in frischem Wasser lebt, wird von den Aerzten zum Aussaugen des verdorbenen Blutes in Krankheiten angewendet. Diese Erfindung ist schon uralt. Der Egel pflegt sich dabei so voll zu saugen, daß er davon sterben muß. Diese unersättliche Begier macht ihn zu einem Bild des Geizes und der Wollust, die auch unersättlich sind. Der weise Agur sagt Spr. 31, 15. von dem Geiz: dieser Egel hat zwei Töchter, die immer rufen: Her! her! — nämlich den Ungehorsam und die Fleischeslust, welche er in diesem Kapitel in einer Reihe von Bildern abmalt.

3. Die Purpurschnecke (Argamon).

Es gibt verschiedene Arten von Muscheln, welche in einem besonderen Beutel einen färbenden Saft haben, dessen sie sich theils zu ihrer Vertheidigung gegen ihre Feinde bedienen, theils um ihre Eier damit anzukleben. Dieses Saftes bedienten sich die Alten, um ihre Kleiderstoffe roth, blau und violett zu färben, und diese prächtigen und dauerhaften Farben hießen Purpur[1]. Nachdem man aber nicht nur eine prächtige Scharlachfarbe aus den Cochenillewürmern bereiten lernte, sondern auch eine Menge ungleich wohlfeilerer Pflanzenstoffe entdeckte, um diese Farben zu bereiten, wurde der theure

---

1) Ezech. 27, 16.

Purpur so sehr aus der Acht gelassen, daß man jetzt nicht einmal mehr die Schnecken gewiß weiß, aus welchen die Alten ihren Purpur machten[1]). Die Erfinder waren die Tyrer. Man hatte eigene Purpurfischer, Purpurfärber, Purpurweber; der Purpurhandel war ein ausschließliches Gewerbe gewisser Kaufleute, welche immer reich und angesehen waren. Jene Lydierin[2]) war gewiß eine Person von Einfluß und Ansehen. Eine der größten Purpurfischereien war die an der Rhede von Tyrus; dessenungeachtet brachten die Griechen aus Elis ihren Purpur auch auf den Markt von Tyrus[3]). In früheren Zeiten war Purpur nur die Tracht der Könige und vornehmsten Leute[4]). Zu den Zeiten JEsu war diese Farbe, die man schon auf wohlfeilere Art zu bereiten wußte, so gewöhnlich geworden, daß ein Purpurmantel zur Tracht der Soldaten gehörte. Einen solchen legten die Soldaten dem leidenden Erlöser zum Spott an[5]). Doch galt es unter den Juden für Ueppigkeit und Uebermuth, Purpur zu tragen[6]).

Diese und andere Meerschnecken haben einen Deckel, welcher nicht, wie bei den Landschnecken, alle Frühjahr abgeworfen wird, sondern festgewachsen ist und am Haus der Schnecke einen auf= und zugehenden Laden bildet. Er ist hornartig, und wird, weil er die Gestalt eines Nagels an Finger hat, der Seenagel genannt[7]). Er verbreitet, mit anderem Rauchwerk vermischt, einen sehr gesunden und stärkenden Wohlgeruch, und war zum Räuchern in der Stiftshütte verordnet.

---

1) Vermuthlich Murex trunculus, brandaris u. d. helix ianthina.
2) Apost. 16, 14. 3) Ezech. 27, 7.
4) Jon. 3, 6. Dan. 5, 7. Hohel. 7, 5.
5) Joh. 19, 2. Matth. 27, 28. 6) Luk. 16, 14.
7) 2 Mos. 30, 34. Luther: Stackte.

3. Die Perlenmuschel (Pinninim).

Hiob 28, 18. **Weisheit ist höher zu wägen denn Perlen.**

Die Perle wächst in einer Muschel, deren beide Schaalen, die eine von Außen, die andere von Innen auf der gegenüberstehenden Seite abgebildet sind[1]). Der Büschel, welchen ihr an der von der Rückseite abgebildeten Schale heraushängen sehet, wird Byssus genannt. Die Schaalen geben das bekannte Perlmutter; die tropfenartigen Auswächse, welche ihr in der offenen Schaale erkennet, sind die köstlichen Perlen, welche auf Kosten so vieler Menschenleben aus der Tiefe des Meeres heraufgeholt werden. Das Thier selbst, in welchem die Perle wächst, wird gekocht, und ist die Speise der armen Perlenfischer. Außer der Perlmuttermuschel gibt es aber noch mehrere Muschelarten, in welchen zum Theil nicht minder edle und schöne Perlen wachsen. Im arabischen Meerbusen gibt es eine Pinna, welche Perlen von röthlicher Farbe enthält[2]). Vermuthlich ist dieser Name uralt und stammt aus dem Hebräischen: Pennin[3]). Eine Miesmuschel in den Gebirgsbächen des Voigtlandes liefert die deutsche Perle[4]). Die Perle ist ein durchsichtiger Edelstein, der sich aus dem Schweiße der schleimigten Auster verhärtet; die Preise, welche man für eine schöne, große Perle bezahlt, sind fast unglaublich. Ein armer Neger fand am Meerbusen von Mexiko eine Perle, so groß wie ein kleines Taubenei, deren Werth auf 80,000 Dukaten geschätzt wurde. Darum ist ein Mensch, der nach dem Reich Gottes trachtet, einem Kaufmann gleich, der gute Perlen sucht; er muß Alles darum hingeben[5]).

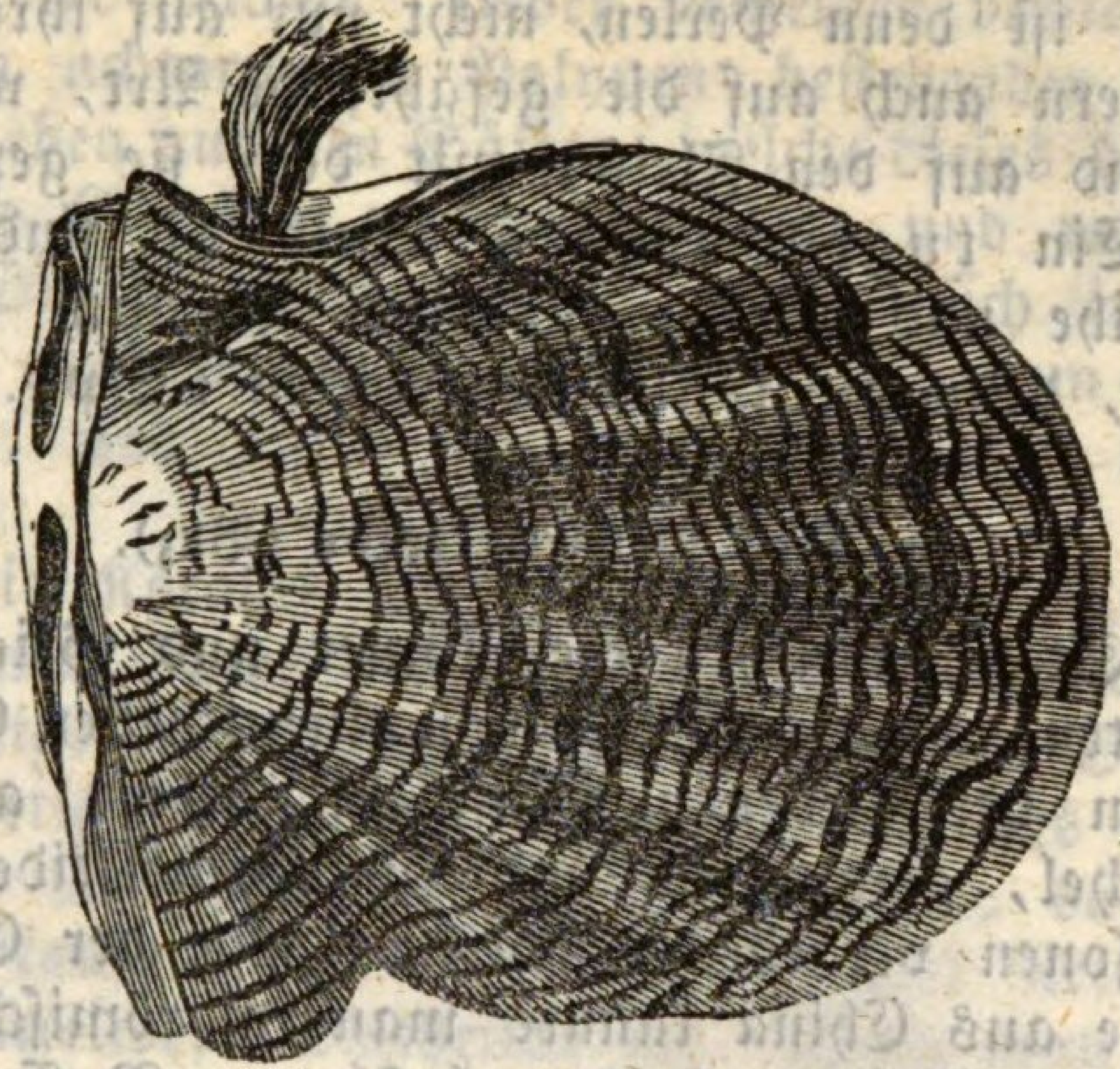
---

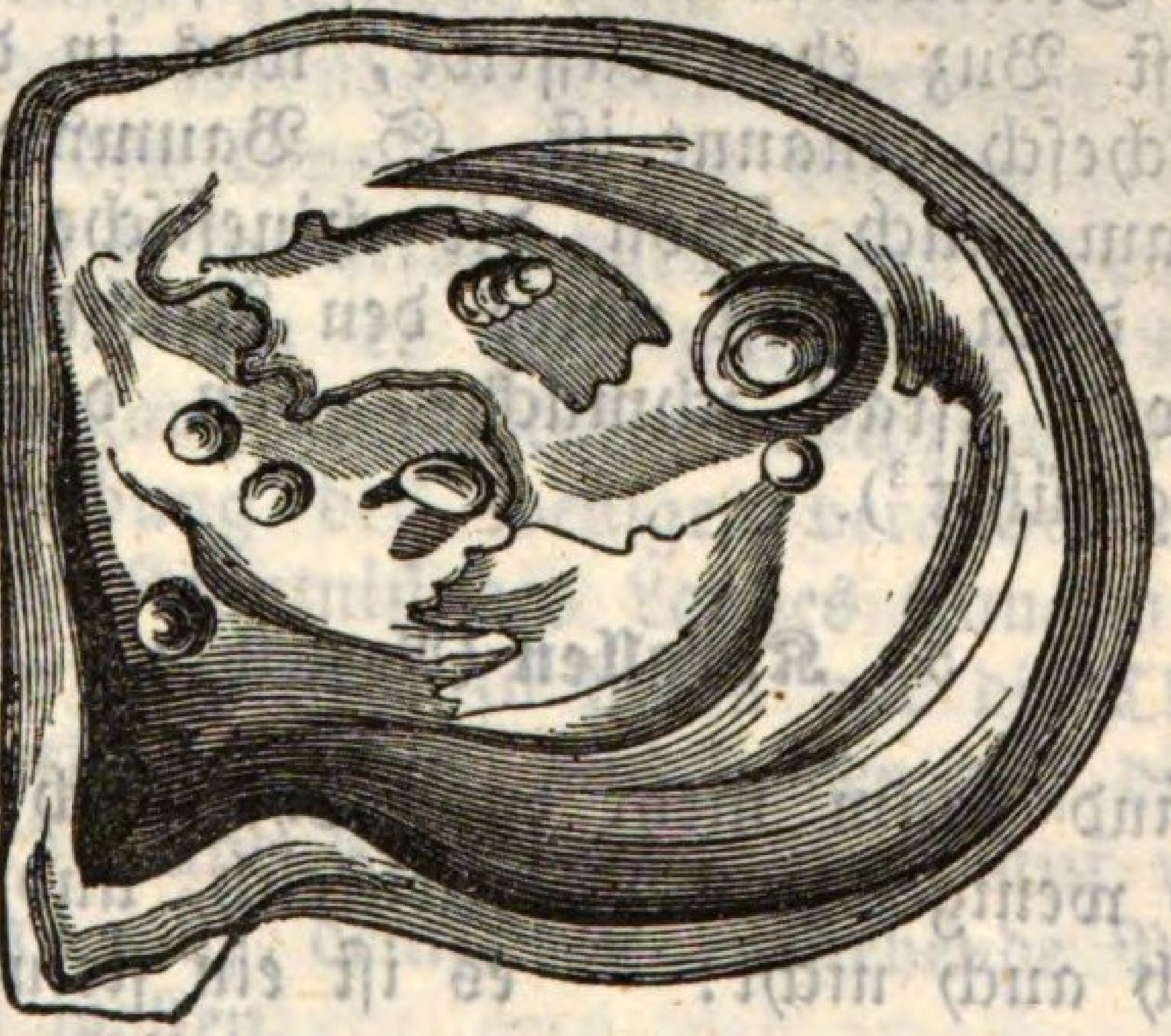
1) Meleagrina margaritifera. 2) Pinna margaritifera.

3) Daher Klagl. 4, 7. „röthlicher als Perlen," wofür Luther Korallen setzt.

4) Mya margaritifera.

5) Matth. 13, 45. 46. Matth. 7, 6.





So gefahrvoll und mühsam die Perlenfischerei ist, so ist sie dennoch sehr alt, denn Hiob redet schon von Perlen. Salomo deutet durch den Spruch von der Weisheit,

die besser ist denn Perlen, nicht nur auf ihre Kostbarkeit, sondern auch auf die gefährliche Art, wie sie gesucht, und auf den Fleiß, mit dem sie geprüft werden[1]). Ein tugendhaftes Weib zu finden, kostet auch Mühe und Fleiß; hingegen ist auch ihr Besitz viel edler, denn die köstlichsten Perlen (Spr. 31, 10.).

4. Die Muschelseide (Buz).

Der Stoff, welchen die Römer und Griechen Byssus nannten, war eine Seide von einem hellen Goldglanz, welche an verschiedenen Muscheln, unter andern der Perlmuschel, gesammelt und zu Prachtkleidern fürstlicher Personen verarbeitet wurde. Vor der Einführung der Seide aus China kannte man im römischen Reiche keine andere Seide als den kostbaren Byssus oder die Muschelseide.

In den späteren Büchern der Bibel hingegen ist der Stoff, in welchen die Priester gekleidet waren, Buz oder Byssus genannt[2]). Die Priester durften aber weder Seide vom Seidewurm noch Muschelseide tragen, sondern hier ist Buz eben dasselbe, was in den früheren Büchern Schesch genannt ist. S. Baumwolle.

Doch kam auch schon die chinesische Seide nach Jerusalem, denn sie ist unter den Reichthümern, mit welchen Gott Israel schmückte, von dem Propheten Ezechiel angeführt[3]).

5. Korallen (Ramoth).

Diese sind kaum mehr zum Thierreich zu rechnen: jedoch noch weniger zum Pflanzenreich, und blose Steine sind es doch auch nicht: — es ist ein steinerner Baum,

---

1) Spr. 3, 15 8, 11. 20, 15.
2) Ezech. 27, 16. Esther 1, 6. 8, 15. 1 Chron. 15, 27. 2 Chron. 2, 12. 13. 3, 14. 5, 12.
3) Meschi; Ezech. 16, 10. 13.

der im Meere wächst. Ueber denselben breitet sich ein aus einem achtarmigen Polypen bestehender Ueberzug aus; und eben aus den Säften, welche dieses den Baum umhüllende Gewürm absetzt, entsteht und wächst der Baum. Die blutrothe Koralle, welche sich im mittelländischen und rothen Meer findet, wird zum Schmuck verarbeitet, und stand von alten Zeiten her in hohem Werth [1]).

Wie die Koralle, auf der Grenze des Thierreichs stehend, einen Baum von Kalkstein vorstellt, so bringen pflanzenartige Bildungen auf der Gränze des Steinreichs und thierartige Bildungen auf der Gränze des Pflanzenreichs den Naturforscher in Verlegenheit, daß er bei Manchem kaum weiß, in welches der drei Reiche er ein solches Mittelwesen eintheilen soll. Wenn man aus dem gelobten Lande durch die Wüste nach Aegypten reist, so kommt man endlich in der Nähe von Suez mit einem einzigen Schritt aus Asien nach Afrika hinüber. An mancher Pflanzenform ist der Uebergang in das Thierreich oder in das Steinreich so unmerklich, wie dieß einst die Gränze zwischen dem ehemaligen Königreich Polen und dem Großherzogthum Litthauen war, welche mitten durch den Speisesaal des Grafen v. S. in Bialystok lief, und in demselben durch einen schwarzen Strich bezeichnet war. Da es aber nicht unsere Aufgabe ist, diesen Stufengang der Natur nachzuweisen, sondern durch Beschreibung des weniger veränderlichen Theils der Natur die Kenntniß des Landes Canaan und seiner Bewohner vorzubereiten, so lassen wir die Thierpflanzen und Pflanzenthiere ruhen, und gehen auf die Beschreibung des Erd- und Steinreichs über, auf welches wir schließlich das auf demselben entstehende Pflanzenreich folgen lassen wollen.

---

1) Hiob 28, 18. u. Ezech. 27, 16., wo Luther Sammet setzt.

Das Mineral- oder Steinreich.

I. Die Bildung der Erde.

Die heilige Schrift erzählt die Geschichte der Erschaffung der Welt in sechs Tagen. Noch ist die Naturforschung nicht dahin gediehen, aus der Betrachtung der jetzt vorhandenen sichtbaren Dinge diese Beschreibung von dem Anfang alles Wesens zu deuten.

Jeder Schöpfungstag beginnt mit einer Nacht, aus welcher ein neues Licht anbricht und neue Creaturen hervorgehen. Dieß pflegen die Naturforscher so zu verstehen, daß jede neue Periode der Schöpfung mit einer Umwälzung der schon vorhandenen Kräfte beginne, aus welcher die neue Ordnung der Dinge hervorgegangen sei. Das erste Schöpfungswerk ist das aus der Finsterniß hervorgehende Element des Lichts; darauf folgt eine Nacht, indem Gott das Licht von der Finsterniß scheidet. Aus dem neuen Kampf der beiden Elemente, des Lichts und der Finsterniß, geht am zweiten Tag das Element des Wassers hervor, das alsbald in untere und obere Wasser, atmosphärische und ätherische Stoffe, geschieden wird. Eine dritte Nacht bringt neuen Kampf der Elemente und Scheidung der unteren Wasser, die in Festes und Flüssiges, Land und See, Erde, Wasser, Luft und Wolken, sich theilen. Nachdem so die Bildung der Erde als einer Kugel geschehen ist, bringt die vierte Nacht den Kampf der oberen Wasser, in welchen Fixsterne und Planeten, insbesondere Sonne und Mond entstehen.

Eine neue Nacht geht dem fünften Tagwerk voran, durch welches das Regen des Lebens im Wasser und in der Luft beginnt. Die mosaische Urkunde betrachtet jene Anfänge des vegetabilischen und animalischen Lebens, dessen Spuren sich in der Kieselerde und Kreide

in mikroskopisch-kleinen, im Kalk- und Sandsteingebirg zum Theil in riesengroßen versteinerten Thierbildungen zeigen, noch nicht als wirkliches Leben, indem diese momentanen Bildungen von großen und kleinen Thiergestalten am dritten Schöpfungstag nichts als Vorbedingungen der Kristallisation oder vorübergehende Wirkungen des Niederschlags waren, der Anfang des wirklichen, jetzt vorhandenen, Lebens aber erst in das fünfte Tagwerk fällt. Der letzte Kampf der Elemente auf der entstehenden Erde ist die sechste Nacht, auf welche die vollkommeneren Thierarten aus dem Schooß der Erde hervorgehen. Unter diesen werden zuerst die Hausthiere (Behemah), hierauf die kleinen Thiere (Remes) und zuletzt die wilden Thiere (Thiere des Landes) genannt.

Nach diesem folgt die Erschaffung des Menschen, sein Blut aus Erde, seine Belebung durch den Odem Gottes, die Erschaffung des Weibes aus dem Manne, der Segen der Herrschaft und die Anweisung, das Beste des Landes zu genießen. Auf dieses die Ruhe Gottes, die Einsetzung des Sabbaths, und endlich des Menschen Sünde und Fall.

Die zweite Aufgabe für den christlichen Naturforscher ist die Deutung der Geschichte der Sündfluth [1]), und der noch damit im Zusammenhang stehenden, aber ein oder etliche Jahrhunderte darauf erfolgten Zerreißung der Continente [2]). Die Thatsachen, aus welchen man die Geschichte dieser beiden späteren Erdrevolutionen verstehen lernt, sind folgende.

1. Man findet auf der ganzen Erde die Ufer der Flüsse und Bäche von einer ihnen entsprechenden Berg- oder Hügelreihe begleitet, welche einst, als große gewaltige Ströme die Thäler ausfüllten, und die Ströme wie ein Meer das Land bedeckten, die Flußufer waren. So bildeten einst der Schwarzwald und das Wasgau-

---

1) 1 Mos. K. 6—9. 2) 1 Mos. 10, 25.

gebirg die beiden Ufer des Rheins, der, größer und gewaltiger als jetzt die Mündung des Laplata, zwischen denselben hinströmte.

2. Ueberall, wo diese ehemaligen Flußthäler einen Kessel bildeten, findet sich jetzt Gerölle aus entfernten Hochgebirgen, die jetzt kaum mehr in einer Verbindung mit demselben stehen. So findet man am untersten Ende des Bodenseethales, am Randengebirg, Gerölle von den meisten Gebirgsarten der Schweiz beisammen.

3. An denselben Orten findet man im Schlamm und Sand, den diese Flüsse am Rande dieser großen Strudel absetzten, die Knochenüberreste großer Thierarten, die insgemein Mammuthsknochen genannt werden. Die Leichname dieser Thiere wurden augenscheinlich durch den Strom hergeschwemmt und an ihren Fundorten von dem Strudel abgesetzt.

4. In den Ländern am Nordpol liegen hunderttausende von Elephanten nebst andern großen Thieren warmer Himmelsstriche neben Ueberresten von Gewächsen der heißen Zone im Süßwassereis am Ufer des Eismeeres begraben.

5. Dieselben Zeugen einer früheren Thier- und Pflanzenwelt sind in Nord- und Süd-Amerika, in Ostindien, in Neuholland, auf dem Kap von Afrika, kurz in allen Ländern der Welt, wo nur aufmerksame Beobachter hingekommen sind, gefunden worden.

6. Betrachtet man das Gebirg der Erde im Allgemeinen, so theilt sich dasselbe in zwei Hauptarten, das massige und das geschichtete. Die Massen granitischen Gebirgs haben die Lagen des geschichteten, des Kalk- und Sandsteingebirgs, durchbrochen und sind über diese, die Oberfläche der Erde überziehenden Schichten emporgestiegen.

7. Die obersten Schichten des Kalk- und Sandsteingebirgs tragen die Kennzeichen eines jüngeren Alters an sich in ihren Bestandtheilen und in den sich darin findenden Versteinerungen.

8. Ein Theil der emporgehobenen Gebirge, welche die Schichten des Kalk- und Sandsteingebirgs durchbrochen haben, trägt gleichfalls die unverkennbaren Zeichen eines neueren und späteren Ursprungs. Diese nennt man vulkanische Gebirge; z. B. die Trappfelsen des Högäu, die Basalthügel in Württemberg, die Basaltüberschüttung im Hauran am Ostufer des Jordan, die ausgebrannten Vulkane der Röhn u. s. w.

9. An dem Rand der großen Gebirge, z. B. der italienischen und schweizerischen Alpen, der Karpathen und des Riesengebirgs, der Gebirge Schottlands u. s. f. findet man in einer großen Entfernung einen großen Kreis von Blöcken, die von denselben herabgekommen seyn müssen, welche einen Wall um dieselben her bilden, der alle Merkmale der Gletscherwälle an sich trägt. Man nennt diese großen Felsstücke erratische Blöcke. Sie deuten darauf, daß eine Zeit war, wo der größere Theil von Europa und so vermuthlich der größere Theil der ganzen nördlichen und südlichen Hemisphäre, mit Gletschern bedeckt war.

10. An den Ufern des mittelländischen Meeres, besonders in der Nähe des Ausflusses desselben in das atlantische bei Gibraltar, findet man im Gestein zahllose Knochenüberreste von Thieren, welche nicht einer früheren, sondern der jetzigen Weltperiode angehören.

Die aus diesen und andern damit verbundenen Erscheinungen gezogenen Schlüsse sind folgende:

1. Die Zeit, da die granitischen Gebirge das geschichtete Gebirg durchbrachen, gehört in die Periode der Weltschöpfung.

2. Die Zeit, da die Mammuthe, deren Ueberreste in dem Schlamm und Sand der Flüsse gefunden werden, gelebt haben, ist eine viel spätere, und ist ohne Zweifel die Periode vor der Sündfluth.

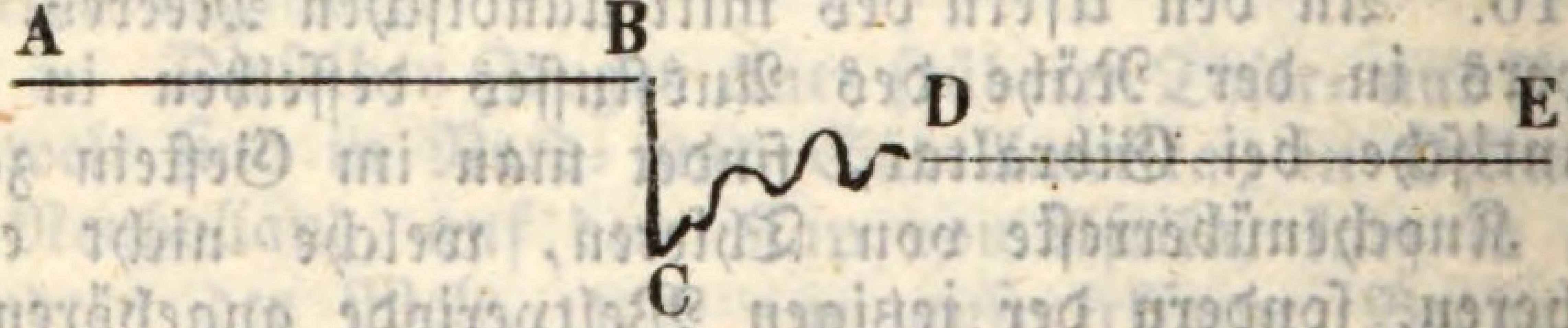
3. Mit dieser allgemeinen Fluth trat eine Erkältung der beiden Pole der Erde ein. Die in den Nordpolarländern eingefrorenen Thiere der ersten Welt geben

den augenscheinlichsten Beweis, daß diese Erkältung nicht nach und nach, sondern plötzlich eintrat.

4. Die in unsern Ländern an den Ufern der Flüsse sich findenden Mammuthsknochen waren ebenso, wie die in Sibirien noch jetzt, eingefroren, und wurden später mit dem Eis an die Orte, wo sie jetzt liegen, hingeführt.

5. Das Schmelzen dieser großen Gletscher, welche Europa nach der Sündfluth bedeckten, war mit dem Emporsteigen der vulkanischen Gebirge auf der Erde verbunden, wodurch eine solche Ueberschwemmung unsers Welttheils entstand, daß die in dem Eis eingefrornen großen Thiere von den Flüssen weiter geführt wurden.

6. In Folge dieser Revolution trat die jetzige Temperatur der Erde ein. Dieser Temperaturwechsel wird durch eine Linie versinnlicht, auf welcher A B die Temperatur vor der Sündfluth, die senkrechte B C ihr plötzliches Sinken, die Wellenlinie C D ihr unregelmäßiges Steigen in der Periode der hundertjährigen Nachwehen der Sündfluth bis zu Pelegs Fluth [1]), und die Linie D E den jetzigen Weltzustand bezeichnet.



7. Es ist auch klar, daß die Losreißung der Inseln vom Continent erst geraume Zeit nach der Sündfluth geschehen konnte, denn wie hätten sonst die Inseln mit Landthieren bevölkert werden können?

Ueber die Gestalt und Größe der Erde sind Messungen und Berechnungen angestellt. Die Höhe und Tiefe der Berge und Thäler, die Tiefe der Meere, die Höhe und Dicke der Luft, selbst die Menge des Meerwassers und des von der ganzen Erde aufsteigenden Ne=

---

1) 1 Mos. 10, 25.

bels, das Gewicht der Erdkugel, ja sogar die Entfernungen der Sonne, des Monds, der Planeten und Fixsterne hat der Mensch zu berechnen gesucht. Doch wird es noch eine Weile anstehen, ehe sich diese letztern Berechnungen mit Sicherheit nachweisen lassen; wie der Prophet spricht: **Wer misset die Wasser mit der Faust, und fasset den Himmel mit der Spanne, und begreifet die Erde mit einem Dreiling, und wieget die Berge mit einem Gewicht, und die Hügel mit einer Waage** (Jes. 40,12.)?

Daß die Erde eine Kugelgestalt hat, war dem weisen Salomo nicht unbekannt; denn er sagt: **Der Wind geht gegen Mittag, und kommt herum zur Mitternacht, und wieder herum an den Ort, da er anfing**[1]. Der Wind kann nur unter Voraussetzung der Kugelgestalt der Erde als um sie herumgehend gedacht werden. Wenn aber Salomo unter den wieder an ihren Ort zurückkommenden Winden die erst in neuester Zeit durch die vereinigten Beobachtungen der Seefahrer wieder entdeckte rotirende Kreisbewegung der Stürme verstand, so konnte diese gleichfalls nur unter Voraussetzung der Kugelgestalt der Erde entdeckt werden.

Der wunderbare Kreislauf des Wassers, welches durch die Flüsse und Ströme in das Meer, und aus dem Meere theils durch die aufsteigenden Nebel, theils durch die Haarröhrchen des Gesteins der Erde wieder in die Quellen geführt wird, war dem weisen Könige auch nicht verborgen. **Alle Wasser laufen in's Meer, noch wird das Meer nicht voller; an den Ort, da sie herfließen, fließen sie wieder hin**[2].

Die Oberfläche der Erdkugel wird etwas über 9,266,000 Quadratmeilen berechnet. Von diesen sind etwas über 2,000,000 festes Land, das Uebrige ist Meer. Aber von dem festen Land selbst ist wieder von Asien beinahe die Hälfte, von Amerika über die Hälfte, von Afrika und

---

1) Pred. 1, 6. 2) Pred. 1, 7.

von Neuholland vielleicht noch mehr, nicht nur unbewohnt, sondern auch ganz unbewohnbar; und es kann in dem Zustand, in welchem sich die Erde seit der Sündfluth befindet, nur der neunte Theil ihrer Oberfläche als Wohnplatz von Menschen angesehen werden. Darum freuen wir uns der bevorstehenden Erneuerung der Erde, wo die Wüste blühen und die Steppe zum Lustort werden soll (Jes. 35, 1.); **wo aus dem Kleinsten des Volkes Gottes Tausend werden sollen, und aus dem Geringsten ein mächtig Volk** (Jes. 60, 22.). Die gegenwärtige Bevölkerung der Erde beträgt ungefähr 1000 Millionen Menschen. Wäre die ganze Erde so bevölkert wie Europa, so ertrüge sie eine Bevölkerung von mehr als 3000, wäre sie wie Frankreich, von mehr als 6000, und wie Württemberg, so trüge sie die Zahl von 10,000 Millionen Einwohner.

Die Gestalt des festen Landes, d. i. des aus dem Meer hervorragenden Theils der Erdoberfläche, hat das Ansehen eines Gebildes, das aus dem Wasser hervorgegangen ist[1]). Dieß erkennt ein geübtes Auge bei dem Anblick einer jeden Küste, eines jeden Gebirgs, eines jeden Thales, einer jeden Ebene. Auch die zahllose Menge der versteinerten Schaalthiere, welche man in vielen Gegenden Deutschlands, z. B. in der Nähe der Neckar- und Donau-Quellen findet, beweist dieses. Noch liegen Ammoniten von der Größe eines Wagenrads bis herab zu der Größe eines Silberpfennings

1) 2 Petr. 3, 5.

familienweise geschaart, wie sie vor Jahrtausenden im Grunde des Meeres liegend bei dem Abfluß seiner Gewässer zurückgelassen worden sind.

Diese Beobachtungen haben den forschenden Geist des Menschen bestimmt, bei den Felsen der Erde selbst nach dem Datum ihrer Geburt zu fragen und die Gebirge nach Altersklassen in Urgebirge, sekundäre, tertiäre, und quaternäre Gebirge einzutheilen.

II. Die einzelnen Arten der Steine.

Die einzelnen Arten der Steine werden nach den sie zusammensetzenden Theilen unterschieden und in vier Klassen getheilt: I. erdige, II. salzige, III. brennbare, IV. schmelzbare Mineralien. Die Merkmale, nach welchen sie eingetheilt und unterschieden werden, sind: ihre Schwere, Dehnbarkeit oder Sprödigkeit, Auflöslichkeit im Wasser, Brennbarkeit oder Schmelzbarkeit im Feuer, und endlich die Art ihres Gefüges oder ihr Bruch.

---

1. Erdige Mineralien.

---

1. Die Edelsteine.

Diese glänzenden Steine sehen freilich nicht erdig aus. So ist es mit dem Namen überhaupt nicht gemeint. Unter erdigen Steinen versteht man solche, deren Bestandtheile, wenn sie der Scheidekünstler zerlegt, aus einfachen Erdarten, nämlich aus Kieselerde, Thonerde, Kalkerde, Talkerde bestehen.

Die Edelsteine sind diejenigen unter den Steinen, welche so hart sind, daß man mit denselben nicht nur

in Glas, sondern selbst in Kiesel, z. B. in den Feuerstein, schneiden kann, und welche überdieß einen ausgezeichnet starken Glanz haben.

Der Glanz und Schmuck der Edelsteine war schon den Patriarchen bekannt, denn Hiob preist denselben schon[1]). Zwölf Edelsteine leuchteten als Sinnbild der zwölf Stämme Israels an dem Brustschild des Hohenpriesters[2]), und dieselben zwölf Edelsteine bezeichnen die zwölf Apostel, und werden dereinst auf der Neuen Erde den Grund der Mauern der Neuen Stadt bilden[3]). Zum Theil finden wir diese Edelsteine auch an dem Schmuck des Königs von Tyrus, den der Prophet Ezechiel beschreibt (28, 13.). Da unsere Kenntniß der morgenländischen Sprachen noch nicht so vollständig ist, daß die bisherigen Untersuchungen hinreichen könnten, um diese zwölf Edelsteine mit Sicherheit zu bestimmen, so müssen wir uns zufrieden geben, wenn das, was wir gefunden haben, nur Wahrscheinlichkeit hat. Daß Steine, welche nicht einmal durchsichtig, und nur Halbedelsteine sind, von den Alten zugleich mit den Edelsteinen aufgezählt werden, darf keinen Anstoß geben. Die Alten fragten überhaupt mehr als wir nach den inneren Eigenschaften und Kräften der Edelsteine; und die Härte, die Durchsichtigkeit, der Glanz, war ihnen nicht so sehr Hauptsache; dieß ist ohne Zweifel der Grund, warum sie dieselben anders ordneten als unsere Naturforscher. Wir wollen der Ordnung folgen, in welcher diese zwölf Edelsteine in der Beschreibung des hohepriesterlichen Brustschmuckes stehen.

Und sie machten das Schildlein von Gold, daß es viereckig und zwiefach war, einer Hand lang und breit, und fülleten es mit vier Reihen Steinen. Die erste Reihe war ein Sarder, Topaser und Smaragd; die andere ein Rubin,

---

1) Hiob 28, 19. 2) 2 Mos. 28, 17—20.
3) Offenb. 21, 19. 20.

Sapphir und Onyx; die dritte ein Hyacinth, Achat und Amethyst; die vierte ein Chrysolith, Beryll und Diamant; alle gefaßt in Gold in allen Reihen. Und die Steine stunden nach den 12 Namen der Kinder Israel, gegraben durch die Steinschneider, ein jeglicher seines Namens nach den 12 Stämmen.

1. Odem, der Sarder. Dieser Stein, welcher unter den Edelsteinen am Brustschmuck, den Sinnbildern der zwölf Stämme, der erste, unter den Gründen der neuen Stadt aber, den Sinnbildern der zwölf Apostel, der sechste ist, wird von den Naturforschern nicht zu den Edelsteinen, sondern zu den Kieseln gerechnet. Wir nennen ihn Carneol, d. i. den fleischfarbenen; auch der hebräische Name bedeutet seine rothe Farbe. Die dunkelrothen sind die rarsten und theuersten.

Seinen Namen hat er von der Stadt Sardis, deren Thal der Paktolus durchströmt, welcher in seinem Geschiebe diesen edeln Stein häufig führt, den er aus den Eingeweiden des hohen Tmolos mitnimmt.

2. Pitdah, der Topasier. Der Stein, welchen unsere Juweliere Topas nennen, ist der Chrysolith der Alten, und umgekehrt wird der Topasier der Alten von den Neuern Chrysolith genannt. Der Topasier der Alten ist ein lieblich glänzender pistaciengrüner Stein von wenig Durchsichtigkeit und nicht vorzüglicher Härte. Er wurde von ältesten Zeiten her sehr hoch geschätzt, denn Hiob sagt schon, der Topas aus Mohrenland (Kusch) sey der Weisheit nicht gleich zu schätzen (Hiob 28, 19.).

3. Baräket, der Smaragd. Ein Edelstein vom reinsten Grün, dessen Durchsichtigkeit mit doppelter Strahlenbrechung verbunden ist. Er gehört zu den seltensten und schönsten Edelsteinen und ist nach dem Diamant, Rubin und Sapphir der kostbarste. An Durchsichtigkeit und Glanz sind die Smaragde unter einander sehr verschieden. Sie wachsen in sechsseitigen Säulchen und werden vorzüglich in Oberägypten gefunden. Der Name bedeutet der Blitzende.

4. Nophech, der Rubin. Die Alten nannten ihn auch Karfunkel (carbunculus, die glühende Kohle), und in der Offenbarung (K. 21, 19.) heißt er Chalcedonier. Der Stein hingegen, welcher in der heutigen Mineralogie den Namen Chalcedon führt, ist ein ganz anderer, ein gemeiner Feuerstein von bläulichter Farbe, der nicht einmal zu den Halbedelsteinen zu zählen ist. Auch Plinius bezeichnet den Rubin mit dem Namen Chalcedonier. Er ist von einem feurigen Glanz, dem Glanze einer dunkelroth glühenden Kohle ähnlich, und nächst dem Diamant der härteste und auch der kostbarste von allen Edelsteinen.

5. Sapphir. Dieser hat seinen hebräischen Namen auch bei uns behalten. Ein durchsichtiger Edelstein von schönem himmelblauem Glanz und doppelter Strahlenbrechung (2 Mos. 24, 10. Ezech. 1, 26.). Nur dem Diamant und Rubin steht er an Härte nach. Mittelst des Diamants aber wird in den Sapphir geschnitten. Er wird auch in Europa, nämlich in Böhmen, gefunden. Diese drei, der Sapphir, Rubin und Smaragd, bilden nebst dem Diamant die erste oder vornehmste Ordnung der Edelsteine.

6. Jahlom, der Onyx (mit Unrecht setzt Luther dafür Demant). In der Offenbarung heißt er Sardonyx (K. 21, 20.). Er ist ein halbdurchsichtiger Stein, der also nicht zu den eigentlichen Edelsteinen gerechnet, sondern von den Neueren ein Halbedelstein genannt wird. Durch seine weißliche Oberfläche leuchtet ein röthlicher Schimmer gleich als von einer darunterliegenden Masse, wie das Fleisch durch den Nagel am Finger, hervor. Daher hat er seinen Namen, denn Onyx heißt der Nagel am Finger. Es gibt mancherlei Arten und Schattirungen dieses Steins, der von den Alten sehr hoch geschätzt wurde. Wenn der aus dem weißen hervorschimmernde dunkle Kern schwärzlich aussieht, so nennt man sie Katzenaugen. Zwei Onyxsteine dienten als Haften des Brustschmuckes auf jeder Schulter des Hohe-

priesters; in diesen waren die Namen der 12 Stammväter eingegraben (2 Mos. 28, 21 f.).

7. Leschem, der Lynkurer oder Hyacinth (Offenb. 21, 20.). Einer der edelsten Steine. An Härte folgt er gleich nach dem Sapphir und ist härter als der Smaragd. Die Künstler der Alten schnitten häufig in denselben. Er besteht größtentheils aus Kieselerde und gibt also am Stahl Funken. Seine Farbe spielt zwischen braunroth und pomeranzengelb, und verläuft sich in mancherlei Abänderungen bis in ein unvollkommenes Pistaciengrün. Die schönsten kommen aus Ostindien und Ceylon; er findet sich aber auch in Böhmen.

8. Schebo, der Achat, ein bunter Halbedelstein, der von den Alten sehr geschätzt und zu Siegelringen und Gemmen geschnitten wurde. Man findet ihn von sehr verschiedenen Graden der Durchsichtigkeit und von mancherlei Farbenzeichnungen. Eine Spielart des Achat heißt der Chrysopras. Dieser Name steht Offenb. 21, 20. für den Achat.

9. Achlamah, der Amethyst, ein durchsichtiger, veilchenblauer Bergkrystall, dessen Farbe sich bei den schönsten in das Dunkelpurpurblaue verläuft. Er findet sich am schönsten und größten in Arabien und Armenien, übrigens auch in den böhmischen, den Tyroler- und Schweizer-Gebirgen. Der Name Achlamah bedeutet Träumeerregende, Amethyst heißt der Nüchternmachende oder vor Trunkenheit schützende; beiderlei Kräfte wurden ihm von den Alten zugeschrieben. Er ist kein Edelstein, sondern ein bloser Krystall, welcher zu den wohlfeilsten Arten dieses Schmuckes gehört.

10. Tarschisch, der Chrysolith (Luther: Türkis). Die Neuern nennen diesen Edelstein nicht Chrysolith, sondern Topas. Dieser, der Chrysolith der Alten oder Topas unserer Juweliere, wächst in kleinen viereckigten Säulchen von weingelber Farbe. Der Name Tarschisch deutet auf das südliche Spanien, wo er wirklich nicht selten gefunden wird. Auch in Böhmen, be-

sonders an einem gewissen Berg an der sächsischen Gränze, werden eine Menge Topase ausgegraben. Der Türkis, welchen Luthers Uebersetzung hier hat, ist ein Halbedelstein von grünblauer Farbe, mit helleren und dunkleren Wellen, ohne Durchsichtigkeit und von geringem Werth.

11. Schoham, der Beryll[1]), eine Art des Smaragds, der auch wie dieser in sechsseitigen Säulchen wächst; doch ist er nicht so schön, aber auch weit nicht so theuer als der Smaragd, von dem ein Stückchen von einem Karat schon 18 bis 20 Gulden kostet. Die Berylle hingegen werden manchmal fingerslang; meist sehen sie meergrün oder spargelgrün aus, manchmal spielen sie in's Bläulichte. Unsere Juweliere nennen ihn Aquamarin.

12. Jaspäh, der Jaspis. Ich kann nicht anders glauben, als daß der Stein, welchen die Hebräer Jaspäh und die alexandrinische Uebersetzung und das Neue Testament Jaspis nennen, der Diamant sey. Der Stein, welcher in der heutigen Mineralogie den Namen Jaspis führt, und der unter die gemeinen, undurchsichtigen Hartsteine oder Feuersteine gehört, wurde allerdings von den Alten auch sehr werth gehalten. Er hat einen fettigen Wachsglanz, und kommt in allerlei schönen Farben, besonders hochroth, gelb und braun vor. Allein jener Edelstein Jaspis, welcher 2 Mos. 28. den Stamm Benjamin und Offenb. 21, 19. den Apostel Petrus versinnbildet, wird Offenb. 21, 11. ausdrücklich ein durchsichtiger (wörtlich: krystallischer) und überdieß der alleredelste Stein genannt; was ja von dem Stein, der bei uns den Namen Jaspis führt, in keiner Weise gesagt werden könnte. Der heilige Johannes, um eine Vorstellung von dem Glanze des verklärten Körpers des verherrlichten Menschensohnes zu

---

1) 1 Mos. 2, 12. 2 Mos. 39, 13. 1 Chron. 29 (30), 2. Hiob 28, 16.

geben, sagt: Derselbe sey anzusehen wie der Stein Jaspis und Sardis, d. i. er vereinige die Reinheit und Durchsichtigkeit des Diamants mit der hellen Fleischfarbe des Karneols. Welch eine Aussicht für Diejenigen, die Ihn dereinst sehen sollen, wie er ist, wann Christus unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde Seinem verklärten Leibe!

Der Diamant ist der alleredelste, d. i. reinste, härteste und glänzendste unter allen Steinen. Er vereinigt in sich die Klarheit des reinsten Wassers mit dem brennenden Glanz des Feuers. Er ist so hart, daß die beste englische Feile ihn nicht angreift, und wird so werth gehalten, daß ein Steinchen, das einen Karat, d. i. drei weiße Pfefferkörner schwer, wiegt, neunzig Gulden, und einer, der ein Loth wiegt, eine Million Gulden kostet. Doch ist er eben ein irdischer und erdiger Stein. Denn was meint ihr wohl, was der Mensch gefunden hat, als die Scheidekünstler herauszubringen versuchten, woraus er besteht? Nichts als Kohlenstoff, so daß er im Brennpunkt eines großen Brennspiegels in Rauch aufgelöst werden kann. Sic transit gloria mundi.

Diese sind die zwölf Edelsteine, welche als Sinnbilder der zwölf Stämme Israels und ihrer Stammfürsten in der Auferstehung [1]) von hoher Wichtigkeit sind. Die übrigen in der Bibel vorkommenden Namen edler Steine sind sehr ungewisser Auslegung, indem die zu ihrer richtigen Bestimmung erforderlichen Beweise noch nicht gesammelt sind. Ich kann deßwegen nur ihre hebräischen Namen hersetzen.

13. Schamir. Das Wort bedeutet ursprünglich Dorn oder Stachel, und kommt in solchem Zusammenhang vor, der nothwendig auf die Bedeutung Diamant leitet [2]). Es ist an sich nichts Unwahrscheinliches, daß der Diamant als Schmuck Jaspis heißt, die

---

1) Matth. 19, 28.
2) Jer. 17, 1. Ezech. 3, 9. Sach. 7, 12.

Diamant-Nadel hingegen, oder der Diamant hinsichtlich seiner Härte und als Werkzeug, Schamir genannt wird. Hiemit scheint der griechische Name Smyris übereinzukommen, der deutsch durch Smirgel gegeben wird. Unter diesem Namen versteht man nämlich die zur Bearbeitung der Edelsteine verwendeten Edelsteine, namentlich den zum Poliren gebrauchten Korund, Diamantenstaub, u. dgl.

14. Kadkod und Ekdah. Jes. 54, 12. **Ich will deine Fenster von Kadkod machen und deine Pforten aus Steinen von Ekdah.** Ekdah heißt der Funkelnde. Wir wissen nicht, welcher Edelstein so heißt. Die Alexandriner setzen Rubin. Kadkod ist vermuthlich Krystallglas, d. i. feines Glas. Syrer aus Mesopotamien bringen Kadkod auf die tyrische Messe[1]). Wenn es in dem Zeitalter der Propheten schon Glasfenster gab, so war es nach dem damaligen Stand der Glasfabrication ohne Zweifel eine so kostbare Waare als Edelstein, denn wirklich ist auch im Buch Hiob das Glas dem Golde gleich geschätzt[2]). Wir finden aber sonst im Alterthum keine Spur von Glasfenstern. Erst im Zeitalter Konstantins erhielten einige Kirchen bunte Fensterscheiben. Da jedoch schon in der Zeit der Pharaone die Fabrikation des Glases einen der wichtigsten Zweige ägyptischen Gewerbsfleißes bildete, ja sogar schon Edelsteine in Glas nachgemacht wurden, wie wir aus den ägyptischen Monumenten wissen, so lag die Vorstellung von Glasfenstern dem Propheten nahe genug.

15. Gabisch und Kerach. Beides heißt wörtlich Eis, und scheint Krystall zu bedeuten. Gabisch steht Hiob 28, 18. als eine Waare von hohem Werth neben den Korallen. Kerach, Ezech. 1, 22. als Bild des hellsten Glanzes. Der Bergkrystall wächst in sechsseitigen Pyramiden oder Säulen, die man schon ellenhoch

1) Ezech. 27. 16.
2) Hiob 28, 17. Sechnrith, Luther übersetzt Demant.

und sechs Centner schwer gefunden hat. Krystallene Gefäße aber sind nicht aus Bergkrystall, sondern aus Glas gemacht.

Schön vergleicht der Apostel das Christenleben mit einem Bau aus Gold und Edelsteinen (1 Kor. 3, 10—15.). Jeder kann bei diesem Bauwesen Anstellung und Arbeit finden, und soll der Gottheit lebendiges Haus bauen helfen. Der Grund des großen Tempels ist gelegt; es ist Jesus, der Christus. Wer auf diesen Grund nicht bauen will, dessen Steine versinken in's Bodenlose; er kann nichts bauen für die Ewigkeit. Aber wer auf diesen Grund baute, und nichts als ein schlechtes Haus von Holz oder eine Hütte von Stroh errichtete, wie thöricht wäre der! Bei der Ankunft des Königs in seinem Palast werden alle diese Strohhütten weggebrannt. Wer um des Ruhms oder um des vergänglichen Lohns willen, wer in Eigenliebe etwas Gutes für das Reich Gottes thun will, der baut wohl auf den unvergänglichen Grund; aber er baut nichts als Heu und Stoppeln, und der Tag Christi wird sein Werk verzehren. Wahre Glaubenswerke sind Goldklümpchen, reine Liebeswerke sind Edelsteinchen. Meist zwar finden sich diese nur sandkorngroß, denn große Heldenstücke, wie die Thaten der Apostel und der Märtyrer, kommen nicht viele vor. Also bauen wir Leutchen mit den kleinen Karfunkeln unserer Liebeswerke, mit den Amethyststückchen unserer Geduld und mit farblosen Diamantstückchen unserer kleinen Verläugnungsübungen im Stillen alle Tage fort; und das Werk wächst doch unter der Hand: wie wenn die kleinen Mädchen künstliche Mosaikarbeit von kleinen Glasperlen stricken, was langsam geht, aber endlich doch ein schönes, glänzendes Gemälde gibt. Darum, liebe Kinder, nur immer in der Stille fortgebaut! Wenn jegliches von euch zu diesem Bau der Ewigkeiten auch Sandkorn nur an Sandkorn reiht, so wird es davon Ruhm haben am jüngsten Tage; aber wenn ihr auf Quaderstücke von Rubinen und ellenlange Diaman-

ten warten wollt, so verpasset ihr eure Zeit, und habt am Ende nichts gebaut.

2. Die Kieselsteine.

Alle Kiesel geben am Stahl Feuer, und verursachen, wenn man sie an einander reibt, einen brenzlichten Geruch, wie angebranntes Fließpapier. In der Bibel steht der Kiesel als Bild der Härte (Sprüchw. 20, 17. Jes. 50, 7.). In das Geschlecht der Kiesel gehören die Quarze, der Bergkrystall, der Amethyst, der Türkis und andere Halbedelsteine, ferner die gemeinen Feuersteine, der Chalcedon, der Jaspis u. a.

3. Die thonartigen Steine.

Dieß sind Erden und Steine, die im Feuer hart werden, und so lange sie nicht im Feuer gehärtet worden sind, von dem Wasser durchweicht und aufgelöst werden.

Hieher gehört der Töpferthon[1]), von dem Lehm an, aus welchem Ziegel und Backsteine gebrannt werden, bis zu der feinsten Porcellanerde. In Palästina werden die meisten Häuser aus Backsteinen gebaut, die nicht vorher gebrannt, sondern nur an der Luft getrocknet werden, wo es dann leicht geschieht, daß der Regen ein Haus wegwascht[2]). Hingegen die Backsteine von den Ruinen des Thurms zu Babel liegen noch da, und sind fast so hart wie Glas[3]). Die ungeheuern Pyramiden in Aegypten sind zum Theil aus Backsteinen gebaut; die Israeliten mußten solche in der Frohn machen[4]).

---

1) Jer. 18, 1—6. 19, 1—12. Matth. 27, 7.
2) Matth. 7, 26. 27. Hiob 4, 19.
3) 1 Mos. 11, 3. nach berichtigter Uebersetzung: Sie bedienten sich der Ziegel als Bausteine, und des Erdpechs zum Kitt.
4) 2 Mos. 5, 6—19.

Zu dem Geschlechte der thonigen Steine gehört einer der härtesten und schwersten Steine, der Basalt. Er hat einen starken Eisengehalt und wächst in regelmäßigen schwarzen Säulen. Höhlen von solchen Basaltsäulen sehen aus wie kunstreich aufgeführte Riesengebäude, und stehen in einer Pracht und Größe da, der kein menschliches Kunstwerk gleich kommt. Thüren aus Basalt finden sich in den Ruinen von Basan, und werden von den dortigen Arabern eiserne Thüren genannt[1]). Es ist wahrscheinlich, daß die Bettstelle des Riesenkönigs in Basaltfelsen gehauen war[2]). Salomo ließ, wie der jüdische Geschichtschreiber Josephus erzählt, die Stadt Jerusalem mit Basalt pflastern. Er wußte wohl, daß dieß die besten Pflastersteine sind. Sonst weiß man im Alterthum von keiner Stadt, die gepflastert war. Rom wurde zur Zeit des Kaisers Nero, Paris und London erst vor 500 Jahren zum ersten Mal gepflastert.

4. Die Talkartigen.

Dieß sind Erden und Steine, welche einen Fettglanz haben, und meist von so geringer Härte sind, daß sie sich mit dem Messer schneiden, oder mit den Fingern zerreiben lassen.

Hieher gehört die Walkerde, welche die Tuchwalker gebrauchen und die in vielen Fällen die Stelle der Seife vertritt. Ob sie sich in der Nähe von Jerusalem findet, und das Walkerfeld[3]) seinen Namen daher hat, weiß ich nicht.

5. Die Kalkartigen.

Diese werden eingetheilt in Brausekalksteine, Flußkalke und Gypse.

Die Brausekalksteine heißen so, weil sie schäumen und aufbrausen, wenn man ein wenig Scheidewas-

1) 5 Mos. 3, 4 f. 2) 5 Mos. 3, 11.
3) 2 Kön. 18, 17.

ser oder eine andere Säure auf sie gießt. Zu diesen gehören der gemeine Kalkstein[1]), der Marmor[2]), die Kreide. Bei der Kreide ist schon ein Tropfen Essig hinreichend, um jenes Aufbrausen hervorzubringen (Spr. 24, 20.). Im gelobten Land gibt es ganze Berge davon, auch in der Champagne, auf der Insel Kreta und in andern Ländern. Der gemeine Kalkstein, welchen man am häufigsten zu Kalk brennt, ist euch bekannt, und ihr habt sein Kochen bei'm Ablöschen wohl schon öfters gesehen.

Die Flußkalke haben ihren Namen daher, weil man sie als Zusatz bei'm Schmelzen der Erze gebraucht, um dadurch das Erz schneller in Fluß zu bringen.

Die Gypse, z. B. der gemeine Gyps, womit die Wände getüncht werden[3]), und der schönfarbige Alabaster, aus welchem man schöne Gefäße, Schüsseln, Flaschen und dergleichen macht[4]), gehören zu den weichsten Kalkarten.

II. Die Salze.

Ihr wisset, daß das Salz einen Geschmack hat, daß es sich im Wasser auflöst, und demselben seinen Geschmack mittheilt. Dieß ist das Kennzeichen seiner Ordnung. Hieher gehören der Salpeter, der Alaun, Vitriol, Borax u. dgl. In der Bibel finden wir:

1. **Das Kochsalz** (Melach).

Unser Kochsalz ist theils Quellsalz, welches aus Salzwasser gesotten, theils Steinsalz, welches in Schach=

---

1) Jes. 27, 9. zerstoßene Steine. Hebr. Gir.
2) Esth. 1, 6. 1 Chron. 30, 2. Hebr. Schesch.
3) Dan. 5, 5. Matth. 23, 27. Apostelgesch. 23, 3.
4) 1 Mos. 26, 7. Marc. 14, 3. nach dem Grundtext.

ten aus den Gebirgen gehauen wird. Da im Innern der Erdrinde große Seen sind, so sind diese Wasser der Tiefe in der Nähe der Salzlager von Salz durchdrungen. Diese werden Soolen genannt: die Soole wird aus der Tiefe heraufgepumpt und zu Salz gesotten. Die Israeliten kochten ihr Salz aus dem Wasser des todten Meeres, welches so sehr gesalzen ist, daß 100 Pfund Wasser 44—45 Pfund Salz geben. Da, wo der See in der Regenzeit austritt, findet man, wenn die Sonne die Wassersümpfe aufgetrocknet hat, eine Rinde von Salz, die wie Eis den Sumpf bedeckt, wo man manchmal 10 bis 12 Zoll dicke Schollen von reinem Salze heraushauen kann. Dieß sind die Salzgruben, welche der Prophet Zephanja erwähnt, deren es im Salzthal am südwestlichen Ende des todten Meeres viele gibt [1]). In der Weissagung Ezechiels von der Wiederherstellung des Volks Israel und des Tempels in Jerusalem ist versprochen, daß die Wasser des todten Meeres gesund werden sollen [2]), die Teiche und Salzgruben um dasselbige her aber sollen auch fernerhin ihr Salz liefern. Ein salziger Boden ist sehr unfruchtbar, daher auch das Salz zum Zeichen und Sinnbild der Verwüstung angewendet wurde [3]). Nichts desto weniger ist Salz das Bild des Witzes, der Besonnenheit und verständigen Rede, weil bei aller Speise das Salz die Würze ist, und hier gar viel auf das zu wenig oder zu viel ankommt [4]). Wie von einem, der in Herrendiensten steht, der landläufige Ausdruck bei uns ist: „eines Herrn Brod essen"; so ist die Redensart im Morgenlande: „mit eines Herren Salz salzen." So lautet nach dem Grundtext Esra 4, 14.: **Wir, die wir mit dem Salze des Palastes salzen, haben die Schmach des Königs nicht länger sehen wollen.** Es

1) Zeph. 2, 9. 2 Sam. 8, 13. Ps. 60, 2.
2) Ezech. 47, 8—10.
3) Matth. 5, 13. Hiob 39, 6. Jer. 17, 6. nach dem Grundtext „Salzsteppe." Richt. 9, 45.
4) Hiob 6, 6. Marc. 9, 49. Kol. 4, 6.

ist ein uralter Gebrauch, zum Zeichen der Gastfreundschaft Brod und Salz mit einander zu essen. Dieser Gebrauch, welcher vielleicht Veranlassung zu der Verordnung gegeben hat, daß kein Opfer ohne Salz gebracht werden durfte[1]), war auch eine Gelegenheit, das Salz überhaupt als Sinnbild der unverbrüchlichsten Treue anzusehen, und einen festen Bund einen Salzbund zu nennen[2]).

Wenn man Salz im Wasser auflöst, und das Wasser wieder verdampfen läßt, so bekommt man sein Salz wieder. Wird es in Essig aufgelöst, und nachher über einer starken Hitze schnell wieder abgeraucht, so bekommt es anstatt einer salzigen Schärfe einen faden, süßlichen Geschmack, der mit einer prickelnden Schärfe verbunden ist. Dieß nennt man das Dummwerden des Salzes. Christus nennt seine Jünger ein Salz für das Land, warnt sie aber vor dem Dummwerden (Matth. 5, 13.). Es scheint, daß das Salz des todten Meeres, ungeachtet es von ausgezeichneter Weiße, Reinheit und Schärfe ist, doch gewisse Bestandtheile enthalte, durch welche es leichter als das unsrige dumm werden kann. Wenigstens ist es unerhört, daß bei uns ein Salzmagazin verdorben oder ein ganzer Sud in der Saline dumm geworden wäre. Von Herodes hingegen wird erzählt, er habe einmal, als in Jerusalem das Salz dumm geworden sey, die Tempelvorhöfe mit diesem dummen Salz überführen lassen. Das heißt: „Lasset es die Leute zertreten.“ Es wird als ein Beweis von dem guten Geschmack des Herodes gerühmt, daß er gleich gewußt habe, was er mit dem dummen Salz anfangen solle, das sich neben den glänzend weißen Marmorhallen gar hübsch ausgenommen habe. Man bedenke aber auch die Last des dummen Salzes, welches erforderlich war, um die Vorhöfe des Tempels zu überstreuen. Welch' eine

1) 3 Mos. 2, 13.
2) 2 Chron. 13, 5. nach dem Grundtext. 4 Mos. 18, 19.

Noth muß in dem ganzen Lande um Salz gewesen seyn, bis wieder so viel gesotten war, um die Bedürfnisse befriedigen zu können. Es scheint also, Christus habe mit dem Bild vom dummen Salze an eine Landplage erinnert, welche noch bei Jedermann in frischem Andenken seyn konnte, und der Er hiedurch zugleich ihre Bedeutung anweist.

2. Das Natrum (Nether)

ist ein mineralisches Laugensalz, aus welchem die Soda gewonnen wird, die man schon in ältesten Zeiten zu Bereitung der Seife anwandte. Hierauf geht die bildliche Rede des Propheten Jeremia: **Wenn du dich mit Soda wüschest, und nähmest viel Lauge dazu, so käme nur deine Unreinigkeit um so mehr zum Vorschein,** nämlich, weil sie eine innere ist[1]). In Aegypten finden sich Natrumseen, welche eine ungemein reiche Ausbeute geben. Sie kommt dort auch in beträchtlich harten Massen vor, so daß sie sogar schon zu Bausteinen verwendet wurde.

---

3. Brennbare Erden und Steine.

Der Schwefel findet sich vorzüglich im Gyps, besonders in der Nähe von Vulkanen oft in sehr großen Massen. Als Schwefelkies ist er fast in allen Ländern der Erde zu finden. Der mannigfaltige Gebrauch des Schwefels und der erstickende Dampf, den er brennend verbreitet, ist euch bekannt. Wo Schwefelgebirge sich entzünden, da gehen verpestende Winde nach allen Seiten aus[2]). Eine nicht minder schreckliche Strafe Got-

---

1) Jer. 2, 22. Spr. 25, 20. Für Kreide ist nach dem Grundtext Natrum zu setzen.

2) Offenb. 9, 14.

tes ist Schwefelregen vom Himmel[1]). Ueber die Städte im Thal Siddim regnete Schwefel und Feuer vom Himmel herab, und zündete ihre Pechgruben an. Schrecklicheres kann es nichts geben, als einen von Schwefel brennenden Feuersee, in welchem Diejenigen verderben müssen, die, so lange es ihnen möglich, dem allmächtigen, rettenden Geist Jesu Christi Widerstand geleistet haben[2]).

Das Erdpech oder der Asphalt[3]) ist ein brennbares Material, dem Pech nicht unähnlich, das entweder in festem Zustand aus der Erde gegraben wird, oder in flüssigem Zustand aus Steinklüften hervorquillt. Letzteres ist am todten Meere der Fall, welches daher auch den Namen Asphaltsee führt. Es verhärtet bald und schwimmt in großen Massen auf der Oberfläche des Sees. Sein Gebrauch in den europäischen Fabriken, besonders zu Fabrikation des Glanzleders, hat seit einigen Jahrzehenden sehr überhand genommen und der Asphalt des todten Meeres hat angefangen, einen bedeutenden Ausfuhrartikel Palästina's zu bilden. In der Gegend von Bagdad (unfern des alten Babylon), auf der Insel Zante, überhaupt aller Orten, wo es viel Erdpech gibt, bedient man sich desselben allgemein zum Bauen anstatt des Kalkes. Die Aegypter verpichen damit ihre leichten Rohrschiffe, und Moses Mutter verklebte das Kästchen, worein sie ihr Kind legte, mit Harz und Erdpech (2 Mos. 2, 3.).

Der Bernstein oder das Bdellion[4]) (hebräisch Bdolah) ist ein weiß oder gelb glänzendes, versteinertes Harz[5]). Er stand ehemals ausnehmend hoch im Preis, wird aber auch jetzt noch ziemlich theuer geschätzt. Man

---

1) Hiob 18, 15. Ps. 11, 6. Ezech. 38, 22. Jes. 34, 9. 30, 33. Bildliche Schilderung der Verwüstung Edoms.

2) 1 Mos. 19, 24. 1 Mos. 14, 10. Offenb. 14, 10. 19, 20. Offenb. 20, 10. 21, 8.

3) Luther: Thon, z. B. 1 Mos. 11, 3. 1 Mos. 14, 10.

4) 1 Mos. 2, 12. 5) 2 Mos. 16, 14. 31. 4 Mos. 4, 7.

findet ihn theils in Steinkohlengebirgen, z. B. im Libanon, theils am Ufer des Meeres. An der Ostsee, an der ostpreußischen Küste, sind ausgedehnte Bernsteinfischereien. Der gewonnene Bernstein wird theils zu Schmuck verarbeitet, theils in Oelen über dem Feuer aufgelöst und als Firniß von Tischlern und andern Handwerkern gebraucht, theils zu Rauchwerk angewendet. In Ostpreußen fand einmal ein Taglöhner ein Stück von 13½ Pfund, für das ein Bernsteinhändler ihm 800 Thaler bot. Schon in den ältesten Zeiten giengen drei große Handelsstraßen von der Ostsee, der Mündung des Eridanus, jetzt Düna, zu den Küstenstädten des südlichen Europa, durch welche der Bernsteinhandel mit Asien vermittelt wurde. Eine derselben ging durch Skythien, von welcher Homer berichtet. Die Inhaber der Bernsteinküste waren die Wenden, und Olbia am schwarzen Meere eine wendische Handelskolonie. Von der andern Straße erzählt Herodot. Sie ging über Kalisch und Krakau nach Venedig, welches gleichfalls eine wendische Handelsstadt war. Die dritte ging nach Marseille. Den Handel mit Asien hatten früher die Phönicier in den Händen, aber von Herodots Zeit an, d. i. im Zeitalter Nehemia's, ging er allmählig an die Griechen über.

IV. Metalle.

Die älteste Nachricht der Bibel von der Bearbeitung der Metalle geht in die Zeiten vor der Sündfluth zurück. Thubalkain, der Sohn Lamechs, des sechsten nach Kain, war Meister in Erz und Eisen. Erst sehr spät wurde die Bearbeitung des Eisens allgemein.

1. Edle Metalle.

Diese sind Gold, Silber und Platina. Sie werden edle Metalle genannt, weil sie weniger als andere Metalle dem Rost unterworfen sind[1]).

Gold (Sahab) kommt schon bei den Patriarchen als Schmuck vor[2]). Aaron goß in der Wüste das goldene Kalb, welches Mose nachher zu Pulver verbrannte, was ihm bis jetzt noch kein Scheidekünstler nachgethan hat[3]). Die Fürsten brachten dem Hiob jeder eine Kesita[4]). Ob diese Kesita von Gold war, wissen wir nicht gewiß. Es muß wohl ein Gewicht von edlem Metall seyn, von gemünztem Geld ist in so frühen Zeiten noch keine Rede. Auch noch zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft wurde das Geld nicht gezählt, sondern dargewogen[5]). Die Gefäße der Stiftshütte und des Tempels waren größtentheils golden.

Hiob erwähnt viererlei Arten von Gold: Segor, Chetem, Sahab, Pas[6]). Wir wissen nicht, welche Sorten mit diesen vier Namen bezeichnet sind. Unsere Mineralogen unterscheiden drei Arten, das rothgelbe oder goldgelbe, das blaßgelbe oder messinggelbe und das graugelbe.

Silber kommt im Handel gleichfalls schon bei den Patriarchen vor. Abraham kaufte ein Landgut um 400 Sekel Silbers, die er darwog nach dem Gewicht, wie es im Kauf gäng und gäbe war[7]). Abimelech wog Abraham 1000 Sekel Silbers dar[8]). Silbernes Geräthe kommt in Josephs Geschichte vor[9]). Es wurde aus Spanien auf den tyrischen Markt gebracht[10]).

---

1) Matth. 6, 19. 2) 1 Mos. 13, 2. 24. 22.
3) 2 Mos. 32, 1. 20.
4) Hiob 42, 11. 1 Mos. 33, 19. Jos. 24, 32.
5) 1 Mos. 20, 16. 23, 16. Jer. 32, 9.
6) Hiob 28, 15—17. 7) 1 Mos. 23, 16.
8) 2 Mos. 12, 35.
9) 1 Mos. 44, 2.
10) Ezech. 27, 12. Jer. 10, 9.

Joseph wurde um 20 Silberlinge verkauft (1 Mos. 37, 28.). Scheint dieß ein Spottpreis für einen Menschen, so müssen wir uns erinnern, wie das Geld im Werthe steigen und fallen kann. Joseph machte seinem Bruder Benjamin ein Geschenk von 300 Silberlingen (1 Mos. 45, 22.). Dieß mußte doch wohl ein fürstliches Geschenk seyn. Vor vierhundert Jahren kaufte man in Württemberg um 5 Reichsthaler einen vierspännigen Wagen voll Roggen, jetzt nur noch zwei Scheffel. Was im südlichen Deutschland Mittelpreis der Brodfrüchte ist, das würde im südlichen Rußland ein äußerst hoher, und in England ein äußerst niedriger Preis seyn. Nach dem Gewicht des Goldes oder Silbers allein läßt sich also der Reichthum eines Mannes nicht schätzen, sondern man muß erst wissen, wie das edle Metall im Werthe steht. Salomo war der reichste König seiner Zeit. Sein jährliches Einkommen wird auf 666 Talente berechnet (1 Kön. 10, 14.). Vor und nach ihm kann es viel reichere Könige gegeben haben. Die Königin Semiramis in Ninive war ohne Zweifel reicher als Salomo, und gegen der Beute, welche Alexander aus Asien zusammenbrachte, verschwindet sein Reichthum beinahe. Hätte Salomo zu Julius Cäsars oder Kaiser Augustus Zeiten in Rom gelebt, so würde er unter den römischen Bürgern seines Gleichen an Reichthum gefunden haben.

Platina, ein Metall von goldgrauem oder silbergrauem Glanz, das in Körnern gefunden wird. Unter den Geschenken, welche der König von Persien zum Tempel von Jerusalem weihte, waren zwei Gefäße von goldglänzendem Erz, kostbar wie Gold. Dieß war vermuthlich Platina. Da Kaufleute aus Mesech und Thubal, d. i. aus den Gegenden, wo die ergiebigen uralischen Platinagruben sind, russisches Kupfer auf den tyrischen Markt brachten, so konnten sie auch Platina nach Persien gebracht haben.

2. Unedle Metalle.

Die dem Rost mehr unterworfenen Metalle, wie Kupfer, Eisen, Zinn, Blei, nennt man unedle. Der Werth, welchen die Metalle gegen einander haben, kann zu verschiedenen Zeiten oder an verschiedenen Orten verschieden seyn. In China war z. B. bis jetzt das Gold wohlfeiler, das Silber theurer als bei uns. In Europa gilt ein Pfund Gold so viel als fünfzehn Pfund Silber oder als 1350 Pfund Kupfer, oder 8300 Pfund Blei oder 11,000 Pfund Eisen. Bei den Israeliten scheint das Kupfer wohlfeiler und das Eisen theurer gewesen zu seyn; und Gold stand ohne Zweifel nicht so hoch über dem Silber als bei uns.

Kupfer (Nechoschet, Luth. Erz) wurde von russischen Kaufleuten auf den Weltmarkt nach Tyrus gebracht[1]). Noch ist das russische Kupfer nächst dem japanesischen das beste in der Welt. Die Bearbeitung des Kupfers war in der alten Welt viel allgemeiner als die des Eisens, und die Waffen der Phönicier, z. B. Goliaths, waren von Kupfer[2]); Simson wurde in kupferne Fesseln gelegt[3]). In der Stiftshütte und im Tempel war weder Eisen noch Silber, sondern alles Geräthe, auch Nägel, Bänder und Riegel, was nicht von Gold war, war kupfern[4]). Das Kupfer ist dasjenige unter den Metallen, welches sich am leichtesten mit andern Metallen verbinden läßt. Hiezu dienen besonders die Halbmetalle, Zink und Arsenik. Der alte deutsche Name für alle solche Metallmischungen ist Messing, d. i. Mischzink[5]). Man hat aber eine Menge Namen für die verschiedenen Compositionen, z. B. Tombak, Halbgold, Neusilber u. dgl. Eine solche Composition heißt hebr. Chaschmal[6]). Ezechiel vergleicht

1) Ezech.
2) 1 Sam. 17, 5. 38.
3) Richt. 16, 21.
4) 1 Kör. 7, 13—21; 25. 13.
5) Osien. 1, 15.
6) Ezech. 1, 4. 27. 8, 2. Grundtext.

das Zusammenströmen des flüchtigen Volkes in Jerusalem, da sie sich von dem Heer der Chaldäer in die Stadt flüchteten, mit einer mißrathenen Schmelzung, da Alles zu Schlacken werde. **Das Haus Israel ist mir zu Schlacken geworden; alles ihr Kupfer, Zinn, Eisen, Blei ist mit dem Silber im Ofen zu Schlacken geworden** [1]. Nach allen Erfahrungen läßt sich unter allen Metallen das Eisen am wenigsten mit dem Kupfer verbinden. Ein Loth Eisen kann einen Centner Messing verderben, und umgekehrt, ein wenig Kupfer unter dem Eisen kann machen, daß der Schmid dasselbe nicht mehr schweißen kann. Demnach redet der Prophet mit Absicht hier von einer mißrathenen Mischung.

Eisen (Barsäl) wird theils in Körnern als Bohnerz, theils im geschichteten Gebirg als Thoneisenstein oder Stufenerz gefunden. Zu dem letzteren gehört auch der Röthel, der zum Zeichnen gebraucht wird. Im Libanon, namentlich in der Gegend von Beirut, findet sich Bohnerz und Stufenerz. Hier machte David große Beute an Eisen. Es kam aber auch spanisches und arabisches Eisen auf den tyrischen Markt, welches von vorzüglicher Güte ist. Mose rühmt unter den Vorzügen des gelobten Landes, daß es ein Land sei, dessen Steine Eisen sind, und da man Kupfer aus den Bergen haue [2]). Wir wissen aber außer dem Libanon nichts von Bergwerken im gelobten Lande. Die Israeliten kannten den Gebrauch des Eisens früher als die Cananiter, denn sie hatten schon in der Wüste eisernes Geräthe [3]), wie auch die bildlichen Reden von der Härte des Eisens und von dem Eisenofen Aegyptens [4]), die Mose gebraucht, andeuten, daß die Bearbeitung des Eisens den Israeliten von Aegypten her bekannt war. In spätern Zeiten lesen wir von eisernen Aexten [5]), von

1) Ezech. 22, 17. 2) 5 Mos. 8, 9.
3) 4 Mos. 35, 16. 5 Mos. 19, 5. 4, 20.
4) 5 Mos. 28, 23. 48. 5) 2 Kön. 6, 1 f.

nordischem Stahl[1]), der aus dem Lande der Chalyber im nördlichen Syrien kam. Zinn und Blei sind die weichsten und biegsamsten unter den eigentlichen Metallen.

Zinn (Bedil) fand sich unter der midianitischen Beute[2]), wie auch unter den Waaren, welche Spanien nach Tyrus zu Markte brachte[3]). Der Baumeister bediente sich einer zinnernen Richtwage[4]).

Blei (Gaphäret), als Richtwage in der Hand des Propheten[5]), oder als Tafel, um mit eisernem Griffel darauf zu schreiben[6]); aber auch als Zusatz und Bindemittel bei Metallschmelzung[7]). In diesen verschiedenen Beziehungen wird es in bildlicher Rede angeführt.

3. Halbmetalle.

Halbmetalle heißen diejenigen Metalle, welche nur durch einen Zusatz anderer Metalle geschmelzt oder geschmiedet werden können, wie Zink, Arsenik und andere. In der Bibel kommt der Spießglanz vor, woraus das schwarze Pulver bereitet wird, womit die Frauen im Morgenlande ihre Augen schminken oder, nach ihrem Ausdruck: in Glanz setzen[8]). Dieses Spießglanzpulver heißt Kochal[9]).

In bildlicher Rede bedeutet Gold, als das reinste, geschmeidigste, feuerbeständigste, werthvollste von allen Metallen, die Beständigkeit, und daher insbesondere den Glauben und das Gottvertrauen[10]). Silber bezeichnet die Klarheit der Erkenntniß; und das Forschen nach derselben wird mit dem Graben nach Silber oder Gold verglichen[11]): **Es hat das Silber seine Gänge und seinen Ort, da man es schmelzet**[12]). Kupfer, das biegsamste

1) Jer. 15, 12. Nah. 2, 4. Grundtext.
2) 4 Mos. 31, 22. 3) Ezech. 27, 12.
4) Zach. 4, 10. 5) Am. 7, 8.
6) Hiob 19, 24. 7) Jer. 6, 29.
8) 1 Kön. 9, 30. Jer. 4, 30. 9) Ezech. 23, 4.
10) Dan. 2, 40—43. Hiob 23, 10. Offenb. 3, 18.
11) Jes. 48, 10. Spr. 2, 4. Hiob 28.
12) Hiob 28, 1.

und weichste unter den schmiedbaren Metallen, ist in dem Bilde Daniels das Wahrzeichen der Geschmeidigkeit und des fleischlichen Wesens, wiewohl auch sonst Erz und Eisen zusammen die Festigkeit und Härte bedeuten[1]). Blei, das weichste und plumpste der Metalle, das seiner Weichheit wegen gar nicht schmiedbar ist, ist das Bild der Plumpheit und Dummheit[2]). Das Läutern und Schmelzen der Metalle bedeutet den Segen der Leiden[3]).

1) Jer. 1, 18. Jes. 48, 4.
2) Zach. 5, 5 ff.
3) Ps. 12, 7. 66, 10. Jer. 9, 7. Ezech. 22, 30. Mal. 3, 3. Spr. 17, 3.

Das Pflanzenreich.

Die Uebersicht der Pflanzenarten nach ihren Geschlechtern und Ordnungen erfordert ein eigenes Studium, was man die specielle Botanik nennt. Der schmale Raum dieses Büchleins gestattet die Auseinandersetzung dieser Ordnungen und Familien der Pflanzen nicht. Daher führe ich euch Pflanzen und Bäume des gelobten Landes vor Augen, wie sie etwa der Landmann, nach dem Nutzen oder Schaden, den er in der Haushaltung von denselben hat, oder nach dem Gebrauch, den er von ihnen zu machen weiß, in eine gewisse Ordnung bringt. Ich führe euch auf den Acker und zeige euch die Getreidearten, Kulturpflanzen und Küchenkräuter, dann die wildwachsenden Pflanzen; wir sehen die Blumen des Feldes an, lassen uns die Balsamgärten zeigen, und fragen nach den ausländischen Gewürzen und Hölzern. Endlich kommen wir in den Wald, lernen das Laubholz und das Nadelholz kennen, dann gehen wir in den Obstgarten zurück.

Das Reich der Gewächse gehört mit der Grundlegung der Veste der Erde zu dem dritten Schöpfungswerk Gottes 1 Mos. 1, 11. Dadurch sind die Pflanzen von den Thieren des Wassers, welche das fünfte Schöpfungswerk Gottes sind, wesentlich geschieden. Gott schuf am dritten Tage 1) Gras (Däschä), 2) samentragende Pflanzen (Esef), 3) fruchttragende Bäume. Die niedern Familien der Thierpflanzen und Pflanzenthiere, welche die untersten Ordnungen der im Wasser lebenden Thiere ausmachen, scheinen weder dem dritten, noch dem fünften Tagewerk anzugehören, sondern ein Theil des Unraths zu seyn, der aus dem Schlamm der Sündfluth entstand und bei der Erneuerung der Erde wieder hinausgefegt werden wird.

Die einzelnen Arten der Pflanzen.

1. Getreidearten und Hülsenfrüchte.

1. Waizen.

Der Waizen (Chittah), ist die vorzüglichste Getreideart des gelobten Landes. Er kommt in einer Menge Spielarten vor[1]). Die hier abgebildete Art, mit 6—7facher Aehre, ist in Aegypten gewöhnlich. Unser Land-

1) 5 Mos. 8, 8. Ezech. 27, 17. Chittah von Minnith, d. i. ammonitischer Waizen. Die Bedeutung des Namens ist: Rothkorn. Eine eigene Getreideart, die noch nicht näher bekannt ist, heißt Sorah. Jes. 28, 25. Kussemeth heißt die Geschorene oder Bartlose.

volk hat ihr, als sie in der Theurung von 1817 zu uns gebracht und vielfältig gebaut wurde, den Namen Wunderwaizen gegeben. Er artete aber aus und wurde darum wieder aufgegeben. Es ist der Waizen, den Pharao in seinem Traume sah, wo nicht nur die fetten, sondern auch die dürren und brandigen Aehren je sieben auf einem Halme standen[1]). Unser Roggen, der nur dem kälteren Klima eigen ist, scheint eine durch Verpflanzung in die nördlichen Länder entstandene Abart des Waizens zu seyn. Man ärntet den Waizen im gelobten Lande dreißigfältig, sechszigfältig, hundertfältig[2]). In Deutschland heißt eine fünfzehnfältige Aernte schon eine gute. Die gerösteten Aehren (Sangen) sind immer noch eine Lieblingskost der Morgenländer, insbesondere in Palästina[3]).

2. Spelt (Kussemeth).

Der Spelt oder Dinkel, welcher in Deutschland den ersten Rang unter den Mehlfrüchten einnimmt, steht im Orient hinter dem Waizen zurück[4]). Daher lesen wir bei Jesaias: **Der Landmann besäet sein Feld mit Rothkorn, Bartwaizen, Gerste, Hirse und Spelt, aber an Wände**[5]). Der Spelt ist diejenige unter den hundert Spielarten des Waizens, welche unser Klima am besten erträgt. Er ist seit den Kreuzzügen bei uns einheimisch geworden. Er wird bei uns im Oktober gesäet und im Juli oder August geärntet; im gelobten Lande bedarf er zu seiner völligen Reife nur die Hälfte Zeit. Die Saat ist auch dort vom Oktober bis in den December, die Aernte hingegen schon vom April an. Da der Bauer vom Ende der Saat bis zu Anfang der

---

1) 1 Mos. 41, 5.
2) Matth. 13, 8. 1 Mos. 26, 12.
3) 3 Mos. 2, 14. Jos. 5, 11. Ruth. 2, 14. 1 Sam. 17, 17. 2 Sam. 17, 28. 4) Ezech. 4, 9.
5) Jes. 28, 25.

Aernte Ruhe hat, indem das Dreschen gleich nach der Aernte auf dem Felde geschieht und vor dem Herbst vollendet wird, so sagt das Sprüchwort: **Es sind vier Monate, so kommt die Aernte**[1], d. i. wer in der Saat seine Schuldigkeit gethan hat, der darf die Aernte ruhig abwarten, und muß wohl warten, bis die Frucht reif wird. **Zeit bringt Rosen**, sagt dafür der Deutsche. Wenn der Regen ausblieb, bis nur noch drei Monate zur Aernte waren (Amos 4, 7.), so konnte die Saat erst beginnen, wenn sie in guten Jahren längst vollendet war.

3. Gerste (Seorah).

Keine Getreideart ist so weit über alle Klimate der Erde verbreitet wie die Gerste. In den Tropenländern gedeiht sie zwar nicht mehr in den Ebenen, aber doch auf den Gebirgen. Hingegen wird sie von Arabien an bis nahe an den Polarkreis allgemein gebaut. Sie reift sehr schnell und wird im gelobten Lande im December gesäet, in der ersten Hälfte des April aber geärntet. In Aegypten reift sie schon zu Anfang des März oder im Februar, und der Hagel, welcher die unreife Gerste schlug, muß im Jänner gewesen seyn[2]. Gerste ist das gewöhnliche Pferdefutter im Orient[3]. Ein Deutscher hat vor einigen Jahren die seither durch mehrfache Versuche bestätigte Entdeckung gemacht, daß der Hafer eine Spielart der Gerste ist, indem bei einer gewissen Behandlungsart aus der Haferaussaat eine vollkommene Gerste erwächst. Das Gerstenbrod ist im Morgenlande sehr beliebt, weil man dort das Brod in Kuchenform bäckt, wo das meiste an der Rinde ist, auch nicht, wie bei uns, auf Vorrath gebacken, und fast kein anderes als neugebackenes Brod gespeist wird[4].

---

1) Joh. 4, 35. 2) 1 Kön. 4, 28. 3) 2 Mos. 9, 31.
4) 1 Mos. 18, 6. Ezech. 13, 19. Joh. 6, 9. 13. Richt. 7, 13.

4. Hirse (Nisman).

Jes. 28, 25. **Der Landmann pflanzt Nisman und Kussemeth** (als die geringeren Getreidearten) **an den Rand seines Feldes zur Einfassung.**

Die gemeine Hirse ist heutzutage die gewöhnlichste Nahrung der armen Landbauern in Syrien. Sie gedeiht besser in heißen und gemäßigtwarmen als in unsern kälteren Ländern, doch werden mehrere Arten derselben in Süddeutschland mit großem Nutzen gebaut, besonders die Rispenhirse[1]), von der es verschiedene Spielarten gibt. Seltener ist die Kolbenhirse[2]), welche in Frankreich und Italien gebaut wird. Nicht selten wird das Hundertfache, oft das Zweihundertfache der Aussaat eingeärntet. Die Saat ist im gelobten Lande vor Ostern, die Aernte nach dem Dreschen des andern Getreides im August oder September.

5. Moorhirse (Dochan).

Diese Getreideart gibt unter allen Brodfrüchten die reichlichste Aernte, aber ein schweres hartes Brod[3]). Die Pflanze wird in Aegypten und Palästina 6—8 Fuß hoch, in südlicheren Gegenden noch bedeutend höher. Ihre Samen sind dreimal größer als der der gemeinen Hirse. In Armenien, wo sie Dschogan heißt, wird sie als Futterkraut gebaut und in einem Sommer sieben bis achtmal abgemäht. Sie bildet die Hauptnahrung vieler Neger und Hottentottenstämme und ist am bekanntesten unter ihren afrikanischen und holländischen Namen Dhurra und Kafferkorn.

6. Linse (Edesch).

„**Laß mich kosten das rothe Gericht!**" sprach der müde Jäger zu seinem häuslichen Bruder, als dieser Linsen

---

1) Panicum miliaceum. 2) Pan. italicum.
3) Ezech. 4, 9. Holcus Sorghum, Dochna und saccharatus.

gekocht hatte[1]). Die Linse gehörte zu allen Zeiten unter die Hauptnahrungsmittel des gelobten Landes[2]). Sie ist im Morgenlande von zärterem Geschmack, hellröthlicherer Farbe, leichter zu kochen und zu verdauen als in unserm kälteren Klima. Ihre Farbe ist die des ägyptischen Wüstensandes.

7. **Bohne** (Pol).

Der Prophet Ezechiel erhielt einen göttlichen Befehl zu Bereitung eines sehr rauhen Brodes. Dazu nahm er auch Bohnen[3]). Schwerlich ist es die bei uns unter dem Namen Bohne gewöhnlich verstandene Schminkbohne[4]), denn diese kam erst mit den aus Indien zurückkehrenden Truppen Alexanders nach Aegypten und von da nach Palästina; sondern die ägyptische oder Ackerbohne[5]), welche in manchen Gegenden des nördlichen Afrika's das Hauptnahrungsmittel des Volkes ist, in Süddeutschland aber die Saubohne genannt wird.

8. **Taubenmist** (Harejonim).

Eine Hülsenfrucht, deren kleine Bohne die Gestalt des Taubenkoths hat, welche geröstet eines der Lieblingsgerüchte der heutigen Einwohner Palästina's ausmacht[6]). Man nennt sie die ägyptische Fasel, die Araber heißen sie Lablab[7]).

---

2. Kulturpflanzen und Gartengewächse.

9. **Baumwolle** (Schesch).

Der Strauch, von welchem die Baumwolle kommt, wird im gelobten Lande wie in Aegypten häufig gebaut.

---

1) 1 Mos. 25, 29. 2) 2 Sam. 17. 28. 33, 11.
3) Ezech. 4, 9. 2 Sam. 17, 28. 4) Phaseolus.
5) Vicia faba. 6) 2 Kön. 6, 25.
7) Dolichos Lablab.

Die Blüthe ist gelb, weiß oder roth, die Frucht ist eine Kapsel, in welcher die Samen in dem weichen Bett von Wolle liegen; diese Wolle hat überaus feine, unsichtbar-zarte Zähnchen; und diese machen es, daß sie so leicht zu spinnen und zu weben ist. Es gibt ver-

schiedene Arten, welche, wie zum Theil nachweislich ist, durch Kultur und Verpflanzung allmählig entstanden sind. Die eine Art ist krautartig, wird nur 3 bis 4 Fuß hoch und dauert nur einen Sommer. Dieß ist die hier abgebildete, welche in Indien, Aegypten und Palästina gebaut wird[1]). Die in Westindien dauert drei Jahre[2]), die brasilische, ausdauernd, kann bis an 20 Fuß hoch werden[3]). Eine andere ist die naturgelbe Baumwolle,

1) Gossypium herbaceum. 2) Goss. barbatum.
3) Goss. hirsutum.

aus welcher die ächten Nankings gewoben werden[1]). Die baumartige Baumwolle mit rother Blüthe[2]) kommt in Indien und China vor. Dieser Baum liefert eine schöne und feine Baumwolle von seidenartigem Glanz, wird aber nicht häufig gebaut, weil diese Wolle nicht reichlich ausgibt und also die Mühe weniger lohnt.

Wenn die Kapseln reif sind, springen sie auf, alsdann werden sie eingesammelt, getrocknet, mit Stäbchen ausgeklopft und die Baumwolle von den Samenkörnern abgesondert, was viele Mühe verursacht und meistens durch Maschinen bewerkstelligt wird. Aus den Samen preßt man ein Oel, das dem Leinöl gleich kommt.

10. Flachs (Pischthah).

Jes. 19, 9. **Mit Schanden bestehen die Flachshechler und die Damastweber.**

Aegypten ist von ältester Zeit her durch seinen Flachsbau berühmt gewesen, wozu sich sein lockerer und fetter Boden, der durch die Nilüberschwemmung alle Jahre erneuert wird, vor allen Ländern der Welt eignet. Die Aernte des Flachses beginnt in Aegypten schon gegen Ende des Februar[3]), in Palästina gegen Ende des März. Der Kreis von Jericho aber ist früher als das ganze übrige Palästina, und kommt beinahe Aegypten gleich. Als die Israeliten unter Josua um Ostern vor Jericho rückten, war Rahab auf dem Dache mit Flachsbrechen beschäftigt[4]), indem sie die Flachsstengel (Ez-Pischthah) an der Sonne dörrte. Gelehrte haben aus diesem Ez-Pischthah Baumwolle gemacht; allein sie haben die Haushaltung nicht verstanden; denn die Baumwollenstengel trocknet man nicht auf dem Dache, sondern läßt sie auf dem Acker stehen, bis man sie zum Verbrennen einsammelt, und nimmt blos die Kapseln ab; zudem ist die Baumwollenärnte, wenn je die Kananiter

---

1) Gossypium religiosum. 2) Goss. arboreum.
3) 2 Mos. 9, 31. 4) 2 Jos. 2, 6.

diese Nutzpflanze kannten, erst einige Monate nach Ostern. Mit der Bereitung des Flachses hatte jede fleißige Hausfrau des gelobten Landes zu thun[1]); von Bereitung der Baumwolle habe ich noch kein Wort in der Bibel gefunden. Eine Art feinen Flachses heißt Karfaß (woher das deutsche Kanfaß)[2]). Nach Plinius erhielten die Römer den Karfaß aus Spanien, sonst wird er von den Alten als Produkt des Orients beschrieben[3]). Die hebräischen Namen für Flachs- und Baumwollenzeuge sind: Schesch, Buz, Bad, Pischthah, Rikmah und Khur oder Khor; die griechischen: Linon, Byssos, Sindon, Xylon, Gossypium, Bombyx.

Schesch (von Luther durch Seide übersetzt) ist der ägyptische und in den Büchern Mose vorkommende Name für feine Leinwand. Die Gewänder der Priester waren weder aus Seide noch aus Baumwolle, sondern aus Leinwand[4]). Josephs Ehrenkleid war aus Flachs gesponnen und gewoben[5]). Dieß erkennt man unter Anderem aus den ägyptischen Alterthümern, wo z. B. die in den Gräbern vorgefundenen Mumien nie in Baumwollenzeug, sondern immer in Linnen gehüllt sind. **Schesch von der Buntweberei Aegyptens nahmst du zu Segeln,** sagt Ezechiel von dem Luxus der Tyrer[6]).

Buz ist in den späteren Büchern der Bibel der Name für das frühere Schesch, und bedeutet eben dasselbe. Es ist das Gewand der Priester, welche nur leinene Kleider tragen durften[7]). Wenn von ägyptischen Produkten die Rede ist, so nennt es auch Ezechiel noch mit dem ägyptischen Namen Schesch; Buz hin-

---

1) Spr. 31, 13. 2) Esth. 1, 6.
3) Das Abwerg heißt Neora, z. B. Richt. 16, 9. wergene Seile; Sir. 40, 4. wergene Bauernkittel; Jes. 1, 31. verbrennen wie Abwerg.
4) 2 Mos. 39, 28. 5) 1 Mos. 41, 42.
6) Ezech. 27, 7. 7) 2 Chron. 5, 12.

gegen wird von ihm als syrisches Produkt aufgeführt[1]). Nach der babyl. Gefangenschaft war eine Weberkaste in Jerusalem, die in Buz arbeitete[2]).

Bad[3]) ist eine besondere Art des Gewebes, vielleicht Geköppertes; jedenfalls ein Fabrikat aus Schesch. Das Oberkleid des Königs David war nach 2 Sam. 6, 14. aus Bad und eben dieses ist 1 Chron. 15, 27. Buz genannt. Wenn aber auch Schesch, Buz und Bad vorzugsweise Gewebe aus Flachs bezeichnen, so ist doch Baumwolle nicht völlig ausgeschlossen. (Von dem Byssus aus Muschelseide siehe: Perlmuschel. Die Seide s. Seidenwurm.)

Pischthah ist der eigentliche Name für die Flachspflanze. Von dem Linnenzeug wurde dieser Name erst dann gebraucht, als der ägyptische Name Schesch (d. i. Linnen) außer Gebrauch kam, der Name Buz hingegen nicht blos von Linnen, sondern auch von Baumwollenzeugen gebraucht wurde. Daher ist die Kleidung der Priester in den Büchern Mose's entweder mit dem ägyptischen Namen Schesch bezeichnet, oder Bad genannt, in den Büchern der Chronik hingegen heißt es Buz, d. i. Musselin oder Batist. Weil aber in dem Zeitalter der Propheten Baumwollenzeuge unter den Israeliten aufkamen, welche Buz genannt wurden, so ist der Buz der Priester näher bezeichnet durch Pischthah[4]), d. i. ächter Batist.

Khur oder Khor und Rikmah sind gleichfalls Linnenzeuge. Jesaias führt das Khor als ägyptisches Fabrikat aus Flachs an[5]). Wenn auch im Arabischen und Aethiopischen Hharir vornehmlich baumwollene und weißseidene Zeuge bedeutet, so ist das Wort doch ägyp-

1) Ezech. 27, 16. 2) 1 Chron. 4, 21.
3) 2 Mos. 28, 42. 39, 28. 3 Mos. 6, 10.
4) Vergleiche z. B. 2 Mos. 39, 28. mit 3 Mos. 6, 10. und 2 Sam. 6, 14. mit 1 Chron. 15, 27. und Ezech. 44, 17. im Grundtext.
5) Jes. 19, 9. Esth. 1, 6. Chur-Karsaß; Esth. 8. 15.

tischen Ursprungs und ist Bezeichnung einer Art von flächsenem Gewebe. In der Geschichte der Esther ist Khur ausdrücklich als flächsenes Gewebe bezeichnet. Vermuthlich ist Khur der weiße und Rikmah der bunte Damast.

11. **Zwiebel** (Bezalim) und **Knoblauch** (Schumim).

4 Mos. 11, 5. **Wir gedenken der Fische, die wir in Aegypten umsonst aßen, der Melonen, Gurken, des Süßklee, der Zwiebeln und des Knoblauchs.**

So klagte das Pöbelvolk, das mit Israel ausgezogen war, in der Wüste. In dem leichten und fetten Boden Aegyptens werden die Zwiebelgewächse schmackhafter, süßer, und nicht so scharf und schwerverdaulich als bei uns. Nicht minder gut wachsen sie an der Küste von Palästina. Bekannt sind die Zwiebeln von Askalon, was die Franzosen Eschalott' aussprachen, das unsere Gärtner vollends in „Schalottenzwiebel" umgewandelt haben. Die Aegypter, welche den Nilfluß sammt seinen Krokodilen und Störchen göttlich verehrten, welche auch Katzen, Schlangen, Ratzen und Ochsen vergötterten, schwuren bei der Zwiebel. Daher spottet ihrer der römische Dichter:

„O ihr heiligen Kasten, euch wachsen die Götter im Garten[1])!"

Die Türken sind so sehr an diese Speise gewöhnt, daß sie sagen: sie möchten nicht einmal im Himmel seyn, wenn es dort keine Zwiebeln zu essen gäbe. Ich denke aber, wer einmal ordentlich in den Himmel käme, der würde dort gern Zwiebeln und Knoblauch vergessen, und noch mehr dazu, und die Kinder Israel hätten sich in der Wüste auch nicht so ungeberdig gestellt wegen der Zwiebeln und des Knoblauchs, wenn sie verstanden hätten, sich in ihrem Gott zu freuen.

---

1) Juvenal, Sat. XV. 9. f. Plin. HN. XIX 16.

Vor einigen Jahren entdeckte man einmal in der ganz zusammengetrockneten Hand einer ägyptischen Mumie eine ganz verdorrte, kaum mehr erkennbare Zwiebel; da machte man mit dieser den Versuch, feuchtete sie an, und bemerkte in Kurzem, daß sie anfieng ein wenig auszukeimen. Man brachte sie nun in den Boden, und siehe, die Zwiebel, die doch gewiß seit länger als 2000 Jahren mit dem Menschenleichnam begraben und verdorrt war, lebte wieder auf, grünte und schlug aus. Solche Auferstehungskräfte hat Gott in den armseligen Leib einer ägyptischen Zwiebel gelegt; sollte er sie in andere Leiber, die schon bei ihrem Leben viel reicher sind an Wundern als die Zwiebel, nicht auch haben legen können?

12. **Süßklee** (Chazir, 4 Mos. 11, 5.).

Chazir heißt eigentlich Viehwaide[1]), und es ist zu verwundern, daß das israelitische Pöbelvolk sich nach diesem Guten Aegyptens so sehr sehnte. Allein es schmeckte sogar dem Kaufmann Mayr von Arbon, der von seiner Reise in Aegypten Folgendes erzählt: „Den Thieren ward ein großer Kleehaufen vorgeworfen; einen kleinern Haufen von kleeähnlichem Futter schüttete man vor dem Herrn des Hauses und seinen Begleitern auf. Die Vier- und Zweibeinigen bissen gleich lustig an, und der Haufe der letztern war alle, ehe die ersten mit dem ihrigen fertig waren. Das Kraut ist dem Klee sehr ähnlich, nur daß es spitzere Blätter hat. Die Blüthen sind weißlicht. Es wird in Menge von den Einwohnern gegessen; es ist nicht unangenehm, und ich war nachher selbst im Fall, auf solchen Aeckern mich hinzulegen und nach Lust zu grasen." Die Aegypter nennen es Helbeh[2]); es wird für sehr gesund gehalten, und ein ägyp-

1) Hiob 40. 10. Jes. 35, 7.
2) Trigonella foenum graecum. Vgl. Jes. 35, 7.

tisches Sprüchwort sagt; Glückselige Füße, die den Boden betreten, wo das Helbeh wächst.

13. **Die bittern Salze** (2 Mos. 12, 8.)

sind das gewöhnliche Zugemüse oder der Salat zum Osterlamm der Israeliten. Die Rabbinen nennen den Lattich oder Kopfsalat, Endivien[1]), Körbel, und die Wurzeln von Cichorien, Selleri, Petersilje, Rhabarber u. s. w. Bei den Mahlzeiten der Aegypter dürfen bittere Kräuter zum Braten nie fehlen.

14. **Melonen, Gurken und Kürbisse**
(Kischuim, Abatichim).

Jes. 1, 8. **Was noch übrig ist von der Tochter Zion, ist wie eine Nachthütte in den Kürbisgärten.**

Kürbisse, Melonen, Gurken, welche in Aegypten und Palästina theils wild wachsen, theils in Gärten gepflanzt werden, bedürfen zu ihrem Wachsthum wenig Boden, aber viele Feuchtigkeit. Man pflanzt sie in steinigen Schluchten, die weder zu Aeckern, noch zu Weinbergen taugen. Kürbisgärten sind daher meist abgelegene Orte, in welchen man Nachthütten errichtet, um sie gegen Beraubung der Füchse und gegen Diebstahl zu schützen. Der traurige Zerfall der Stadt Gottes erscheint dem Propheten, als wäre nichts mehr von dieser übrig, außer eine Hütte in einer abgelegenen Felsenschlucht.

Diese Früchte gehören auch zu den Genüssen Aegyptens, wonach die Israeliten in der Wüste sich sehnten[2]).

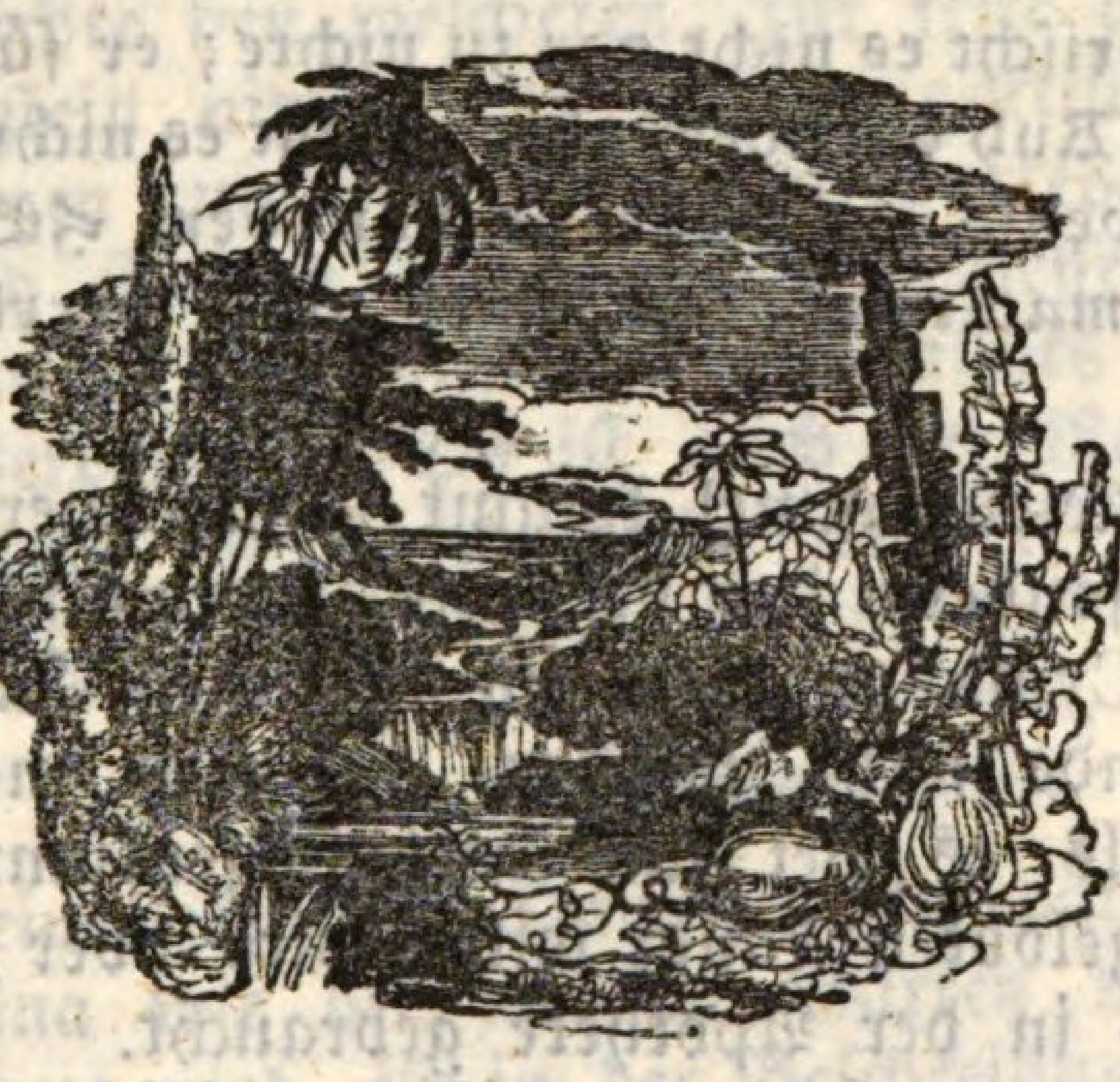
Der gemeine Kürbis mit seiner großen kugelrunden Frucht wächst in Aegypten und Palästina wild, und wird im südlichen Deutschland in Gärten und Weinbergen häufig gebaut. Das reife Fleisch wird mit Milch und Mehl gekocht, gibt jedoch nur eine rauhe Speise, und wird meist als Viehfutter benützt. Der Haupt-

---

1) Nach arabischer, folglich richtiger Schreibung: Antife.
2) 4 Mos. 11, 5.

nutzen besteht in den reifen Kernen, welche theils zu Oel geschlagen, theils zu Mehl gemahlen werden.

Die Wassermelone, Citrulle oder Arbuse, von den Aegyptern Battich genannt, ist für Aegypten von großer Bedeutung; Arm und Reich nährt und ergötzt sich daran. Ihr röthliches, festes und sehr saftiges Fleisch wird roh und gekocht genossen, ist sehr schmackhaft und gesund, und hauptsächlich durstlöschend. Man sieht sie auf allen Märkten nicht selten über zwei Fuß im Durchmesser groß.



Die süße Melone wächst in Armenien wild, wird im gelobten Land und in Aegypten auch, aber nicht so häufig wie die Arbuse, gebaut, und roh mit Zucker und Pfeffer gespeist.

Die ägyptische Gurke ist größer als die unsrige, auch süßer, gesünder und verdaulicher. Uebrigens sind die in unsern Gärten vorkommenden Spielarten sämmtlich aus der ägyptischen entstanden, und unterscheiden sich von derselben durch kein wesentliches Kennzeichen. Luther nennt die Gurke Pfebe (v. pepo) und die Melone Kürbis, was fast einerlei ist[1]).

---

1) Von dem Kürbis des Propheten Jona s. Wunderbaum.

15. **Kümmel** (Kammon) und **Schwarzkümmel** (Kezach).

Jes. 28, 25 ff. **Nicht wahr, wenn der Landmann das Feld geebnet hat, so streut er Schwarzkümmel aus oder säet Kümmel? Er pflanzt Rothkorn, Bartwaizen, Gerste; Hirse aber und Dinkel an den Rand; Alles ordnet er nach richtiger Weise, sein Gott lehrte es ihn. Denn man drischt den Kümmel nicht mit dem Dreschwagen noch läßt man über den Schwarzkümmel die Walze gehen; sondern den Schwarzkümmel schlägt man aus mit einem Stab und den Kümmel mit dem Stecken. Man zermalmt das Getraide, aber drischt es nicht gar zu nichte; er führt die Walze seiner jungen Kuh darüber, aber er läßt es nicht durch Pferde dreschen. Ebenso geschieht es von dem HErrn Zebaoth. Wunderbar macht er den Rath und herrlich die Ausführung.**

Unser Wiesenkümmel kommt in wärmeren Gegenden nicht fort, sondern der bei uns sogenannte römische Kümmel (Cyminum), ein im südlichen Europa und im gelobten Lande nicht minder, ja noch mehr beliebtes Gewürze, als es bei uns der Wiesenkümmel ist. Er wächst im gelobten Lande wild, wird aber auch gebaut, und bei uns in der Apotheke gebraucht.

Der Schwarzkümmel ist das in unsern Blumenbeeten beliebte, sogenannte „Gretchen im Busch"[1]). Eine Samenkapsel mit fünf, sechs bis sieben langen Schnäbeln oder Hörnern sitzt in einem buschigen Wald von schmalen vielfach gespaltenen Kelchblättchen, und ist von einer schönen, blaßblauen Blumenkrone, die eigentlich fünfblättrig, in unsern Gartenbeeten aber gefüllt, d. i. 20- bis 25blättrig ist, umgeben, und mit einer gleichen Anzahl schön-dunkelblauer gestielter Honiggefäße von sonderbarem Bau geziert. Die schwarzen Samen werden auch bei uns anstatt des Kümmels in das Brod gebacken.

---

1) Nigella damascena und sativa.

Der Prophet verkündigt göttliche Strafgerichte, und zwar zuerst diejenigen, welche über Samaria, hernach erst die schwereren, welche über Juda und Jerusalem ergehen werden. Ich habe, spricht er, sowohl vom Verderben als vom Verschonen reden hören. Alle göttlichen Heimsuchungen sind der Sinnesart des Menschen oder des Volkes, das sie betreffen, angemessen. Wie sich ein Ackermann bei der Einsaat nach der Beschaffenheit des Bodens und mit dem Dreschwerkzeug nach der Beschaffenheit der Frucht richtet; und zum Mahlen der zärteren Früchte den weicheren, für feste aber den härteren Mühlstein nimmt; so ist die göttliche Ordnung, um die Herzen zur Aufnahme des Wortes zuzubereiten, dem Zustand Seiner Kreaturen angemessen. Dreschen und Mahlen ist dem Anschein nach nichts als Zermalmen und Verderben. So ist auch der Rathschluß des HErrn Zebaoth in seinen Anfängen wunderbar, aber in der Ausführung herrlich."

16. Der Koriander (Gad),

gleichfalls ein bekanntes Hausgewürz, das in Aegypten und Palästina wie bei uns in Gärten oder auf dem Felde gepflanzt wird, ist in der Beschreibung des Manna angeführt, wo die kleinen Kügelchen nach Gestalt und Größe dem Koriandersamen verglichen werden.

17. Münze, Dill, Raute (Hedyosmon, Anethon, Peganon)

sind nächst dem Kümmel die Früchte, welche die Kameelverschlucker pünktlich verzehnteten (Matth. 23, 23. Luk. 11, 42.). Der Gebrauch der Münze, z. B. der Pfeffermünze zu erwärmendem Thee, und des Dills als Würze, z. B. zum Einmachen von Gurken, Sauerkraut u. dgl. ist bekannt. Auch die Raute, ein starkriechendes Kraut mit gelben Blüthen und von bitterem Geschmack, wird als schweißtreibendes, magen- und nervenstärkendes Hausmittel in Süddeutschland nicht selten, und in

den wärmeren Ländern noch häufiger gebraucht, und daher auch in Gärten gepflanzt.

18. **Senf** (Sinapi).

Matth. 13, 31. **Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn, welches das kleinste ist unter allen Samen; wenn es aber erwächset, so ist es das größte unter den Kräutern, und wird ein Baum, daß die Vögel unter dem Himmel kommen, und wohnen unter seinen Zweigen.**

Der Senf, sowohl der bei uns wildwachsende schwarze Senf, als auch der dem wärmeren Klima zugehörige Warzensenf, erreicht in Syrien und Aegypten eine Höhe von 12 Fuß. Der Talmud spricht an einigen Orten von dem Senf als einem Baume. „In Sichi stand ein Senfbaum, der hatte drei Stämme. Einer derselben wurde umgehauen, und ein Töpfer deckte davon das Dach seiner Werkstätte. Er erhielt davon drei Kab (sechs bis sieben Pfund) Samen." — „Rabbi Simeon sagte: er habe in seinem Garten einen Senfbaum, auf welchen er steigen könne wie auf einen Feigenbaum." Die Redensart von dem Senfstengel als einem Baum war jedenfalls unter dem Volk gäng und gäbe, und diese Pflanze hatte durch ihr schnelles Wachsthum eine Art sprüchwörtlicher Berühmtheit erlangt[1]). Die jetzt in Asien sehr verbreitete Phytolakka, deren Blätter die beizende Wirkung des Senfmehls haben, ist erst aus Westindien dahin verpflanzt worden.

3. Wildwachsende Kräuter und Sträucher.

19. **Der Ysop** (Esob).

Ps. 51, 9. **Entsündige mich mit Ysop, daß ich rein werde, wasche mich, daß ich schneeweiß werde.**

1) Matth. 17, 20. Marc. 4, 31. Luk. 17, 6.

Weil Salomo die Pflanzen beschrieb von der Ceder an bis zu dem Ysop, der aus der Wand wächst[1]), so wollen wir die Reihe der wildwachsenden mit dem Ysop anfangen, und zu der hohen Ceder hinaufsteigen. Der Ysop war zum Besprengen der Hauspfosten mit dem Blut des Osterlamms und zu andern ähnlichen priesterlichen Besprengungen vorgeschrieben[2]). Daher spricht David zum HErrn: Entsündige mich mit Ysopen, d. i. verrichte du das priesterliche Versöhnungsamt; kein Priester kann meine Sünde gut machen.

Der Ysop ist eine gewürzhaft bittere, starkriechende Pflanze aus der Familie der Rachenblüthigen, die in unsern Gärten gepflanzt wird, in Süddeutschland auch wild wächst. Der Talmud begreift unter dem Namen Esob allerlei Arten gewürzig riechender Pflanzen, als Ysop, Poley, Thymian, Majoran, Dosten, Wohlgemuth, Lavendel u. a.[3]). Der gemeine Ysop wächst in der Gegend von Jerusalem sehr häufig. Bei der Kreuzigung Christi, als JEsus rief: „Mich dürstet!" füllten die Soldaten einen Schwamm mit Essig und umlegten denselben mit Ysop, steckten ihn auf ein Rohr, und reichten es Ihm dar zum Munde[4]). Der Geruch des Ysop sollte dem sterbenden Erlöser zur Stärkung dienen.

20. Die Kapper (Abjonah).

Der Kappernstrauch wächst in sandigem und steinigem Boden und bildet nebst dem Rethem- und Tamariskengesträuch die Hauptvegetation der Sinaiwüste. In Palästina zieren Kappergesträuche die Wände der Felsen mit ihrem hellen Grün, wenn im Sommer alle Obstbäume schon lange durch die Hitze ihres Laub-

---

1) 1 Kön. 4, 33.
2) 2 Mos. 12, 22. 3 Mos. 14, 4. ff. 4 Mos. 19, 16—18.
3) Hyssopus officinalis, Teucrium Marum, Polium Origanum, Satureja, Lavendula, Artemisia judaica, Chrysocoma juniperifolia.
4) Joh. 19, 29.

schmuckes beraubt sind. Salomo führt ihn in der bildlichen Beschreibung des Greisenalters an. „Wenn die Kapper aufspringt.“ — Luther übersetzt, das Bild erklärend: **Wenn alle Lust vergeht**[1]). Es kann auf die noch geschlossenen Knospen oder auf die reifende Frucht bezogen werden. Die in Essig eingemachten Kappern, welche man zu Salaten als Würze gebraucht, sind die unaufgeschlossenen Blumenknospen des Kappernstrauchs. Auch die Frucht springt, wenn sie reif ist, mit Gewalt auf, und schüttelt ihre Samen aus. Mit dem Einsammeln sowohl der Knospen als der Früchte muß man fleißig seyn, denn wenn sie einmal aufspringen, so taugen sie nicht mehr.

21. **Wermuth** (Laanah).

Unter dem Namen Wermuth sind die verschiedenen Arten der Artemisien und Absynthien begriffen, welche in der Wüste und an dürren trockenen Orten wachsen. Es sind bittere, starkriechende Kräuter aus der Familie der Zusammengesetzten. Der eigentliche Wermuth wird schon im südlichen Deutschland wild gefunden. Er ist als ein magenstärkendes Arzneimittel überall wohl bekannt. Seine außerordentliche Bitterkeit macht ihn zugleich zum Sinnbild harter Drangsale[2]), des Unrechts[3]), der Reue[4]) und Schande[5]). In dem bilderreichen Buch der Offenbarung Johannis ist ein göttliches Strafgericht beschrieben, nach welchem durch einen vom Himmel gefallenen Stern der dritte Theil der Wasser Wermuth ward und die Brunnen so bitter geworden sind, daß viele Menschen davon starben.

22. **Salzpflanze** (Malluach, L. Messeli).

Die Salz- und Kalipflanzen sind meist meldenartige Kräuter, welche theils an den Küsten, theils auch

---

1) Pred. 12, 5. 2) Jer. 9, 15. 23, 15 Klagl. 3, 15. 19, 3) Amos 5, 7. 6, 12. 4) Spr. 5, 4. 5) 5 Mos. 29, 17. nach dem Grundtext.

in den Sandwüsten wachsen. Die Araber nennen diese Pflanzen Mallue, d. i. Salz und Al Kali, d. i. Asche. Ihre Blätter sind mit Salzstaub überzogen, und aus ihrer Asche wird die Soda oder das Laugensalz gewonnen, woraus die gute morgenländische Oelseife bereitet wird. Dieses Laugensalz, welches Borith heißt[1]), ist von alter Zeit her ein für Palästina wichtiger Ausfuhrartikel. Die eigentliche Salzpflanze[2]) hat ästige steife Stengel mit schmalen, fleischigen Blättern, und wird in salzigen Sümpfen an den Küsten häufig gebaut, um die Soda daraus zu gewinnen. Wenn diese Pflanzen an der Meeresküste wachsen, so enthalten sie viel Laugensalz; im Binnenlande aber nehmen sie andere Salze in sich auf, je nachdem der Boden, in dem sie stehen, und die Luft, in der sie leben, solche enthält.

23. **Die Brennessel** (Kimosch).

Spr. 24, 30. **Ich gieng vorüber an dem Acker des Faulen und am Weinberg des Thoren; und siehe, da war Alles voll Nesseln, die da aufgegangen und Disteln bedeckten es; und seine Mauer war eingefallen.**

Die Nessel wächst in Hecken und altem Gemäuer, daher findet man sie auf dem Acker des Faulen und in den Ruinen zerstörter Städte und Tempel[3]). Die morgenländischen stechen noch weit empfindlicher als die beiden bei uns vorkommenden Arten.

24. **Die Wolfsmilch** (Sirpad).

Jes. 55, 13. **Es sollen Myrthen für Wolfsmilch wachsen.**

Die Wolfsmilch ist ein über die alte und neue Welt verbreitetes Pflanzengeschlecht, dessen Arten alle einen milchigten ätzenden Saft von gummiharziger Beschaffenheit enthalten. Einige derselben enthalten ein furcht-

1) Jer. 2, 22. Mal. 3, 2. 2) Salsola Kali.
3) Jes. 34, 13. Hos. 9, 6.

bares Gift, aus andern bereitet man das elastische Gummi, viele werden als Arznei angewendet.

Die im Propheten genannte Art wächst in Palästina, Arabien u. s. f., heißt bei den Arabern noch Sarfad, und wird von den Botanikern mit Recht Euphorbia antiquorum, d. i. die in der Bibel vorkommende Wolfsmilch, genannt.

25. Koloquinten (Pakuoth).

2 Kön. 4, 40. **O Mann Gottes, der Tod in den Töpfen!**

Als einst zur Zeit der Theurung der Prophet Elia die Prophetenschüler in Gilgal besuchte, gieng einer, und fand auf dem Felde wilde Ranken, und las davon Koloquinten, die er für eßbar hielt und zu einem Gemüse kochte[1]). Aber als sie anfiengen zu essen, schrieen sie: „O Mann Gottes! der Tod im Topf!" — Denn die Koloquinte ist so abscheulich bitter, daß sie kein Mensch essen kann. Ueberdieß enthält sie giftige Säfte. Die Zeit ihrer Reife in der Gegend von Jericho ist vor Ostern. Der Prophet that nur eine Handvoll Mehl dazu, da aßen sie und war nichts Böses mehr daran. Ihr sehet, daß der Allmacht Gottes nichts zu klein ist, und daß Gott Seine wunderwirkende Kraft nicht spart, sey es auch nur, um eine Schüssel voll wilder Gukummern seinen Propheten schmackhaft zu machen. Wer es kosten will, wie die Koloquinten schmecken, der kaufe sich um einen Kreuzer in der Apotheke. Er wird genug daran haben.

26. Der Wunderbaum (Kikajon)[2]).

Jon. 4, 10. **Dich jammert des Kikajon, den du nicht gepflanzt hast; welcher in Einer Nacht ward und in Einer Nacht verdarb.**

Diese fast baumartige Sommerpflanze, welche am Euphrat wild wächst, wird im Orient um ihres Samens willen gepflanzt, aus welchem man das in unsern Apo-

1) Cucumis colocynthus und prophetarum. 2 Kön. 4, 39.
2) Ricinus communis.

theken gebräuchliche Ricinusöl bereitet, das dort als Brennöl gebraucht wird. Der Wunderbaum hat ein so schnelles Wachsthum, daß er in 3—4 Monaten aus dem Kern bis zu der Höhe von 40 Fuß emporschießen kann. In unsern Gärten, wo wir ihn als Zierpflanze haben, erreicht er selten die Höhe von 10 Fuß, doch sah man im südlichen Frankreich in dem warmen Sommer 1818 einen 40 Fuß hohen Wunderbaum. Luther setzt dafür Kürbis. Daß man auch die Ranken der Kürbisse zu Lauben benützt, ist bekannt. Die alten Erklärer haben aber einstimmig den Kikajon für den Ricinus erkannt, welcher auch in Aegypten noch Kiki heißt. Es ist freilich nicht mehr und nicht weniger Wunder, ob eine Pflanze, die zu ihrem Wachsthum drei Monate braucht, oder ein Baum, der drei Jahrhunderte dazu bedarf, in Einer Nacht werde. Aber es sieht doch der Weisheit Gottes, die so einfältig ist, mehr ähnlich, in Einer Nacht eine Pflanze zu schaffen, wie sie, dem gemeinen Ausdruck zu Folge, auch in kurzer Zeit „von selber hätte wachsen können."

27. Dudaim (1 Mos. 30, 14.).

Für die Dudaim der Rahel hält man die Melongene, eine im südlichen Palästina vorkommende Art Nachtschatten mit prächtigen rothgelben oder scharlachrothen Früchten, welche von angenehmem Geruch ist, und von den Arabern mit großer Begierde gegessen wird. Ihre Wirkung auf den menschlichen Körper ist berauschend, und die Araber nennen sie deßwegen Satansäpfel. Eine ihr ähnliche und verwandte Art ist die sogenannte Eierpflanze, mit glatter, eiförmiger Frucht, welche man unter den Liebhabereien der Blumisten in Stockscherben sieht. Rahel und Lea scheinen ihnen eine sympathetische oder magische Wirkung zugeschrieben zu haben. Daß das göttliche Wort, indem es solche Mißgriffe und Irrungen der Gläubigen und Heiligen ohne eine ausdrückliche Rüge erzählt, diese Thaten stillschwei-

gend billige, wird hoffentlich Keines von euch glauben. An der Rahel, die ihres Vaters Götzen stahl und ein abergläubisches Vertrauen in dieselben setzte, ist es nicht zu verwundern, wenn sie sich auch in der Eifersucht auf ihre Schwester eines abergläubischen und sündlichen Mittels bediente. Der Erfolg diente jedenfalls nicht zur Bekräftigung des Aberglaubens, denn Lea, welche das vermeintliche Arzneimittel an ihre Schwester abgegetreten hatte, wurde auf's Neue gesegnet; Rahel, die das abergläubische Mittel gekauft hatte, blieb noch mehrere Jahre lang unfruchtbar, und hatte also keinen Nutzen davon.

28. Der Sodomsapfel.

5 Mos. 32, 32. **Ihr Weinstock ist des Weinstocks zu Sodom und von dem Acker Gomorrha. Ihre Trauben sind bittere Beeren.**

Die von verschiedenen alten Schriftstellern beschriebenen Sodomsäpfel[1]) haben unter den Naturforschern und Reisenden die verschiedensten Muthmaßungen veranlaßt, zu welchem Geschlechte sie gehören oder auf welche Weise sie erzeugt werden. Das Richtigste darüber sagt ohne Zweifel der Reisende Berggren: „Die Berge längs den Küsten standen umhüllt von einem dünnen Rauch, der aus dem Meere aufstieg. Dieser Meerrauch äußert sowohl auf die Menschen als auf die Pflanzen einen schädlichen Einfluß, indem er trocknet und zehrt. Die Baumfrüchte, sogar die Feigen, Citronen, Orangen, insbesondere die Granatäpfel, werden in der Nähe des Asphaltsees, ihren saftigen Bestandtheilen nach, öfters wie verkohlt, während die äußere Hülle mit Beibehaltung ihrer Gestalt und Farbe vertrocknet." Dieses Vertrocknen kommt an der saftigen Frucht der Melongene (s. den vorigen Artikel) häufig vor, und da die Araber diese Frucht mit Begierde essen, so mag manchmal ein

1) Weish. 10, 7.

hungriger Araber durch einen gierigen Biß in eine solche Aschenfrucht angeführt werden. Demnach ist es auch nicht zu verwundern, daß in europäischen Kabineten sehr verschiedene Arten von Galläpfeln und ähnlichen Gallenfrüchten unter dem Namen Sodomsäpfel zu sehen sind. Ob diese Vertrocknung auch an den Weintrauben vorkomme, läßt sich nicht sagen, da man heutiges Tags am todten Meer keinen Wein baut, und wildwachsende Weinreben daselbst noch nicht gefunden worden sind.

29. Die Binse (Agmon).

Jes. 9, 13. **Der HErr wird aus Israel ausrotten Kopf und Schwanz, Palmbaum und Binse, auf Einen Tag**[1].

Die schlanke Binse wird, als die geringste unter den Pflanzen, der schlanken Palme, als der edelsten, gegenübergesetzt. Auch wird sie an einem andern Ort heuchlerischen Kopfhängern als Bild ihrer Schwäche vorgespiegelt[2]. Viele Binsenarten der wärmeren Länder besitzen eine große Zähigkeit, wie ihr an den Schnüren sehen könnt, an welchen die Feigenringe angereiht sind, die man von einer Binse nimmt, welche die Araber Safsaf nennen[3]. Daher es auch von dem Krokodil heißt: Wirst du ihm eine Binse durch die Nase ziehen[4]?

30. Schilf (Gome).

Jes. 18, 1. 2. **Auf, du Land des zwiefachen Schattens, jenseits der Ströme Kusch, das Boten auf's Meer sendet, die in Rohrschiffen auf dem Wasser dahin fahren.**

Die bekannten ägyptischen Bastmatten werden meist aus einer Art von Schilf verfertigt, welche die Araber Sumar nennen, von denen auch der südwestliche Theil des Natrumthales in Aegypten den Namen Wadi-es-

---

1) Ebenso Jes. 19, 15. nach dem Grundtext: Palmzweig und Binse. L. Ast oder Strumpf.
2) Jes. 58, 5.
3) Stipa tortilis.
4) Hiob 40, 20.

Sumar hat. Aus demselben verfertigte Mose's Mutter das Kästchen, darein sie ihr Söhnchen legte. Die Abessynier bauen Kähne aus Schilf, mit denen sie den Fluß Takazze, den See T'Tsana u. s. f. befahren.

31. Die Papierstaude (Aroth).

Jes. 19, 7. **Die Papierstande am Fluß, ja an den Mündungen des Flusses wird verstieben.**

Die Papierstaude ist ein Cypergras, das an den Ufern des Nils und anderer Flüsse des Morgenlandes wächst. Schubert fand es am Jordan in der Nähe der Jakobsbrücke. In Aegypten ist es jetzt selten geworden. Sein jetziger arabischer Name Warat entspricht dem hebräischen Aroth. Aus dieser Pflanze wurde das Papier verfertigt, von welchem noch jetzt Bücher vorhanden sind, die mehrere Tausend Jahre alt sind. Der Verkauf dieser Pflanze zur Papierfabrikation war Monopol der ägyptischen Könige. Es ist schon darum anzunehmen, daß die Papyrusart, aus welcher die leichten Kahne gemacht wurden, eine andere war als dieenige, woraus das Papier bereitet wurde. Jene hieß Gome, diese Aroth. Es ist ein dreieckiger Schaft, der aus vielen Lagen ineinanderliegender Blätter besteht, und eine Höhe von 15 Fuß und drüber erreichen kann. Auf der Spitze desselben stehen die in einer Dolde zusammengestellten Blüthenährchen. Die innern weichen Blätter der Pflanze sind eßbar und werden gekocht oder, wie Süßholz, roh gekaut. Die mittleren Blätter lieferten das Schreibmaterial, aus welchem die alten ägyptischen Bücher bestehen und von welchem unser aus Lumpen verfertigtes Schreibzeug seinen Namen erhalten hat. Man schnitt Stücke, so groß man sie eben bekommen konnte, heraus; die größten waren etwa wie ein der Länge nach gespaltener halber Bogen unsers Schreibpapiers. Diese Blätter wurden gepreßt, und hierauf zu Büchern zusammengelegt, und wie unsere Bücher geheftet. Da war freilich ein solcher Viertels-

bogen Papier theurer, als jetzt ein Buch des allerschönsten Schreibpapiers ist.

32. Futtergras (Achu).

Hiob 8, 11. 12. **Kann Gome anders aufwachsen als im Wasserteich? Kann Achu grünen ohne Wasser? Noch in seiner Blüthe unabgehauen verdorrt es vor allem Heu.**

Diese Wasserpflanzen sind in Bildads Rede ein Bild schnellzunehmenden Reichthums, der auch schnell vergeht. Je saftiger eine Pflanze, besonders aber eine Grasart, desto schneller welkt sie dahin. Die leichten hohlen Stengel voll Zellen und Blasen werden von den Kühen begierig gefressen, geben aber ein schlechtes Heu. Dieß kommt besonders dem am Nilufer wachsenden und von dem Nil überströmten Grase zu, wo man die Kühe im Wasser waiden und das Gras aus dem Wasser herausziehen sieht. Dieses Wassergras heißt Achu, ein ägyptisches Wort für eine ägyptische Sache[1]).

33. Rohr (Kaneh).

Jes. 35, 7. **In den Lagern der Schakale soll Chazir (Klee) Kaneh (Rohr) und Gome (Schilf) wachsen.**

Die Schilfgräser, welche an den Ufern der Teiche und Flüsse wachsen, sind, weil ihr schwaches buschiges Haupt beständig nach jedem Wind sich drehen muß, das Bild schwacher unbeständiger Menschen[2]), oder eines in seinen Grundfesten erschütterten Reiches[3]). Ein zerstoßenes, abgeknicktes Rohr ist das Bild eines durch Kummer und Unglück niedergeschlagenen Menschen[4]), und weil es unsicher ist, sich auf ein Rohr zu stützen, besonders da die Splitter desselben, wenn es zerbricht, schmerzliche und gefährliche Wunden geben können, so ist es auch das Bild der Unzuverlässigkeit und Un=

---

1) Mos. 41, 2. 18. 2) Matth. 11, 7.
3) 1 Kön. 14, 15. 4) Jes. 42, 3.

treue[1]). Indeß sind die Rohrstäbe, die am Jordan wachsen, stark genug, daß die Araber sich Lanzen daraus machen, und so können sie auch als Meßstange dienen[2]). Ein solches gaben die Soldaten dem Heiland zum Spott in die Hand[3]).

Zum Schreiben bedient man sich in Asien nicht der Gänsekiele, sondern der Rohrfedern. Gewisse Arten von Rohr werden bei einem bestimmten Grad der Reife abgeschnitten, in Sumpfwasser gebeizt, dann getrocknet und vollends zubereitet, und, wie bei uns die Federn, geschnitten. 3 Joh. 13: „Ich wollte nicht mit Tinte und Rohr an dich schreiben."

34. Seegras oder Tang (Suph).

Jona 2, 6. Seegras umwallte mein Haupt.

Die Tange sind Pflanzen, die im Meere wachsen, und in die Klasse der nichtblühenden gehören. In manchen Gegenden des rothen Meeres ist das Meerwasser so hell, daß man bei ruhiger See vom Schiffe aus, in der Tiefe unter sich ganze Wälder von den verschiedensten Tangarten sehen kann. Einige wachsen pyramidenförmig wie Tannenbäume, andere mit ausgebreiteten Aesten wie die Eichen, andere breiten sich als kriechende Gewächse auf dem Grund des Meeres aus, wieder andere bedecken die Oberfläche des Wassers. In solchem barg Mose's Mutter das schwimmende Kästchen, worein sie ihr Söhnchen gelegt hatte[4]). Der Busen des rothen Meeres, an dessen Küste das Land Gosen liegt, hatte daher den Namen Jam-Suph, Tang- oder Schilfmeer. Gibt es Stürme, so wird eine Menge Tang von den Wellen ans Ufer geworfen. Unter diesen gibt es sehr nutzbare Gewächse. Manche enthalten

1) Jes. 36, 6. Ezech. 29, 6. 1 Kön. 14, 15.
2) Ezech. 40, 3. 5. Offenbarung 11, 1.
3) Matth. 27, 29.
4) 2 Mos. 2, 3. ebenso Jes. 19, 6.

einen gesunden und nahrhaften Zuckerstoff, und können von Menschen und Vieh genossen werden. Andere enthalten ein Laugensalz und dienen durch ihre Asche zu Bereitung einer guten Sodaseife. Die eigentlichen großen vom Meere überflossenen Tangwälder sind jedoch nicht in der warmen Zone, sondern gehören den Polarmeeren an.

35. Die Lilie (Schuschan).

Matth. 6, 28. Sehet die Lilien des Feldes an.

Die schönsten Blumen, mit denen wir unsere Gartenbeete schmücken, werden auf den Wiesen und Feldern des gelobten Landes wildwachsend gefunden. Insbesondere ist dieß der Fall mit den mannigfaltigen Arten der Lilie. Die braune Lilie wächst auf hohen Bergwiesen, die scharlachrothe stammt aus Persien. Die weiße Lilie, welche ich wegen ihrer einfach-erhabenen Schönheit und der Heilkräfte, die ihre Blumenblätter und Zwiebeln besitzen, die Krone aller Blumen nennen möchte, ist eine Zierde der Wiesen, und der Reisende kann in der Saronebene die röthliche Gazelle unter den Lilien waidend erblicken, wie sie, ein Bild des Liebreizes, lauschend ihr Haupt über die hohen blüthevollen Schafte emporhebt. Mein Freund ist mein und ich bin sein, der unter den Lilien waidet[1]).

Bei dem Propheten Hosea ist sie das Bild der Anmuth und des Reichthums: Ich will Israel wie ein Thau seyn; er soll sich aufschließen wie die Knospe der Lilie[2]). Die Säulenknäufe am Tempel Salomo's, die Kessel und anderes Geräthe im Tempelvorhof hatten die Form der Lilie[3]), und zwar stellte das große Wassergefäß, welches das Meer genannt ist, die eben aufblühende Knospe (Perach), die kleineren Becken die

1) Hohel. 2, 1. 2. 16. 4, 5. 6, 2. 2) Hos. 14, 6.
3) 1 Kön. 7, 19. 22. 26. vgl. 2 Mos. 25, 31. im Grundtext.

völlig aufgeschlossene Blüthe (Gabia), die Säulenknäufe hingegen den noch geschlossenen Blüthenknopf (Kaphthor) dar. Hier ist nun keineswegs an die weiße Lilie oder irgend eine ihrer Gattung zu denken, sondern vielmehr an die Seelilie oder Seerose, deren unaufgeschlossener Blüthenknopf die Form eines jonischen Säulenknaufs hat, während die sich eben öffnende Blüthe einen schön gerundeten Kessel, die ganz eröffnete aber ein zierlich geschweiftes flaches Becken vorstellt. Die Seerose oder Teichrose wächst in Flüssen, wo das Wasser derselben ruhig und stille steht, oder in Seen und Teichen. Bei uns gibt es zwei Arten, eine mit schöner, großer, weißer Blüthe, eine andere mit gelben Blumen. Ihre großen runden Blätter sind lederartig glatt und schwimmen ausgebreitet auf der Oberfläche des Wassers, die Blüthe taucht aus dem Wasser empor. Einige Arten derselben, der ägyptische Seelotus und das prächtig purpurrothe Nelumbium oder die indische Lotuspflanze waren bei den alten Aegyptern sehr hoch und heilig gehalten und werden von den Verehrern des Wischnu in Indien als heilige Pflanzen angebetet. Die Wurzeln der indischen Lotuspflanze sind in Ostindien eine sehr beliebte wohlschmeckende Speise, die der ägyptischen hingegen die Nahrung der armen Leute; die bei uns wachsenden geben wenigstens eine gute Schweinemastung ab. Die unreifen Nüsse werden in Indien roh gegessen und haben einen Geschmack wie Haselnüsse, die reifen schmecken gekocht oder gebraten wie Kastanien.

36. **Die Narcisse** (Chabbazeleth).

Hohel. 2, 1. **Ich bin eine Narcisse der Sarona, eine Lilie der Thäler.**

Die weiße Narcisse, eine Zierde der Wiesen Palästina's, verbreitet ihren kräftigen bittergewürzigen Duft und ergötzt zugleich durch den Glanz ihres weißen Blumenblattes mit dem goldenen, roth eingefaßten Kranze

in der Mitte. Wann einmal der König Israels kommt, so soll die Wüste und Einöde aufblühen wie eine Narcisse[1]).

37. **Die Cypserstaude** (Kopher).

Hohel. 1, 14. **Mein Freund ist mir ein Kopherstrauß, gepflanzt in den Weingärten zu Engedi.**

Dieser Strauch, der unter seinem arabischen Namen Henna sehr bekannt ist, dient zum Schmuck der morgenländischen Frauen auf mehr als eine Weise. Die Blumenrispe mit den zierlichen, balsamisch duftenden Blüthchen ist der Brustschmuck der stolzesten Frauen, und der Strauch selbst, in Stockscherben gepflanzt, eine Zierde der Gärten und Häuser. Wo in den Städten der Türkei der alte muhamedanische Fanatismus noch nicht verraucht ist, da darf sich keine jüdische oder christliche Frauensperson mit einem Kopherstrauß sehen lassen, sondern dieß ist Vorrecht der Muhamedanerinnen. Die dunkelfarbige Rinde dieser Staude bildet mit dem lichten Grün ihrer Blätter einen angenehmen Kontrast, und beide in Verbindung mit dem bescheidenen Gelb und Weiß der langen, dichten Blumenrispe geben ein äußerst liebliches Ganze. Rinde und Blätter dienen zum Gelbfärben und werden zur Beize des feinsten gelben Saffians verwendet. Der Hauptgebrauch aber, den die Morgenländer von der Cypserstaude machen, ist die Verfertigung der wohlriechenden rothgelben Schminke, womit die Frauen ihre flachen Hände und ihre Nägel, wie auch, um schön rothhaarig zu scheinen, ihre Haare färben. Auch eitle Herren färben sich damit den Bart. Der Wohlgeruch des Hennapulvers wird noch durch Narden erhöht. Auf diese sehr alte Sitte spielt schon das Hohelied (4, 13.) an: **Meine Freundin, du bist mir Kopher mit Narden.**

---

1) Jes. 35, 1.

38. Die Rose (Rhodon und Baton).

Sir. 39, 17. **Gehorchet mir, und wachset wie die Rose am Bächlein.**

Luk. 6, 44. **Vom Akaziendorn liest man keine Feigen und von der Heckenrose pflückt man nicht Trauben.**

Hecken von Ackerröschen mannigfaltiger Art verbreiten ihren lieblichen Duft in Palästina in den ersten Frühlingsmonaten. Auf den Bergen wächst besonders das starkduftende Röschen, welches unser Volk das Wein= oder Apfelröschen nennt, weil es den weinartigen Geruch eines Lederapfels hat[1]). Die hundertblättrige Rose, die Zierde unserer Rosengärten, wird in Palästina um des Rosenwassers willen gebaut, das im Orient so häufig gebraucht wird, sie wird aber auch wild gefunden[2]). Das schöne Thal mit dem frischen wasserreichen Philippsbrunnen, das sich aus der Gegend von Jerusalem und Bethlehem in der Richtung gegen Joppe herunter zieht, heißt das Rosenthal (Wadi el Werd).

39. Der Akaziendorn (Akanthos).

Joh. 19, 5. **Also ging Jesus heraus und trug eine Dornenkrone und ein Purpurkleid.**

Der Akaziendorn ist ein über Vorderasien verbreiteter Dornstrauch, welcher in der Umgegend von Jerusalem sehr häufig steht. Die Araber nennen ihn Sidr, und ein Thal, das sich im Norden der Hochebene von Jerusalem zum Jordanthal hinabzieht, heißt das Dornthal (Wadi Sidr). An schön gerundeten schlanken Zweigen stehen starke, sehr spitzige, hakenförmig gekrümmte weißglänzende Stacheln, welche von der glänzend rothbraunen Rinde malerisch schön abstechen. Zierlich gefiederte hellgrüne Blätter und duftende goldgelbe Blüthen erhöhen den Kontrast und geben diesem scharfen

---

1) Rosa rubiginosa. 2) Sir. 40, 7. 50, 8.

Dorn ein sehr elegantes Ansehen. Da er in Jerusalem als Brennholz gebraucht wird, so hatten ihn die römischen Soldaten, welche im Prätorium ein Feuer aufgemacht hatten, zur Hand, und es wird also, wenn auch die Namen Akanthus und Sidr zwar vorzugsweise, aber doch nicht ausschließlich von dem Akaziendorn gebraucht werden, mit gutem Grund angenommen, daß dieß der Dorn sei, woraus die Kriegsknechte dem Erlöser den Dornenkranz um sein geschmähtes Haupt flochten. Die Botaniker haben daher dieser Mimose mit Recht den Namen Dornenkranzakazie, Acacia Stephaniana, beigelegt.

40. Der Sennebläfterstrauch.

2 Mos. 3, 2. **Der Engel des Herrn erschien Mose in einer Feuerflamme mitten im Senneh; und er sah, daß der Senneh mit Feuer brannte und der Senneh ward durchaus nicht verzehrt.**

Mose nennt den Busch, aus welchem ihm Gott am Sinai rief und den Befehl ertheilte, sein Volk aus Aegypten zu führen, einen Senneh. Dieser Strauch ist durch seine Blätter überall bekannt, weil diese als abführendes Mittel in allen Apotheken geführt werden. Es kann auch hier kein Zweifel stattfinden, indem kein anderer Busch den Namen Senneh führt als dieser, von welchem die Sennesblätter kommen. Er wächst in Arabien und im gelobten Lande wild; wegen seiner Nutzbarkeit wird er aber in den wärmsten Gegenden unsers Welttheils auch gebaut. Er gehört dem Geschlecht der Cassien an[1]), welches in vielen Arten über die warmen Länder der alten Welt verbreitet ist. Der Strauch wird höchstens mannshoch; die Blüthen bestehen aus einer unregelmäßigen Blumenkrone von 5 gelben Blättern mit 10 Staubfäden, deren aber drei unfruchtbar sind; die Frucht ist eine ovale Hülse, ähnlich

1) Cassia Senna.

der schönen Hülse der Nachtviole, welche bei uns der silberne Vollmond genannt wird[1]), die auch in denselben Gegenden zu Hause ist. Die kleinen ovalen Blätter stehen paarweise. Die Sennesstaude wächst an sonnigen Oertern; ein Fels bei Michmas, der gegen Süden sieht, hat von derselben seinen Namen; ich kenne ihn nicht, aber da Michmas seinen Namen noch hat, so wird der Fels an seinem Kennzeichen wohl auch noch zu finden seyn. Die andere Art, welche dieser sehr ähnlich ist und gleichfalls in den Thälern des Sinai wächst, heißt bei den Arabern Sennamath[2]).

41. **Der Mohn** (Rosch).

Hos. 10, 4. **Ihr böser Rath grünet in allen Furchen wie Mohnköpfe.**

Jer. 23, 15. **Ich will sie mit Wermuth speisen und mit Opium tränken**[3]).

Das Opium, welches aus dem Saft der Mohnköpfe bereitet wird, war als schmerzstillendes, aber zugleich berauschendes Heilmittel den Griechen schon zur Zeit des trojanischen Krieges bekannt, und sie bekamen es aus Aegypten. Von dieser Seite ist es also nicht zu verwundern, daß wir auch in den Propheten davon lesen. Bei uns wird der Mohn hauptsächlich wegen seines ölhaltigen Samens gezogen; im Morgenland, wo die Mohnköpfe viel größer werden, wird der bittere Milchsaft, den man aus der unreifen Kapsel mittelst Einschnitten gewinnt, für das Beste gehalten. Dieser ist das berauschende Opium, welches die Türken und andere asiatische Völker bis zum Wahnsinn lieben.

42. **Der giftige Nachtschatten** (Annebe-Rosch).

5 Mos. 32, 32. 33. **Ihr Weinstock ist von Sodoms Rebe und von Gomorra's Acker. Ihre Trauben sind Gift-**

---

1) Lunaria rediviva. 2) Cassia obovata.
3) Vgl. Jer. 8, 14. 9, 15. Klagl. 3, 19.

trauben, bittere Zasern haben sie. Schlangenwuth ist ihr Wein, giftiger Pethenskopf.

Der Nachtschatten[1]) ist ein über die ganze Erde verbreitetes Pflanzengeschlecht von sehr vielen Arten, unter denen mehrere mit sehr giftiger Frucht. Bei uns ist der schwarze Nachtschatten[2]), ein niedriges Unkraut mit schwarzen giftigen Beeren, und das Bittersüß, welches sich an andern Sträuchern oder an Bäumen rebenartig aufrankt, dessen eirunde, scharlachrothe Beeren gleichfalls giftig sind. Zu demselben Geschlecht gehört aber auch die nützliche Kartoffel, deren Früchte übrigens, nämlich die Samenknollen, ebensowenig eßbar sind als die der beiden ersten. Der giftige Nachtschatten, welcher in Palästina wächst[3]), ist dem schwarzen Nachtschatten ähnlich, aber größer, die ganze Pflanze stark behaart und mit Stacheln bewaffnet. Die Araber nennen sie Annebe, d. i. Träublein; der hebräische Name Annebe-Rosch bedeutet Gifttrauben.

43. Die Seke (Boschah).

Hiob 31, 40. So wachsen mir Dornen für Waizen und Seke für Gerste!

Wie der Mohn das Opium, so liefert die Seke die berühmte Arznei, welche den häßlichen Namen Teufelsdreck oder Asa foetida trägt[4]). Es ist ein Strauch, der in den Gebirgsthälern des Orients, z. B. am Fuß des Sinai, aber auch im kurdischen Gebirg, im Himalaya u. s. f. wächst, und eine Höhe von 8—10 Fuß erreicht. Dieser Milchsaft, welcher durch Einschnitte in die Wurzel gewonnen und an der Luft verdickt wird,

---

1) Solanum. 2) Solan. villosum.

3) Der hebräische Name Rosch ist anders geschrieben, wenn er Kopf bedeutet, wie z. B. Mohnkopf, Schlangenkopf, (vgl. Pethen S. 110. Ps. 69, 22. 5 Mos. 32, 33.), anders wenn er Gift bedeutet. Hier nämlich mit dem Vau, dort mit Alef.

4) Ferula asa foetida; bei Arrian Silphion.

ist dem Landvolk in Persien und in manchen Theilen Indiens so sehr zum Lieblingsgewürz geworden, daß ihnen keine Suppe und kein Braten, ja kein warmes und kein kaltes Getränk ohne eine Zuthat von Teufelsdreck schmecken will. Die römischen Soldaten bekamen in ihren Garnisonen eine Ration von Wein, der mit verschiedenen bittern Kräutern, unter andern mit Sekenkraut, angesetzt war, welchen die vom römischen Kriegswesen handelnden Schriftsteller Poska nennen. Ohne Zweifel ist dieß soviel als Boschah. Der Evangelist Markus nennt das Weingemische, welches dem Heilande an sein Kreuz gereicht wurde, Myrrhenwein[1]). Der ächte Myrrhenwein ist eine der allertheuersten Arzneien von der Welt; vielleicht aber nannten die Soldaten ihren Poska auch Myrrhenwein.

44. Besenkraut (Barkan).

Richt. 8, 7. **Gideon sprach: Wohlan, wenn der HErr Sebah und Zalmuna in meine Hände gibt, so will ich ihr Fleisch mit Disteln der Wüste und mit Besenreis dreschen.**

Barkan nennen die Araber eine in felsigen Wüsten des Orients, z. B. im Sinai und in Edom wachsende Pflanze von dem Geschlecht der Centaureen, die mit Stacheln besetzt ist, und von den Arabern als Besenreis verwendet wird. Es ist also kein Zweifel, daß diese zu Gideons Zwecken ganz tauglich war. Die Botaniker nennen sie Centaurea scoparia.

45. Unkraut (Zizania).

Matth. 13, 25. **Sammlet zuerst das Unkraut, und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne.**

„Das Unkraut verbrennen? Könnte man es doch wohl dem Vieh füttern!" In Ländern, die Mangel an Brennholz haben, braucht man das schlechte Stroh nicht zum Füttern, sondern zum Brennen. Dieß Unkraut un-

1) Mark. 15, 23.

ter dem Waizen ist aber von dem schlechtesten Stroh. Es ist unter dem Namen Zizania nicht alles Unkraut überhaupt, sondern eine bestimmte Art desselben zu verstehen; ein solches, das bis zur Aernte nicht mehr ausgejätet werden kann. Nun ist bekannt, daß jeder rechtschaffene Bauer ernstlich besorgt ist, seinen Acker vom Unkraut rein zu halten. Die fleißige Bäuerin geht im Frühjahr kräutern, d. i. sie sammelt das Unkraut, z. B. den Lolch, den Hühnerdarm, den Dotterreps, den schwarzen Senf, den Kuhwaizen u. s. f., und bringt es Alles ihrer Kuh zum Futter. Aber eine Art des Unkrauts ist, die sie wohl stehen lassen muß, ein Unkraut, das mit seinen kriechenden Wurzeln den Acker durchzieht, und sich mit den Wurzeln des guten Waizens verflicht, um dieselben auszusaugen. Es ist selbst von dem Geschlechte des Waizens und heißt der kriechende Waizen oder Afterwaizen; der Landmann nennt es auch Flechtgras oder Spitzgras, an manchen Orten Quecke, Trepse[1]). Dieses Gras ist das Bild derjenigen Feinde, welche die Kirche in ihrem eigenen Schoose hat. Es sind Leute, die ihre Stärke in ihren Wurzeln haben, mit denen sie fest im Irdischen eingewurzelt sind; aber ihr Korn ist, wie das Korn des kriechenden Waizens, von keinem Werth, und hat von dem guten Waizen nichts als die Form (Röm. 2, 20.). Im ersten Brief des Johannes und im Brief des Judas findet ihr diese Menschen beschrieben. „**Sie sind von uns ausgegangen, denn sie waren nicht von uns**" (1 Joh. 2, 19.). „**Sie sind neben eingeschlichen als Menschen, welche vorlängst angeschrieben sind zum Gericht; Gottlose, welche die Gnade Gottes auf Muthwillen ziehen, und JEsum Christum, den HErrn, unsern einigen Herrscher, verläugnen**" (Br. Judä v. 4. nach dem Grundtext). **Weil sie nach Weltlust trachten, so murren und klagen sie immerdar. Dabei reden sie stolze Worte, und**

---

1) Triticam repens.

sind doch voll Menschenfurcht (v. 16.). Es sind fleischliche Menschen, welche keinen Geist haben (v. 19.). Christus verwirft nicht den Fleiß des Landmanns, der das Unkraut ausjätet, will nicht die strenge Zucht verwehren, die zu Ausrottung lasterhafter Menschen aus dem Schoos der Kirche angewendet wird, will aber auch nicht, daß Seine Knechte das, was unmöglich ist, versuchen. Sie sollen jene Feinde der Kirche mit dem Schwerde des Geistes, d. i. mit dem Wort Gottes, bekämpfen, sich aber nicht beigehen lassen, der Irrlehre durch äußerliche Zuchtmittel wirksam begegnen zu können. Durch ein solches Verfahren würde der gute Waizen mit ausgerauft, d. i. die Glaubensfreiheit selbst unterdrückt werden. „Das hat der Feind gethan, so lange die Leute schliefen." Dieß ist kein Vorwurf für die Hirten und Aufseher der ersten Kirche, denn es sind unvermeidliche Aergernisse. Hütet doch kein Ackermann seinen angesäeten Acker, sondern er geht heim und schläft, und das von Rechts wegen. Mark. 5, 27.

46 Der Bürzeldorn (Tribolos).

Ebr. 6, 7. Ein Land, das den von Zeit zu Zeit über dasselbe kommenden Regen aufnimmt, und denen, die es im Bau erhalten, die erwünschten Früchte trägt, wird von Gott mit Wohlgefallen angesehen. Trägt es hingegen Acacie und Tribulus, so ist es verwerflich und der Verfluchung nahe, so daß man es bald ausbrennen muß.

Der Bürzeldorn ist ein schädliches Unkraut der warmen Länder, das auch schon im südlichen Deutschland vorkommt. Die Blüthe ist eine gelbe fünfblättrige Blumenkrone mit 10 ganz kurzen Staubfäden, die Blüthchen sitzen haufenweise in den Blattwinkeln am Stamm. Die Frucht ist in einer stachlichten Kapsel. Diesem haben die Botaniker den Namen Tribulus gegeben; ich zweifle, ob sie damit den Tribulus der Alten getroffen haben. Da der Brief an die Ebräer an die am Pontus wohnenden Juden geschrieben ist,

so gehen wir am wenigsten irre, wenn wir das von dem Apostel bezeichnete Unkraut aus der Naturgeschichte der Krimm erklären. In den baumarmen Steppen der Krimm müssen Schlehendorne, Brombeersträucher, Hagebutten, Weißdorne, ja Distelhecken die Stelle der Wälder vertreten und die Hütten der Steppenbewohner umschatten. Wo der Boden hart ist, wachsen diese unholden Pflanzen nicht; aber so wie der Mensch den Boden auflockert, so kann er sich auch gegen diese auftauchenden Ungethüme, welche alle Frucht des Feldes zu ersticken drohen, kaum tapfer genug wehren. An feuchteren Stellen durchziehen die weithinkriechenden und überall ausschlagenden Wurzeln der Akaziendorne den Boden und bedecken die Aecker, wo ihnen nicht aufs Kräftigste Einhalt gethan wird, mit Mimosengebüsch. So wie nun ein Acker brach liegen bleibt, so bemächtigen sich seiner die Unkrautspflanzen; dauert aber die Brache 5—6 Jahre fort, so verschwinden die Distelgewächse, und der Ackerboden wird zur Grassteppe. Das eigentliche Wahrzeichen der Grassteppe ist das Seidenkraut[1]), ein Steppengras mit harten Halmen, deren Samen eine fast fußlange, höchst zierlich wallende Federkrone aus feinen zarten Seidehärchen tragen. Die Wurzel ballt sich von Jahr zu Jahr mehr in die Höhe, wodurch der Boden endlich ganz höckerig wird, so daß man an der Größe dieser harten knolligen Wurzeln berechnen kann, wie viele Jahre kein Pflug über das Land gegangen ist. Hat nun einmal das Seidenkraut mit seinen holzigen Wurzelknollen die Steppe überzogen, so kann dem Acker auf keine andere Weise mehr geholfen werden als durch das Ausbrennen des ganzen Bodens, wodurch ihm wieder die Poren seiner Haut geöffnet und neuem Graswuchs Raum gemacht wird. Wenn der Boden des Herzens noch nie gepflügt worden ist, d. i. wenn ein Mensch den erfreulichen Inhalt

---

1) Stipa pinnata.

der göttlichen Lehre und die Wunder des Neuen Testaments niemals kennen gelernt hat, so überzieht sich der Boden nicht mit dieser Tribuluskruste; hat er aber das Evangelium gehört und fällt wieder zurück, so kann er auch auf dem gewöhnlichen Weg der Belehrung nicht wieder zur Sinnesänderung gebracht werden, sondern da hilft kein Mittel mehr als das Feuer der Trübsal.

47. Die Distel (Koz).

2 Sam. 23, 5. **Steht nicht mein Haus feste mit Gott? Ein ewiges Testament hat er mir gesetzt, vollständig geordnet und versichert; ja, all' mein Heil und Wohlergehen — sollte er es nicht lassen wachsen! Jene unnützen Leute aber sind allesammt ausgeschüttelte Distelköpfe, die man nicht mit der Hand fassen kann, sondern wer sie angreifen will, muß Eisen und Spießstangen haben; mit Feuer werden sie verbrannt in der Zeit der Ruhe.**

Die Distel, wenn sie im Herbst ihren silberweißen Bart ausschüttelt, ist ein Bild des gebrechlichen Alters. Zu der Vorstellung der Unvermögenheit kommt aber in dem Bilde Davids noch eine unüberwindliche Feindseligkeit und unangreifbare Härte. Der Name Koz bedeutet ursprünglich Abscheu oder Grauen, und bezeichnet die mannigfaltigen Arten der unangenehmen und schädlichen Stachelgewächse überhaupt; doch paßt er in den meisten Stellen auf die eigentliche Distel am besten. Z. B. Jes. 32, 13. **Auf dem Acker meines Volkes werden scharfe Disteln** (Koz-Schamir) **wachsen.** Jes. 33, 12. **Abgeschnittene Disteln zum Verbrennen.** Jer. 12, 13. **Sie säen Waizen, aber Disteln werden sie ärnten.** Jer. 4, 3. **Durchpflüget es wohl, daß ihr nicht in die Disteln säet.**

48. Distelgewächse (Darbar. Naazuz).

1 Mos. 3, 18. **Dornen und Disteln soll er dir tragen**[1]. Jes. 55, 13. **Cypressen sollen anstatt des Naazuz aufwachsen.**

1) Ebenso Hos. 10, 8.

Der Orient hat viel mehr stachlichte Gewächse als Europa. Nicht nur die eigentlichen Distelgewächse mit ihren mannigfaltigen Arten[1]), sondern eine Menge stachlichter Salatarten, Senf=, Winden=, Solanenarten, stachlichte Euphorbien, Hautachel, Kaktus und andere Pflanzenigel bedecken den Brachacker des gelobten Landes. Auch die Araber haben, wie die Hebräer, eine Menge bezeichnender Namen für diese mannigfaltigen Stachelgewächse; diese sind aber noch nicht genau genug bekannt, um sie mit Sicherheit vergleichen und die hebräischen daraus erklären zu können.

49. **Dornhecken** (Sirim, Schamir, Schaith, Chedek).

Mich 7, 4. **Der Beste ist wie ein Chedek.** Jes. 34, 13. **Sirim sollen in den zerstörten Palästen wachsen.** Jes. 5, 6. **Schamir und Saitz sollen in dem verwüsteten Weinberg aufschießen.**

Die Schwierigkeit einer genaueren Deutung dieser Namen erklärt sich aus dem Sprachgebrauch unseres eigenen Volkes. So wenig Rose, Schlehe, Stachelbeere und Brombeere zusammengehören, so heißen sie alle Dörner; der Rosendorn wird ferner eine Hambutte oder Hagenbutze genannt, wenn schon dieß nicht eigentlich der Name des Strauchs, sondern vielmehr der Frucht ist. So versteht der Araber unter Sidr eigentlich den Akaziendorn, unter Atad den Kreuzdorn, Nubk und Dom hingegen sind Früchte, jenes die Frucht des Atad, dieses der Zinpalme; dessen ungeachtet werden die Namen Nubk, Dom, Sidr und Atad von einer Menge Dorngebüschen gebraucht, selbst von Salatpflanzen u. dgl., und es ist noch nicht ermittelt, ob der Araber bei diesem Sprachgebrauch gewisse Klassen von Dornen unter einem Namen zusammenfaßt, oder ob er die Namen untereinander verwechselt und vermischt. Ich begnüge mich also, die Namen unbekann=

---

2) Echinops, Carduus, Carthamus, Onopordum, Carlina u. s. f.

ter Dörner aus der Bibel auf Hoffnung künftiger Forschungen zusammengestellt zu haben.

---

4. Balsamgewächse und ausländische Holzarten.

50. Balsam (Zeri).

1 Mos. 37, 25. Siehe, eine Karawane von Israeliten, kommend von Gilead, und ihre Kameele beladen mit Nekoth, Zeri und Lot. Ezech. 27, 17. Juda und Israel haben mit dir gehandelt, und haben dir Waizen von Minnith, Süßigkeiten, Honig, Schemen und Zeri auf deine Märkte gebracht.

Die Balsamstaude aus Gilead[1]) ist ein rebenartiger Strauch, welcher in den Balsamgärten mit großer Sorgfalt gepflanzt und immerfort sorgfältig unter dem Messer gehalten wird, so daß er nach den Angaben der Alten nicht über eine Elle hoch wachsen darf. Doch wird er in Yemen auch hochstämmig gezogen und erreicht dann eine Höhe von 12—15 Fuß. Auf dem Vordergrunde der Abbildung, welches die Karawane aus Gilead vorstellt, sollet ihr eine kleine Vorstellung des Balsambaumes sehen. Er findet sich jetzt nicht mehr in Gilead, denn ohne sorgfältige Pflege kommt er nicht fort; daher heißt er jetzt Balsam von Mekka, denn er wird nur in Arabien gebaut. Er wird als specifisches Mittel gegen gewisse im Orient vorkommende Krankheiten der Füße sehr hoch geschätzt. Eben dieses scheint auch der Prophet Jeremia (8, 19—22; 46, 11.) anzudeuten, daß die verstoßene und gefangene Tochter Israels nicht mehr laufen kann und Fußbalsam nöthig hat.

51. Balsam (Boschem).

Der Name Balsam kommt aus dem hebräischen Boschem, ist aber erst durch die Römer und Griechen von dem Zeri gebraucht und auf die von ihnen so genannte Balsamstaude übergetragen worden. Balsam oder Boschem heißt Wohlgeruch und ist der allgemeine Name für wohlriechende Specereien[2]). Das Zeri aber oder der Balsam aus Gilead ist durchaus nichts Wohlriechendes, sondern hat den Geruch des ächten Terpentins oder eines feinen Lerchenharzes. Luther hat auch das feine Salböl, wovon wir beim Oelbaum handeln werden, Balsam genannt.

---

1) Amyris oder Balsamodendorn gileadense.

2) 2 Mos. 30, 23. Hohel. 5, 1. 13. 6, 1. 1 Kön. 10, 2. 10. Ezech. 27, 42.

52. Nekoth und Lot, nach Luther: Würze und Myrrhen.

1 Mos. 43, 11. **Bringet auch dem Manne ein Geschenk, etwas Zeri und etwas Honig, Nekoth und Lot, Pistazien und Mandeln.**

Nekoth ist das Harz eines Baumes, der in der Bibel Libnäh heißt und unten unter den wildwachsenden Bäumen Palästina's beschrieben ist. In unsern Apotheken wird es Storax genannt und dient als eine kräftig erwärmende Arznei. Die Beduinen bedienen sich des Holzes dieses gummireichen Baumes, um ihre Zähne damit zu putzen, und nennen dieses hölzerne Zahnbürstchen Nekut[1]).

Lot, griechisch Ladanum, ist das Harz eines Ciſtrosenstrauchs[2]). Wer das an sonnigen Rainen in Deutschland wachsende niedliche Ciströschen kennt, kann sich daraus von dem Busch und seinen Blüthen eine Vorstellung bilden. Das Harz des Ladanumstrauchs ist als ein kräftiges Arzneimittel zu innerlichem und äußerlichem Gebrauch in unsern Apotheken zu haben. Die Einsammlung desselben ist sonderbar. Die Ziegenhirten sammeln das Harz von den Bärten der Ziege ab, an welche es sich, während sie an den Ciststräuchern waiden, anhängt, und dieses ist das reinste. Das andere ist häufig mit Erde und Baumrinde vermischt nnd von geringerem Werth. Das unsrige, welches meist aus Creta kommt, ist übrigens von gleicher Güte wie das arabische und syrische. Es gibt auf Kohlen gestreut einen angenehmen Geruch, der magenstärkend wirkt.

53. Myrrhe (Mor).

Hohel. 5, 13. **Seine Lippen sind wie Lilien, triefend von selbst ausgeflossener Myrrhe.** Vgl. V. 5.

Die Myrrhe ist ein Gummi, von dunkelrothbrauner Farbe, balsamischem Geruch und bitterem gewürzhaftem

1) Vgl. Storarbaum Nr. 56. 2) Cistus ladanifera.

Geschmack, das wir aus Arabien und Aethiopien erhalten, ohne zu wissen, von was für einer Pflanze es dort genommen wird.

Sie wurde mit zu dem heiligen Salböl genommen[1]) und zwar die edelste, d. i. die von selbst ausgeflossene. Sie galt von jeher für eine der köstlichsten Spezereien, die von Königen, und sonst nur von üppigen Frauenspersonen, gebraucht wurde[2]). Die Weisen aus Morgenland brachten dem neugebornen Könige der Juden Weihrauch und Myrrhe als Ehrengeschenk[3]). Da diese Räuchwerke sehr erquickend und stärkend auf den Magen und die Nerven wirken, so konnten sie der Mutter des HErrn für sich und ihr Kind auf der Flucht nach Aegypten gute Dienste thun. Ihre Wirkung auf die Nerven ist so groß, daß sie einen Menschen gegen die größten Schmerzen unempfindlich machen können. Man gab daher bei Hinrichtungen den zu marternden Missethätern aus Mitleid Myrrhenwein, doch schwerlich von ächter Myrrhe, denn diese ist sehr kostbar[4]). Nicodemus brachte Myrrhen und Aloe in großer Menge, um den Leichnam Jesu zu salben[5]). Ob die Anwendung von Myrrhe zum Einbalsamiren auch sonst Gewohnheit war, wissen wir nicht.

Der Baum, von dem die ächte Myrrhe kommt, wird von Einigen für eine Lorbeerart, von Andern für einen Balsamstrauch, wieder von Andern für eine Mimosen- oder Akazien-Art erklärt. Auch die Alten beschreiben mehrere unter einander sehr verschiedene Baumarten, aus welchen die Myrrhe gewonnen werde. In England wurde 1826 ein namhafter Preis auf eine genügende Beschreibung des Baums gesetzt, welcher die jetzt im Handel gangbare Myrrhe liefert. Nach Ehrenberg 1829 ist es die Katafstaude[6]). Ihr Harz ist Anfangs ölig,

---

1) Mos. 30, 23.
2) Ps. 45, 9. Esther 2, 12. Spr. 7, 17.
3) Matth. 2, 11. 4) Mark. 15, 23. s. Unkraut, Galle.
5) Joh. 19, 39. 6) Balsamum kataf.

gerinnt an der Luft zu einer gelblichweißen Butter, wird allmählig goldfarben und erhärtet röthlich. Diejenige Myrrhe, welche in Abessynien aus einer Mimose gewonnen wird, ist geringer.

54. **Nataf, Chelbena** und **Weihrauch** (Lebonah).

2 Mos. 30, 34. **Nimm dir Wohlgerüche: Nataf und Schecheleth, wohlriechende Chelbenah und reinen Weihrauch, von jedem gleichviel; und bereite daraus ein zu Pulver gestoßenes Rauchwerk.**

Nataf ist ein uns unbekanntes Pflanzenharz, das seinen hebräischen Namen vom Herausträufeln hat. Da es nur in dieser einzigen Stelle vorkommt und die Alten in ihren Uebersetzungen sehr von einander abweichen, so ist es bis jetzt nicht möglich, zu bestimmen, was es war. Das Schecheleth ist der Deckel einer Meerschnecke, der zu Räucherungen angewendet wurde. (Siehe Seenagel).

Chelbenah wird gewöhnlich durch Galban übersetzt. Dieß ist eines der kostbaren Gummiharze, welche auch schon längst im europäischen Handel sind, ohne daß es bis jetzt gelungen ist, seinem Ursprung auf die Spur zu kommen. Der gewöhnlichen Annahme zufolge soll es aus einem doldentragenden Kraute gewonnen werden [1]).

Der Weihrauch ist ein aromatisches Pflanzenharz, das leicht und schnell mit einer hellen und prasselnden Flamme verbrennt, wobei es einen durchdringend starken und zugleich lieblichen Geruch verbreitet. In der Stiftshütte, wie auch bei dem täglichen Brandopfer und Speisopfer war es verordnet [2]), und die Opfer selbst werden daher auch ein süßer Geruch genannt.

Die Alten beschreiben den Weihrauch als von weißlicher, den feinsten aber von glänzend-weißer Farbe.

---

1) Bubon Galbanum.
2) 3 Mos. 2, 1. f.; 15, 16. Jes. 43, 23. 2 Mos. 29, 18.

Die Israeliten erhielten ihn aus Arabien[1]). Der in unsern Apotheken verkäufliche sieht gelblich, kommt von verschiedenen Wachholder- und Terebinthenarten, der norwegischen Fichte und andern harzigen Hölzern. Der feinste Weihrauch, den man bis jetzt kennt, kommt von dem Kundurbaum[2]) in den indischen Ghatgebirgen; dieser wird jetzt für den ächten Weihrauch der Alten gehalten. Obschon die lebhaft aufregenden Kräfte dieses Harzes bei innerlichem Gebrauch den Alten nicht unbekannt waren, so wendeten sie es doch lieber äußerlich an, und bedienten sich in Durchfällen, Kopf- und Brustleiden nur der Räucherungen mit Weihrauch. Diese kräftigen Gesundheitsmittel, Weihrauch und Myrrhe, waren der heiligen Mutter und dem Kinde Jesus auf dem Weg durch die arabische Wüste nöthiger als Gold. Es ist nicht blose Ueppigkeit der Reichen, welche diese Gerüche lieben; es ist Bedürfniß der Schwachen, Heilmittel für Kranke und in vielen Fällen die einzige, das Leben rettende Stärkung.

Weil sich die Alten mehr der stärkenden Gerüche als der innerlichen Arzneien bedienten, so nennt der Apostel das Evangelium einen **Geruch des Lebens zum Leben**, d. i. ein Lebenselixir für diejenigen, welche dadurch errettet werden. Wohl Allen, denen der Name Jesu eine ausgeschüttete Salbe ist. 2 Kor. 2, 14. f. Hohel. 1, 3.

55. Die Narde (Nard).

Hohel. 4, 13. 15. **Du breitest dich aus wie ein Granatengarten mit edeln Früchten, wie ein Kophergarten mit Narden. Da sind Narde und Safran, Kalmus und Zimmt, sammt allen wohlriechenden Hölzern, Myrrhe und Aloe sammt allen Blüthen des Wohlgeruchs.**

Die Narde, eine Wohlgeruch duftende Pflanze[3]), ist dem Botaniker unter dem indischen Namen Jatamansi

1) 3 Mos. 1, 9. Ephes. 5, 2. Jes. 60, 6. Jer. 6, 20.
2) Boswellia. 3) Hohel. 1, 12.

bekannt. Auch der Name Nard ist tamulisch, und bedeutet Wohlgeruch. Die Wurzel wird mit den Wurzelblättern ausgerissen und getrocknet, und so zu uns gebracht. In dem heißen Tiefthale des todten Meeres, wo Salomo einen Lustgarten zu Engedi hatte, konnten auch die Gewürze Indiens und Arabiens gepflanzt werden[1]). Das aus der Nardenwurzel bereitete Oel war so kostbar, daß Judas das Fläschchen, womit Maria den Heiland salbte, auf 300 Denare, d. i. fünfzig Reichsthaler, schätzte[2]). Der Geruch der Narde hat etwas Baldrianartiges. Die Orientalen halten sehr viel auf die starken, gewürzigen Gerüche, welche gesund und magenstärkend sind, die wir nicht gerade zu den angenehmsten zählen.

56. **Der Safran** (Karkom, Hohel. 4, 14.), ein Zwiebelgewächs, das im Morgenlande zu Hause, aber als Kulturpflanze im südlichen Europa, selbst in einigen Gegenden des südlichen Deutschlands, einheimisch geworden ist. Die lilienartige Blume ist von röthlichgelber oder röthlichblauer Farbe, und kommt in ihrer Gestalt der bekannten Herbstzeitlose gleich, die, wenn das Gras im Herbst abgemäht ist, auf unsern Wiesen zum Vorschein kommt. Sie hat aber nur drei Staubfäden, dagegen die Zeitlose sechs hat. Der als Gewürz und zum Gelbfärben gebrauchte Safran ist nichts als der Staubweg dieser Pflanze, welcher abgepflückt und getrocknet, und so zum Verkauf gebracht wird. Das ist nun freilich der kleinste Theil der Pflanze, und man braucht 107—108,000 Blumen zu einem Pfund Safran. Daher ist der Safran freilich ein theures Gewürz, und wird auch immer theuer bleiben. Er ist aber auch eine wahrhaft wohlthätige Würze, die nicht umsonst schon bei den Alten so beliebt war. Seine Wirkung ist schmerzstillend und beruhigend.

---

1) Hohel. 2, 14.
2) Mark. 14, 3. 5. Joh. 12, 3.

57. Der Kalmus (Kaneh).

Jes. 43, 24. **Mir hast du nicht um Geld Kalmus gekauft; mich hast du nicht gespeist mit dem Fett deiner Opfer.** Jer. 6, 20. **Was soll mir der Weihrauch, der aus Saba kommt, und der Kalmus aus fernem Lande!**

Ihr kennet den bei uns in Teichen wild wachsenden Kalmus, dessen stark duftende gewürzige Wurzel in kleine Stückchen zerschnitten, theils zu Thee, theils überzuckert als magenstärkendes Mittel, gebraucht wird, eine Pflanze, welche zu der Familie der Arumartigen gehört. Daß man aber die Gewürze aus unserem kalten Lande nicht in die warmen Länder führt, sondern umgekehrt die besten Gewürze aus den warmen Ländern holt, ist bekannt. Wenn demnach die Bewohner des Landes Kanaan den Kalmus aus fernen Ländern bekamen, so ist dieß nicht der unsrige, sondern ein besserer. Nach Ezech. 27, 19. sind es zwei arabische Volksstämme, Vedan und Javan aus Usal, welche Kalmus nach Tyrus brachten.

58. Der Zimmt (Kinnamon).

Der Zimmtbaum, von dessen innerer Rinde der ächte Zimmt kommt, ist aus dem Geschlecht der Lorbeere und auf der Insel Ceylon einheimisch. Er wird aber jetzt auf den Inseln und Küstenländern des indischen Oceans gepflanzt; man hat auch seinen Anbau in Westindien, Brasilien, Aegypten und andern Ländern mit Erfolg versucht. In Ceylon erreicht der Baum eine Höhe von mehr als 25 Fuß, und einen Durchmesser von 12 Zoll. Erst die dritte Rinde, nachdem die erste und zweite abgezogen ist, gibt den feinen Zimmt. Die Blüthe dieses Baumes ist nicht nur unscheinbar, sondern auch von üblem brenzlichtem Geruch, wie Hornspäne; dennoch werden aus den noch unaufgeschlossenen Blüthen durch eine Beize die stark und gutriechenden Gewürznägelein bereitet. Aus den Wurzeln dieses Baumes gewinnt man, wie aus vielen seiner Verwandten, Kampher. Das An-

pflanzen dieser Bäume in Ceylon ist freilich nicht so mühevoll, wie die Versuche gewesen sind, die man in Aegypten und sogar in Frankreich damit gemacht hat. Denn dort in ihrem eigenen Lande ist diese Mühe den Vögeln übergeben. Sobald die Beeren des Zimmtbaumes reifen, werden sie von den Krähen und wilden Tauben aufgefressen; und wo dann diese den Kern wieder von sich geben, da schlägt er, um so mehr, weil er den nöthigen Dünger gleich mit sich bringt, in dem warmen Boden bald Wurzel, und nach 6 Jahren gibt das Bäumchen schon guten Zimmt. An dieser so leicht zu gewinnenden Rinde machen die Engländer alle Jahre einen Gewinn von etlichen Millionen Thalern; der Zimmt könnte also mit der Zeit viel wohlfeiler werden, als er schon ist, besonders wenn die Europäer nicht mehr meinten, sie müssen dieses erhitzende Gewürz haben. Das Zimmtöl hingegen wird immer eine theure Waare bleiben, denn dieses wird zwar aus der geringeren zweiten Rinde, die man Mutterzimmt nennt, gemacht, allein man braucht mehrere Centner Mutterzimmt, um nur ein Pfund Zimmtöl zu bereiten. Zu dem heiligen Salböl aber wurde nicht Mutterzimmt angewendet, sondern vom feinsten Zimmt genommen[1]. Das wildthörichte Weib besprengt ihr Lager damit[2]. Der Name, welcher aus der hebräischen in die griechische und in alle europäischen Sprachen übergegangen ist, kommt aus Ceylon, wird dort Kannama ausgesprochen, und bedeutet: Süßholz.

59. Cassia (Kidah, gr. Kezia).

2 Mos. 30, 23. **Nimm eine Flasche[3] des feinsten Olivenöls, 500 Sekel der edelsten Myrrhe, ferner vom fein-**

---

1) 2 Mos. 30, 23. 2) Spr. 7, 17. Offenb. 18, 13.

3) Hin ist der ägyptische Name für Flasche, den auch Mose öfters gebraucht. Es ist kein bestimmtes Maaß, sondern kann das eine Mal ein Gefäß von 1—2, ein anderes Mal von 3—4 Quart seyn.

sten Zimmt und Balsamrohr zusammen 500 Sekel, und endlich 500 Sekel Kidah.

Diejenige Kassia, welche heutzutage im Handel vorkommt, ist eine auf besondere Weise bereitete geringere Sorte der Zimmtrinde. Die Kezia der Alten aber war ein feineres und theureres Produkt als der Zimmt, folglich eine andere Waare, als was jetzt die Kaufleute so nennen[1]). Die Apothekerkunst, nach welcher Mose das heilige Salböl bereitete, war vermuthlich dieselbige, welche die Hindus bei Bereitung ihrer aromatischen Oele noch befolgen. Die Gewürze werden grob gestoßen, und mit einer angemessenen Menge feinen Oels in ein irdenes Gefäß gethan. Auf dieses gießt man so viel Wasser, daß die aromatischen Stoffe geschützt werden, und bringt dann das Gefäß über das Feuer. Die Wirkung ist, daß die feinen flüchtigen Oeltheile der Gewürze sich mit dem fixen Oele verbinden und dieses mit ihrem Wohlgeruche durchdringen.

60. Aloeholz (Ahalim).

4 Mos. 24, 6. Die Aloebäume, die der HErr pflanzet.

Unter den Wohlgerüchen, welche Nikodemus herbeibrachte, um den Leichnam Jesu einzuwickeln, war auch Aloeholz[2]). Es ist ein roth- und schwarzgeflammtes Holz von lieblichem Geruche, welches theils in Spänen in die Leinwand gelegt wird, um derselben seinen Geruch mitzutheilen, theils zum Räuchern angezündet wird. Der Baum, von welchem es kommt, wächst in Indien, und enthält eines der schrecklichsten Gifte. Diejenigen, welche mit dem noch grünen Holze beschäftigt sind, müssen sich aufs Aeußerste hüten, um nicht durch die Ausdünstung des Baumes Schaden an ihrer Gesundheit zu leiden und ihre Augen oder gar ihr Leben einzubüßen.

---

1) Ezech. 27, 19. Ps. 45, 9.
2) Joh. 19, 39. Ps. 45, 9. Spr. 7, 17. Hohel. 4, 14.

Dennoch nennt Bileam in seiner Rede diese Bäume vom HErrn gepflanzt.

61. Santelholz (Almuggim).

Unter den Waaren, welche die Handelsflotte Salomo's aus Ophir brachte, war auch rothes Santelholz [1]). Der Geschichtschreiber merkt an, daß nach Salomo's Zeit kein Almuggimholz mehr in das Land gekommen sey. Der Santelbaum wächst in Indien, ist aus der Familie der Hülsentragenden, und erreicht die Größe eines Wallnußbaumes. Die Blüthen sind schmetterlingsförmig, die fingerslange Hülse enthält 2—3 Bohnen. Der Stamm ist mit starken Stacheln bewaffnet, die Blätter gefiedert. Das Holz ist wohlriechend, fest, hart und schwer; von hochrother Farbe, an der Luft wird es jedoch bald schwarz. Die Indier schnitzen ihre Wischnubilder daraus. Bei uns wird es zum Räuchern klein zerstoßen; in Indien werden bei Leichen vornehmer Leute ganze Scheiterhaufen davon errichtet.

62. Ebenholz (Hobnim).

Das Ebenholz ist ein sehr hartes und feines Holz von glänzender Schwärze. Es kam aus Dedan, einem Hafen im südlichen Arabien, nach Jerusalem und Tyrus [2]). Das feinste Ebenholz, welches bei uns im Handel gewöhnlich ist, kommt aus Creta. Auch dieses nimmt eine treffliche Politur an und ist von glänzender Schwärze, doch muß das arabische gewiß dem kretischen vorzuziehen seyn. Denn dieses blieb doch den tyrischen Kaufleuten gewiß nicht verborgen, und sie hätten es näher und wohlfeiler gehabt als jenes, das sie dessenungeachtet vorzogen. Ueberhaupt wurden im Handel alle naturschwarzen Hölzer ächtes Ebenholz genannt; das wirklich ächte aber ist allein das afrikanische, welches über Arabien nach Jerusalem und Tyrus gebracht wurde.

---

1) 1 Kön. 10, 11. f. 2) Ezech. 27, 15.

5. Bäume des Waldes.

63. Die Akazie (Schittah).

Die ägyptische Mimose oder ächte Akazie findet sich in den südlichen Gegenden Palästina's und im Jordanthale, jedoch nirgends häufig; zahlreich hingegen in den südlich an Palästina anstoßenden Ländern, in Arabien, Aegypten u. s. f.

Die Akazie bildet ein in vielen hundert Arten über den heißen Himmelsstrich verbreitetes Baumgeschlecht. Es sind meist große starke Bäume, mit zierlich gefiederten Blättern, starken meist paarweise stehenden Dornen; manchmal sind es auch nur niedrige, aber äußerst zierliche Dornsträucher. Ihre wohlriechenden Blüthen stehen in kuglichten Aehren, die Frucht ist eine bei den verschiedenen Arten höchst mannigfaltig gestaltete Schote. Viele derselben enthalten reichlich Gummi, und das bekannte arabische Gummi wird aus mehreren Arten derselben gesammelt.

Die großen Akazienarten des gelobten Landes heißen bei den Arabern Sunt, Tulh, Seijal. Sunt ist arabische, zugleich alt-ägyptische Aussprache des hebräischen Namens Schitta und bezeichnet diejenigen großen Akazienarten, welche wenig oder kein Gummi geben[1]). Aus dieser waren die Säulen und Thüren der Stiftshütte geschnitten[2]). Es ist eines der dauerhaftesten Hölzer, von trefflicher Politur, im Alter fast so schwarz wie Ebenholz und dem Wurmfraß nicht unterworfen. Die Seyal[3]) gibt mehr Gummi; die eigentlichen Gummiakazien aber heißen Tulh[4]). In dem Jordanthale liegt eine Stadt Schittah, und in dem

1) Diese sind in Arabien: Acacia nilotica, arabica, vera. Willd.
2) 2 Mos. 45, 5. ff. 26, 26. u. s. f. Luther Föhrenholz.
3) Ac. Seyal. 4) Ac. gummifera.

Thal Siddim ist Abel=Schittim, d. i. Akazienpläne. Aus dem ehemaligen Terebinthenthal ist jetzt ein Akazienthal geworden, denn die heutigen Bewohner nennen dasselbe Wadi el Sunt. In den Thälern des Gebirgs Juda findet sich die, von dem Aussehen ihrer Schote so benannte, Katzenklaue, arabisch Semr[1]). Ein hoher Baum, der wenig Gummi enthält, dessen honigreiche Blüthe aber benützt wird.

Niedriges Mimosengebüsch kleidet die Thäler des gelobten Landes in ein frisches, liebliches Frühlingsgrün. Zu diesen gehört die Dornenkranzakazie[2]), die oben unter den Dörnern beschrieben worden ist, der Sakumdorn[3]), und die schöne aus Westindien eingeführte farnesische Akazie.

64. Die Terebinthe (Elah, Elon).

Kommt, Kinder, kommt, ich will euch einen Eichbaum zeigen!
Kommt her und schaut: er trägt gar eine selt'ne Frucht!
Ein königlicher Prinz hängt in den grünen Zweigen;
So läuft es endlich ab, wenn Gott ein Kind verflucht.
Betrachtet ihn nur recht! Er wird euch deutlich lehren,
Daß man den Vater soll, und auch die Mutter — ehren.

Jene Eiche, an der Absalom hängen blieb, war eigentlich eine Terebinthe oder ein Terpentinbaum. Luther

1) Inga mellifera. 2) Acacia stephaniana.
3) Acacia heterocarpa, hebr. Sitim, 4 Mos. 33, 15.

hat Elah immer mit Eiche übersetzt. An Wuchs ist die Terebinthe der Eiche ähnlich, erreicht aber ihre Höhe nicht. Sie ist auch im Winter grün, und ihre gefiederten Blätter fallen erst ab, wenn sie von dem nachtreibenden jungen Laub abgestoßen werden. Da also die Terebinthe ihre Blätter nur verliert, wenn sie kränkelt oder am Absterben ist, so ist es ein starkes Bild von dem Uebermuth eines in sein Verderben rennenden Volkes, **wenn sie selbst seyn werden wie eine Terebinthe, die ihre Blätter verliert**[1]; und dieß um so mehr, da die Terebinthe nicht leicht durch Magerkeit des Bodens verdirbt, aber desto eher durch Saftfülle umkommt. Wirklich ist eine Menge dieser Bäume in Palästina dadurch abgegangen, daß die regelmäßige Einsammlung des Terpentins unterblieb. Die Einschnitte, welche man zu Anfang des Sommers in die Rinde der Bäume macht, um das Ausfließen des Harzes zu befördern, bekommen dem Baume sehr wohl, und wenn ihm nicht auf solche Weise die überflüssigen Säfte entzogen werden, so kann er durch Saftfülle bis zum Platzen aufschwellen und geht zu Grunde. Daher ist derselbe Baum, welcher durch Absaloms Geschichte ein warnendes Exempel für die ungehorsame Jugend geworden ist, auch durch seine eigene Naturgeschichte ein Bild des Muthwillens, der im Ueberfluß der Kräfte sich selbst Verderben zuzieht.

Von der Dauerhaftigkeit des Baums ist der Ort bei Hebron, welcher in den Zeiten der römischen Kaiser Ad terebinthum hieß, ein Exempel. Hier stand nämlich zu Josephus Zeit und noch 400 Jahre später in den Jugendjahren des Hieronymus eine Terebinthe, von welcher behauptet wurde, daß unter ihr Abrahams Zelt gestanden habe. Wenn jedes Jahr auch nur eine Nuß von diesem Baume aufgegangen wäre, welch ein Wald müßte das seyn! **Ein heiliger Same soll ein solcher Stamm seyn**[2]; Daher ist auch die Terebinthe ein Bild dauerhafter Glückseligkeit

---

1) Jes. 1, 30. 2) Jes. 6, 13.

im Reiche Gottes auf Erden: **Sie sollen genannt werden Terebinthen der Gerechtigkeit, gepflanzt vom HErrn zu Seinem Preise**[1]).

Berühmte Terebinthen sind: das Terebinthenthal[2]), die Terebinthe zu Ophra im Stamm Manasse[3]), die Terebinthe zu Jabes[4]) und die schändlichen Götzenhaine[5]).

65. **Die Pistazie** (Beten).

Der Name des Pistazienbaums kommt in der Bibel in den Namen verschiedener Städte vor; Beten[6]) heißt der Pistazienbaum, Botnim[7]) die Pistazien. Die Araber nennen jetzt die Terebinthe Butm, die ihr sehr ähnliche, nur schwächere, Pistazie führt bei ihnen ihren griechischen Namen, nämlich Fustak.

Die Nüsse des Pistazienbaums (Botnim) gehören zu den Früchten, welche die Kinder Jakobs dem Statthalter von Aegypten, Joseph, zum Geschenke brachten. Luther übersetzt Datteln[8]). Letztere wären für uns freilich ein werthvolleres Geschenk als diese grünen Nüsse, die an Geschmack einer feinen Haselnuß gleich kommen. Aber Datteln wären kein Geschenk für einen Aegypter, weil Aegypten selbst das eigentliche Dattelnland ist, das hingegen keine Pistazien hervorbringt.

Noch ein Baum dieses Geschlechts, der Mastixbaum, kommt in der apokryphischen Geschichte der Susanna vor (V. 54); Luther hat, um den griechischen Reim auch für den deutschen Leser auszudrücken, eine Linde daraus gemacht. Es ist der Baum, aus welchem der bekannte Mastix gewonnen wird, der einen guten Firniß gibt.

66. **Die Eiche** (Allon).

Jes. 6, 13. **Es soll noch ein Zehentheil von Juda übrig bleiben und zurückkehren, nachdem es abgewaidet ist wie**

1) Jes. 61, 3. 2) 1 Sam. 17, 2. ff.
3) Richt. 6, 11. ff. 4) 1 Chron. 10, 12.
5) Ezech. 6, 13. Hos. 4, 13. 6) Jos. 19, 25.
7) Jos. 13, 26. 8) 1 Mos. 43, 11.

eine Terebinthe oder ein Eichbaum, welcher umgehauen und nur der Stamm übrig gelassen ist. Ein heiliger Same soll dieser Stamm seyn.

Die Eiche, durch ihren kräftigen Wuchs das Bild großer Monarchen[1]), kommt im gelobten Lande in verschiedenen Arten vor, die in unserem kälteren Klima nicht fortkommen. Eine derselben ist die Waloniaeiche, welche in der Bibel die Eiche Basans heißt[2]). Ihre Blätter sind kleiner, die Eicheln hingegen viel größer als von unsern Eichen. Ihre Eicheln, Galläpfel und Rinde bilden einen einträglichen Ausfuhrartikel für Syrien.

Die Ballote[3]) ist unserer Steineiche ähnlich: ihre Eicheln kommen geröstet an Wohlgeschmack den Kastanien gleich. Luther hat öfters anstatt der Eiche die Linde, für Steineiche aber Buche gesetzt[4]). Abrahams erster Lagerplatz im Lande Kanaan war ein Eichenhain bei Sichem, der Hain Moreh[5]). Ebendaselbst vergrub Jakob die Götzen seiner Weiber[6]); Deborah wurde da begraben[7]); Josua hielt daselbst Volksversammlung und setzte einen Denkstein[8]); und im Buch der Richter ist derselbe Eichenhain vielleicht wegen der daselbst verscharrten Götzen der Lea und Rahel die Zaubereiche genannt[9]). Ein anderer Eichenhain am Weg von Rama nach Gibea hieß Thabor[10]).

67. **Der Storaxbaum** (Libneh).

Hos. 4, 13. **Auf den Hügeln räuchern sie, unter der Eiche, dem Libneh, der Terebinthe; denn diese haben feine Schatten.**

---

1) Jes. 2, 13. Zach. 11, 2.
2) Ezech. 27, 6. Jes. 2, 13. Quercus Aegilops.
3) Thiersah, Jes. 44, 14. Quercus Ballota.
4) z. B. Jes. 6, 13. Hos. 4, 13 Jes. 44, 14.
5) 1 Mos. 12, 6. 6) 1 Mos. 35, 4.
7) 1 Mos. 35, 8. 8) Jos. 24, 26.
9) Richt. 9, 37. 10) 1 Sam. 10, 3.

Opfer und Gottesdienste unter grünen Bäumen waren den Israeliten verboten [1]). Unter den Bäumen, welche zu solchen Opferhandlungen von den Liebhabern dieses verbotenen Naturdienstes ausersehen wurden, war der Storaxbaum, aus welchem das kräftig riechende Storaxharz gewonnen wird [2]). Es ist ein schöner Baum, der an Wuchs und Größe einem mittelmäßigen Apfelbaum gleich kommt, vielästig, mit glatter Rinde, rundlichen Blättern und einer duftenden, dem wilden Jasmin sehr nahe kommenden Blüthe. Seine Frucht ist eine fast kugelrunde häutige Steinfrucht. Er wächst in ganz Syrien, auch noch im südlichen Europa. Die europäischen enthalten aber kein aromatisches Harz, und der ächte weiße Körnerstorax, welcher einen starken vanilleartigen Geruch hat, kann nur aus den in den wärmsten Gegenden Palästina's und in noch südlicheren Ländern wachsenden Bäumen gewonnen werden und wird hauptsächlich aus dem südlichen Arabien zu uns gebracht. Wie dieses Harz gewonnen wird, ist nicht bekannt. Zweige desselben Baumes waren es, welche Jakob nebst andern, von denen sogleich die Rede seyn wird, in die Tränkrinnen der Schafe legte. Die abgöttischen Israeliten machten Zauberstäbe daraus. Hos. 4, 12.

68. Die Platane (Armon).

1 Mos. 30, 37. **Jakob nahm sich Stäbe von frischem Storaxholz, Mandel und Platane, und schälte weiße Streifen daran, daß das Weiße an den Stäben blos ward, und legte die Stäbe in die Tränkrinnen.**

Die orientalische Platane ist ein hoher schön gewachsener Baum mit reichbelaubten Zweigen, glatter graulicher Rinde, an Wuchs und Laub der bei uns häufig zu Alleen verwendeten unächten Platane ähnlich.

---

1) 3 Mos. 16, 21. Jer. 2, 20. 3, 6.
2) S. Nekot, S. 280.

Die ächte Platane verträgt unser Klima nicht. Berühmt ist die Platane, die auf der Insel Cos mitten in der Stadt steht. Ihre grünweißlichen Blüthen bilden eine kugliche Aehre und entwickeln einen angenehmen Duft. Sie wird unter den schönsten Bäumen des gelobten Landes aufgezählt. Wenn es hauptsächlich der Anblick dieser Zweige war, an welchem sich Labans Schafe versehen sollten, so ist besonders die Rinde derselben von Bedeutung, welche bei der Platane glatt und von einem matten Grau ist, daher auch der Baum seinen hebräischen Namen: der Nackte, hat. Bei dem Mandelbaum ist sie runzlich und rauh, von Farbe röthlich, bei dem Storax aber glänzend und bräunlich.

Luther hat für Platane den Kastanienbaum. Dieser wächst im Orient häufig, und seine Früchte geben geröstet eine auch bei uns sehr beliebte Speise. Wie bei uns mancher Arme fast nichts als Kartoffeln zu essen hat, so leben viele Arme in Italien fast nur von Kastanien. Die wilde Kastanie hingegen oder die Roßkastanie ist aus Amerika, und wird nur um ihres Schattens willen gepflanzt.

69. Der Mandelbaum (Lus).

Jer. 1, 11. **Jeremia, was siehest du? — Und ich sprach: Ich sehe einen Stab von einer Mandelruthe. Und Er sprach: Ja, ich will frühe auf seyn, mein Wort zu erfüllen.**

Der Mandelbaum wächst im gelobten Lande wild, wird aber auch gepflanzt. Er gehört mit den, gleichfalls aus Syrien zu uns verpflanzten und dort sowohl wild als in Gärten vorkommenden Pfirsichen, Abrikosen und Pflaumen in Ein Geschlecht. Die Mandel ist eine Steinfrucht, deren Fleisch aber nicht eßbar, sondern lederzäh ist. Der hebräische Name der Frucht, wie auch des blühenden Zweiges, ist Schaked, d. i. der Wachsame oder Frühe, denn er blüht unter allen am frühesten. Daher ist die blühende Mandelruthe das Bild und Zei-

chen des Früheauffseyns, der Wachsamkeit und des Eifers. Diese Bedeutung hatten auch die Mandelblüthen an dem goldenen Leuchter in der Stiftshütte[1]), wie Gott auch durch das Wunder des blühenden Mandelstabes Aarons[2]) die Pflicht der Wachsamkeit des Priesters vor Augen stellte. Hingegen werden auch die an den blätterlosen Zweigen zerstreut umherstehenden milchweißen Blüthen (die nur im kälteren Klima eine purpurröthliche Färbung annehmen) den wenigen Resten von Haar an dem kahlen Scheitel des Greisen verglichen[3]). Dieß ist das dritte von den Hölzern, das Jakob zu dem in beiden vorigen Artikeln erklärten Zwecke brauchte. Luther hat dafür *Haseln* gesetzt.

70. **Der Nußbaum** (Egoz).

Der *Nußbaum* wächst im gelobten Lande theils wild, theils in Gärten. Im Hohelied (6, 10.) ist des Nußgartens erwähnt. Er wächst auch bei uns häufig wild auf, indem ihn die Dohlen und Raben oft, wenn sie die Nüsse forttragen und verlieren, in gebautes Land oder in Hecken und Wälder säen, wo er gut fortkommt. Seine Ausdünstung ist den Pflanzen schädlich und wirkt betäubend auf die Gehirnsnerven. Unter seinem Schatten wächst kein Kraut und kaum ein Gras; darunter zu schlafen ist ungesund. Daher pflanzt man ihn auch niemals mitten im Garten, sondern an die Hecken und Zäune, und dieß um so mehr, da er gegen Verletzung seiner Zweige so unempfindlich ist, daß er bei dem Landvolk als das Bild eines trägen Menschen gilt, dem kleine Schläge wehe thun.

---

1) 2 Mos. 37, 17. Die Verzierungen der Röhren des Leuchters bestanden aus *Mandelkelchen* und „*Knäufen* und *Blüthen*“ des Granatapfels.

2) 4 Mos. 17, 8. 3) Pred. 12, 5.

71. Der Johannisbrodbaum (arab. Kharub).

Luk. 15, 16. Der verlorne Sohn begehrte seinen Hunger zu stillen durch die Keratia, die man den Schweinen gab.

Dieser Baum gehört gleichfalls mehr zu den wildwachsenden Fruchtbäumen als zu den kultivirten, wiewohl er nicht selten in Gärten gepflanzt wird. Der Baum wird so groß als ein starker Birnbaum, die befruchtenden und die fruchttragenden Blüthen stehen je auf besonderen Bäumen. Die Frucht ist eine sichelförmige, einen Zoll breite, 4—8 Zoll lange Hülse, welche in einer markigen Masse von sehr süßem Geschmack 4—6 harte Kerne enthält. Sie heißt griechisch Keration und ist im gelobten Lande so häufig, daß man sie zur Viehmastung verwendet; bei uns aber wird sie unter dem Namen Johannisbrod in der Apotheke verkauft. Ihr könnt euch um einen Kreuzer kaufen, und werdet finden, daß sie nicht übel schmeckt; sie ist auch bei'm Husten so gesund als Süßholz. Die Bohnen aber werdet ihr unangebissen lassen, denn sie sind steinhart. Man preßt einen süßen Most aus diesen Schoten, der, zu Gesälze eingekocht, die Stelle des Honigs vertritt. Luther übersetzt Träber und scheint also die schon ausgepreßten Hülsen zu verstehen, die wohl auch noch ein Schweinefutter abgeben.

Die Bohnen des Johannisbrods waren das Gran der Alten, denn sowohl Römer und Griechen als auch Israeliten wendeten das Keration als Kleingewicht an. Das Kleingewicht der Römer war das Gerstenkorn (granum), das der Aegypter und Araber die Akazienbohne (Karat), das der Hebräer die Johannisbrodbohne (Gera [1]), gr. Keration, lat. siliqua), welches ungefähr 4 Grane unsers Apothekergewichts wiegt.

---

1) 2 Mos. 30, 13.

72. Die Nebekfeige (Atad).

Richt. 9, 15. **Da sprachen alle Bäume zum Atad: Komm, sey du unser König!**

Der stachliche Judendorn muß auch zu den fruchttragenden Bäumen gezählt werden; ist es doch derselbe Baum, von welchem jene Lotusesser sich nähren, die Homer als das glückseligste Völklein beschreibt. Als der Oelbaum, der Feigenbaum und der Weinstock das Königreich ausgeschlagen hatten, wählten die Bäume den Dornbusch, dessen Frucht die Nebkfeige ist, zu ihrem König. Er wächst in den wärmeren Gegenden Palästina's, besonders im Jordanthale, hat ein sehr festes Holz, das zu Schnitzarbeiten sehr gesucht wird, und von dem er auch seinen Namen hat, denn Atad heißt fest. Seine ruthenförmig geschlängelten Aeste streben gerade empor, sind mit abwechselnden Blättern besetzt und mit zolllangen, sehr spitzigen, doppelten Dornen bewaffnet. Die Blüthen stehen in einer Doldentraube. Die Frucht ist eine fleischige Steinfrucht von säuerlichem Geschmack, welche die Araber Nebk oder Dom nennen, der Baum selbst wird schlechtweg Sidr, d. i. Dorn, genannt. Er wird in den nördlicheren Gegenden des türkischen Reichs wie auch in Italien gepflanzt.

73. Der Stechdorn (Choach).

2 Kön. 14, 9. **Der Choach auf dem Libanon sandte zu der Ceder des Libanon, und begehrte deren Tochter für seinen Sohn zum Weibe. Aber es kamen die Thiere des Feldes, die auf dem Libanon wohnen, und traten den Choach nieder.**

Des Judendorns schwächerer Bruder, der Paliur, hat gleichfalls königliche Gedanken im Kopf. An Wuchs kommt er mit dem Judendorn überein und nistet sich auf Brachäckern als hartnäckiges Unkraut ein. Seine Frucht hat die Gestalt eines breiten Hütchens oder Baretts,

und ist noch saurer als jene. Uebrigens können unter dem Namen Choach sehr verschiedene Dornen begriffen seyn, namentlich der Schlehendorn, der auch in Palästina häufig ist, und an welchen, wegen der Aehnlichkeit der Gestalt und Farbe seiner Frucht mit der Traubenbeere, doch jeder zuerst denkt, wenn Christus sagt: **Kann man auch Trauben lesen von den Dornen**[1]. — **Was aber ein Spruch ist in des Narren Mund, das ist der Choach in der Hand eines Trunkenen**[2]; indem er Andern wehe thun will, verletzt er sich selber damit. Wahre Weisheit hingegen erglänzt unter einem Volke von **Thoren wie die weiße Lilie, die unter den Dornen wächst**[3].

74. Der Weißdorn (Charul).

Hiob. 30, 7. **Im Tamariskengebüsche ruft das Gesindel einander zu und versteckt sich unter Weißdornen.**

Im gelobten Lande wächst unser Weißdorn, von welchem Graf Eberhard einen Setzling aus Jerusalem mitbrachte, der in Einsiedel bei Bebenhausen zu einem großen Baum erwuchs und vierthalbhundert Jahre lang florirte. Eine andere Art ist die Aaronsruthe (arab. Sarur), von welcher Aarons Stab, der gegrünet hatte[4], gewesen seyn soll. Der Acker des Faulen überzieht sich schnell mit Weißdorngebüsche[5].

75. Die Weide (Arab).

Ps. 137, 2. **Unsere Harfen hingen wir an die Weiden, die drinnen sind.**

Die Weiden sind in einer Menge Arten über alle Klimate der Erde verbreitet. Merkwürdiger Weise findet sich aber die sogenannte babylonische oder Trauer-

1) Matth. 7, 16. 2) Spr. 26, 9.
3) Hohel. 2, 2.
4) Crataegus aaronia, 4 Mos. 17, 10.
5) Spr. 24, 31. Zeph. 2, 9.

weide in Babylonien gar nicht, denn diese verträgt kein warmes Klima. Es ist vielmehr eine Pappelart, welche arabisch Garab heißt, die die Ufer des Euphrats kleidet. Als Bild des üppigen Wachsthums[1]) halfen sie auch die Laubhütten der Israeliten an ihrem Feste zieren[2]). Als Bindemittel heißt sie arabisch Saffaf; dieß Wort stimmt mit dem hebräischen Zaphzaphah überein, was bei Ezechiel einen Weidensetzling bedeutet[3]).

76. Der Lorbeer (Raanan).

Ps. 37, 35. Ich habe gesehen einen Gottlosen, der war trotzig, und grünete wie ein Lorbeerbaum. Da man vorüberging, siehe, da war er dahin; ich fragte nach ihm, da ward er nirgend gefunden.

Raanan heißt der Grünende. Ob dieses Wort Eigenname des Lorbeerbaumes sey oder nicht, mag unentschieden bleiben; unsere Uebersetzung ist jedenfalls durch die Naturgeschichte gerechtfertigt. Wie das Grünen der Palme oder Ceder ein Bild von dem bleibenden Wohlstand der Gerechten[4]), so ist das Grünen des Lorbeers ein Bild von dem vergänglichen Glück der Gottlosen. Denn auch von dem Lorbeer gilt das Sprüchwort, das einst im Bauernkrieg Herzog Ulrich von Würtemberg führte:

Lösichbaum und Bauerng'walt
Wächset schnell, vergehet bald!

So schnell er sich ausbreitet, so kurz ist seine Dauer. Eine kalte Nacht kann viele Tausende wegraffen; aber auch im besten Fall ist er von kurzer Dauer. Seine lederartigen immergrünen Blätter sind, wie alle Theile des Baumes, sehr gewürzhaft; die Beeren und das aus ihnen gepreßte Oel dienen als stärkende Arznei. Lorbeerkränze sind von ältesten Zeiten her der Ehrenpreis des Siegers gewesen, besonders in den Kampfspielen der

1) Jes. 44, 4. 2) 3 Mos. 23, 40.
3) Ezech. 17, 5. 4) Z. B. Ps. 37, 2. 52, 10. 92, 13.

Griechen, wovon Paulus schreibt: Wenn einer auch kämpft, so bekommt er doch den Kranz nicht, er kämpfe denn auch nach Fechterregeln; und an die Korinther: Jene kämpfen um eine vergängliche Krone, wir aber um eine unvergängliche[1]).

77. Der Bux (Thaschur).

Jes. 60, 13. Die Herrlichkeit des Libanon soll an dich kommen, ihre Cypressen, Eiben und Buxbäume miteinander, zu schmücken den Ort meines Heiligthums.

Der Bux, den wir in unsern Gärten nur als ein ganz niedrig gehaltenes Staudengewächs zu sehen gewohnt sind, wird in den wärmeren Ländern ein schöner und hoher Baum. Sein dauerhaftes, schön-gelbes Holz, das im Verhältniß zu seiner Härte ziemlich leicht ist, dient zu künstlicher Holzarbeit, und alle Bilder in diesem Buche sind in Buxholz geschnitten worden. So arm an Holze die Länder des türkischen Reichs im Ganzen sind, so wird dennoch alle Jahre eine Menge Buxholz aus der Türkei in Europa eingeführt und von europäischen Künstlern verarbeitet. Der türkische Name Tschische deutet auf seinen hebräischen Ursprung zurück. Jesaias rechnet den Bux zu dem Herrlichsten des Libanon, und sein Wachsthum zu den Zeichen der guten Zeit[2]). Die Tyrer trieben die Ueppigkeit so weit, daß sie Ruder von Buxholz mit Elfenbein eingelegt an ihren Kähnen hatten[3]).

78. Die Eibe (Tidhar).

Jes. 41, 19. Ich will in der Wüste geben Cedern, Akazien und Myrten; den wilden Oelbaum will ich in die Arabah setzen, Cypressen, Eiben und Buxbaum nebeneinander.

Die Eibe oder der Taxus, die orientalische Eibe und der Lebensbaum sind immergrüne Bäume, die ein sehr

---

1) 2 Tim. 2, 5. 1 Kor. 9, 24.
2) Jes. 41, 19. 3) Ezech. 27, 6.

hohes Alter erreichen. Die Eibe und der Lebensbaum kommen auch in unserem kälteren Klima noch gut fort, und unsere Vorfahren pflanzten sie auf die Gräber ihrer Väter. Man kennt Eiben in Deutschland, deren Alter über 1000, und in Schottland solche, deren Alter auf 2000 Jahre geschätzt wird. Ihr Holz ist von vorzüglicher Zähigkeit und nimmt eine feine Politur an: die Blätter gehen in die Nadelform über und die Früchte sind Zapfen. Im gelobten Lande kommen alle drei vor und sind ohne Zweifel unter dem Namen Tidhar zusammen begriffen.

79. Die Tamariske (Eschel).

1 Mos. 21, 35. **Abraham pflanzte einen Tamariskenhain zu Bersaba und predigte daselbst von dem Namen des HErrn, des ewigen Gottes.**

Die Tamariske oder der Tarfastrauch ist ein baumartiger Strauch, der in den Küstenländern des mittelländischen und rothen Meeres und überhaupt an feuchten Stellen der heißen Sandwüsten wächst, aus welchem in Arabien das Manna gewonnen wird, ein Gummiharz, welches von den Arabern der Sinaiwüste als der höchste Leckerbissen geschätzt wird und ihnen als das kostbarste Nahrungsmittel dient.

Es ist merkwürdig, daß Abraham in Bersaba einen Tamariskenhain pflanzte. Ob er je Obstbäume zur Nahrung gepflanzt habe, ist nicht erwähnt. Die Tamariske konnte er nur um des stärkenden und der Gesundheit sehr zuträglichen Duftes willen pflanzen, den sie verbreitet. Bei den Syrern war die Tamariske der Ascherah (Venus) geheiligt, und in der Zeit der Könige Israels diente der Tamariskenhain zu Bersaba zu abgöttischer Verehrung[1]).

Die Tamariske, welche in Europa kein Gummiharz hervorbringt und selten über 8—10 Fuß hoch wird, ist in der arabischen Wüste und am Euphrat ein starker Baum, der ein hartes Holz hat, einen Durchmesser von beinahe einem Fuß und eine Höhe von 20—25 Fuß erreichen kann. Die Erzeugung des Mannasaftes wird dem Stich einer Schildlaus zugeschrieben, die sich hauptsächlich im peträischen Arabien in den Zweigen der Tarfa findet. Die Mannaärnte ist daselbst um die Pfingstzeit. Um diese Jahrszeit trifft man die Araber in den von ihnen mit Sorgfalt gepflegten Tamariskengebüschen versammelt, um das von denselben herabtröpfelnde Manna zu sammeln, einzukochen und zu bereiten. Den Ertrag der Thäler des Sinai schätzt der Reisende Wellstedt auf höchstens 70 Centner, im Durchschnitt nur auf 10 Centner; die Mönche vom Sinai aber versichern, daß in den günstigsten Jahren kaum 6 Centner, in andern nur 2 Centner gewonnen werden. Wellstedt sagt: „Das Meiste essen die Beduinen selbst, Anderes wird zum Verkauf nach Kairo geschickt, das Wenigste kommt an die Mönche vom Sinai, welche es an die Pilger in geringen Portionen theuer verkaufen." Sie lassen sich um das Loth einen Gulden bezahlen. Daß die Tamariskengebüsche des peträischen Arabiens zur Ernährung

1) Am. 5, 5. 8, 13. Die Ascherah hieß auch Am-gedolah, magna mater, woraus die Griechen Amygdale machten. Luther übersetzt Ascherah durch Hain.

des israelitischen Volkes in der Wüste nicht hinreichen konnten, ist einleuchtend. Die Israeliten sammelten für jede Familie täglich einen Gomer, was im Ganzen wenigstens 3000 Centner ausmacht, also an Einem Tage hundertmal so viel, als die Beduinen in einem guten Jahr[1]). Auch enthält das Manna der peträischen Wüste nichts von den mehligen Stoffen, worin sich Würmer der Verwesung erzeugen konnten[2]). Endlich kann dieses Manna nicht im Mörser zu Mehl zerstoßen werden[3]), und jenes Brod der Engel muß also wohl etwas Anderes gewesen seyn als dieses Manna der Schildläuse. Gleichwohl kann das Manna der Tamariske uns auf die Spur leiten, um diesen Weg der göttlichen Weisheit zu erforschen; und ein göttliches Wunder wird demjenigen, welchen Gott in einer Erscheinung der Natur Seine Wege erblicken läßt, dadurch nicht weniger Wunder. In der Gegend von Erzerum sah man im Jahr 1828 von Ostern bis Pfingsten alle Morgen Manna aus der Luft fallen. In Kurdistan findet man nicht selten ein weißes Manna, das im Sonnenschein auf den Felsen zerfließt (ohne daß in der Nähe Bäume oder Pflanzen wären, von denen es ausgeflossen seyn könnte), welches weit höher geschätzt wird als das Manna von den Bäumen. Dem Reisenden Forskal erzählten die Mönche von Tor, daß nicht selten das Manna auf das Dach ihres Klosters falle. Gegen den Reisenden Wellstedt behauptete ein sehr wohl unterrichteter Rabbine, daß er in der Wüste unweit Damaskus Manna auf dem Boden bemerkt habe, in einer Gegend, wo ringsumher kein Baum war. Ueberhaupt ist bekannt, daß Pflanzensäfte mit dem aufsteigenden Thau in die Lüfte hinaufgezogen werden können, welche alsdann von dort wieder herunterfallen. Im Frühjahr 1841 fand in der Gegend von Wan ein Mannaregen

---

1) 2 Mos. 16, 16. 2) V. 20.
3) 4 Mos. 11, 8.

statt, bei welchem sich die Körner wie große Hagelkörner von graulicher Farbe 3—4 Zoll hoch am Boden anhäuften. Das daraus gewonnene Brod soll sehr schön und weiß, aber nicht sonderlich kräftig gewesen seyn. Im Januar 1845 fiel in dem Bezirk von Jenischeher in Kleinasien und in den umliegenden Bezirken mehrere Tage nach einander von Zeit zu Zeit Manna vom Himmel. Die Stücke waren von der Größe einer Haselnuß, und die Menge so bedeutend, daß die Einwohner jener Gegenden auf 15—20 Meilen umher auf mehrere Tage zu essen hatten. Die Einwohner zerrieben es zu Mehl und das daraus gebackene Brod war gleichfalls sehr schön, aber nicht schmackhaft. Beide Male wurden Proben von dem aus den Wolken gefallenen Manna an die Regierung von Konstantinopel eingesendet. Es gibt also doch ähnliche Ereignisse, durch welche es noch wird erklärt werden können, was für ein Zug der Naturkräfte es war, durch den der HErr Seinem Volke vierzig Jahre lang eine solche Masse Manna verschaffte, welche hinreichte, ein solches zahlreiches Volk in der Wüste zu speisen. So viel wissen wir gewiß, daß Christus zu den Juden gesagt hat: **Moses hat euch nicht Brod vom Himmel gegeben**[1]), denn jenes wunderbare Brod war gleichwohl nur *irdische* Speise.

80. Die Myrte (Hadas).

Jes. 55, 13. **Es sollen Cypressen für Dornhecken** (Naazuz) **und Myrten für Wolfsmilch** (Sirpad) **wachsen. Das soll geschehen dem HErrn zur Ehre, als ein Zeichen der Zeit: es** (das Volk Gottes) **ist nicht ausgerottet!**

Das Myrtensträußchen ist ein liebliches Zeichen der guten Zeit, die Gott seinem Volke verheißen hat. Das biegsame Zweiglein mit der frischröthlichen Rinde und den glänzenden immergrünen Blättchen ist wie geschaffen, um daraus ein Kränzchen zv flechten. Die Israe-

1) Joh. 6, 33. 35. 41.

liten schmückten am Fest ihre Laubhütten damit[1]). Den Griechen war es Sinnbild der Liebe. Die ganze Pflanze haucht balsamische Düfte aus. Die zierlichen röthlich-weißen Blümchen mit fünfspaltiger Blume duften besonders gewürzig und angenehm. Die Beeren geben, mit Wein übergossen, ein trefflich magenstärkendes Mittel. Bei uns pflanzt man sie nur in Stockscherben, denn sie erträgt keine rauhe Luft. Im gelobten Lande kann sie zum 15—20 Fuß hohen Baume werden. Sacharia sah in einem Myrtenwäldchen den Mann, der Jerusalem Heil verkündigte[2]).

81. Die Cypresse (Berosch).

Jes. 14, 8. **Wie ist es mit dem Treiber so gar aus! Es freuen sich über dir auch die Cypressen mit den Cedern auf dem Libanon und sprechen: Weil du liegst, so kommt Niemand herauf, der uns abhaue.**

Die Cypresse ist ein zapfentragender Nadelbaum von geradem Stamme mit kugelförmiger Krone. Sie wird 20—30 Fuß hoch und erreicht ein sehr hohes Alter. Man kennt zwei Cypressen in den Gärten der Alhambra in Granada, welche schon vor 500 Jahren als alte Bäume dort standen und die Cypressen der Sultanin heißen. Ihr gelbröthliches Holz ist wohlriechend, widersteht dem Wurmfraß und gehört zu den dauerhaf-

1) Nehem. 8, 15. 2) Sach. 1, 8. ff.

testen Hölzern, daher es zu feinem Schnitzwerk vorzüglich taugt[1]). Die balsamische Ausdünstung des Baumes ist ebenso gesund als angenehm, und sein feierliches Ansehen hat ihm im Orient besonders die Bestimmung gegeben, die Grabstätten zu zieren. Die Arche Noah war aus Gopherholz gebaut[2]), ein Name, der sonst nicht vorkommt und der gewöhnlichen Annahme zufolge auch Cypressenholz bedeutet.

82. Die Wachholder (Aroer).

Jer. 48, 6. **Man hört Jammergeschrei: Hebt euch und rettet euer Leben, so werdet ihr seyn wie ein Wachholder in der Wüste.**

Der arabische Wachholderbaum[3]), einsam hie und da in dem steinigten Boden der Wüste aufwachsend, ein Bild der wenigen Geretteten bei allgemeiner Verwüstung. Der Baum erreicht eine Höhe von 15—20 Fuß; seine Früchte haben das Aussehen und den Geschmack der gemeinen Wachholderbeere, nur sind sie etwas harziger. Früchte und Blätter werden zu einer Arznei für Pferde verwendet, daher der Baum im südlichen Deutschland gepflanzt wird. Bei den Arabern heißt er noch Ara'r.

Ein Strauch aus der Familie der Hülsenpflanzen. Er gehört zur Wüstenvegetation, und sein Schutz gegen Sonne und Wind ist den Arabern der Wüste sehr willkommen. Unter diesem Strauch lag der Prophet Elia, als ihn der Engel mit Speise und Trank erquickte[4]). Sein Stamm erreicht eine Höhe von 8 Fuß und drüber, und liefert ein hartes Holz, das eine gute Kohle gibt. Da diese Kohle unter allen jener Gegend am längsten brennt, so ist sie dem Araber das Bild für

---

1) 2 Sam. 6, 5. Nah. 2, 4. 1 Kön. 5, 8. 6, 15. 35. Jes. 14, 8. Ezech. 27, 5. Offenb. 18, 12. Luther: Thinenholz, Fladdernholz.
2) 1 Mos. 6, 14. 3) Juniperus Sabina.
4) 1 Kön. 19, 4. 5.

tiefe und empfindliche Beleidigungen. Es brennt, sprechen sie, wie eine Ghadakohle[1]). Ebenso sagt David: die falsche Zunge brennt wie eine Ginsterkohle[2]). Hiob sagt von armen Leuten, die an den Hecken Salzpflanzen einsammeln, und denen Ginsterkohlen zur Speise dienen[3]). Es versteht sich, daß Ginsterkohlen nicht gegessen werden, wie auch die Salzpflanzen kein eßbares Gemüse geben. Arme Leute sammeln Sodapflanzen zur Seife, und Ginsterwurzeln zum Brennen, und von dem Verkauf derselben ziehen sie ihren Unterhalt.

83. **Die Pinie** (Oren).

Jes. 44, 9. ff. Die Götzenmacher sind alle eitel. Es geht einer frisch daran unter den Bäumen im Walde, daß er Cedern haue, oder er nimmt sich Steineichen und Terebinthen. Er pflanzt eine Pinie, die vom Regen groß wird. Das gibt den Leuten Feuerwerk; er nimmt davon und wärmt sich, er zündet es an und backt Brod daran. Dann macht er sich einen Gott und beugt sich davor; sie machen Schnitzwerk und werfen sich davor nieder.

Die Pinie, aus dem Geschlechte der Fichten, dem vornehmsten der Nadelhölzer, dem auch die Ceder angehört, wächst in den Ländern des Mittelmeers und ist uns als der charakteristische Baum der italienischen Landschaft bekannt. Seine großen und dicken Zapfen enthalten, wie die der Zirbelfichte, ölreiche und schmackhafte Nüsse, welche man Piniolen oder Zirbelnüsse nennt. Die Aeste der schönen Krone breiten sich fast horizontal aus, und das Gesäusel der Luft in ihren langen Nadeln gibt dem Baum einen melancholischen Charakter, der in angenehmem Kontraste mit dem heitern südlichen Himmel, schon manchen Dichter zu einem Gesange begeistert hat.

---

1) Genista Retem, arab. Ghada und Retem.
2) Ps. 120, 4. 3) Hiob 30, 4.

84. Die Ceder (Aeräs).

(Ezech. 17, 22—24).

„So spricht der HErr, der Ewige:
Aus hoher Ceder Wipfel einen Zweig,
Ein zartes Reis pflück' ich aus ihrer Spitze:
Ich pflanz' es hin auf hoch erhab'nem Berge,
Ich pflanz' es auf dem Berg der Größe Israels.
Ausschlagen wird es, blüh'n, zu einer starken Ceder
Erwachsen, daß die Sänger alle wohnen unter ihr,
In deren Schatten sich die Vögel bergen;
Daß alle Bäume auf dem Felde seh'n,
Daß ich die hohen Bäume niedrigen,
Das Niedere erheben kann.
Ich lasse einen saft'gen Baum verdorren,
Und einen dürren Baum auf's Neue grünen! —
Jehovah heißt Er, der es spricht und thut!"

Wer ist der Baum, und wer ist der Zweig? — Wenn man einer Ceder den Kopf abbricht, so verdorrt der ganze Baum. Man pflanzt auch kein Reis von einer Ceder, denn sie läßt sich nicht durch Ableger fortpflanzen. Es liegt also der Wahl des Bildes der Gedanke zu Grunde, daß der Schöpfer überall Leben hervorrufen, und das Unmögliche möglich machen kann. Der dürre Baum ist das durch die babylonische Gefangenschaft erniedrigte Haus Davids. Der neue Setzling ist Serubabel, aus dessen Nachkommen der Heiland gekommen ist.

Die Ceder ist der Stolz des Libanon, der stärkste unter allen Bäumen des gelobten Landes. Sie wird, nicht nur in der Weissagung und im Liede[1]), sondern überall in der Geschichte dem Libanon als eigenthümlich zugeschrieben[2]). Unter den Naturforschern ist es

1) Jes. 2, 13. Ezech. 31, 3—9. Am. 2, 9. Ps. 80, 11. Hobel. 5. 15. Jes. 37, 24.

2) 1 Kön. 4, 33. 2 Kön. 19, 23. Wo der hebräische Aeres ohne diesen Beisatz steht, z. B. Ezech. 27, 24., da ist auch nicht die Ceder des Libanon gemeint, denn der hebräische Name Aeres kann, wie der arabische Ars, die meisten oder alle Gattungen der Nadelhölzer umfassen, und z. B. 3 Mos. 14, 4. ebensowohl Wachholderholz als Cedernholz bedeuten.

immer noch die Frage, ob sie nur auf dem Libanon allein wachse. Fast gewiß ist es, daß die Ceder des taurischen Gebirgs ganz dieselbe ist. Die Cedern des Cedernthales in Südafrika gehören in das Geschlecht der Wachholder. Die sogenannte sibirische Ceder ist die Zirbelfichte, und die kanadische eine ziemlich zwergartige Lerchenart. Die kalifornische Fichte, welche auch Ceder genannt wird, ist einer der größten Bäume, aber der Ceder des Libanon an Wuchs, Frucht und Blättern durchaus unähnlich. Das Holz, welches unter dem Namen Cedernholz aus Surinam und Westindien kommt, ist theils von einer Wachholderart, theils von einem hülsentragenden Baum. Was von dem Cedernwald des Libanon heut zu Tag übrig ist, sind einige kleine Haine, deren bekanntester unweit des Klosters Canobin ist, dessen ganze Pracht aus 600 bis 800 Stämmen besteht. Unter diesen sind noch 10 uralte Stämme. So ist die Prophezeihung wörtlich erfüllt, daß die Herrlichkeit dieses Waldes so vernichtet werden soll, daß die übrigen Bäume seines Waldes mögen gezählt werden und ein Knabe sie anschreiben möge (Jes. 10, 19.). Diese uralten Stämme sind bei weitem nicht die höchsten, sondern von unregelmäßigem und krummem Wuchs, und von einem Umfang von 20 bis 30 Fuß. Die schönsten Stämme aber sind diejenigen, welche nicht über 2 Fuß im Durchmesser halten. Schöne Stämme streben über hundert Fuß hoch gerade in die Höhe, und bilden mit ihren anschließenden Zweigen ein prachtvolles, immergrünes Dach. Die hellgrünen Zapfen sind eirund, von der Länge und Breite einer Manneshand, und stehen aufrecht auf den glänzend braunen Zweigen. Die Nadeln sind kurz und handförmig (je fünf bis sieben an der Wurzel des Blattes verwachsen), und stehen wie bei den Lerchenbäumen in Büscheln.

Das Holz der Ceder ist gelb mit röthlichen Streifen. Es zeichnet sich nicht so sehr durch Härte als durch

Glätte und Zähigkeit aus, und ist als Zimmer- und Schreinerholz von großem Werth, besonders weil es keinen Wurm nährt, wodurch es vor den meisten Hölzern der Welt einen entschiedenen Vorzug hat.

Beide Tempel zu Jerusalem, der erste und der zweite, waren aus Cedern erbaut, deßgleichen die Paläste David's und Salomo's [1]). Die Tyrer hatten auf ihren Schiffen Mastbäume von Cedern [2]).

6. Obstbäume.

85. Der Weinstock (Gephen).

Joh. 15, 1. 2. „**Ich bin der wahrhaftige Weinstock, und mein Vater der Weingärtner. Einen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringt, wird Er wegnehmen; und einen jeglichen, der da Frucht bringt, wird Er reinigen, daß er mehr Frucht bringe.**“

Sollen wir nicht mit aller Aufmerksamkeit die Eigenschaften des edlen Weinstocks untersuchen, um mit

1) 1 Kön. 6, 9. ff. Esr. 3, 7. 2 Sam. 5, 11. 7, 2. 1 Kön. 7, 2. ebd. 10, 17.
2) Ezech. 27, 5. 6.

dem richtigen Verstande der heiligen Schrift Ihn selbst, den Weinstock, von dem aller Lebenssaft in die Menschheit ausgeht, besser kennen zu lernen?

Um Seine Herrlichkeit zu offenbaren, machte Christus in Cana aus Wasser Wein[1]), aus dem geschmacklosen Element das geistreichste und stärkendste, das edelste unter Allem, was von Gewächsen der Erde dem Menschen zur Erhaltung seines leiblichen Lebens von dem Schöpfer angewiesen ist[2]). Daß wir die Weinrebe unter den Bäumen setzen, ist nicht zu verwundern; denn als nach der Fabel der Oelbaum und der Feigenbaum die königliche Würde ausgeschlagen hatten[3]), sprachen die Bäume zum Weinstock: „Komm, und sey du unser König." Aber der Weinstock sprach: „Soll ich meinen Most lassen, der Götter und Menschen fröhlich macht, und hingehen, daß ich über euch Bäumen schwebe?"

Zwar das Holz der Rebe dient nicht zu mancherlei Gebrauch. Es taugt nicht wie das der Ceder, um Säulen daraus zu hauen oder Schiffe zu bauen, höchstens schnitzt man Herrenstöcke davon; sonst taugt es zu nichts als zum Verbrennen[4]). Aber außer dem Holz ist auch Alles an ihr nutzbar und verehrenswerth. Vor Allem freilich die edle Frucht; doch schon die Annehmlichkeit der Weinlauben, der Duft ihrer Blüthen, die Pracht der reifen Früchte ist eines der lieblichsten Bilder, womit uns die Propheten den goldenen Frieden des Reiches Christi vor Augen malen: Zu der Zeit werdet ihr Einer den Andern laden unter den Weinstock und Feigenbaum[5]). „Wir genoßen das Abendessen," schreibt Schulz vom Fuße des Libanon, „unter einem großen Weinstock, dessen Stamm ungefähr anderthalb Fuß im Durchmesser hatte. Er bedeckte mit seinen Reben eine Hütte

1) Joh. 2, 3. 2) Ps. 104, 15.
3) Richt. 9, 12, f.
4) Ezech. 19, 11, ff. 15, 1—7. Joh. 15, 6.
5) Sach. 3, 10. vgl. 1 Kön. 4, 25. 2 Kön. 18, 31.

stock nicht ergiebiger, aber den Wein feiner[1]). Daher nennt der Weingärtner einen Wein, dem man am Geschmack den Mangel an Pflege anmerkt, einen wilden Wein. Träge Weingärtner können immer noch ergiebige Weinberge haben, aber sauern Wein.

Das jährliche Einkommen von einem Weinberge mit tausend Stöcken wird Jes. 7, 25. auf tausend Silberlinge geschätzt. Ein Weinberg mit 1000 Stöcken ist aber in Palästina wenigstens fünfmal so groß als in Württemberg; denn die Weinstöcke werden dort fast so weit auseinander gesetzt wie bei uns die Obstbäume in einem Obstgarten. Die Pfähle sind 10 Fuß hoch und werden gegeneinander geneigt, so daß die Reben Laubgänge bilden, unter welchen man bei der Weinlese mit Handkarren fährt, um die Trauben aufzulesen.

Die Weinlese beginnt im September; reife Trauben aber hat man schon von Ostern an. Natürlich war sie auch den Israeliten ein fröhliches Fest[2]). Die Nachlese gehörte zum Recht der Armen[3]), denen jedoch nicht viele Zeit dazu übrig blieb; denn sobald das Keltern vorüber ist, beginnt in warmen Ländern das Beschneiden des Weinstocks. Die Keltern waren gewöhnlich in den Weinbergen. Die Erfindung der Schraube, dieser bewunderungswürdig einfachen und kräftigen Maschine, welche die Macht unserer Pressen ausmacht, ist noch nicht sehr alt. Die Keltern im Morgenlande bestehen bis auf diesen Tag blos aus einem großen steinernen Trog von 6 bis 8 Fuß Länge und Breite, und etwa 4 Fuß Tiefe, in dessen Grund der Most durch eine vergitterte Oeffnung in ein anderes Gefäß ausläuft. Die Trauben werden ausgeschüttet, mit einigen Dielen bedeckt, und dann von fünf bis sechs Männern nach dem Takt der Lieder getreten[4]). Der Genuß des süßen Mostes,

---

1) Jer. 2, 21. 2) Jer. 25, 30. Richt. 9, 27.
3) 3 Mos. 19, 10. 5 Mos. 23, 24.
4) Jes. 16, 10. Jer. 48, 33. 6, 9.

den nur der verwerflichste Geiz dem Kelterer versagen kann[1]), erleichtert die harte Arbeit. Die Kelter allein zu treten, ist eine wahre Riesenarbeit, und weil die Kleider dabei roth besprützt werden, das Bild großer Schlachten[2]).

Der Most wird im Morgenlande nicht in Fässern, wozu das Holz zu rar ist, sondern theils in irdenen Krügen, theils in ledernen Schläuchen aufbewahrt. Diese Krüge sind sehr groß, und können zum Theil bis 400 Pfund (2 Hektolitres oder über einen Saum) Wein fassen. Die Schläuche sind von Ziegenfellen, inwendig verpicht oder mit Baumöl getränkt[3]). So lange der Most gährt, darf man die Schläuche nicht zuschnüren, sonst zerreißt er die Schläuche[4]). Die Krüge grub man in die Erde ein, die Schläuche hängte man in Kammern auf[5]).

Die Muhamedaner trinken keinen gegohrnen, sondern nur süßen Most. Es ist dann das Geschäft des Dieners, über der Tafel den Saft der Trauben durch ein Leintuch zu pressen, und seinem Herrn im Becher zu überreichen. So trank Pharao aus der Hand seines Mundschenken[6]).

Mit Unrecht wird Noah für den Erfinder des Weinbaues oder der Weinbereitung ausgegeben. Wir lesen, daß er nach der Sündfluth Weinberge gepflanzt, und daß er einmal sich betrunken habe[7]). Von den Leuten vor der Sündfluth sagt Christus: sie aßen, sie tranken, — das heißt doch wohl nicht: Wasser?[8]). Bei weitem nicht alle Trauben wurden zu Wein gemacht; auch jetzt noch kocht man im Morgenlande die meisten zu Syrup oder Traubenhonig ein. Von Hebron werden jährlich

---

1) Hiob 24, 11. Mich. 6, 15.
2) Jes. 63, 1—3. Joel 3, 18. Klagl. 1, 15. Offenb. 14, 19.
3) Hiob 32, 19. Grdtxt.
4) Matth. 9, 17.
5) Weinkammer, s. 1 Chron. 28, 27.
6) 1 Mos. 40, 9. f. 7) 1 Mos. 9, 20.
8) Matth. 24, 38. vgl. Hiob 1, 18.

mehr als 50 Fuß breit und eben so lang. Hiebei erinnerte ich mich des Spruchs: Ein Jeglicher wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen ohne Scheu [1])." Ein solcher Weinstock kann von Geschlecht zu Geschlecht durch mehr als zehn Jahrhunderte erhalten werden [2]), um so mehr, wenn er an einer frischen Wasserquelle steht [3]). Das frische Grün ihrer großen, breiten Blätter gewährt seinen erquickenden Schatten nicht wie bei uns nur auf einige Monate, sondern beinahe das ganze Jahr. Der liebliche Duft ihrer Blüthen, der feinste von allen Blumengerüchen [4]), der bei uns nur wenige Tage lang ergözt, währt dort das halbe Jahr hindurch; denn bei einem fleißig gepflegten Stock findet man vom Anfang des März bis in den Juli blühende, und vom Juni bis in den Dezember reife Trauben. „Die Trauben an diesen Weinstöcken," fährt Schulz fort, „sind so groß, daß sie zehn bis zwölf Pfund wiegen, und ihre Beeren haben die Größe unsrer kleinen Pflaumen. Man schneidet

eine solche Traube ab, legt sie auf ein Bret von anderthalb Ellen breit und drei Ellen lang, setzt sich um die

1) Mich. 4, 4. 2) Jes. 65, 21. f.
3) Ezech 17, 5. ff. 19, 10.
4) Hos. 14, 7. f.

Traube herum, und Jeder ißt davon, so viel er will. Hie und da finden sich Trauben, die bis 20 Pfund wiegen, an denen nothwendig ihrer zwei mit einander tragen müssen, wenn sie unverletzt fortgebracht werden soll[1]). Diese großen Trauben sind schwarzblau, und geben einen dunkelrothen Wein; daher der (in der Bibel öfters vorkommende) Ausdruck Traubenblut[2]).

Die größeren und eigentlichen Weinpflanzungen werden größtentheils an Hügeln[3]), nicht selten an den steilsten Felsen und Abhängen der Berge, wo die Erde mit künstlichem Mauerwerk gehalten werden muß, hie und da aber auch in der Ebene angelegt, und immer mit Zäunen oder Mauern umgeben[4]), oft mit einem Wachthurm, der zugleich Lusthaus ist, versehen[5]), die nur der Faule in Abgang gerathen läßt.

Die Weinrebe, welche jetzt in mehr als 200 Spielarten fast über alle Länder des Erdkreises ausgebreitet ist, scheint dazu geschaffen, unter der Pflege des Menschen zu stehen. Es gibt Länder, wo wilde Weinreben armsdick an den Bäumen des Waldes hinaufranken, und wo man buchstäblich „Berge mit ihrem Schatten bedeckt, und gewaltige Bäume mit ihren Ranken überzogen" findet[6]). In Ghilan und einigen andern Ländern im Süden und Südwesten des kaspischen Meeres ist die wilde Weinrebe eine wahre Königin der Wälder, die sich über alle Bäume des Waldes emporhebt. Eine wilde Weinrebe mit sehr süßen Beeren wächst im untern Italien. Selbst Nordamerika hat eine wilde Rebe, aus der eine Art Wein bereitet wird. Niemals erreicht aber der wilde Wein die Süßigkeit und Kraft des aus gepflegten Trauben bereiteten. Die Pflege macht den Wein-

---

1) 4 Mos. 13, 24.
2) 1 Mos. 49, 12. 5 Mos. 32, 14 .und nach dem Hebräischen Jes. 27, 2.
3) Jer. 31. 5. 4) Matth. 21, 33. Spr. 24, 31.
5) Jes. 5, 3. Hohel. 2, 15. Jes. 49, 9. Ps. 80, 14.
6) Ps. 80, 11.

Und ein guter Rebe seyn,
Hochmuth, Geiz und Wollust hassen,
Sich allein dem Heiland lassen,
Meiden allen Heuchelschein.

86. Der Oelbaum (Sait).

Jer. 11, 16. „Der HErr nannte dich, o Juda! einen grünenden, schönen, fruchtbaren Oelbaum. Aber nun hat Er ein Feuer um denselben angezündet, daß seine Aeste verderben müssen."

Ein wichtiger Gegenstand des Landbaues in Palästina ist der Oelbaum, dessen Zweig seit der Sündfluth

ein Sinnbild der göttlichen Huld und des Friedens geworden und dadurch fast allen Völkern der Erde im Andenken geblieben ist[1]). Da er bei uns nur in Gewächshäusern zu sehen ist, so habe ich euch den Oelzweig mit seiner Blüthe und daneben eine reife Frucht abbilden lassen. Die kleinen, kreuzförmigen Blüthen sind weiß,

die länglichrunde Frucht ist eine Steinfrucht von der Gestalt und Größe einer Kornelkirsche, bei ihrer Reife schwarzgrün, was man deßwegen „olivengrün" nennt. Der Baum hat das Ansehen eines Weidenbusches, und bleibt auch im Winter grün. Er liebt einen trockenen, sandigen oder steinigen Boden, und verlangt eine sonnige Lage. In der Bibel kommt der zahme und der wilde Oelbaum vor[2]). Der wilde ist krumm und knorrig, wächst auf den Bergen mit der Pinie und immergrünen Eiche;

---

1) 1 Mos. 8, 12.

2) Der wilde Oelbaum heißt Ez-Schämen. Luther setzt dafür das eine Mal Balsamstrauch (Neh. 8, 15.), das andere Mal Kiefer (Jes. 41, 19.).

ungefähr 300 Kameelslasten, d. i. 1500 Ctr., Traubenhonig nach Aegypten geführt. Viele werden getrocknet, und heißen dann Rosinen (in Württemberg Eibeben). Die geringeren Sorten werden in Kuchen gestampft, welche man Honigkuchen oder „Stück-Rosinen" nennt[1]).

Die besten Weine fanden sich ehemals und finden sich noch bei Hebron, und am Libanon. Der dunkelrothe Wein von Hebron ist an Farbe, Geschmack und Stärke dem Burgunder ähnlich; der Libanonwein hat mehr Aehnlichkeit mit den süßen spanischen Weinen, die er jedoch an Feinheit und Stärke übertrifft[2]). Eine vorzügliche Weinsorte ist der Apostelgesch. 2, 13. genannte „süße Wein." Er wird aus einer kleinen, weißen Traubensorte bereitet, welche Sorek heißt[3]). Diese Trauben haben fast keine Kerne, und sind die schmackhaftesten Tafeltrauben, geben die besten Rosinen und den süßesten Wein. Der süße Most wird mit einem Beisatz von getrockneten Trauben (Rosinen) ein wenig eingesotten, wodurch die Gährung vermindert wird, so daß der Wein gleich in Flaschen gefüllt werden kann.

Essig dient wohl bei uns nicht als Getränke. Es ist aber in der Bibel unter Essig nicht immer der in die Essiggährung übergegangene Wein, sondern an mehreren Orten geringer Wein zu verstehen. Ein solcher Aerntetrank mochte doch an Wohlgeschmack und Kraft immer noch unsern mittelguten Tischweinen gleich kommen, oder wenigstens unsere Apfelweine weit übertreffen[4]).

---

1) Traubenhonig, s. 1 Mos. 43, 11. 2 Chron. 31, 5. Rosinen, 5 Mos. 6, 3. 1 Chron. 13, 40. Stück-Rosinen, 1 Sam. 25, 18. 2 Sam. 6, 19. wo Luther Brodkuchen setzt. 2 Sam. 16, 1. Die jährliche Ausfuhr von Rosinen am smyrnischen Meerbusen beträgt im Durchschnitt 400,000 Centner, im Hafen von Smyrna allein 68,000 Centner. Das Meiste geht nach Triest.

2) Libanonwein, Hos. 14, 8. Moabitische Weinpflanzungen, Jes. 16, 8—18. Jer. 48, 31.

3) Jer. 2, 21. 1 Mos. 49, 11. nach dem Grundtext.

4) 4 Mos. 6, 3. Ruth. 2, 14.

Wenn die Hitze zu groß wird, so verlieren die Reben ihr Laub, und die reifenden Trauben verdorren in der Hitze der Sonne. Der Winzer sagt alsdann: „Der Weinstock habe den Brenner." Auf nachstehender Abbildung sehet ihr einen an einer Stadtmauer hinauf gezogenen Weinstock, der leider den Brenner hat, indem seine Trauben nicht mehr unter dem Laub versteckt sind, und also bald abfallen werden. — Nachgetriebene, schlechte, saure Trauben, die wegen Mangel an Sonnenwärme nicht

reifen konnten, heißen Heerlinge[1]). An einer zerknickten Rebe kann die Traube auch nicht mehr gehörig reifen. Solche Reben werden abgeschnitten, damit die andern desto mehr Frucht bringen[2]).

Merkt euch dieß, Kinder! Halb mit der Welt und halb mit dem Heiland leben zu wollen, bringt der Seele Schaden, daß sie keine gute Frucht tragen kann. Die Rebe bekommt einen Knick, und kann den Saft aus der Wurzel nicht mehr aufnehmen.

Wer kein Heerling will verbleiben,
Muß sich Christo einverleiben.

1) Jes. 5, 2 f. Jer. 41, 29. f. 2) Joh. 15, 2.

zu salben pflegte, so ist auch das Salböl das Bild des Lieblichsten und Feinsten im Leben. Wenn David die liebliche Eintracht der Kinder Gottes beschreibt, so weiß er nichts Feineres zur Vergleichung als den Duft des köstlichen Salböls, das vom Haupte des Hohepriesters auf seinen Bart und auf sein Kleid heruntertrieft. Wenn er den wohlthuenden Eindruck und die gesegnete Wirkung einer freundlichen Bestrafung abmalen will, so bedient er sich desselben Bildes[1]). Salbung ist der bildliche Ausdruck für Wohlseyn und Freude; die herrlichen Wirkungen und Kräfte des heiligen Geistes sind im Neuen Testamente unter dem Bilde der Salbung dargestellt[2]). Und wie die himmlischen Kräfte mit den natürlichen Wirkungen der geschaffenen Dinge in wunderbarem Einklang zusammenwirken, so gebot auch der HErr den Gebrauch des Oels selbst den Aposteln als Mittel zur Heilung (Mark. 6, 13.), und sie verordneten es wieder bei den von ihnen gegründeten Gemeinden (Jak. 5, 14.).

JEsu, süßes Licht der Seele!
Tritt herzu, salbe Du
Uns mit Freudenöle!
Was Du Dir an uns ersehen,
Was Du willst und befiehlst,
Müsse Dir geschehen!

87. Der Feigenbaum (Teenah).

Matth. 7, 16. **Kann man auch Feigen lesen von den Disteln?**

---

1) Ps. 133, 2. Amos 6, 6. In diesen und andern Orten hat Luther das Wort Schemen mit Balsam übersetzt.

2) Apostelg. 4, 27. 10, 38. vgl. Jes. 61, 1. ferner: Ebr. 1, 9. vgl. Ps. 45, 8. 2 Kor. 1, 21. u. 1 Joh. 2, 20. 27.

Billig fange ich die Beschreibung des Feigenbaums mit seiner süßen Frucht an. Doch nein, noch vor der Frucht beschreibe ich euch dessen sonderbare Blüthe. Ihr werdet wissen, was man eine zusammengesetzte Blüthe, und was man den Blumenboden derselben nennt. Nehmet ihr eine Blüthe von der Familie der zusammengesetzten Blumen, z. B. eine Distel oder eine Klette, so sehet ihr den aus vielen Schuppen bestehenden Kelch, in welchem die Blüthchen fast ganz eingeschlossen sind. Ihr habt wohl nicht Lust, eine Distel anzubeißen, um sie zu kosten. Wenn ihr aber den fleischigen Blumenboden mit Vorsicht herauslöset, so werdet ihr den schmalzigen und süßen Geschmack desselben nicht verachten. Der Feige kommt er wohl lange nicht gleich; aber — wäre keine Aehnlichkeit, so wäre auch keine Vergleichung! Und diese Aehnlichkeit findet sich nicht nur im Geschmack, sondern auch im Bau der Distel und der Feige, wie zwischen einer reifen Schlehe und einer schwarzen Traubenbeere auch eine Aehnlichkeit Statt findet. Die Feige ist in ihrer Entstehung eine zusammengesetzte Blüthe, deren Kelch sich aber beim Blühen nicht einmal so weit als der einer Klette aufschließt, sondern vielmehr ganz zuwächst, so daß die Blüthchen inwendig in der Kugel befindlich sind, und man dieselben aufschneiden muß, wenn man sie blühen sehen will. Daher sagt man von dem Feigenbaum: er trage Früchte, ohne zu blühen. Ebenso sagt man auch: die Früchte kommen zum Vorschein, ehe sich die Blätter entwickeln; weil die verschlossene blühende Feige an Größe, Gestalt und Farbe der reifen Feige beinahe gleich kommt. Diese Blüthknöpfe setzen im Januar an; vor Ostern geht dieses heimliche Blühen vor sich; und wenn dieses vorüber ist, so entfalten sich, wie bei den andern Bäumen, die Blätter zugleich mit dem beginnenden Reifen der Früchte. Sieht man also um Ostern einen Feigenbaum mit Blättern geschmückt, so kann man auch auf demselben reife Früchte erwarten, wenn es gleich noch nicht

der zahme ist der durch Kultur veredelte, der mit dem Feigenbaum und Granatenbaum in Gärten gepflanzt wird. Durch die Kultur wird aber nicht, wie beim Wein, das Produkt selbst feiner, sondern nur der Ertrag reichlicher, und das Oel vom wilden Oelbaum, das berühmte Zakkumöl, ist leichter, süßer und gewürziger; hingegen erträgt ein zahmer Oelbaum so viel als zehen wilde. Es gibt auch einen der Gattung nach von dem eigentlichen Oelbaum verschiedenen, wilden Oelbaum, welcher in der Bibel nicht vorkommt. Aus wildem Oelbaum waren die Säulen im Tempel Salomo's (1 Kön. 6, 23.). Das Holz ist schön gelb, fast wie Buxbaum, und nimmt eine feine Politur an. Der Oelbaum kann ein sehr hohes Alter erreichen. Um so treffender ist die Vergleichung des Glücks der Frommen mit dem Grünen des Oelbaums[1]). In dem Garten am Oelberg, wo Christus in seiner Leidensnacht betete und kämpfte, steht eine Anzahl alter Oelbäume, von welchen behauptet wird, daß es noch dieselben seyen, unter welchen einst der HErr wandelte. Aus dem alten Stock kann nämlich, wenn dieser abgeht, immer wieder ein Reis aus seiner Wurzel ausschlagen und Frucht tragen[2]), weßwegen ja auch Christus, der aus dem verkommenen Geschlechte Davids entsprossen war, die Wurzel Isai's heißt[3]).

Wenn ein zahmer Oelbaum kränkelt, so nimmt man ihm seine Zweige ab, und kopulirt die Zweige eines wilden Oelbaums auf den zahmen. Dieß ist das entgegengesetzte Verfahren von demjenigen, welches bei dem Veredeln unserer Obstbäume beobachtet wird, wo man auf den Wildling ein Reis von einem edeln Stamme pflanzt. Daher nennt es der Apostel Paulus „wider die Natur" (Röm. 11, 17—24.), d. i. wider die bei andern Obstbäumen gewöhnliche Art, die Säfte der Bäume zu

1) Ps. 52, 10
2) Jes. 11, 1.
3) Jes. 11, 10. Offenb. 5, 5.

verbessern. Er sagt: Wir, die wir aus den Heiden an JEsum gläubig geworden sind, seyen die abgehauenen Zweige eines wilden Oelbaums. Das israelitische Volk sey der zahme Oelbaum, der durch Einimpfen des wilden seine Fruchtbarkeit wieder erlangen müsse. Wir haben eine große Schuld an die Juden zu bezahlen, denn das Judenthum ist der Stamm, der uns als Wildlinge aufgenommen hat.

Der Gebrauch des Oels ist wohl so alt als der des Weins. Aus der Bibel wissen wir nur, daß er bis in die Zeiten des Erzvaters Jakob hinaufreicht[1]). Da das Oel des gelobten Landes einst von so vorzüglicher Güte war, so trieben die Israeliten einen beträchtlichen Handel damit[2]). Es war ein eines Königs von Juda nicht unwürdiges Geschenk, der sich einem Könige von Aegypten dadurch empfehlen wollte[3]). Auf das Keltern wird heut zu Tage in Syrien nicht die gehörige Sorgfalt verwendet, daher das syrische Oel nicht mehr besonders hoch geschätzt ist, weil bei dem Keltern der Oelbeeren gar viel von der Reinlichkeit abhängt[4]).

Wer bei uns wissen will, wie feines Baumöl schmeckt, der muß es in den Apotheken kaufen. Bei der Bereitung des feinsten Salböls muß schon auf das Ablesen der Früchte die äußerste Sorgfalt verwendet werden[5]). Das Oel wird sodann nicht aus den Beeren ausgepreßt, sondern an der Sonne distillirt; das feinste Oel wird aber nicht aus den reifen, sondern aus den noch grünen Früchten gewonnen.

Salben mit Oel ist so sehr tägliche Gewohnheit des Morgenländers, daß ihn nur die größte Armuth oder eine öffentliche Trauer daran hindern kann[6]). Wie man sich, besonders bei Gastungen[7]), mit sehr kostbaren Oelen

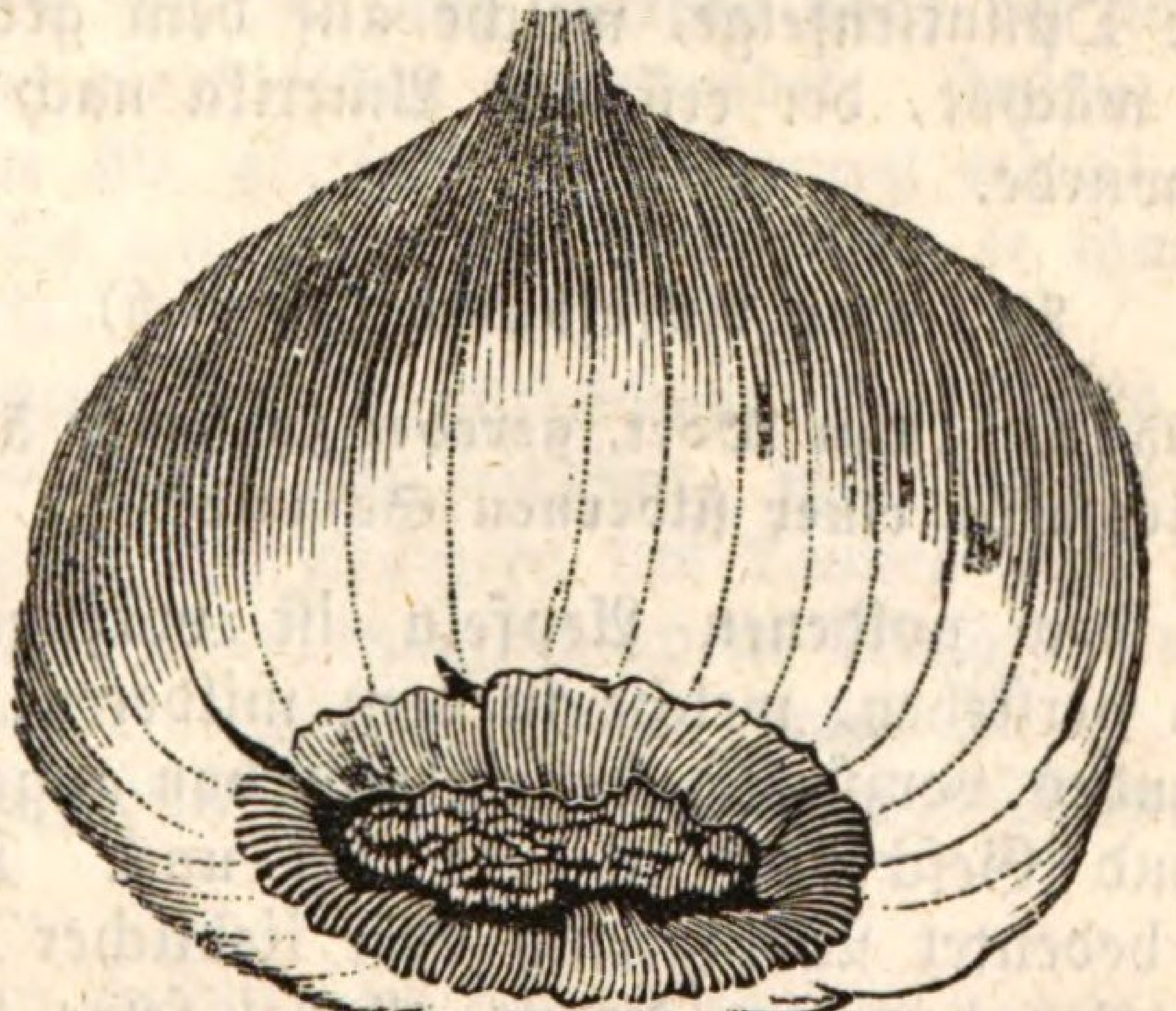
---

1) 1 Mos. 28, 18. 2) 1 Kön. 5, 11. Ezech. 27, 17.
3) Hos. 12, 2. 4) Mich. 6, 16. Hiob 24, 11.
5) Jes. 16, 6. 24, 13. 5 Mos. 24, 20.
6) Z. B. 5 Mos. 28, 40. Mich. 6, 15. Matth. 6, 17. Ruth. 3, 3. 2 Sam. 12, 20. 2 Sam. 14, 2. Dan. 10, 3.
7) Luk. 7, 46.

89. Die Maulbeerfeige (Schickmah, gr. Sykaminos oder Sykomorus).

Am. 7, 14. **Ich bin kein Prophet, sondern ein Hirte, der Maulbeeren zwickt.**

Die Maulbeerfeige oder ägyptische Feige ist von derselben Gattung wie die ächte Feige; die Frucht ist aber nicht so gewürzig, auch nicht so gesund. Er ist von der Größe und Stärke eines Eichbaums. Die stiellosen Früchte wachsen aus der Rinde des Stammes und der Zweige unmittelbar hervor. Wenn sie nicht unreif abfallen, sondern zu ihrer völligen Süßigkeit gelangen sollen, so müssen sie einige Tage zuvor mit einem Messer aufgeritzt oder gezwickt werden. Da dieses das Geschäft der armen Leute ist, so gab sich Amos als einen armen Hirten zu erkennen.



Die Sykomoren verlangen einen hohen Grad von Wärme, und können im gelobten Lande nur in den Tiefthälern des Jordan, des Kison und in den Küstenebenen fortkommen, daher es im Talmud heißt: „Das Wahrzeichen des Gebirges sind Terebinthen, der Thäler Palmen, der Tiefebenen (L. Gründe) Sykomoren." In der Niederung des Philisterlandes hatte Salomo einen Ver-

walter über das Einkommen von den Maulbeerfeigen[1]). Der Feigenbaum bei Jericho, auf den Zachäus stieg, war eine Sykomore[2]). Sie liefert ein leichtes und festes Holz, das zu Bauholz und Schreinerarbeiten vorzüglich taugt, und von einer fast unverwüstlichen Dauer ist[3]). Bei den Ruinen von Heliopolis in Aegypten steht ein Baum von 26 Fuß im Umfang, der aber nur noch 9 Fuß Höhe und wenige grüne Zweige übrig hat. Nach einer jedenfalls schon alten Sage soll dieß der Baum gewesen seyn, unter welchem einst Joseph und Maria auf ihrer Flucht mit dem Kinde JEsu ihre Wohnung aufschlugen.

Der eigentliche Maulbeerbaum, welcher die süßen Maulbeeren trägt, und auf welchem die Seidenraupe lebt, kommt in der Bibel nicht vor, und muß hier, um der Verwechslung mit der Maulbeerfeige zu begegnen, erwähnt werden. Ebenso die jetzt in Palästina reichlich verbreitete Opuntienfeige, welche auf dem großen Blätterkaktus wächst, der erst aus Amerika nach Palästina gebracht wurde.

90. **Der Apfelbaum** (Tapuach).

Spr. 25, 11. „**Ein Wort, geredet zu seiner Zeit, ist wie goldene Aepfel in einer silbernen Schaale.**“

Unter den goldenen Aepfeln ist vorzugsweise die Quitte zu verstehen, welche in dem milderen Klima des Morgenlandes vorzüglich beliebt und von angenehmerem Geruch und Geschmack ist als bei uns. Der Name Tapuach bedeutet Wohlgeruch oder lieblicher Duft, und die Orientalen benennen damit allerlei feine Obstsorten, z. B. Aepfel, Aprikosen, Pfirsiche[4]). Unsere feinen Apfelsorten gedeihen aber im warmen Klima minder gut als bei uns. Mehrere Orte in Palästina führen

---

1) 2 Chron. 1, 15. 1 Kön. 10, 27. 1 Chron. 27, 28.
2) Luk. 19, 4.
3) Jes. 9, 10.
4) Hohel. 2, 3. 5. 8, 5.

die Zeit ist, wo die Feigen zu reifen pflegen[1]); denn die Frühfeigen reifen sonst erst im Juni. Ein Baum, der schon um Ostern Blätter hat, ist gewiß ein in allzufettem Boden vergeilter Baum, denn der Feigenbaum bedarf eines trockenen, aber lockern Bodens. Auch in so fern ist er ein Bild des israelitischen Volks (Luk. 13, 6—9.).

Die reifen Feigen kann man vom Juni an bis in den Dezember finden. Sie fallen ab, sobald sie reif sind, und fallen, wie der Prophet Nahum sagt, dem, der den Baum schüttelt, in den Mund. Die frühesten sind die besten. Die Winterfeigen sind zwar größer, aber nicht mehr so gesund. Die überreifen sind ungesund und von widrigem Geschmack. Sie werden theils frisch gegessen, theils getrocknet, theils in Kuchen von einer Form wie unsere Backsteine zusammengepreßt[2]). Pflaster aus Feigenkuchen wurden und werden noch bei gefährlichen Geschwüren nicht selten angewendet. Indem der Prophet Jesaia die göttliche Versicherung erhielt, daß der König Hiskia genesen werde, verordnete er ihm ein Feigenpflaster[3]).

Unter den edlen Fruchtbäumen Palästina's wird der Feigenbaum vorzüglich erwähnt, und die Kundschafter brachten unter den Früchten des Landes auch Feigen[4]). Der Baum ist von unansehnlichem Wuchs, krumm und knorrig, hat eine glatte, schwarzgraue Rinde, und ungefähr handgroße, drei- und fünflappige Blätter, welche

---

1) Matth. 24, 32. Marc. 11, 13. Matth. 21, 19.

2) Auch die Feigen haben zu verschiedenen Jahrszeiten verschiedene Namen: unreife Feige, Phag, Hohel. 2, 13. Frühfeige: Bikkurah, Jes. 27, 4. Jer. 24, 2. Nah. 3, 12. Hos. 9, 10. Sommerfeige: Karmuse (arab.). Winterfeigen, und zwar überreife, sind Jer. 24, 2. ff. den Frühfeigen gegenübergesetzt. Feigenkuchen, oder Stückfeigen, Debelim, stehen: 1 Sam. 25, 18. 1 Sam. 30, 12. u. a.

3) Jes. 38, 21. 2 Kön. 20, 7.

4) 4 Mos. 13, 24, 5 Mos. 8, 8.

oben rauh, unten aber filzig sind. Er dient, wie der Weinstock, zu schattigen Lauben (Mich. 4, 4.), und der Hauch seiner Blätter ist gesund und erquickend. In seinen Zweigen und Wurzeln hingegen und selbst noch im Fruchtstiel birgt er giftige Säfte. Sein Ertrag ist so reichlich, daß in Griechenland nicht selten Schweine mit Feigen gemästet werden. Ein Baum kann 300 Pfund Feigen tragen. Der Baum wird sehr alt, und kann selbst in unserem kalten Klima viele Jahrhunderte ausdauern. In Beutelspach im Remsthal stand noch vor wenigen Jahren ein Feigenbaum, welchen ein Graf von Württemberg von einem Kreuzzuge aus Asien mitgebracht und dahin verpflanzt hatte. Auf einer Insel an der Mündung der Themse steht ein Feigenbaum mit breitem Laubdach, der von Römerhänden in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts gepflanzt worden seyn soll.

88. **Der Paradiesfeigenbaum** oder **Pisang**.

Dieser Baum gehört den tropischen Gegenden an, innerhalb welcher er über die Länder der alten und neuen Welt verbreitet ist. Er hat einen krautartigen Stamm, wächst sehr schnell und kann schon im zweiten Jahre Früchte tragen. Man bricht ihm aber die Blüthen aus, damit er erst erstarke und desto reichlicher trage. Denn der Baum kommt darin mit den Gräsern und Sommerpflanzen überein, daß er nur Ein Mal reife Früchte trägt. Sobald seine Früchte reifen, stirbt er ab, und aus der zwiebelartigen Wurzel schießen neue Stämme auf. Wenn irgend etwas auf blose Gründe der Wahrscheinlichkeit hin angenommen werden darf, so ist das Blatt dieses Baumes für das Feigenblatt zu nehmen, darin unsere Eltern im Paradiese sich verhüllten, nachdem sie gesündigt hatten. Diese Blätter sind 10—12 Fuß lang und 2 Fuß breit, glatt, von glänzend hellgrüner Farbe und lederartiger Zähigkeit. Die Früchte sind anfangs mehlig, dann weinartig saftig, und getrocknet an Geschmack den Feigen ähnlich.

den Namen Tapuach, wie bei uns Apfelstetten, Apfelhausen, u. s. f.[1]).

91. **Der Birnbaum** (Bechaim)

kommt 2 Sam. 5, 23. 24. vor, wo Luther dafür Maulbeerbäume gesetzt hat. An Aepfel- und Birnbäume denken wir zuerst, wenn wir von Obstbäumen überhaupt lesen. Im Morgenland ist es zuerst der Feigenbaum, der Granatenbaum; doch gehören die im gelobten Lande häufigen Quitten- und Birn-Bäume jedenfalls mit dazu. Als die Israeliten in das Land Kanaan einrückten, gab Mose den Befehl: „Wenn du vor einer Stadt lange Zeit liegen mußt, wider die du streitest, sie zu erobern, so sollst du ihre Bäume nicht verderben, daß du mit Aexten daran fahrest, sie auszurotten. Ist's doch Holz auf dem Feld und nicht Mensch, daß du es auch belagern solltest!" (5 Mos. 20, 19.). Auch der Chalife Abubekr gab seinem General den Befehl: „Laß keine Palmbäume niederhauen." Es wäre zu wünschen, daß eine solche Verordnung auch in das europäische Kriegsrecht, das ja ein christliches seyn sollte, aufgenommen würde. Als Bonaparte im Jahr 1799 Palästina durchzog, gab er den Befehl, die Saaten zu verbrennen, die Obstbäume zu vernichten; so weit die Franzosen vordrangen, bezeichnete Verwüstung ihren Weg; Palmbäume, die auf Jahrhunderte der Segen des Landes seyn konnten, wurden schonungslos niedergehauen, und ganz unbefangen rühmte sich der Held dieser Thaten in seinen Berichten an das Direktorium von Paris. Zwar kommen Exempel von roher Rache erbitterter Krieger, die sich selbst an den Obstbäumen vergreift, auch in der Geschichte Israels vor (2 Kön. 3, 19. 25.). Doch ist wohl zu bemerken, daß Elisa weit entfernt ist, zu sagen: ihr sollt Bäume umhauen — sondern weil er seine Leute

1) Jos. 15, 34. 17, 7.

kennt (vgl. V. 14.), so sagt er ihnen vorher, was sie, gegen das göttliche Verbot, anrichten werden.

Man veredelt die Obstbäume, indem man einen Zweig oder ein Auge von einem verfeinerten Baume in die Rinde des aus dem Kern gezogenen, den man den Wildling nennt, einsetzt, wodurch immer feinere Sorten erzielt werden. Dieß Verfahren war schon den Römern vor Christi Geburt bekannt. Die große Mannigfaltigkeit unserer feinen Aepfel- und Birnensorten ist durch die Künste der Gärtner hervorgebracht. Unsere feinen Obstsorten sind aus Kleinasien und Syrien zu uns gebracht, aber durch Pflege bei uns sehr verbessert worden.

92. **Der Granatenbaum** (Rimmon).

Hohel. 4, 3. **Wie der Spalt am Granatapfel blicken deine Wangen zwischen deinen Locken.**

Der Granatapfel ist eine der vornehmsten Zierden der Gärten des gelobten Landes. Für den Geruch, Geschmack und Anblick gibt es nichts Trefflicheres von Obst. Der Baum selbst, sowohl in der Blüthe als wenn ihn die reife Frucht schmückt, trägt vor allen Obstbäumen den Preis der Schönheit davon. Die Frucht ist eine sechsfächrige Beere von der Form und dem Umfang eines großen Apfels, mit einer glatten Rinde vom hellsten Scharlachglanze bekleidet. Bei erlangter Reife springt die Beere oben auf und läßt die zahlreich an den Wänden der Fächer sitzenden purpurblauen Kernè sehen, welche in einem saftigen rothgelben Fleische liegen, das von gewürzig-süßem Geruch und angenehm säuerlichem Geschmacke ist. Wie perlende Thautropfen blicken die violetten Kerne aus dem Spalt der aufgesprungenen Krone hervor. Dieser reizende Anblick macht den Granatapfel zum Bild des reichen Gottessegens und aller Saft- und Kraftfülle. Es ist nicht allein die schön gerundete Form des Granatapfels, wegen der er zu Verzierungen am Tempel, an den Säulenknäufen der gewaltigen ehernen Säulen der Tempelhalle und am Saume

des hohepriesterlichen Leibrocks[1]) angewendet wurde; sondern die Frucht selbst war ein herzansprechendes Bild des göttlichen Segens, durch welchen Friede über Israel kommt. Wie volksthümlich und faßlich solche Sinnbilder dem Israeliten waren, können wir aus der Zeichensprache der heutigen Orientalen mittelst Blumen und Früchten schließen, worin der Granatapfel natürlich auch seine Rolle spielt. Als König Otto von Griechenland im Jahr 1834 an den Paß der Thermopylen kam, trat ein altes Mütterchen mit einem Granatapfel vor und sprach: „König! Mögen deiner Jahre so viele werden, als diese schöne Frucht Kerne enthält!"

Daher war es auch eine besondere Strafe von Gott, wenn der Granatapfel fehlte[2]). Mose setzt ihn unter den vornehmsten Früchten des Landes[3]); die Israeliten murrten, daß sie in der Wüste keine Granatäpfel fanden[4]). Mehrere Städte und Flecken hatten von Granaten ihren Namen, z. B. Rimmon an der südlichen Gränze Juda's, Gathrimmon, d. i. Granatenkelter, in der Ebene der Philister, Hadad-Rimmon in der Ebene Jesreel. In letzterem Namen ist Rimmon Beiname des Baal, dem die Granatäpfel und überhaupt das Obst geheiligt waren und geopfert wurden. Hadad-Rimmon heißt das Jauchzen des Apfelgottes.

93. **Der Pomeranzenbaum** (Ez-Hadar).

3 Mos. 23, 40. **Ihr sollt nehmen am ersten Tage des Laubhüttenfestes die Frucht des grünen Baumes** (Ez-Hadar), **Zweige von Palmen, Mayen vom verflochtenen Baum** (Ez-Aboth) **und Weiden des Thales.**

Unter dem „Grünen Baum" wollen die Rabbinen den Pomeranzenbaum verstanden wissen, dessen Früchte

---

1) 1 Kön. 7, 18. ff. 2 Kön. 25, 17. 2 Mos. 28, 33. 34.
2) Joel 1, 12. Hagg. 2, 19.
3) 5 Mos. 8, 8. 4) 4 Mos. 20, 5.

eine Zierde ihrer Laubhütten am Fest sind. Es ist aber sehr zu zweifeln, daß die von Medien aus über Asien verbreiteten Citronen und Pomeranzen den Israeliten schon zu Moses Zeit bekannt waren. Vermuthlich kamen sie erst nach der babylonischen Gefangenschaft in das gelobte Land.

94. Die Palmen (Zin).

Verschiedene im gelobten Lande und im peträischen Arabien wachsende Palmenarten werden unter dem Namen Zin begriffen. Nach dem Talmud ist dieß besonders die Dompalme[1]), auf welcher eine Frucht mit großem Stein und wenig Fleisch von feigenartigem Geschmacke wächst. Sie findet sich heutzutage in dem Tiefthale des todten Meeres und an der Küste des rothen Meeres bei Tor-Akabah. Die Zwergpalme[2]) wächst an den Küsten des mittelländischen Meeres und in der Arabah. Die Wüste Zin scheint von ihr den Namen zu haben[3]).

95. Die Dattelpalme (Tamar).

Ps. 92, 13. „**Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum!**"

Warum das Gedeihen des Gerechten mit dem Grünen des Palmbaums, das Glück der Gottlosen hingegen dem Grünen des Lorbeerbaums oder des Grases verglichen ist, habt ihr in der Geschichte des Lorbeerbaums gelesen. Man sagt auch, der Palmbaum müsse, wie der Gerechte, unter dem Druck aufwachsen (Klagl. 3, 27.), denn so lange er jung ist, wird sein Laub mit Steinen beschwert, damit sich der Stamm desto freier in die Höhe strecke. Die Dattelpalme wächst nur aus dem Kern auf, und kann weder durch Ableger, noch durch Wurzelsprossen fortgepflanzt werden. In den er-

1) Cucifera thebaica. 2) Chamaerops.
3) 4 Mos. 13, 22.

sten Jahren schießt nur weniges Laub aus der Wurzel hervor, welches dann umgelegt und mit Steinen beschwert, im dritten Jahr aber abgenommen wird. Wenn sich der Stamm so weit über die Erde erhebt, daß das am Gipfel hervortreibende Laub den Boden nicht mehr erreicht, so hängt man ein Gewicht an die Blätter an, um sie herunterzuziehen, daß sie abfallen oder abgehauen werden, womit man so lang fortfährt, bis der Baum seine ersten Früchte getragen hat, was selten vor dem dreißigsten oder vierzigsten Jahr geschieht. Ein ausgewachsener Baum kann hundert Fuß hoch werden; am besten gedeiht er an einer Wasserquelle[1]). In der heißen Jahrszeit, wo die Obstbäume ihr reifes Obst fallen lassen und ihre Blätter verlieren, grünt die Palme am frischesten, und in der größten Hitze erreichen die Datteln langsam ihre Reife. Sie wachsen in einer Rispe, die einer großen Weintraube ähnlich ist, aus der Laubkrone hervor. Ein ausgewachsener Dattelbaum trägt gewöhnlich 8—10, ja in Aegypten bisweilen 25—30 vollbehangene Trauben. Manche Traube enthält tausend Datteln, ja, die Zahl derselben kann bis auf 2000 steigen. Die Datteln an der Küste des gelobten Landes tragen weniger Frucht, und sind dagegen hochstämmiger und schöner belaubt als in dem wärmeren Jordanthal und in Aegypten. Knaben von 6—10 Jahren erklettern den Baum, schneiden die Trauben ab, und werfen sie in ein Tuch, das unten aufgehalten wird, und sind hoch vergnügt, wenn sie für ihre Bemühung einige Datteln zu essen bekommen.

Die Dattel vereinigt die Süßigkeit der Feige, das angenehm Säuerliche des Granatapfels und das Erfrischende der Weintraube. Besonders werthvoll wird sie durch ihre Haltbarkeit, indem sie in alle Länder der Welt versandt werden kann. Auch ist Alles an ihr nützlich. Der steinharte Kern wird zu Oel gemahlen, oder dem Vieh

1) 2 Mos. 15, 27. Ps. 1, 3.

gefüttert, oder er dient dem Schmid anstatt der Kohlen; kurz, wie das persische Lobgedicht von der Palme sagt: „Ihrer Nutzungen ist so viel, als Tage im Jahre sind.“ Was nicht zum Essen aufbewahrt wird, das wird zu Wein ausgepreßt, oder in Kuchen geknetet. Auch aus dem Saft, der im Frühjahre dem Baum abgezapft wird, läßt sich eine Art Wein bereiten, der sich jedoch nur wenige Tage hält. Aus den Fasern des Laubes werden Matten, Säcke, Stricke u. dgl. geflochten, die Blätter dienen zu Körben, zu Schuhen u. s. f., das Holz erreicht mit dem Alter eine große Festigkeit, und gibt Balken und Pfeiler in Gebäuden[1]).

Palmzweige waren bei festlichen Aufzügen Zeichen der Freude, insbesondere bei dem Laubhüttenfest[2]).

Die Dattelpalme macht den Reichthum des Arabers aus, der sich keine Vorstellung von einem Glück oder Wohlstand machen kann ohne Datteln. Ein Araber, der eine Reise nach England gemacht hatte, konnte nach seiner Zurückkunft nicht satt werden, seinen Landsleuten von den Palästen, von den Kutschen, die von Pferden gezogen werden, und von all' den Wundern der großen Stadt London zu erzählen. „Aber,“ so schloß er endlich seine Erzählung, „ich habe in der ganzen Stadt und in dem ganzen Lande keinen einzigen Palmbaum gesehen!“ — „O armes Land, das keine Datteln hat!“ — riefen die Araber der Wüste aus, und mochten nichts mehr von dem Lande hören.

Die Araber haben eine sonderbare Gewohnheit, mit ihren Palmbäumen zu reden, wenn dieselben keine Früchte tragen. Der Besitzer des Baums tritt, von einem Gefährten begleitet, mit einer Axt an denselben, und spricht: „Der Baum muß umgehauen werden, weil er keine Frucht bringt. Dann spricht der Gefährte: „Laß ihn

---

1) 1 Kön. 6, 29.
2) 3 Mos. 23, 40. Nehem. 8, 14. ff. Joh. 12, 13. Offenb. 7, 9. 14.

noch, er wird dieß Jahr gewiß Frucht tragen." So fahren sie eine Zeit lang fort, nach ihrer Meinung, dem Baum zu Gehör zu reden; bis endlich der Eigenthümer mit dem Rücken des Beiles dem Baum drei Streiche gibt, wobei ihm sein Gefährte in den Arm fällt und bittet: „O habe Geduld mit der Tamar, sie wird dir gewiß dieß Jahr Früchte tragen; wo nicht, so wirst du sie dann umhauen." Wem fällt nicht dabei das Gleichniß vom Feigenbaum (Luk. 13, 6.) ein, in welchem der göttliche Lehrer sogar eine abergläubische Gewohnheit zu einer der schönsten Gleichnißreden angewendet zu haben scheint!

Die Dattelpalmen sind in Folge der vielen Verwüstungen, die über das gelobte Land ergangen sind, selten geworden; aber noch reift die Dattel so gut als zu Moses Zeit, und das Klima hat sich nicht verschlechtert. Wenige Länder der Welt vereinigen diese beiden Gottesgaben in sich, Datteln und Wein. In den meisten Ländern, wo Datteln reif werden, ist es für den Wein schon zu warm; in Spanien, Neapel, Sicilien hingegen, wo trefflicher Wein wächst, können die Datteln ihre völlige Reife nicht mehr erreichen. Das gelobte Land hat nach dem Reaumür'schen Thermometer eine mittlere Temperatur von 21—22 Graden, welches der höchste Grad von Wärme ist, den der Weinstock vertragen mag, und zugleich der niedrigste, in welchem die Dattel reift.

Wie der Granatenbaum das Sinnbild der verborgen fließenden Segensfülle ist, so stellt dagegen der Palmbaum das Füllhorn des Ueberflusses dar, und ist das Sinnbild aller Kraftfülle und äußerlichen Wohlstandes:

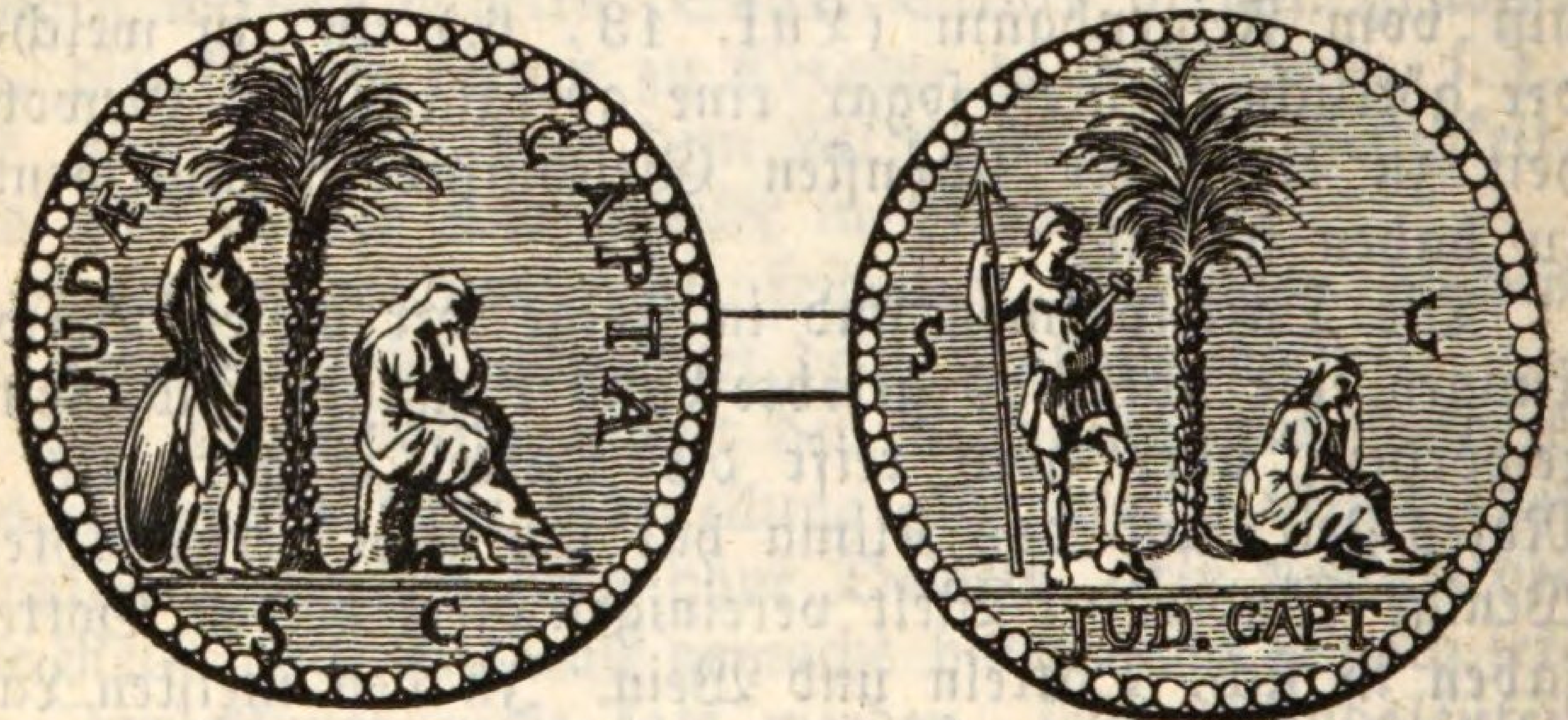
> Dein Wuchs gleicht der Dattelpalme,
> Deine Brust der Datteltraube [1]).

Daher die Palme von alter Zeit her als Wappen und Wahrzeichen Israels angesehen worden ist. Münzen aus

---

1) Hohel. 7, 8. Daher Tamar ein beliebter Frauenname; 1 Mos. 38, 6. 2 Sam. 13, 1. 14, 27.

der Makkabäerzeit haben auf der einen Seite die Palme, auf der andern aber ein Rebenlaub als Wahrzeichen des Landes. Auch auf den Denkmünzen des Kaisers Titus, die auf seinen Befehl aus der Beute von Jerusalem in unzähliger Menge geprägt und unter die römische Armee vertheilt wurden, ist „die Gefangene Juda" als unter einem Palmbaum sitzend abgebildet.



Verzeichniß der angeführten Sachen.

Seite

Aasgeier 135
Acacie 289
Achat 219
Adler 126
Affe 7
Aloeholz 287
Amethyst 219
Ameise 194
Antilopen 75
Apfelbaum 328
Asphalt 230
Auerochse 60

Balsamstrauch 278
Baumwolle 243
Bär 38
Basilisk 103. 113
Bdellium, Bernstein 230
Behemoth 82
Beinbrecher 129
Besenkraut 272
Biene 192
Binse 261
Birnbaum 329
Blei 236
Blindmaus 13
Bock 68
Bohne 233
Bremse 197
Brennessel 257
Büffel 61
Buchen, s. Eibe 301
Bürzeldorn 274
Bux 301

Seite

Ceder 309
Cerast 113
Chalcedon 218
Chamäleon 102
Chrysolith 219
Citrone 331
Cyperstrauch 267
Cypresse 306

(Was nicht im C steht, suche man im K)

Dachs 40
Damhirsch 72
Datteln 332
Diamant 220
Dill 253
Dinkel 240
Distel 276
Dornen 277
Dornenkrone 268
Drache 98
Dromedar 54
Drosseln 151
Dudaim 259

Ebenholz 288
Eibe 301
Elstern 145
Eidechsen 100
Eiche 292
Eisen 235
Einhorn 60
Elephant 80
Elenn 77

Seite

Enten 180
Erde, Gestalt derselben 213
Erdpech 230
Erz 234
Esel 44
Eulen 139

Falke 137
Feigenbaum 323
Feldhuhn 161
Finken 149
Fische 115
Fischaar 129
Flachs 245
Flamingo 177
Flechtgras 272
Fledermaus 11.177
Fliege 195
Floh 198
Föhrenholz, siehe Acacie 289
Frosch 04
Fuchs 31
Futtergras 263
Feurige Schlange 113.103
Flußadler 130

Galban 282
Gazelle 75
Geier 133
Gemse 70
Gerste 241
Gecko 102

	Seite
Ginster	307
Gold	232
Goldadler	126
Granatbaum	330
Gurken	250
Habicht	137
Häher	145
Hase	13
Heuschrecke	186
Hindin	75
Hirsch	72
Hirse	242
Honig	193
Hornisse	194
Hornschlange	113
Hühner 157.	160
Hund	35
Hyäne	34
Hyacinth	219
Jaspis	220
Ibis	175
Igel 14. 113.	202
Johannisbrod	297
Judendorn	298
Kalk	225
Kalmus	285
Kameel	51
Kampfhahn	179
Kaninchen	15
Kapper	255
Karakal	29
Karfunkel	218
Karneol	217
Kassia	286
Kastanie	295
Katta	165
Katze	27
Kauz und Käuzlein	141
Kernbeißer	152
Kiefern, s. Oelbaum	319
Kiesel	224
Knoblauch	248
Koloquinten	258
Korallen	206
Koriander	253
Krähen	145
Kräuter, bittere	250
Kranich	174
Krokodil	92
Kropfgans	152
Krystall	222
Kümmel	251
Kürbis	250
Kukuk	145
Kupfer	234
Ladanum	280
Lämmergeier	134
Leopard	24
Leviathan 92.	97
Lilie	265
Linde	293
Linse	242
Lolch	272
Lorbeer	300
Löwe	16
Luchs	28
Lynkur	219
Maisen	153
Mandelbaum	295
Mandelkrähe	145
Manna	302
Mastix	292
Maulbeerfeige	327
Maulthier, Maulesel	49
Maulwurf	13
Maus	11
Melonen	250
Mohn	270
Moorhirse	242
Motte	191
Möve	183
Mücke	196
Münze	253
Muscheln	201
Myrrhe	280
Myrte	305
Nachtigall	149
Nachteule	141
Nachtschwalbe	155
Nachtreiher	173
Narde	234
Narzisse	266
Nashorn	87
Natrum	229
Natter	106
Nessel	257
Nilreiher	175
Nilpferd	82
Nußbaum	296
Oelbaum	319
Ochse	59
Ohreule	140
Onyx	218
Otter	110
Opium	270
Palmbaum	332
Panther, Parder	25
Papierpflanze	262
Paradiesfeige	326
Pelikan	182
Perlen	204
Pfau	166
Pfeilschlange	113
Pferd	41
Pinie	308
Pisang	326
Pistacie	292
Platanus	294
Platina	232
Pomeranze	331
Purpurschnecke, Purpur	202
Quitte	328
Rabe	143
Raute	253
Rephuhn	161
Reem	60

	Seite
Rebe	72. 75
Reiher	172
Rind	56
Rohr	263
Rohrdommel	173
Rose	268
Rosinen	317
Rubin	218
Rüsselkäfer	186
Safran	284
Salz	226
Salzkraut	256
Sammet	207
Santelholz	288
Sangen	240
Sapphir	218
Sarder, Sardonyx	217
Schaf	61
Schakal	30. 31
Scharlach	190
Schilf	261
Schraubengemse	77
Schnecke	201
Schwalbe	154
Schwan	181
Schwarzkümmel	251
Schwein	80
Schwefel	229
Seeadler	130
Seenagel	203
Seeschlange	97
Seide	206
Seke	271
Senf	254
Sennesblätter	269
Silber	232
Smaragd	217
Skorpion	199
Soda	229
Sodomsapfel	260
Spelt	240
Sperber	139
Sperling	150
Spießgemse	77
Spießglas	236
Spinne	198
Springmaus	12
Stachelschwein	14
Stahl	236
Stakten	203
Stechdorn	298
Steinbock	70
Storax	280. 293
Storch	171
Strandläufer	179
Strauß	167
Sturzpelikan	181
Süßklee	249
Talk	225
Tamariske	302
Tang	264
Tannen, s. Cypresse	306
Taube	157
Taubenmist	243
Taucher	181
Taxus	301
Terebinthe	290
Thau	98
Thon	224. 230
Tiger	26
Topas	217. 219
Trappe	175
Turteltaube	157
Uhu	141
Unkraut	272
Urgebirge	214
Versteinerungen	214
Viper	110
Wachholder	307
Wachtel	163
Waizen	239
Waldesel	45
Waldhuhn	165
Walkerde	225
Wallfisch	88
Weide	299
Weihrauch	282
Weinstock	311
Weißdorn	299
Wermuth	256
Widder	61
Wiedehopf	142
Wild	46
Wolf	30
Wolfsmilch	257
Wunderbaum	258
Wurm	184. 186. 191
Ysop	254
Ziege	68
Zisim	28
Zimmt	285
Zinn	236
Zugvögel	121
Zwiebel	248

Verzeichniß der erklärten Bibelsprüche.

Seite

I. Buch Mosis.

Kap. 1, 3. 108
— 11. 237
2, 19. 2
3, 18. 276
9, 20. 316
10, 25. 209
212
11, 3. 224
16, 12. 46
21, 35. 302
30, 37. 294
31, 34. 55
37, 25. 278
41, 42. 246
43, 11. 280
46, 34. 59
49, 11. 48
— 27. 31

II. Buch Mosis.

Kap. 3, 2. 269
8, 16. 196
9, 31. 241
245
23, 11. 74
25, 10. 286
— 31. 265
26, 26. 286
28, 17 f. 216
30, 23. 286
— 34. 283

III. Buch Mosis.

Kap. 2, 13. 228
3, 9. 64
11, 6. 13
— 9. 119
— 13. 124
— 22. 188

Seite

III. Buch Mosis.

Kap. 11, 29. 13
100
23, 40. 331
25, 6 f. 74

IV. Buch Mosis.

Kap. 6, 3. 317
11, 5. 119
248
18, 19. 228
23, 24. 16
24, 6. 287

V. Buch Mosis.

Kap. 14, 21. 69
20, 19. 329
22, 6. 149
32, 11. 129
— 32. f. 260
270
33, 17. 56. 60
— 22. 19

Josua.

Kap. 24, 12. 194

Richter.

Kap. 5, 10. 48
8, 7. 272
9, 15. 298
312
14, 18. 16

Ruth.

Kap. 2, 14. 317

I. Buch Samuel.

Kap. 24, 15. 198
26, 20. 161

Seite

II. Buch Samuel.

Kap. 23, 5. 276

I. Buch d. Könige.

Kap. 7, 19. 22.
26. 265

II. Buch d. Könige.

Kap. 1, 2. f. 196
3, 19. 329
4, 39. 258
9, 30. 236
14, 9. 298
20, 7. 325

II. Buch d. Chronik.

Kap. 13, 5. 228

Esra.

Kap. 4, 14. 227
8, 27. 233

Nehemia.

Kap. 3, 15. 186
13, 16. 118

Hiob.

Kap. 4, 10. 18
6, 6. 121
8, 11. 263
8, 14. 198
11, 12. 46
263
12, 8. 118
20, 16. 110
21, 32. 35
24, 6. 46
— 11. 316
27, 18. 191
28, 8. 30

Hiob.

Stelle	Seite
Kap. 28, 15.	232
30, 4.	308
30, 7.	299
31, 40.	271
38, 8.	44
39, 1.	70
— 3.	143
— 5.	44
— 9.	60
— 13.	169
— 19.	41
40, 10.	82
— 20 f.	92 f.
42, 11.	232

Psalmen.

Stelle	Seite
Kap. 1, 3.	313
	333
8, 9.	116
29, 6.	60
37, 35.	300
42, 1.	72
51, 9.	254
52, 10.	321
58, 5.	112
— 9.	202
59, 15.	36
80, 11.	314
— 14.	80
92, 13.	332
102, 7.	141
	182
103, 4.	127
104, 18.	15
— 24.	88
133, 2.	323
137, 2.	299
140, 4.	109
147, 9,	143

Sprüche.

Stelle	Seite
Kap. 5, 19.	70
6, 6.	194
14, 4.	59
Kap. 24, 13.	193
25, 11.	328
25, 16.	192
— 27.	194
30, 26.	15
— 30.	16
31, 15.	202

Prediger.

Stelle	Seite
Kap. 1, 6. 7.	213
10, 1.	195
12, 5.	256
	296

Hohelied.

Stelle	Seite
Kap. 1, 14.	267
2, 1.	266
4, 1.	68
4, 14.	283
5, 13.	280

Jesaias.

Stelle	Seite
Kap. 1, 8.	250
— 30.	291
2, 20.	9
5, 28.	19
— 29.	42
6, 13.	291
	292
7, 18.	193
8, 14.	198
9, 14.	261
10, 19.	310
11, 1. 10.	321
— 6.	24
12, 8.	115
13, 21.	28
14, 8.	305
— 23.	14
— 29.	114
18, 1.	261
19, 7.	262
— 9.	245
20, 16.	110
27, 1.	97
Kap. 27, 18.	191
28, 1.	236
— 18.	204
— 25. f.	57
	240. 242
	252
34, 7.	60
— 15.	113
35, 7.	249
	263
39, 13.	169
— 26.	138
— 27.	126
40, 12.	213
41, 19.	301
43, 24.	285
44, 9.	308
51, 8.	191
54, 12.	222
55, 13.	257
	276
	305
59, 6.	198
60, 8.	157
— 13.	301
— 22.	214
61, 3.	289
65, 21.	313
66, 17.	13

Jeremias.

Stelle	Seite
Kap. 1, 11.	295
2, 22.	229
— 24.	46
8, 7.	154
	171
— 22.	279
11, 16.	319
12, 9.	34
13, 23.	24
14, 6.	46
15, 12.	236
17, 6.	307
17, 11.	162

Seite

Jeremias.

Kap. 23, 15. 270
46, 20. 56
48, 6. 307
50, 39. 29

Ezechiel.

Kap. 1, 4. 234
8, 2. 232
16, 10. 40
17, 5. 313
— 22. 309
19, 2. f. 18
22
20, 37. 62
22, 18. 235
27, 17. 278
29, 3. 90
47, 8. 227

Daniel.

Kap. 8, 5. 68

Hosea.

Kap. 2, 1. 265
4, 12. f. 293
7, 11. 159
8, 9. 46
10, 4. 270
— 11. 57

Seite

Hosea.

Kap. 13, 8. 39
14, 6. 265
— 7. 313
— 8. 317

Joel.

Kap. 1, 4. 186
2, 6. 264
— 7. 187

Amos.

Kap. 1, 3. 58
3, 4. 21
— 12. 68
5, 19. 38
6, 16. 313
7, 14. 327
8, 9. 46
8, 13. 303
9, 3. 115

Jona.

Kap. 2, 1. 89
— 6. 264
4, 10. 258

Micha.

Kap. 1, 8. 167

Seite

Micha.

Kap. 1, 16. 133
4, 4. 312
7, 4. 277
— 14. 64

Nahum.

Kap. 2, 4. 236
3, 15. f. 186

Habakuk.

Kap. 1, 15. 117

Zephanja.

Kap. 2, 14. 27
3, 3. 30

Haggai.

Kap. 2, 19. 331

Sacharja.

Kap. 2, 5. 27
3, 10. 312
5, 8. 237
9, 9. 48

Maleachi.

Kap. 3, 3. 237

Matthäus.

Kap. 5, 13. 228
6, 17. 323
— 28. 265
7, 10. 118
7, 16. 323 f.
9, 17. 316
10, 29. 150
12, 34. 105
13, 25. 223

Matthäus.

Kap. 13, 31. 254
19, 24. 51
21, 19. 325
24, 38. 316
25, 32. 64
27, 28. 203
— 29. 264
— 33. 268

Markus.

Kap. 6, 13. 323
9, 49. 227
11, 13. 325
14, 3. 5. 284
15, 23. 272. 281

Lukas.

Kap. 6, 14. 268
7, 46. 322

Seite

Lukas.

Kap. 11, 11. 118. 199
— 14. 196
12, 6. 150
13, 6. 225
15, 16. 298
16, 14. 203

Johannes.

Kap. 4, 35. 241
6, 32. 305
10, 10. 30
— 27. 61
15, 2. 318

Seite

Johannes.

Kap. 19, 2. 203
— 5. 268
— 29. 255

Apostelgeschichte.

Kap. 2, 13. 317
9, 5. 58
16, 14. 203
28, 3. 110

Briefe.

Röm. 11, 24. 311
I. Kor. 3, 10. 223

Seite

Briefe.

II. Kor. 2, 14. 283
Phil. 3, 2. 37
Ebr. 6, 8. 274
II. Tim. 2, 5. 301
I. Petr. 5, 8. 21
I. Joh. 2, 20. 323
III. Joh. 13, 264
Jak. 5, 14. 323
Offenb. 5, 5. 321
— 9, 19. 115
— 20, 1. f. 99

Weitere Schulschriften des Calwer Verlagsvereins.

Biblische Geschichten, 2 mal 52, für Schulen und Familien. 57. Aufl. Preis: in Calw einz. 12 kr., in Part. 9 kr., im Buchh. einz. 16 kr. od. 5 sgr., in Part. 12 kr. oder 4 sgr.

Biblische Geographie für Schulen und Familien, mit Abbildungen u. 1 Karte. 6. verb. Aufl. Preis: in Calw einz. 18 kr., in Part. 15 kr., im Buchh. einz. 24 kr. oder 7½ sgr., in Part. 20 kr. oder 6½ sgr.

Biblisches Spruchbuch zum Schulgebrauch. Preis: in Calw einz. 6 kr., 25 Exempl. 2 fl., im Buchh. einz. 8 kr. od. 2½ sgr., in Part. 6 kr. od. 2 sgr.

Chronologische Charten zum Alten und Neuen Testament, bearbeitet von C. G. Weitbrecht. 2 Bogen in großem Kartenformat. Preis: in Calw einz. 9 kr., im Buchh. 12 kr. od. 4 sgr. Bei 12 Exempl. eines frei.

Gebetbüchlein für christliche Schulen. Dritte Aufl. 72 S. in 8. Preis: in Calw einz. 7 kr., in Part. 5 kr., im Buchh. einz. 8 kr. od. 2½ sgr., in Part. 6 kr. od. 2 sgr.

Geschichte von Württemberg, neu erzählt für den Bürger und Landmann. Mit 12 Abbildungen. Preis: in Calw einz. 15 kr., in Part. 12 kr., im Buchh. einz. 20 kr. in Part. 16 kr.

Handbüchlein der Weltgeschichte für Schulen und Familien. Mit Abbildungen. Zweite Aufl. Preis: in Calw einz. 18 kr., in Part. 15 kr., im Buchh. einz. 24 kr. oder 7½ sgr., in Part. 20 kr. oder 6½ sgr.

Christliche **Kirchengeschichte** für Schulen und Familien. Mit Abbildungen. Zehnte Aufl. Preis: in Calw einz. 15 kr., in Part. 12 kr., im Buchh. einz. 20 kr. od. 6½ sgr., in Part. 16 kr. od. 5 sgr.

Erstes **Lesebuch** für Schulen. Siebente Aufl. 192 S. in 8. Preis: in Calw einz. 9 kr., in Part. 6 kr., im Buchh. einz. 12 kr. od. 4 sgr., in Part. 9 kr. od. 3 sgr.

Das Calwer **Rechenbuch**. Erstes Bändchen erste Abtheilung: Handbuch für den Lehrer der kleineren Rechenschüler. 238 S. in 8. Preis: 24 kr. oder 7½ sgr. Zu je 12 Ex. 1 frei.

— — Zweite Abtheilung: Lesebuch für die kleineren Rechenschüler. 136 S. in 8. Preis: 9 kr. od. 4 sgr. Zu je 12 Ex. 1 frei.

Christliches **Schulgesangbuch** mit zweistimmigen Melodieen. 228 S. in 8. Preis: in Calw einz. 15 kr., in Part. 12 kr., im Buchh. einz. 20 kr. od. 6½ sgr, in Part. 16 kr. od. 5 sgr.

Kurze Seelenlehre, gegründet auf Schrift und Erfahrung, für Eltern, Erzieher und Lehrer zum häuslichen und Schul-Gebrauche, von C. H. Zeller. Preis: in Calw 12 kr., im Buchh. 16 kr. od. 5 sgr. Zu je 12 Exempl. 1 frei.

Die allgemeine **Weltgeschichte** nach biblischen Grundsätzen für nachdenksame Leser. Dritte Aufl. In Calw 21 kr., im Buchh. 28 kr. od. 9 sgr. Zu je 12 Exempl. 1 frei.

Außerdem noch mehrere Missions- und Kinderschriften laut dem besonders ausgegebenen Verzeichniß.

Biblische Naturgeschichte für Schulen und Familien Herausgegeben von dem Calwer Verlags-Verein

Calw-Stuttgart 1846

Exeg. 783 q

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10412116-6